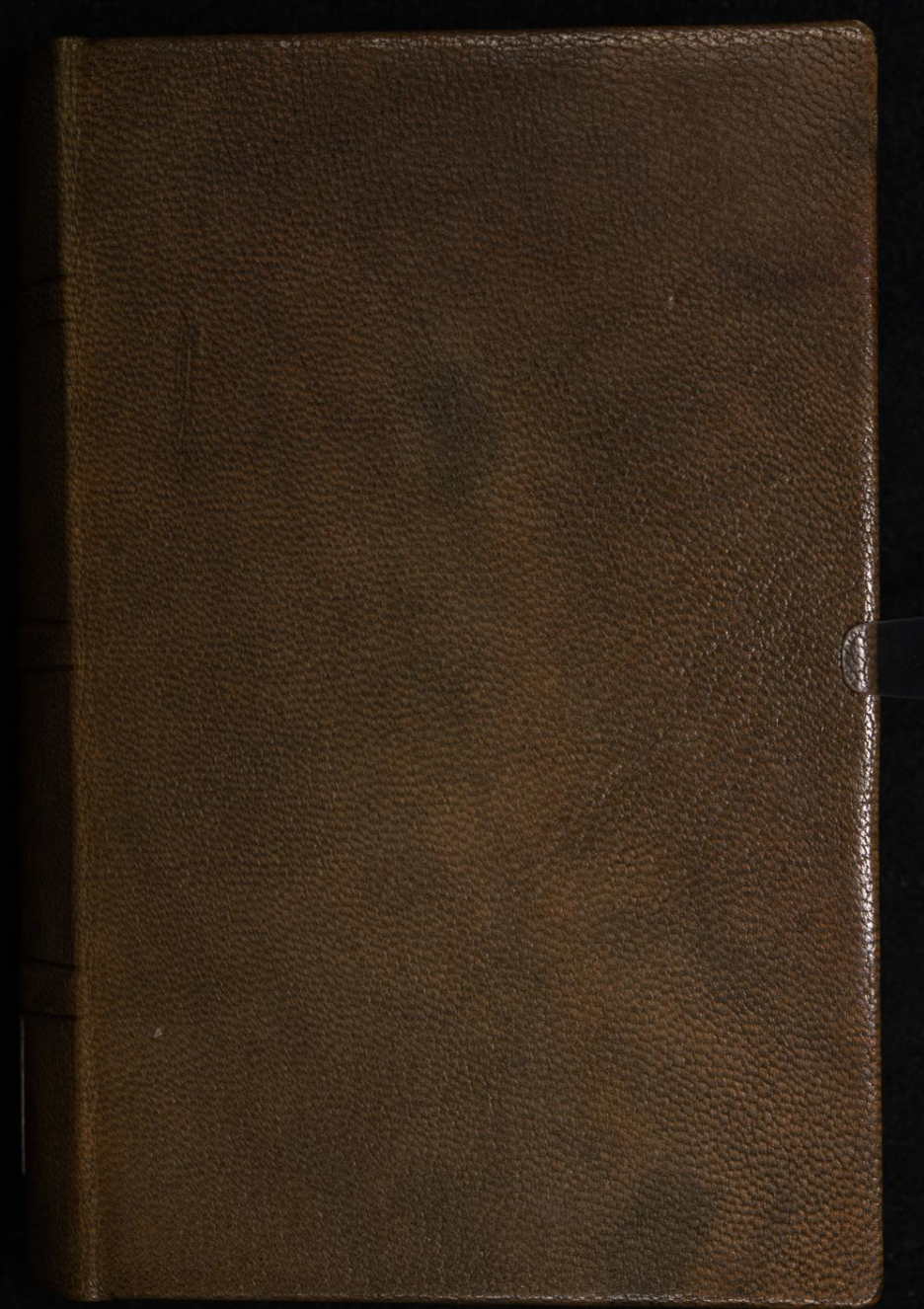




Pl. 1 m. Front. in 6 Kupfern

Pl. 2 m. Front. in 5 Kupfern

Pl. 1 so nicht bei Ulbrich (vgl. S. 49, No. 63)

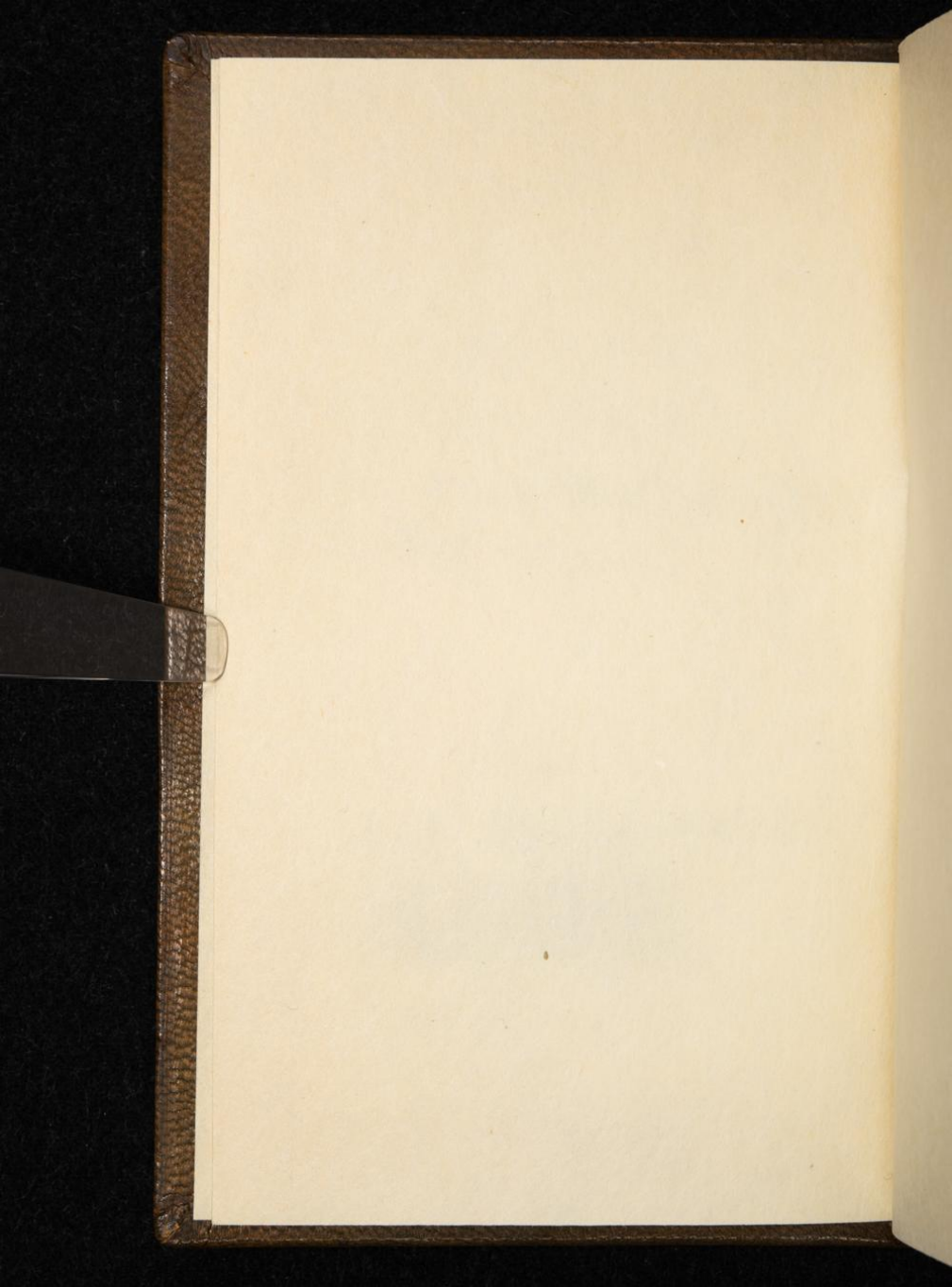
Pl. 2 Ulbrich, S. 48, No. 59

ULB Düsseldorf



+4021 488 01

Nicht ausleihbar



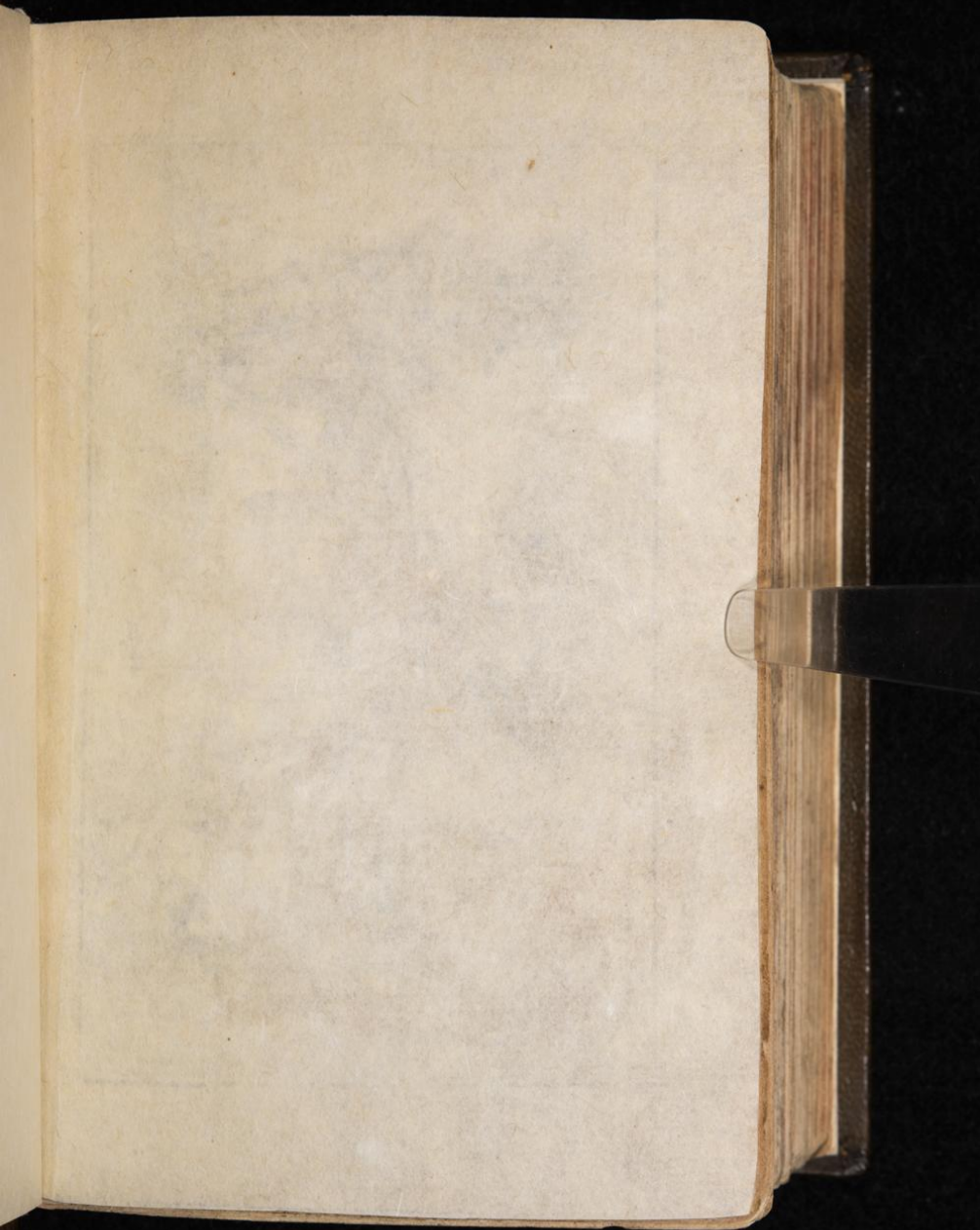














ROBINSON CRUSOE.

Des
Welt-berühmten Engelländers
ROBINSON CRUSOE

Leben

Und

21/04295

ganz ungemeine

Begebenheiten,

Insonderheit

Da er acht und zwanzig Jahre lang auf
einer unbewohnten Insel bey dem Einfluß des
grossen Stroms Oroonoko, auf der Ameri-
canischen Küste, gelebet hat.

Von ihm selbst in Englischer Sprache
beschrieben;

Nunmehr aber um seiner Fürtrefflichkeit
willen ins Deutsche übersetzt und mit artigen
Kupffern gezieret.

Frankfurth und Leipzig,

Anno 1720.

Rara

19 a. Lit. 2548
3^W

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

319.380

4021 488 01

Vorrede.

Hochgeneigter Leser.

Demselben wird ein Werkgen zur beliebigen Durchlesung vorgelegt, welches sich in gar vielen Stücken, ohne unsre Lob-Rede, von selbstem ungemein recommendiren wird. Daher auch von denjenigen geehrtesten Gönnern und Kennern, welche nur irgend einige Notice davon bekommen, dem Übersetzer sowohl als denen Verlegern kaum Zeit genug zu ihrer beyderseitigen Incumbenz gegönnet werden wollen. Überall erscheinen solche merckwürdige, und, wo sie nicht mehr als wahrscheinlich wären, fast surprenante Umstände, daß, neben dem, daß die besondere Providenz des Himmels auf allen Blättern hervor leuchtet, die so schwache und gebrechliche Natur eines unter so manchen Gewis-

100

X 2

sens

sens Stichen, und unter so vielen andern äußerlichen Beängstigungen, in einer solchen grausamen Bildniß, so viele Jahre, von aller Welt verlassenem einzelnen Menschen kaum starck genug, bey öftters so harten Proben und facheusen Abwechselungen nicht unten zu liegen.

Wem die Schiffahrt, und die damit beständig = verknüpfte Gefährlichkeiten bekannt; Und wer die Schwachheit des allgemeinen Temperaments unserer Europäer unter einem fremden, zumahlen so heißen Himmels-Strich, und bey so ungewohnter Speise, Trancé, Kleidung und übrigen Lebens-Urt, verstehet, wird in Wahrheit erstaunen müssen, daß der Authorden rasenden Wellen der so bösen, bösen Herberge, (wie Kaysers Carl V. die wilde See genannt haben soll,) so manchem entgangen, und mit einer so kurz-dauernden Unpäßlichkeit sich auf so lange Jahre unter so veränderten Elementen abgehärtet. Jedoch die Hand des Schöpfers preiset sich noch öftters in au-
gen-

genscheint. Erhaltung des im Schlamm
des Elends schier versunkenen Geschöp-
fes, und wer erst so weit gekommen, daß
er Gott unterm Creuze lobet und dan-
cket, der findet um und neben sich alle Mi-
nuten so viel Gutes, daß er unserm
Schreiber zwar den Vorzug in dessen
schuldigster Erkenntniß gönnet, aber ihm
auch gar nicht darinne nachfolgen zu wol-
len für mehr als viehisch achtet.

Solte neben der erlaubten Gemüths-
Bergnügung unterm Lesen auch zugleich
ein und andermalige Erbauung sich auf-
fern: Wie dann keiner als der allerlieder-
lichste, und Gott, Gewissen, Religion,
Ehrbarkeit und Scham weniger als
nichts achtende Debauchante dieses
Buch ohne öfftere Bestürz- Beweg- und
Verwunderung durchblättern wird;
Solte, sage ich, unterm Lesen bey einem
und andern solche heilsame Wirkung sich
finden: würde man, neben dem Lob, wel-
ches dem Ursprung wie alles, also auch die-
ses Guten, zuförderst darzubringen ge-
büß-

bühret, sich unser Seits Zeit, Mühe und Unkosten um so viel weniger reuen, wohl aber zu fernerer Beförderung guter Bücher encouragiren lassen.

Weil sich auch denen der Schiffahrt ganz und gar Unkundigen einige für sie undeutliche und ungewohnte Termini in den Weg legen möchten, diese Historie nicht eben so fertig, als etwa ein Nieder-Sachse, zu lesen; so habe lieber in der Eile, nach dem wenig übrigen Blätter-Raum, eine kurze, aber, wie demnoch hoffen will, zulängliche Erklärung so lange hier à parte beifügen wollen, bis ein vollständiges See-Lexicon entweder von mir, oder einem darzu geschickteren ans Licht treten wird.

Bis dahin dann auch mit diesem meinem eingelegten Scherfflein vorlieb, und mein Versehen in der Übersetzung nicht aufs schärfste, sondern mich vielmehr in fürwährende Gunst aufzunehmen Dienst-geziemend bitte: Als hinwiederum bin

des hochgeneigten Lesers

Gefässenster
der Übersetzer.

Das



Das
Leben
und
die ganz sonderbare
Begebenheiten
eines
Engländers,
Namens
Robinson Crusoe.

Ech wurde geboren Anno 1632 in der
Stadt YORK, von guter Familie, die
zwar nicht aus diesem Lande war:
massen mein Vater ein Fremder,
aus dem Stift Bremen, der sich
erstlich in HULL niedergelassen. Er hatte durch die
Kauffmannschafft ein ziemliches Capital erworben:
Darauf er die Handlung aufgab und nachobgemeldetem
21 York,

Yorck, als meiner Mutter Geburts-Stadt, gezogen, deren Freundschaft lauter wackre vornehme Leute gewesen und den Namen ROBINSON geführet, wovon ich dann Robinson Kreutzner genannt wurde; Ich aber nennen und schreiben, durch die gewöhnliche Verkehrung der Engländischen Wörter, andere sowol, als wir selbst, unsern Namen CRUSOE. Und so haben mich auch meine Camaraden allezeit geheisset.

Von meinen zween ältesten Brüdern war der eine Obrist-Lieutenant unter einem Engländischen Regiment zu Fuß in Flandern, welches vormals von dem berühmten Obristen Lockhart commandiret worden, er verlor aber sein Leben in der Schlacht gegen die Spanier bey Dynkirchen. Wo der andere hingekommen, habe ich nie erfahren, so wenig als meine Eltern gewußt, wo Ich hingestoben.

Weil man mich nun, als den dritten und letzten Sohn, zu keiner Handirung angehalten, wurde mein Kopf gar zeitlich mit allerhand ausschweifenden Gedanken angefüllet. Mein Vater, so schon bey hohem Alter war, hatte mich zwar ein ziemliches lernen lassen, so weit man nemlich durch eine sorgfältige Erziehung zu Hause, und etwa in einer öffentlichen Schule kommen kan, und wolte einen Juristen aus mir machen; Allein es gefiel mir nichts in der ganzen Welt so wohl, als das See-Leben, und diese Begierde trieb mich gegen den Willen, ja gegen den Befehl meines Vaters, und gegen alles Ein- und Zureden meiner Mutter und anderer Freunde so starck, daß solche natürliche Zuneigung, welche mich in das nachgehends mir begegnete Elend gleichsam mit Haaren zog, schier recht fatal zu seyn schiene.

Mein



J. G. Krüger sc.

Robinson stehet vor seinem Vater, der ihm alle sein
Unglück vorher saget.



R
Der Vater ga
manchen er
von ihm v
sind fröhe
Pedagogi fr
schens einen
mit dem soni
Wandern,
meiner Gebu
man darinne g
sper mir hätt
me ruhigen u
hätte mir vor
Stunde, od
bringen wol
durch Unterr
en anderer
der ungen
seem für
Ich geh
aus langer
und auf der
hat am meis
nachen, an
edwörter
Hauptst
des unter
selben t
Lutes ein
sich b
geschaffte

Mein Vater gab mir, als ein ernsthafter kluger Mann, manchen ernstlichen und vortreflichen Rath gegen mein von ihm voraus gemercktes Absehen. Er rief mich einstn frühe in seine Kammer vors Bette, worinn er am Podagra frantz lag, und gab mir wegen meines Vorhabens einen derben Verweiß. Er fragte mich, was ich denn sonst noch für anderer Ursachen, als die Lust zum Wandern, hätte, meines Vaters Haus und das Land meiner Geburt zu verlassen, da ich doch mein Auskommen darinne gar wohl finden würde, und die Hoffnung vor mir hätte, durch Arbeit und Fleiß mein Glück in einer ruhigen und vergnügten Lebens-Art zu machen? Er stellte mir vor, daß niemand, als Leute von desperationem Zustande, oder auch solche, die es weit höher als andere bringen wolten, sich in die weite Welt hinein wagen, durch Unternehmungen, die von den gewöhnlichen Wegen anderer Menschen abweichen, zu großem Reichtum oder ungemeinem Ruhm zu gelangen; Alle diese Dinge seyn für mich entweder all zu hoch, oder all zu gering: Ich gehöre zum Mittel-Stand, von welchem er aus langer Erfahrung wüßte, daß es der allerbeste Stand auf der Welt, da man die menschliche Glückseligkeit am meisten zu hoffen, hingegen weder dem elenden, rauhen, arbeitsamen und Mühe-vollen Leben derer Handwerker und Tagelöhner, noch auch dem Hochmuth, Uppigkeit, Ehrgeiz und Mißgunst des höhern Standes unterworfen sey. Ich sollte die Glückseligkeit desselben nur aus dem einzigen abnehmen: nemlich, daß dieses eine Lebens-Art sey, welche von allen andern Leuten fast beneidet werde: Daß Könige öfters darüber geseuffzet, daß sie zu grossen Dingen gebohren,

A 2

und

und gewünschet, die Mittel-Strasse zwischen dem geringen armen Pöbel und dem hohen Stande zu besitzen; und daß Salomon diesen Stand als eine wahre Glückseligkeit dadurch bezeichne, wann er zu Gott gebetet: Armuth und Reichthum gieb mir nicht!

Ich sollte nur nachsinnen, so würde ich allezeit befinden, daß die Mühseligkeiten dieses Lebens unter dem obersten und untersten Theil der Menschen ausgetheilet sey, dagegen habe der Mittel-Stand den wenigsten Unstern, und nicht so manche Abwechselungen als die Hohen und Niedrigsten zu befahren: ja man sey dabey nicht so vielen Gebrechen beydes an Leib und Gemüth unterworfen, als die, so wegen lasterhafter Lebens, Uppigkeit und Uebermaß an der einen Seiten, oder wegen harter Arbeit, Mangel an allerhand Nothdurfft, und geringer oder unzulänglicher Kost, auf der andern Seite sich durch den natürlichen Erfolg ihrer Lebens-Art in Krankheit und Ungemach stürzten: Daß der Mittel-Stand für alle Arten der Tugenden und Vergnügungen sich schicke: Daß dem mittelmäßigen Glücke Friede und Ueberfluß zur Hand gieng: Daß Mäßigkeit, Zufriedenheit, Ruhe, Gesundheit und gute Gesellschaft, aller angenehme Zeitvertreib und alle nur zu wünschende Ergötzlichkeiten demselben auf dem Fusse nachträten: Daß auf solche Weise die Menschen stille und gemächlich durch die Welt, und bequeme aus derselben kämen, ohne daß sie durch harte Hand- oder Kopf-Arbeit geplaget, noch ums tägliche Brod zu einem seltsamen Leben gleichsam verkauft, oder von verdrießlichen Umständen, die sowol die Seele des Friedens als

den

den Leib der Ruhe beraubten, abgemattet, noch durch den Affect des Neides oder heimlich brennenden Ehrgeiz nach höhern Dingen entzündet würden, sondern vielmehr ganz gemächlich durch die Welt hingingen, und die **Armut** des Lebens mercklich und ohne einige Bitterkeit genossen, auch daß sie glücklich empfanden, und es durch tägliche Erfahrung noch besser kennen lernten.

Hierauf redete er mir aufs allerernst- und beweglichste zu, kein unbesonnener junger Bursch zu seyn, noch mich selbst in allerhand Elend zu stürzen, vor dem mich ja die Natur, und der Stand, worinn ich geböhren, gesichert zu haben schiene. Ich hätte ja nicht nöthig, mein Brod weit zu suchen. Er wolte schon vor mich sorgen und mir zu der Lebens-Art, die er mir eben so angerathen, gerne behülflich seyn, und, wo mirs in der Welt sodan nicht gemächlich und glücklich gieng, müste bloß mein Schicksahl oder eigenes Versehen es verursachen, da er dann keine Verantwortung deßfals haben wolte: massen er auf solche Art durch Abmahnung von Absichten, die er wüßte, daß sie mir schädlich seyn würden, seiner Väterl. Pflicht ein Genügen gethan: Kurz, gleichwie er an allem Guten nichts ermangeln lassen wolte, wañ ich **daheim** bliebe, u. mich nach seiner Meinung und Befehl setzte, also wolte er hingegen zu meinem Unglück und Wegreise ie im geringsten nicht beßsen. Zum Beschluß stellte er mir meinen ältesten Bruder zum Exempel vor, dem er eben so ernstlich vom Kriegs-Handwerck in den Niederlanden abgerathen, aber gegen seine junge hitzige Begierde ins Feld zu gehen, worinn er hernach erschossen worden, nichts auszurichten

vermocht: Und, setzte er hinzu, ob er gleich nicht aufhören wolte vor mich zu beten, so getraue er sich doch nicht zu sagen, daß, wo ich diesen unverständigen Tritthäte, Gott mich segnen würde, und dürfte ich nachmals Misse genug haben, der Verachtung seines Raths nachzusinnen, wann zu meiner Errett- und Erhaltung vielleicht keine menschliche Hülfe mehr vorhanden seyn würde.

Bei diesem letzten Stück seiner Rede, (welche wahrhaftig was Prophetisches war, uneracht mein Vater es wohl selber so nicht gemeinet haben mag,) beobachtete ich, daß ihm die Thränen sehr häufig über die Backen liefen, absonderlich als er von meinem in der Schlacht gebliebenen Bruder sprach; und daß, wie er darauf kam, daß ich Misse und Zeit genug zur Buße, aber niemand zum Beystand haben würde, ihn eine solche Zärtlichkeit und Unruhe überfiel, daß er die Rede gar abbrach und zu mir sagte, sein Herz sey ihm so voll, daß er nichts mehr gegen mich sagen könne.

Diese Rede gieng mir recht zu Herzen. Denn wen sollte sie nicht beweget haben? Ich faste also den Schluß, weiter an kein Reisen mehr zu gedencken, sondern meines Vaters Verlangen zu Folge mich in meiner Heimath zu setzen. Allein in wenig Tagen war, leider! alles wieder ausgeschwist; Und, damit mein Vater mit seinen verdrießlichen Ermahnungen nicht noch einmal an mich käme, nahm ich mir etliche Wochen hernach vor, lieber gar von ihm wegzugehen, ohne Abschied zu nehmen. Doch fuhr ich gleichwol nicht so geschwinde zu, als mich meine erste Hitze antrieb, sondern nahm meine Mutter, als sie einstens meinem Düncken nach freundlicher als sonst war,

war, auf die Seite, und offenbahrete ihr, meine Gedanken seyn so darauf erpicht, die Welt zu sehen, daß, wenn ich auch zehnerley Sachen anfienge, ich doch bey keiner standhafft bleiben würde, und thäte mein Vater viel besser, wenn er seinen Willen darein gäbe, als daß ich gezwungen würde, ohne denselben fort zu reisen. Ich sey nun achtzehn Jahr alt, und also für einen Kauffmanns-Burschen oder Advocaten-Jungen schon zu groß. Wann ichs auch thäte, würde ich meine Zeit gewiß nicht aushalten, sondern vor Verfließung derselben dem Meister entlauffen, und mich aufs Meer begeben. Wolte sie mit meinem Vater darüber reden, daß er mir nur eine Reise in die Fremde zu thun vergönnte, so wolte ich dann, wann ich wieder zurück käme und mirs nicht gefallen, nicht mehr hinaus verlangen, sondern das Versäumte mit doppeltem Fleisse wieder einzubringen treulich angeloben.

Meine Mutter gerieth darüber in grosse Unruhe. Sie sagte, sie wisse gar gewiß, daß alles, was sie desfalls meinem Vater vorbringen würde, nur vergebliche Mühe wäre. Er sey allzusehr überzeuget, daß mein Vorhaben bloß mein Schade, worein er um meines eignen Besten willen unmöglich willigen könnte, und nähme sie wunder, daß ich, nachdem er hierüber mit mir, und zwar, wie ihr wohl bekandt, mit so nachdrücklichen und zärtlichen Worten geredet, doch noch an dergleichen nur gedencken möchte. Kurz: Wann ich mich selber ins Elend stürzen wolte, so sey kein Rath für mich: aber ich solte nur versichert seyn, daß ich ihrer beyden Einwilligung niemals erhalten werde. Sie ihres Theils wolte zu meinem Verderben nicht das geringste beytragen, und

ich würde nie erleben, daß sie als Mutter etwas eingieße, was mein Vater nicht haben wolte.

Uneracht sie mir nun abgeschlagen mit ihm davon zu reden, so hat sie dennoch, wie ich nachgehends gehört, ihm den ganzen Discours erzehlet, und mein Vater hat nach bezeugter grossen Bekümmerniß sich mit einem Seufzer in diese Worte heraus gelassen: Der Junge hätte können glücklich werden, wann er zu Hause bliebe: Wandert er aber in die Fremde, wird er der unglücklichste Kerl unter der Sonnen. Ich kan meinen Consens nicht darzu geben!

Es dauerte meist ein ganzes Jahr, ehe ich los brach, ob ich wol mittlerweile meine Ohren zu allen Vorstellungen, mich zu einer Profekion zu begeben, hartnäckig zugeschlossen, ja mit meinen Eltern öftters gezanckt hatte, daß sie mir in demjenigen, wozu sie doch wüßten, daß meine natürliche Neigung mich eifrig triebe, so zuwider wären. Als ich aber einstens zu Hull war, und zwar nur zufälliger Weise, ohne einigen Vorsatz damals schon wegzulauffen; Als ich, sage ich, daselbsten war, und mir einer meiner Camaraden, so auf seines Vaters Schiff nach London wolte, zuredete, mit ihnen zu gehen, unter der gewöhnlichen Lock-Sprache der Seefahrenden, daß mich die Fahrt nicht einen Heller kosten sollte, so fuhr ich zu, ohne meinen Vater und Mutter weiter zu fragen, ja ohne es ihnen nur einmal zu wissen zu thun, sondern ließ es darauf ankommen, ob und wie sies erfahren würden, bekümmerte mich weder um den Göttlichen noch Väterlichen Seegen, überlegte nicht im geringsten meine Umstände und üble Folgen, und begab mich zu einer unglücklichen Stunde, den 1. Sept. 1651.

immers

immerhin an Boord eines nach **Londen** Seegelfertigliegenden Schiffes. Niemals hat eines jungen Wassergehaltes Unglück, meines Erachtens, früher angefangen, oder länger gewähret, als das Meinige. Kaum war das Schiff aus dem Humber-Fluß hinaus, so begunte der Wind heftig zu wehen, und das Meer grausam zu toben. Weil ich nun zuvor niemals auf der See gewesen, wurde ich am Leibe äusserst krank, und im Gemüth sehr beängstiget. Nunmehr sieng ich an ernstlich nachzudenken, was ich gethan, und wie billig mich nun das Gericht des Himmels traffe, weil ich aus meines Vaters Haus entflohen und meinen kindlichen Gehorsam aus den Augen gesetzt. Alle der gute Rath meiner getreuen Eltern, meines Vaters Thränen und meiner lieben Mutter bewegliches Zureden kamen mir nun ganz frisch ins Gedächtniß, und mein Gewissen, welches damals so verstockt noch nicht als nachdem gewesen, warf mir die Verachtung guten Raths, und die Unterlassung meiner Pflicht gegen Gott und meinen Vater aufs empfindlichste vor.

Mittlerweile nahm der Sturm zu, und die See, welche ich vorher noch nie befahren hatte, schwolte sehr hoch auf, obwol nicht so, als ich nachgehends öftters, ja nur wenig Tage hernach, erlebet. Doch war es schon schlimm genug, mich zu rühren und niederzuschlagen, weil ich nur ein junger See-Bursche, und des Handels noch gar nicht kundig war. Ich dachte, jedwede Welle würde uns verschlingen, und so oft das Schiff, meiner Einbildung nach, in den Abgrund des Meers hinunter fuhr, meinte ich, es würde nicht mehr in die Höhe kommen. In dieser Herzens-Angst that ich manche Gelübde, daß, wann

A 5

mich

mich Gott auf dieser einzigen Reise beym Leben erhielt, und ich meinen Fuß einst wieder aufs trockne Land setzen würde, ich gerade nach Hause zu meinem Vater, und mein Lebetag auf kein Schiff mehr gehen, sondern seinen Rath annehmen, und mich niemals wieder in dergleichen Noth stürken wolte. Ich sahe ich deutlich, wie wohl und gründlich er de **Mittelstand** unter den Menschen gepriesen! Wie ruhig und gemächlich er seine Tage zugebracht, daß er sich nie weder auf der See denen Sturm- und Wettern preis geben, noch auf dem Lande mit schwehren Hand- und Arbeiten schleppen müssen! und beschloß also bey mir selbst, als der verlohrene aber aniso bußfertige Sohn, **ich wolte mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.**

Diese weise und vernünftige Gedancken währten, so lange der Sturm anhielte, und noch etwas länger. Doch legte sich folgenden Tags der Wind in etwas, die See wurde stiller, und ich fieng an, dessen ein wenig gewohnt zu werden. Dem ungeachtet war ich den ganzen Tag noch stille und nachsinnend, auch noch immer zu ein wenig See-franck. Allein gegen die Nacht klärte sich die Luft auf, der Wind war vorbey, und folgte ein angenehmer heller Abend; die Sonne gieng vollkommen klar unter, und den andern Morgen eben so wieder auf, und weil wir schwachen oder fast gar keinen Wind, anbey ebne See hatten, und die Sonne darauf schiene, dächte mir das Gesicht darvon das lustigste, so mir jemals vorgekommen.

Ich hatte die Nacht wohl geschlafen, war nun nicht mehr See-franck, sondern lustig, und beschauete mit Vergnügen das Meer, welches Tags zuvor so ungestüm

stüm und schrecklich gewesen, und nun, so kurze Zeit hernach, so fromm und anmuthig werden können. Damit aber ja meine vorige Entschliessung nicht Stand halten möchte, kam mein Camarade, der mich würcklich verführet hatte, zu mir, klopfte mich auf die Achseln und sagte: Wie stehts nun, furchtsamer Zaase? Ich wette, dir war vorige Nacht mächtig angst, da nur ein Zut voll Wind bliese? Ein Zut voll Wind? fragte ich, es war ja ein erschrecklicher Sturm. Ein Sturm? du einfältiger Tropf! versetzte er. Zeist du einen Sturm, was der Mühe nicht wehrt war? Gieb uns nur ein gutes dichtet Schiff und raume See, so frage wir nach dem Pfeiffen eines solchen Windgens nicht ein Zaaz. Aber ich sehe wohl, du bist nur gewohnt, mit einem Nachen auf kleinen Glüssen und Bächen zu fahren. Kom, wir wollen eine Schaale mit Punch zurechte machen, und das andere darinn vertrincken. Siehest du, wie angenehm Wetter es nun ist? Damit ich dieses schwehnmüthige Stück meiner Historie nur kurz mache: wir thaten, wie mans bey den See-fahrenden gewohnt; Der Punch wurde fertig, ich wurde davon truncken, und ersäuffte in der Ruchlosigkeit dieser einzige Nacht alle meine Buss, alle mein Nachsinnen über meinem vorigen Wandel, und alle gute Entschliessungen wegen meiner künfftigen Besserung. Summa: gleichwie das Meer durch den nachgelassenen Sturm zu seiner vorigen Ebne und beständigen Stille gelanget, also, da die Unordnung meiner Gedancken vorüber, meine Angst und Schrecken, vom Meer verschlungen zu werden, vergessen, und die Fluth meiner erstmaligen Begier.

Begierden gleichsam wieder aufgelauffen, vergaß ich die in meiner Noth gethane Gelubde und Versprechungen völlig. Es meldete sich zwar wirklich noch ie und ie einiges Nachsinnen bey mir an, und die ernstliche Gedancken schienen gleichsam unterweilen wieder zurück kommen zu wollen; allein ich schüttelte sie vom Halse ab, hütete mich davor, wie vor einer Pest, hielt mich ans Sauffen und lustige Gesellschaft, und bemühterte die zurückkehrende Hitze (so nannte ich bey mir die guten Gedancken) gar bald, also daß ich in 5 oder 6 Tagen einen so vollkommenen Sieg über mein Gewissen erhielt, als ein junger Mensch auf der Welt, der dessen Stiche und Erinnerungen durchaus nicht vertragen mag, nur irgends wünschen kan. Jedoch ich sollte gar bald von neuem vor dessen Gerichte treten, und die Göttliche Vorsehung beschlosse, mich, wie sie in dergleichen Fällen durchgehends pfleget, ohne alle Entschuldigungen zu lassen. Denn da ich dieses für keine Errettung halten wolte, so sollte die folgende eine solche Probe seyn, dabey der allergottloseste und verhärtteste Bösewicht unter uns sowol die Größe der Gefahr als der Göttlichen Barmherzigkeit an sich erkennen müste.

Am sechsten Tage unserer Schifffahrt gelangte wir auf die Rheede vor Dartmouth, nassen es wegen contrairen Windes und stiller See seit dem letzten Sturm nur langsam hergegangen. Hier mußten wir anckern, weil uns der Wind noch immer entgegen, nemlich aus dem Süd-Westen, gank 7 bis 8 Tage lang, in welcher Zeit sehr viele andere Schiffe von Newcastle auf eben diese Rheede, als dem allgemeinen Haven, worinn die Schiffe liegen und guten Wind nach
der

der Themse hinauf erwarten können, vor Anker gekommen.

Doch wären wir hier nicht so lange geblieben, sondern mit der Fluth allmählich hinauf gerückt, wann der Wind nicht allzu starck gewehet: wie er denn etwa nach dem 4ten oder 5ten Tage unsers Daseyns sehr scharff blies. Dem ungeacht, weil man diese Rhee-de für eben so gut als einen Haven hält, auch ein guter Anker-Grund, und unser Anker-Tau sehr starck war, machten unsere Leute gang kein Wesen davon, versahen sich auch nicht der allergeringsten Gefahr, sondern brachten die Zeit, nach Schiffs-Gewohnheit, mit Schlafen und Frölichkeit zu. Allein den achten Tag des Morgens ward der Wind stärker, und wir hatten alle Mühe die Stängen zu streichen, und alles dicht und feste zu machen, damit das Schiff so gemächlich, als sichs nur thun liesse, vorm Anker läge. Um den Mittag schwell die See sehr hoch auf, unser Schiff bekam vorn Schaden, es schlugen etliche sehr starcke Wellen über das ganze Deck, und dächte uns ein paar male, als ob der Anker im Grunde wiche. Worauf unser Schiffer sofort den Nicht-Anker ausbringen ließ, daß wir also vor 2 Ankern vornaus lagen, und die Anker-Tauen wurden auch länger hinaus gelassen.

Es wehete damals würcklich ein grausamer Sturm, und ich begunte nunmehr Angst und Bestürzung in den Gesichtern unserer See-Leute selber gewahr zu werden. Den Schiffer, so wachtsam er auch in seinem Thun, das Schiff zu erhalten, war, hörte ich dennoch, als er neben mir zu seiner Cajüte aus- und einschlupfte, etliche mal ganz leise zu sich selber sagen: Sey uns gnädig,
o Herr

o Herr Gott! wir kommen alle um! Wir sind alle hin! u. s. w. Während dieses ersten Ermens lag ich ganz fühllos in meiner Hütte unterm Steuer-Stock, und weiß selber nicht zu beschreiben, wie mir war. Ich konnte nicht wohl zu der vorigen Neue kommen, als die ich so augenscheinlich mit Füßen von mir gestossen, und mich dagegen selbst verstocket hatte. In meinen Gedanken war die Bitterkeit des Todes schon überstanden, und meinte, die Noth würde nicht so groß als vormals seyn. Allein als der Schiffer gedachter massen selbst zu mir kam, und sagte: Wir seyn alle hin! überfiel mich ein entsetzliches Schrecken. Ich fuhr aus meiner Hütte, und sahe umher: Ach! aber so ein betrübter Anblick ist mir Zeit meines Lebens nicht vor Augen gekommen! Das Meer gieng Berge-hoch, und warff seine Wellen alle 3 oder 4 Minuten über unser Schiff her. Als ich recht umher sahe, so war rund um uns herum nichts als Jammer und Noth. Zwey unweit von uns ankernde Schiffe hatten, weil sie zu schwehr beladen, ihre Mast-Bäume kappen und über Boord werffen müssen, und unsere Leute schreyen, es sey ein Schiff, so auch etwa eine Englische Meile über uns vor Anker gelegen, gesunken. Noch zwey andere Schiffe, so von ihren Anckern abgetrieben, waren aus der Rhee de auf Glück und Unglück in die offenbahre See hinaus gelauffen, und zwar ohne einen einzigen stehenden Mast. Die leichte Schiffe hattens am besten, als die so hart nicht sprungen; doch trieben ihrer zwey oder drey hinter uns her, und rannten hernach bloß vor ihrer grossen Blinde vor dem Wind nahe bey uns vorbey ins weite Meer hinaus.

Gegen Abend bath der Steuer- und Hoch-Boots-
mann

mann den Schiffer, daß sie doch den Fock-Mast abhauen dürfften; worzu er aber gar nicht stimmen wolte. Allein als der Hoch-Bootsmann schwur, daß, wo ers nicht thäte, das Schiff sich ein Leck arbeiten und sinken würde, ließ ers geschehen. Doch, als sie mit dem vordern Mast fertig, stund der Grosse oder Mittlere so loß, und erschütterte das Schiff so hefftig, daß man ihn gleichfalls kappen und über Boord werffen muste.

Jedermann mag selber urtheilen, in was vor einem Zustand ich bey allem diesem, als ein junger See-fahrer der Bursche gewesen, da ich schon kurz vorher eine solche Angst ausgestanden hatte. Doch wann ich die damalige Gedanken iho, da es schon so lange her ist, anzudeuten kan, so wallete mein Gemüth zehenzmal mehr vor Schrecken über meine vorige Ueberzeugungen, und daß ich davon ab- und zu meinem erstmals gefaßten gottlosen Entschluß geschritten, als vor dem Tod selber: Und eben darüber, wie auch wegen des grausamen Sturms, gerieth ich in einen solchen Zustand, als ich mit keinen Worten zu beschreiben vermag. Allein das schlimmste war noch nicht einmal da, sondern der Sturm hielt mit solchem Grimm an, daß die See-Leute selber gestunden, sie hätten nie keinen ärgern ausgestanden. Wir hatten zwar wohl ein gutes Schiff, aber es war schwehr beladen, und schwanczte dermassen in der See, daß die Matrosen etliche mal schreyen: **Nun werde es sich leck arbeiten.** Eines theils wars gut für mich, daß ich nicht wuste, was sie durch **Leck-arbeiten** verstünden, bis ichs von ihnen ausfragte. Mittlerweile war der Sturm so hefftig, daß ich sahe, was man selten siehet, nemlich den Schiffer, den Hoch-Bootsmann

mann und etliche andere, denen es mehr als den übrigen zu Herzen gieng, in vollem Gebete auf den Augenblick warten, da das Schiff unterfincken würde. In der Mitte der Nacht, und unter aller unserer übrigen Noth, schrie ein Matrose, welcher eben deswegen hinunter gestiegen war, um zu zusehen, überlaut: **Wir hätten ein Leck bekommen:** Ein anderer rief, es seye unten im Raum schon 4 Fuß tieff Wasser. Sofort wurde jedermann zur Pumpe geruffen. Auf dieses Wort erstarb mir, meinem Bedüncken nach, das Herz im Leibe, und ich sinck rücklings von meinem Bette, worauf ich saß, in die Kajüte hinein. Jedoch rüttelten mich die Boots-Leute aus der Ohnmacht, und sagten zu mir, da ich vorher zu nichts zu brauchen gewesen, ich könnte ja sowol pumpen als ein anderer. Worauf ich mich aufraffte, zu Pumpe eilte, und mit aller Macht arbeitete. Unter dieser Arbeit befahl der Schiffer, indem er sahe, daß etliche leicht beladene Kohlen-Schiffe, weil sie den Sturm vor Anker nicht aushalten konten, nach der raumen See hinein stachen, und uns näher kommen dörrften,) ein Stück zum Zeichen unserer gegenwärtigen Noth abzuseuren. Ich, als der nicht wuste, was diß bedeutete, war so erschrocken, daß ich dachte, das Schiff sey geborsten, oder sonst etwas fürchterliches geschehen. Kurz, ich war so voller Schrecken, daß ich in Ohnmacht fiel. Weil nun ein ieder auf sein eigen Leben zu denken hatte, bekümmerte sich keine Seele um mich, sondern ein anderer Bootsknecht gieng hin an die Pumpe, stieß mich mit dem Fuß in die Seite, und ließ mich für todt liegen: wie es denn eine gute Weile währte, bis ich wieder zu mir selber kam.

Wir

Wir pumpeten mit Macht; allein weil das Wasser im Raum immerzu höher stieg, war augenscheinlich zu vermuthen, das Schiff würde sinken; Und ob die See gleich ein wenig schlechter zu werden begann, dabei aber unmöglich war, es so lange über Wasser zu halten, bis es etwa in einen Haven einlaufen könnte, so fuhr der Schiffer mit Schiessen und Hülfe noch immer fort, worauf ein leichtes Schiff, so den Sturm gerade vor uns ausgehalten hatte, es wagte, uns ein Boot zu Hülfe zu senden. Das Boot langte mit größter Gefahr an uns, allein es war unmöglich, daß wir hinein stiegen, oder das Boot nahe an das Schiff anlegen konnten, bis endlich die Matrosen durch sehr hartes Rudern, um mit Gefahr ihres Lebens das Unfrige zu erhalten, uns so nahe kamen, daß unsere Leute ihnen ein Tau mit einer Boy vom Hinter-Theil des Schiffes zuwarffen, und dasselbe sehr lang schiessen ließen; welches sie denn nach grosser Arbeit und Gefahr endlich ergriffen, daß wir sie also bis unter unser Schiffs-Hinter-Theil herzu zogen und sämtlich in ihr Boot hinein stiegen. Nachdem wir solchergestalt alle im Boot, durfften weder sie noch wir daran denken, ihr eigen Schiff zu erreichen: Also wurden wir Sinnes, mit dem Boot zu treiben, und es nur so viel möglich gegen das Ufer zu steuern: wobei ihnen unser Schiffer versprach, daß, wenn das Boot aufm Strand sich in Stücken zerstiess, ers so dann bezahlen wolte. Also kam unser Boot theils durch rudern theils durch treiben, Nordwärts gegen das Ufer, meist bey Winterton-Nes, an.

Raum waren wir eine Viertel Stunde aus unserm Schiff, so sahen wirs sinken. Ich gestehe, ich konnte kaum die Augen dahin wenden, als der Matrose zu

B

mir

mir sagte, das Schiff sincke eben unter. Denn von dem Augenblick an, da sie mich mehr in das Boot hinein geworffen, als daß ich sagen sollte, ich sey hinein gestiegen, war mein Herz gleichsam als todt, und zwar theils von Schrecken, theils von Unruhe des Gemüthes und der Gedancken wegen dessen, was mir noch bevor stünde.

Während diesem unsern Zustand, da das Boots-Volk mit den Rudern sein bestes that, uns an Land zu bringen, konten wir, wenn nemlich unser Boot oben auf einer Welle saß, viele Leute am Strande hinlauffen sehen, um uns, wann wir erst näher kämen, hüffliche Hand zu biethen. Allein es gieng gar langsam damit her, massen wir das Ufer nicht erreichen konten, bis wir beym Leucht-Thurn zu Winterton vorbeý waren, da sich den die Cüste Westlich gegen Cromer zu abkürzet, und das hohe Land also die Heftigkeit des Windes ein wenig minderte. Hier ruderten wir hinein, und gelangten insgesamt, obwol nicht sonder grosse Beschwerlichkeit, glücl. an Land, und wanderten nachgehends zu Fuß nach Yarmouth, woselbst uns, als schiffbrüchigen Leuten, sowol von der Obrigkeit des Orts durch Anweisung guter Quartiere, als auch von privat-Kauffleuten und Schiffs-Eignern viel gutes wiederfuhr, ja so viel Geld gegeben wurde, als wir zur Reise, nach eignem Belieben entweder nach Londen, oder zurücke nach Hull, benöthiget.

Hätte ich nun den Verstand gehabt, nach Hull und sodann nach meiner Heimath zu kehren, so wäre ich glücklich gewesen, und mein Vater hätte nach der Gleichniß-Niede unsers Heilandes unfehlbar mein wegen ein fett Kalb geschlachtet, massen er nach
der

der ersten Nachricht, wie daß das Schiff, auf welchem ich von Hull abgefahren, auf der Rheede von Yarmouth gesunken wäre, eine geraume Zeit warten müssen, ehe er die Gewißheit erhalten, daß ich nicht ertrunken sey?

Allein mein Unstern verleitete mich iho zu einer Hartnäckigkeit, die sich durch nichts abwendig machen ließ; Und ob ich wohl manchen lauten Ein- und Zuspruch von meiner Vernunft und reiffen Nachsinnen in mir empfand, wieder nach Hause zu kehren, so hatte ich doch die Krafft nicht es zu thun. Ich weiß nicht, wie ichs nennen soll, begehre eben auch nicht zu behaupten, als ob uns ein unumschränkter Rathschluß antreibe, Werkzeuge unsers eignen Verderbens, wenn es recht vor der Thüre, zu seyn, und es mit offnen Augen selbst zu befördern. Genug, meine Gedanken, wenn sie ruhig, riethen mir zu jenem, und Gott hatte mir schon zwei sichtbare Lehren bey meinem ersten Versuch gegeben; Und gleichwol mußte ich blindlings in mein Unglück hinein rennen.

Mein Camarad, welcher mir vormals zur Verstosung geholffen, und des Schiffers Sohn, waren iho noch weniger lustig als ich. Das erstemal, als er mich zu Yarmouth sprach, (nemlich etwa ein paar Tage hernach, massen man uns in dieser Stadt in verschiedene Herbergen vertheilet hatte) schien seine Sprache verändert zu seyn, er ließ sehr melancholisch, schüttelte den Kopf, und fragte mich, wie mirs gienge? Indem er nun zugleich seinem Vater erzehlte, wer ich sey, und wie ich diese Fahrt nur zur Probe angestellet, des Vorhabens, mich noch weiter in der Fremde zu versuchen, kehrte sich sein Vater mit einem ernsthaften und traurigen Gesichte zu mir, und sagte: Jüngling, ihr müßet niemals mehr aufs Meer gehen, son-

denn diß für ein deutliches und sichtbares Zeichen
 annehmen, daß kein rechtschaffener Seemann aus
 euch werden könne. Warum das, mein Herr?
 fragte ich ihn dagegen; Will er den auch nicht mehr
 aufs Meer? Das ist ein anders, versetzte er, diß ist
 mein Beruf, und also meine Pflicht. Allein da ihr
 diese Reise bloß zur Probe gethan, so sehet ihr wol,
 was der Himmel euch für einen Vorschmack von
 dem gegeben, was ihr zu gewarten, wann ihr das
 aufbestehet. Vielleicht ist diß Unglück über uns
 gekommen um eurer willen, wie Jona auf dem Schiff
 gen Tharhis? Sagt mir an, fuhr er fort, wer seyd ihr?
 Was ist euer Gewerbe? und aus was Ursachen
 seyd ihr aufs Meer gegangen? Hier auf erzählte ich
 ihm meinen Lebens-Lauf, bey dessen Endigung er mit ei-
 nem besonders heftigen Affect auffuhr und seufzte:
 Was hab ich doch gesündigt, daß ein so ver-
 fluchter Bösewicht auf mein Schiff gekommen?
 Ich wolte nicht etliche 1000. Thaler nehmen und
 meinen Fuß wieder mit dir in ein Schiff setzen.
 Diß war gedachter mass eine Aussehweiffung seines
 Gemüths, worzu ihn die Empfindung seines Verlusts
 verleitet haben mochte, gegen mich aber sich so zu bezeugen
 eben nicht befugt war. Dem sey aber wie ihm wolle, so
 redete er mir doch nachmals sehr ernstlich zu, und ermahn-
 nete mich, heim zu meinem Vater zu kehren, und die Göttl.
 Vorsehung nicht zu meinem Untergang zu reizen. Ich
 sollte nur die sichtbare Hand des Himmels wider mich an-
 sehen. Und glaubet mir, Bursche, das sicherlich,
 (beschloß er endlich,) wo ihr nicht zurücke gehet, ihr
 gehet auch hin wo ihr wollet, so wird euch lauter
 Noth und Unstern auf dem Fuße nachfolgen,

bis

bis eures Vaters Worte an euch erfüllet seyn werden.

Wir giengen bald dar auf von einander. Den ich antwortete ihm nur kurz, sahe ihn auch nachgehends nimmer wieder, und weiß nicht, wo er hingekommen ist: Ich meines Orts, weil ich etwas Geld im Sack hatte, nahm de Weg über Land nach London, und hatte sowol daselbst als unterwegs manchen Kampf in mir selber, was für eine Lebens-Art ich vornehmen, und ob ich nach meiner Heimath, oder aber aufs Meer gehen wolte?

Wegen meines Heimgehens widerstunde denen beste Bewegungen, so nur meinen Gedanken vorkamen, die Scham, und fiel mir alsobald ein, wie ich von den Nachbarn würde ausgelacht werde, und mit was vor Scham ich meinen Eltern nicht nur, sondern auch sonst jederman unter Augen kommen würde? Worüber ich dan sint der Zeit manchmal beobachtet, wie ungereimt und unvernünftig die Bezeugung der Leute insgemein, absonderlich aber der Jugend, gegen die Vernunft sey, so ihnen doch in dergleichen Fällen zur Führerin dienen sollte: Nemlich daß, da sie sich schämen, wann sie gesündigtet, sie sich doch auch schämen, wann sie es bereuen sollen; und daß sie sich nicht schämen der That halber, wegen deren sie doch mit Recht für Thoren zu achten, sondern sich schämen wegen der Rückfahre, die ihnen doch allein den Namen verständiger Leute zuwege bringen kan.

In diesem Zustand verharrete ich dennoch einige Zeit, und wuste noch nicht recht, was ich anfangen, und was für eine Lebens-Art ich erwählen sollte. Es fand sich bey mir noch immerzu ein gewaltiger Widerwillen nach Hause zu kehren, und da es eine Weile gedauert, schwigte ich die ausgestandene Noth wieder aus, und wie ich diese

erst vergessen, gieng die in meinen Gedanken wegen der Heimkehr annoch vorhandene schwache Regung auch mit fort, bis ich endlich alle Gedanken desfalls überhaupt auf die Seite setzte und mich nach einer See- Reise umsah.

Der schlimme Einfluß, welcher mich zuerst aus meiner Eltern Haus hinweg getrieben, und welcher in mir die wilde und unzeitige Gedanken, mein Glück in der Fremde zu machen, erwecket, welcher mir auch meine Sinnen so gar eingenommen, daß ich zu allem guten Rath, Zureden, ja auch Befehl meines Vaters taub gewesen; Eben dieser Einfluß, oder was es auch sonst war, präsentirte mir die allerunglückseligste von allen Unternehmungen, und ich begab mich an Bord eines nach der Africanischen Küste geladenen Schiffes, oder, wie es unsre See-Leute insgemein heißen, auf einen Guinea-Fahrer.

Mein grosses Unglück bey allen diesen Abentheuren war, daß ich mich nicht für einen rechten Bootsmann aufs Schiff vermiethet: massen ich dadurch, ohneracht ich wohl ein wenig härter als sonst arbeiten mußten, gleichwol die Pflicht und Bedienung eines Unter-Officiers vorn auf der Back erlernen, folglich mit der Zeit zu einem Steurmann oder Schiffs-Lieutenant, wo nicht gar zu einem Schiffer tüchtig werden können. Allein, wie mein Unstern allezeit wolte, daß ich das schlimmste wählen muste; also giengs auch hier. Denn weil ich Geld in der Tasche, und gute Kleider aufm Leib hatte, wolte ich immerzu in Fünckern-Habit zu Schiffe gehen, mithin hatte ich nie kein Geschäfte darauf, und lernte auch keines verrichten.

Vor allen Dingen war mein Glück, zu London gleich Anfangs unter recht gute Gesellschaft zu gerathen, wel-

welches so frechen und ungebunden herum = lauffenden jungen Burschen, als ich damals einer war, nicht allezeit begegnet, gestalten ihnen der Satan insgemein fleißig Neze stellet. Doch mit mir giengs besser. Ich bekam Bekandtschafft mit dem Capitain eines Schiffes, so schon auf der Guineischen Küste gewesen, und, weils ihm im Handel daselbst geglücket, wieder dahin gedachte. Da ihm nun mein Umgang, der dazumal eben nicht der unangenehmste war, anstund, und er mich sagen hörte, daß ich gerne die Welt besehen möchte, bedeutete er mir sofort, wo ich Lust hätte, mit ihm zu gehen, so sollte michs nichts kosten. Ich könnte mit ihm an seiner Tafel speisen und in seiner Kajüte schlafen, und wann ich etwas an Waaren mitnehmen wolte, könnte ich seinerwegen meinen möglichsten Vorthail damit schaffen; Es würde vielleicht ein gutes Profitgen daselbst für mich aufgehoben seyn, daß ich nachgehends noch mehr dahin führe.

Ich nahm das Erbiethe an, schloß eine ganze genaue Freundschaft mit diesem Schiffer, so ein ehrlicher, aufrichtiger Mann war, tratt die Reise mit ihm an, und nahm ein kleines Capitalchen mit mir, welches sich aber durch die uninteressirte Redlichkeit meines Freundes, des Schiffs = Capitains, ansehnlich vergrößerte. Dann ich hatte etwa 40 Pfund Sterl. an solch Spielzeug und Puppenwerck angeleget, als mich der Capitain kauffen geheissen. Diese 40 Pfund hatte ich zusammen gebracht durch Hülfe etlicher meiner Verwandten, mit denen ich correspondirte, und die, wie ich vermurthe, meinen Vater, oder wenigstens meine Mutter dazu beredet, mir so viel zu meiner ersten Unternehmung vorzuschiffen.

Diß war die einziae Reise, die ich unter allen meinen Abentheuren glücklich nennen mag; Und zwar habe ichs dem treuerhitzigen ehelichen Gemüthe meines Freundes, des Capitains, zu dancken, unter dem ich auch eine ziemliche Wissenschaft in Mathematischen Künsten und Schiffahrts-Reguln ergriffen, und dabey, wie der Cours eines Schiffes aufzuschreiben, wie die Höhe der Sonne &c. zu nehmen, mit einem Wort, Dinge, die ein Seefahrender unumgänglich verstehen muß, erlernet. Denn gleich wie er seine Freude damit hatte, mich zu lehren; Also machte ich mir hinwiederum eine Lust daraus, gerne zu lernen, und ich wurde solchergestalt durch diese Reise beydes ein See- und ein Kaufmann: Den ich brachte fünf Pfund und 9 Unzen Gold-Staub für meine Part zurücke, woraus ich in London nachmals bey 300 Pf. Sterl. gelöstet. Aber eben diß füllte mir auch den Kopf mit denen hoch-hinaus wollenden Gedancken an, worüber ich nach der Hand ins äußerste Elend gerathen.

Ja ich hatte auf eben dieser Reise doch auch meine Noth, insonderheit daß ich immerzu krank war an einem hitzigen Fieber wegen der übermachten Wärme dafiger Gegend: massen unsere vornehmste Handlung auf der Clifte vom fünfzehenden Grad Norder-Breite bis zu der Linie hinunter gieng.

Nunmehr pafirte ich für einen Guinea-Händler, und da zu meinem grossen Unglück mein Freund bald nach seiner Ankunfft starb, beschloß ich, eben diese Reise nochmals vorzunehmen, und begab mich wieder auf das vorige Schiff mit einem, der auf der ersten Reise für Steuermann darauf gedienet, und aniko das Commando über das Schiff bekommen hatte. Diß

war

war die unglücklichste Reise, die ie ein Mensch gethan. Denn ob ich gleich nur 100 Pf. Sterl. werth von meinem leztthin erworbenen Reichthum mitgenommen, die übrigen 200 aber bey meines durch den Tod eingebüßten Freundes Wittwe, die mir sehr redlich begegnete, stehen lassen, gerieth ich dennoch auf dieser Reise in erschrockliche Unglücke. Und zwar war das erste dieses. Als unser Schiff den Cours gegen die Canarische Inseln zu, oder vielmehr zwischen diesen Inseln und der Küste von Africa hielte, so erblickten wir des Morgens in der Dämmerung einen Türckischen See-Räuber von Salee, welcher uns mit allen seinen Seegeln nachjagte. Wir spannten deren auch so viele auf, als unsere Seegelstangen nur breit und unsere Mast-Bäume zu tragen stark genug waren, um ihm aus dem Gesicht zu kommen. Allein als wir merckten, daß der See-Räuber den Vortheil über uns gewann, und uns in wenig Stunden unfehlbar einholen würde, machten wir uns fertig zum Fechten, maßen unser Schiff 12, der Türckische Hund aber 18 Stücke führte. Ungefähr um 3 Uhr Nachmittags erreichte er uns, und da er aus Versehen, an statt quer hinter unserm Schiff umzulauffen, wie er wohl im Sinne gehabt, recht quer unserm halben Deck hinten zuhielte, gaben wir ihm von der Seite eine volle Lage, daß er, als wir unser Feuer wiederholten, von uns abließ und neben aus wiche. Er hatte zwar seine Leute, die meistens aus 200 Köpfen bestunden, auch eine Salve aus Musqueten geben lassen, allein es würde keiner von den Unsrigen getroffen, weil sie sich alle zusammen verdeckt hielten. Hierauf machte er Anstalt zum neuen Gefecht, und wir zur Gegengewehre: Wie er aber bald hernach uns zum zweyten mal auf der andern Seite

an Boord legten, sprangen 60 Räuber auf unsere Decken, und waren beschäfftiget, dieselbe samt dem Tauwerck alsofort einzuhaueu. Wir bewillkomnten sie zwar mit Musqueten, halben Piquen, Springs-Kasten und dergleichen, und jagten sie zum zweyten mal von dem Verdeck herunter; Allein, damit ich den traurigen Theil unserer Geschichte nur kurz mache, als unsere Masten, Seegel und Tauen ganz zernichtet, drey von unsern Leuten getödtet, und ihrer achte verwundet waren, mußten wir uns ergeben, und als Gefangene nach Salee, so ein den Mohren zuständiger See-Haven ist, schleppen lassen.

Mir giengs da so elende nicht, als ich Anfangs besorget: Ich wurde auch nicht, wie denen andern geschah, ins Land hinein an des Kayfers Hof gebracht, sondern vom Räuber-Capitain zur eignen Beute behalten, und als ein junger hurtiger Bursche, der ihm seine Sachen thun könnte, zu seinem Sclaven gemacht. Ueber die seltsame Veränderung meines Zustandes nun, daß ich aus einem Kauffmann ein armseliger Sclave worden, war ich ganz und gar nieder geschlagen, und dachte ich zurücke an meines Vaters Prophetischen Discours, daß ich nemlich würde ins größte Elend gerathen, und niemand zum Helffer haben, welches mich dächte nunmehr also würcklich erfüllet zu seyn, daß es nicht ärger werden könnte: Ist habe mich die Hand Gottes ergriffen, und sey an keine Hoffnung irgend einer Erlösung nur zu gedencken. Ach! aber diß war ein Vorschmack des mir noch bevorstehenden größern Elends, wie aus dem Verfolg dieser Historie erhellen wird.

Weil mein neuer Schiffs-Capitain oder Herr mich heim in sein Haus genommen, fieng ich an zu hoffen, er würde

würde mich wohl, wenn er wieder zu See gieng, mitzunehmen; Vielleicht brächte ihn ein Portugiesisches oder Spanisches Krieges-Schiff auf, und so käme ich wieder auf freyen Fuß. Doch diese Hoffnung vergieng mir bald. Dann wann er auf die Caperey ausfuhr, ließ er mich am Lande, seinen kleinen Garten zu warten, und die gewöhnliche Sclaven-Arbeit im Hause zu verrichten; kam er aber vom Kreuzen nach Hause, mußte ich in der Cajüte schlafen, und aufs Schiff Achtung geben.

Hier sann ich auf nichts als meine Flucht. Allein was mir auch vor Art und Weise deßfalls einfiele, so hatte doch alles nicht den geringsten Schein einer Möglichkeit: ja selbst die Gedancken davon schienen mir nicht einmal vernunftmäßig. Denn ich hatte keine lebendige Seele, deren ichs sagen und mit dem ich mich aufs Meer begeben konnte. Da war kein Mit-Sclave, kein Engländer, Schottländer oder Irländer, sondern ich bloß und allein. Dahero ich dann zwey Jahre lang, ob ich mir schon manchmal mit der süßen Einbildung eine Freude machte, gar nicht den geringsten Weg, solches ins Werck zu richten, vor mir sahe.

Etwa nach zweyen Jahren ereignete sich ein gewisser seltsamer Umstand, welcher mir die vorige Gedancken wegen meiner Entfliehung wieder in Kopff brachte. Weil mein Patron länger als gewöhnlich, ohne sein Schiff auszurüsten, welches, wie ich hörte, vom Geld-Mangel herrührte, zu Hause lag, nahm er beständig die Woche ein-zwey- auch, bey schönem Wetter, wohl mehr mahl das kleine Schiffs-Boot, und fuhr darinn auf die Rheede hinaus zum Fischen. Wie er nun mich und einen kleinen Morelco allezeit mit sich nahm das Boot

zu rudern, machten wir ihm viele Ergösglichkeit, und ich führte mich im Fischfang sehr geschickt auf, also daß er mich deswegen zuweilen nebst einem Mohren, einem seiner Verwandten, und dem jungen Morelco, wie sie ihn nannten, nach einem Essen Fisch ausandte.

Als wir nun einst an einem ganz stillen Morgen aufs Fischen ausgiengen, entstand ein so dicker Nebel, daß, ob wir gleich nicht 1 Stunde weit vom Ufer abwaren, wirs doch ausm Gesicht verlohren. Wir ruderten immerhin, ohne zu wissen ob vor oder hinter sich, arbeiteten den ganzen Tag und folgende ganze Nacht darzu, und wurden bey anbrechendem Morgen erst gewahr, daß wir anstatt mit dem Boot dem Lande zu nähern, vielmehr See einwärts getrieben, und zum wenigsten 2 Deutsche Meilen weit vom Ufer entfernt waren. Dem ungeachtet erreichten wirs endlich wiederum glücklich, obwol mit harter Arbeit und nicht sonder Gefahr, indem der Wind des Morgens scharf zu wehen anfieng. Insonderheit aber waren wir alle trefflich hungrig.

Allein unser Patron, dem dieser Zufall zur Warnung diente, beschloß bey sich selber, sich künftighin nicht mehr in solche Gefahr zu setzen, und weil er die Chaloupe von unserm durch ihn aufgebrachtem Schiff neben dem Seinigen liegen hatte, nahm er sich vor, nicht mehr ohne einen Compaß und etwas Proviant aufs Fischen auszugehen. Also ertheilte er seinem Schiffs-Zimmermann, so gleichfalls ein Engländischer Slave war, Befehl, mitten in der Chaloupe ein kleines Zimmerchen oder Cajüte, wie auf einer Barque, zu bauen, hinter welchem einer am Ruder stehen und die groffe Schooten anholen könnte, vorn aber Platz für ein paar Personen wäre, die Seegel aufzuhissen und zu wenden. Ihr
See

Seegel war oben schmal und unten breit, oder, wie unsre Schiffer nennen, ein Gyl-Sail, und die Raa oder Gyl hieng recht über die Cajüte, welche sehr schmal und niedrig, also daß er allein mit ein paar Selaven zu schlafen, und ein Tischgen zum Essen Raum darinne hatte, nebst etlichen kleinen Kästgen, um etwas von ihm beliebigen Geträncke, insonderheit sein Brod, Reiß und Caffee dar- ein zu legen.

Mit diesem Boot fuhren wir fleißig aus zum Fischen, und weil ich mit dem Fang sehr wohl umzuspringen wußte, nahm er mich allezeit mit. Einstens setzte er sich vor, mit ein paar vornehmen Mohren des Orts entweder zur Lust oder auch Fischens halber auszulauffen, und verfügte also eine besondrer Anstalt. Zu dem Ende hatte er über Nacht einen Vorrath an Lebens-Mitteln an das Boot gesandt, auch mir 3 Flinten mit Pulver und Schroot fertig zu halten befohlen, um mit Fischen sowol als Vogelschießen sich eine Ergöcklichkeit zu machen.

Ich machte alle Sachen, seinem Befehl gemäß, zu- rechte, und wartete mit dem Boot, das ich ganz sauber ausgespühlet, und worauf die Flagge und Wimpeln lustig weheten, auch alles zur Accomodirung seiner Gäste fertig war, auf ihn. Allein er kam bald darauf ganz allein an Boord, mit Bericht, seine Gäste hätten ihm wegen vorgefallenen Geschäften die Ausfahrt ab- gesagt, also sollte ich mit dem Mohren und dem kleinen Jungen gewöhnlicher Weise im Boot hinaus fahren, ein Essen Fische für seine Gäste, die heute Abend bey ihm zu Hause speisen würden, fangen, und so bald ich etwas bekommen, mich zu Hause damit einzustellen: worzu ich dann alle Anstalt geschwinde vorkehrte.

Diesen Augenblick kamen mir meine vorige Gedan- cken

cken wegen der Flucht wieder in Sinn. Denn ich sahe, daß ich iho eines kleinen Schiffes zu meinem Willen habhaft werden könnte. Weil mein Herr nun hinweg, veranstaltete ich alles, nicht zum Fischen, sondern zu einer Reise, uneracht ich nicht wuste, ja auch nicht einmal bedachte, wohin ich seegeln sollte. Dann mir galt endlich gleich, wohin, wann ich nur erst aus der Gegend hinweg wäre.

Mein erster Gedanke gieng darauf, wie ich dem Mohren mit guter Manier befehlen könnte, zu unserm Unterhalt aufm Boot etwas vom Lande zu holen, weil sichs, meinem Vorgeben nach, nicht schickte, daß wir von unsers Patrons Mund-Brod assen. Seine Antwort war, ich hätte Recht. Also brachte er einen grossen Korb mit Zwieback von ihrer Gattung, und 3 Krüge mit frischem Wasser an Boord. Ich wuste, wo meines Patrons Flaschen-Futter stund, welches der Arbeit nach aus einer Englischen Pryse gewesen seyn muß, schleppte die Bouteillen, indem der Mohr aufm Lande war, in das Boot, und setzte sie in die Kästgen hinein, eben als ob sie für unsern Patron vorher dahin gesetzt gewesen. So trug ich auch einen ziemlichen Klumpen Wachs von 50 Pfund schwehr in das Boot, nebst einem grossen Knäul Seegel-Drat oder Bindfaden, einem Beil, Säge und Hammer, welches uns nachmals lauter sehr nützliche Dinge waren; insonderheit das Wachs zu Lichtern. Ferner drehete ich dem Mohren eine Nase, und er lief sich unschuldiger Weise übertölpeln. Sein Name war Ismael, so sie Muley aussprechen. Also sagte ich zu meinem Muley mit freundlichen Worten, weil unsers Patrons Flinten hier im Boot wären, ob er nicht ein wenig Pulver und Schroot bekommen könnte, es möch-

möchten uns etwa etliche Alcamies (ist eine Art grosser See-Vögel,) zum Schuß kommen, dann ich wüßte, daß der Patron die Schieß-Materialien im grossen Schiffe liegen habe. Ja, ganz gerne, war des Mohren Antwort; und er brachte auch dem zufolge sofort einen grossen ledernen Beutel mit etwa anderthalb Pfund Pulver oder drüber, und noch einen mit 5 oder 6 Pfund Schrot, nebst etlichen Kugeln, und legte es alles zusammen in das Boot. Zu gleicher Zeit hatte ich in meines Herrn grosser Cajüte etwas Schieß-Pulver gefunden. Mit diesem füllte ich eine der grössten Flaschen, so meist ledig war, an, that das wenige darinn gewesene in eine andre, und wir segelten also, nachdem wir mit aller Nothdurfft versehen, immerhin aufs Fischen zum Haven hinaus. Das an dem Eingang des Havens gelegene Easteel wußte, wer wir waren, und ließ uns ungehindert vorbeý fahren. Wir waren nicht über eine Englische Meile weit aus dem Haven hinaus, so liessen wir das Seegel fallen, und setzten uns zu Fischen nieder. Der Wind bließ aus dem Nord-Nord-Westen, und also meinem Wunsch entgegen: massen, wo er aus dem Süden gewehet, ich die Spanische Cüste oder zum wenigsten die Bay von Cadix erreicht haben wolte. Allein mein Schluß stund feste, von diesem gräßlichen Ort, der Wind wehe aus was für einem Loch er wolle, zu entfliehen, und das übrige dem Schicksal zu überlassen.

Nachdem wir eine Weile gefischt und nichts gefangen, (dann wann ie etwas an meinem Angel anbiß, zog ich doch nicht auf, damit ers nicht sähe) sagte ich zu dem Mohren: Das wills nicht thun. Unser Patron will Fische haben. Wir müssen weiter vom Lande ab. Er versah sich nichts Böses, und weil er
vorn

vorn im Boot war, zog er die Seegel auf, ich aber, als der am Ruder stand, steuerte das Fahrzeug eine gute Deutsche Meile besser auf die hohe See hinaus, drehte es hernach, als ob es nun wieder Fischen gelten sollte, gab dem Jungen das Steuer in die Hand, lief hervor zum Mohren, that als ob ich mich nach etwas hinter ihm bückte, faßte ihn unversehens mit meinem Arm unter die Knie-Kähle und schmiß ihn mit eins über Board ins Wasser. Er war augenblicks wieder in der Höhe, dann er schwamm als Korck, rieß mir zu, und flehete mich, ihn wieder einzunehmen, er wolle mit mir durch die ganze Welt gehen. Er schwamm wirklich so stark hinter dem Boot her, daß er mich bald erreicht hätte, weil ohnedem wenig Wind war: Hierauf lief ich flugs nach der Cajüte, langte eine Flinte, hielt sie gegen ihn und sagte: Ich hätte ihm noch keinen Schaden gethan, und wolte, wofern er nichts anfienge, ihm auch weiter nichts thun; sondern weil er gut genug schwimme, das Ufer zu erreichen, und die See stille sey, sollte sein bestes thun nach dem Lande zu kommen, auf welchem Fall ihm von mir nichts Leidens widerfahren sollte. Komme er mir aber an das Boot, so wolte ich ihn durch den Köpff schießen; Dann ich sey gänzlich entschlossen, meine Freyheit zu haben. Also kehrte er um, arbeitete nach dem Ufer zu, und zweifelte ich nicht, weil er ein trefflicher Schwimmer, er werde es sonder Mühe erreicht haben.

Ich hätte endlich diesen Mohren wohl mit mir nehmen, und den Jungen hingegen ersaufen können; Allein ich durfte ihm keinesweges trauen. Als er erst hinweg, wandte ich mich gegen den Jungen, den sie Xurey hießen, und sagte zu ihm, wo er mir wolte getreu seyn, sollte er durch mich zu einem grossen Mann werden, wosfern

wofern er sich aber nicht ins Gesicht schlagen / und mir also die Treue angeloben würde, das ist / mit beym Ma hometh und seines Vaters Bart schwören / so müste ich ihn eben auch ins Meer werffen. Allein der Bursch lächelte mich so freundlich an / und redete so unschuldig / daß ich ihm nicht mißtrauen konnte. Also schwur er mir treu und hold zu seyn / und mit mir durch die ganze weite Welt zu gehen.

Wittler Zeit ich dem schwimmenden Mohren nachsah / steuerte ich das Boot gerade nach dem hohen Meer zu / und fast mehr hinaufwärts über den Wind / damit sie denken möchten / ich seegle nach der Enge der Strasse zwischen Africa und Spanien zu. Wie dann wirklich ein jeder / der an ihrer Stelle gewesen wäre / vermuthen müssen. Dann wer hätte glauben können / daß wir Südwärts wolten / gerade nach der rechten Barbarischen Küste / woselbst uns ganze Nationen Negros mit ihren Nachen umzingeln und umbringen würden: ja da wir nicht einmahl an Land gehen könnten / ohne augenscheinliche Gefahr / von den wilden Thieren oder denen noch unbarmherziger wilden Menschen aufgefressen zu werden?

Allein sobald es des Abends dunkel wurde / veränderte ich meinen Cours / und seegelte recht Süd- und Ostlich an / und zwar mehr nach dem Osten / damit ich unterm Wall bliebe. Weil ich nun frischen guten Wind und stille ebne See hatte / gieng es so schnelle fort / daß ich des andern Nachmittages gegen 3. Uhr / als ich zum erstenmahl Land entdeckete / nicht weniger als 150. Englis. Meilen Südwärts von Salée, und also sehr weit über Des Kayfers von Marocco oder irgend eines andern benachbarten Königs Länder hinaus seyn müste.

E

Wir

Wir sahen keine Leute/ ich hatte aber einen solchen Schrecken vor den Mohren bekommen/und war mir so erschrecklich banger/ ihnen in die Hände zu fallen/daß ich nicht getraute stille zu halten/oder an Land zu gehen/oder ein Anker auszubringen. Der Wind blieb noch immer zu gut/biß ich auf solche Art ganze fünff Tage gefahren. Da nun mittlerweile der Wind sich nach dem Süden gedrehet/schloß ich zugleich/daß/wenn sie mir ja einige Fahrzeuge mich einzuholen nachgeschickt / sie dennoch nunmehr ablassen würden. Also wagte ichs dem Lande zu nähern/ und ankerete in dem Mund eines kleinen Flusses/ unwissend/wo oder was für einem/ auch nicht unter was für einer Breiten/ Land/ Nation oder Strohm. Eben so wenig sahe ich auch einiges Volk/oder verlangte eines zu sehen. Die Haupt-Sache / so mir mangelte/ war frisch Wasser. In diese Anfurth gelangten wir des Abends/ und waren Willens/ sobald es finster/ an Land zu schwimmen und uns der Gegend zu erkundigen. Allein so bald nur die Nacht völlig eingebrochen/ hörten wir ein so greßliches Getöse von Wellen/ Heulen und Brüllen wilder uns unbekandter Thiere/daß der arme Junge fast vor Angst des Todes gewesen/und mich flehentlich gebeten/ ja nicht vor Tage ans Land zu gehen. Gut/ Xury, sagte ich darauf/ ich wills dann nicht thun/aber vielleicht sehen wir bey Tage Menschen, die uns noch mehr Schaden zufügen als alle Löwen. Ey/ so wollen wir dann/versetzte Xury lachend/ darunter schießen/ und sie allein die Flucht jagen. Ich hatte meine Freude daran/ daß der Bursch so lustig war/ und gab ihm/ um ihn noch beherzter zu machen/ aus unsers gewesenen Patrons Flaschen/ Futter einen Schluck Brandtwein. Bey dem allen war Xury Rath gut/

gut/ und ich nahm ihn an. Wir ließen also unsern kleinen Anker fallen/ und lagen die ganze Nacht über stille: Ich sage/ stille; dann wir schlieffen nicht/ sondern erblickten in ein paar Stunden/ wie eine Menge grosse wilde Thiere (deren Nahmen wir nicht kannten/) von allerhand Gattungen vom Meer-Ufer herab kämen und ins Wasser sprangen/ sich darinn zu erlustigen/ zu erfrischen und abzukühlen/ und sie machten ein solch entsetzliches Geschrey und Geheule/ daß ich dergleichen mein Lebetag nicht gehöret.

Xury war ungemein erschrocken/ und ich eben so wohl. Doch entsetzten wir uns noch mehr/ als wir eines dieser grossen Thiere gegen unser Boot herzu schwimmen hörten. Wir kontens nicht sehen/ aber an seinem Schnauben wohl vernehmen/ daß es eine ungeheure wilde grimmige Bestie wäre. Xury sagte/ es sey ein Löwe/ und es war auch einer/ so viel ich mercken konnte. Der arme Schelm schrie/ ich solte doch den Anker lichten/ und wegrudern: Nein/ Xury, sagte ich/ wir können unser Aker-Tau mit der Boy länger ausstecken/ und weiter See werths abhalten: Sie können uns so weit nicht folgen. Kaum hatte ich dieses ausgeredet/ so merckte ich die Bestie ein paar Ruderlang in der Nähe/ darüber ich einigermaßen zusammen fuhr. Doch lieff ich eilends zu der Cajüte/ nahm meine Flinte/ und gab darauf Feuer. Worüber sie dann augenblicks umkehrte/ und wieder nach dem Lande hin schwamm.

Doch es ist nicht zu beschreiben/ was für ein entsetzlicher Lärmen und fürchterliches Schreyen und Geheule sowohl vorn am Ufer/ als höher hinauf ins Land hinein über gemeldtem Büchsen-Schuß entstanden/ indem dergleichen Ding meines Erachtens diese Creaturen noch

niemahls gehört hatten. Diß überzeugte mich vollends/ es sey vor uns nicht rathsam/ in der Nacht an Land zu gehen / und ob es bey Tag zu wagen/ war eine neue Frage. Dann es war eben so gefährlich/ unter einige wilde Leute / als unter Löwen und Tiger zu gerathen/ indem uns vor beyden gleich bange war.

Dem allen ungeachtet waren wir gezwungen/ an was Orte es seye/ wegen frischen Wassers an Land zu gehen/ Dann wir hatten keine Viertel Kanne mehr im Boot. Wann aber / und wo? darauf kam nun an. Xury sagte/ wann ich ihn mit einem Krug ans Land ließe/ wolte er schon frisch Wasser finden und mir herbringen. Ich fragte ihn/ warum eben er hin wolte? Warum nicht ich gehen und er im Boot bleiben sollte? Allein der Bursche beantwortete mirs mit so treuherziger Manier/ Daß ich ihn von dar an allezeit lieben müssen: Nämlich wann die wilden Männer kämen/ und ihn auffräßen/ so käme doch ich davon. Xury, versetzte ich/ wir wollen alle beyde hinan/ und wann die Wilden kommen, so wollen wir sie erschießen, und sie sollen keinen Braten von uns machen. Also gab ich ihm ein Stück Zwieback/ und einen Schluck Brandtwein aus obgemeldetem Flaschen-Futter / wir holten das Boot so nahe ans Ufer/ als uns dienlich dauchte/ und warteten mit nichts als unserm Gewehr und zween Wasser-Krügen vollends hinüber.

Ich getraute nicht, das Boot aus dem Gesichte zu lassen/ weil mir bange war/ es möchten einige Kahne mit Wilden den Fluß herunter kommen. Der Junge aber auf Erblickung eines niedrigen Plazes/ etwa 1. Engl. Meile Land-einwärts/ lieff darnach zu, und ich sahe ihn bald, darauf wieder nach mir herrennen. Ich dachte/ es

wür-

würde etwa von einem Wilden verfolgt / oder flöhe aus Furcht vor einem grausamen Thier / eilte also nach ihm zu, ihm beyzuspringen. Doch als ich näher zu ihm kam / sahe ich etwas über seine Achsel herüber hangen / nemlich ein gewisses Thier / so er geschossen. Von Gestalt wars wie ein Haase / doch anderer Farbe / und länger von Läußen. Wir waren dem ungeachtet dessen sehr froh / und hatten daran ein herrliches Essen. Die größte Freude / die Xury mitbrachte / war dieses / daß er gut Wasser gefunden / und keine wilde Menschen gesehen.

Jedoch wir wurden nachgehends gewahr / daß wir solche Mühe nach süßem Wasser nicht nöthig gehabt hätten / weil ein wenig weiter hinauf in der Anfurth / wo wir lagen / nach verlauffener Fluth / die ohnedem nicht hoch hinauff gieng / dessen genug zu bekommen war. Also füllten wir unsere Krüge / ließen uns bey unserm Haasen- Wildprät wohl seyn / und machten uns zur weitem Reise fertig / nachdem wir keine menschliche Fuß-Stapffen in dieser Gegend des Landes wahrgenommen.

Weil ich schon zuvor einmahl auf dieser Küste gewesen / wuste ich gar wohl / daß die Canarische Inseln / samt denen Cap-Verdischen Eylanden nicht weit von derselben ablügen. Doch da ich keine See-Instrumenten hatte / die Höhe zu nehmen / auch nicht vollkommen wuste / oder mich wenigstens nicht recht erinnerte / unter was für einer Breite diese Inseln lägen ; so wuste ich auch nicht / wo ich mich nach ihnen umsehen / oder wann ich See-einwärts gegen sie zu halten müste : sonsten hätte ich vielleicht einige solcher Inseln mit geringer Mühe gefunden. So aber war meine Hoffnung diese / daß / wann ich längst dieser Küste hinseegelte bis an die Gegend hinunter / wo die Engelländer hinhandeln / würde ich vielleicht

einige ihrer Schiffe auf ihrer gewöhnl. Fahrt antreffen/ und von ihnen so dann auf- und angenommen werden.

Nach meiner bestmöglichen Ausrechnung mußte die Gegend / wo ich iezo war/ dasjenige Land zwischen der Herrschafft des Kayfers von Marocco, und derer Negros seyn/ welches wüßt und (die wilden Thiere ausgenommen,) unbewohnt liegt/ weil die Negros es verlassen/ und sich aus Furcht vor den Mohren weiter gegen Süden hinabgezogen/ die Mohren es wegen seiner Unfruchtbarkeit keiner Bewohnung würdig achten/ beyde aber es würcklich wegen der grausamen Menge Tygern/Löwen/Leoparden und andern grimmigen Thiere/ so daselbst ihren Aufenthalt haben/ aufgegeben: also daß die Mohren es bloß zur Jagd brauchen, auf welche sie gleichsam mit einer Armee von 2. bis 3000. Mann auff einmahl ziehen. Wie wir dann in der That bey 100. Engl. Meilen nach einander hin nichts sahen/ als ein wüßtes und unbewohntes Land bey Tage/ und nichts hörten als das Brüllen u. Heulen der wilden Thiere bey Nacht.

Ein paar mahl des Tags sahe ich meines Bedünkens den Pico von Teneriffa, als den höchsten Gipffel des Berges Teneriffa auf den Canarischen Inseln/ und hatte wohl im Sinn/ die Fahrt dahin zu wagen/ ob ich sie vielleicht erreichen könnte. Allein als ichs zum zweytenmahl versucht/ mußte ich wegen contrairen Windes/ und da zumahl die See für mein kleines Fahrzeug zu hohl war/ wieder zurücke/ und bey meinem ersten Vorhaben/ nemlich längs dem Ufer hinzusegeln/ verbleiben.

Ich mußte/ seit wir aus dieser Gegend gewichen/ noch etliche mahl wegen frischen Wassers landen. Insonderheit legten wir uns einsten des Morgens frühe unter eine kleine Spitze Landes/ welches ziemlich hoch war/ vor

vor Anker/und weil die Ebbe begunte/wolten wir dieselbe erst auswarten. Xury, dessen Augen mehr umher sahen/ als vermuthlich die Meinige/rückte sachte zu mir her, und sagte / wir thäten am besten/ wann wir weiter vom Ufer abhielten: Dann ich möchte nur zu sehen, was dorten bey jenem kleinen Hügel vor ein greßliches Ungeheuer schlieffe! Ich sahe dahin/ wo er mit dem Finger hin wiese/ und erblickte das Ungeheuer würcklich. Dann es war ein entseßlich-grosser Löwe/ welcher am Ufer unter dem Schatten eines Stücks vom Hügel/ so gleichsam über ihm herüber hieng/ in tieffem Schlummer lag. Xury, sagte ich/ du mußt ans Land/ und den Hund tödten. Der Junge machte ein ängstliches Gesicht/und sagte: Ich ihn tödten? Er schluckte mich auf einmahl hinunter. Also drang ich nicht weiter in ihn/ sondern hieß ihn nur stille liegen/ ergrieff unsre gröste Flinte/ welche meist eine Musqueten-Kugel schoß/ lud sie starck mit Pulver und ein paar Stücke Eisen/ und legte sie hin. In die andre that ich zwey Musqueten-Kugeln/ und in die dritte/ dann wir hatten deren dreye/ fünff Lauff-Kugeln. Ich zielte mit der ersten Flinte ihm scharf nach dem Kopff/ allein er lag mit seinem Fuß ein wenig über der Nase/ daß die Stücke Eisen ihm den Knochen in der Hüfte entzwey schlugen. Anfangs fuhr er brummend auf; Wie er aber fühlete / daß ihm der Schenkel entzwey/ sanck er wieder nieder/ erhob sich doch von neuem auf seine drey Füße/ und brüllte entseßlich. Ich bestürzte ein wenig/ daß ich des Kopffs verfehlte. Also ergrieff ich flugs die andre Flinte/ schoß ihn / ob er gleich begunte fortzuhiincfen/ abermahls recht auf den Kopff/ und hatte meine Lust daran/ wie er niedersanck/ und nicht viel Lermen machte/ sondern die Seele ausblies.

sen wolte. Hierauff bekam Xury ein Hert/ und wäre gern ans Land gewesen. Als ichs ihm vergönnet/ nahm er ein kleines Schieß-Gewehr in die eine Hand/ sprang ins Wasser/schwamm mit der andern ans Ufer/gieng zu dem Ungeheuer hin/ setzte ihm das Mund-Loch der Glinte recht vors Ohr/ und schoß es nochmahls durch den Kopff/das es vollends verreckte.

Hiermit hatten wir zwar ein Wildprät/ aber wir kontens nicht essen/ und daurete mich/ drey Schüsse auf ein Thier/ so uns nichts nütze war/ verspender zu haben. Doch wolte Xury etwas von ihm haben. Deswegen kam er an Boord/ bath mich um das Beil / dem Thier damit den Kopff abzuhaue. Doch da ihm dieses zu schwer/ vergnügte er sich mit einem Lauf, brachte ihn zu mir/ und ich mußte mich über dessen Grösse verwundern.

Doch bedachte ich mich/ ob nicht die Haut uns vielleicht in ein oder andern Wege nützlich seyn könnte? und beschloß/ wann ich starck genug darzu/ sie ihm abzustreifen. Demnach schlug Xury und ich die Hand an. Aber Xury verstund das Handwerck viel besser als ich/ und ich konte damit gar nicht zu rechte kommen. Wir hatten würcklich alle beyde ganzer zwey Tage damit zu thun. Endlich aber wurden wir seiner Meister/ zogen ihm die Haut völlig ab/ spreiteten sie oben auf die Cajüte/ die Sonne trocknete sie in ein paar Tagen aus / und ich brauchte sie nachmahls zum Unter-Bette.

Nach diesem Aufenthalt seegelten wir 10. bis 12. Tagelang Südwerts/ giengen gar sparsam um mit unserm Proviand, welcher sehr abzunehmen anfieng/ und begaben uns nicht öfter an Land/ als wann wir kein frisch Wasser mehr hatten. Mein Absehen hlerin war/ den Fluß Gambia oder Senegall, das ist/ die Gegend um

Capo Verde zu erreichen / woselbst ich ein Europäisches Schiff anzutreffen hoffte. Mißglückte mir dieses / so wußte ich nichts mehr anzufangen als die Inseln zu suchen / oder daselbst unter denen Negros umzukommen. Mir war bekannt / daß alle Europäische Schiffe / welche entweder nach der Küste von Guinea, oder Brasilien / oder nach Ost-Indien fahren / dieses Cap oder diese Inseln besuchten: Und mit einem Wort / ich setzte mein ganzes Schicksal auf diesen einzigen Punct / entweder ich müßte ein Schiff antreffen / oder Hungers sterben.

Als ich dieser meiner Entschliessung obgemeldter maßen noch etwa 10. Tage lang gefolget / fieng ich an zu sehen / daß das Land bewohnt war / und wir erblickten an ein paar Dörtern / wo wir vorbeý seegelten / Leute am Ufer stehen / die nach uns sahen. So konten wir auch mercken / daß sie brand-schwarz und splitter nackt waren. Ich hatte einst Lust ans Land zu gehen / allein Xury, mein bester Rathgeber / mißrathete mirs. Dem ungeachtet steurete ich näher nach dem Wall hin / damit ich mit ihnen reden könnte, und ich sahe / daß sie neben mir her eine gute Ecke am Strande hin lieffen. Waffen hatten sie / so viel ich merckte / nicht in der Hand / außer einen mit einem langen dünnen Stock / welches / wie Xury sagte / eine Lange seye / womit sie eine ziemliche Weite gewiß treffen könnten. Also hielt ich weiter vom Wall ab / redete aber durch Geberden und Zeichen mit ihnen / so gut ich konnte. Insonderheit gab ich ihnen zu verstehen, daß ich gerne was zu essen hätte. Sie winckten / ich möchte mit meinem Boot stille liegen / so wolten sie mir Speise bringen. Hier-auf ließ ich mein Seegel etwas nieder / und legte bey; ein paar derselben rennten eilends ins Land hinauf / kamen in weniger als einer halben Stunde wieder zurück / und

brachten 2. Stücke gedörrtes Fleisch und einiges Korn/ wie es in ihrem Lande zu haben. Wobon und was für Gattung dieses Doppelte Essen wäre/ wußten wir nicht; Indessen wolten wirs gleichwohl annehmen. Aber wie die Sache anzugreifen/ dieses setzte neue Sorge. Dann ich wolte mich nicht ans Land wagen/ und ihnen graute eben so wohl vor uns. Jedoch sie fanden das beste Mittel für uns beyderseits aus: Dann sie brachtens herab an den Strand/ legteus nieder / lieffen eine ziemliche Ecke hinweg/ biß wirs an Boord hatten/ und so fanden sie sich darnach wieder dichte bey uns ein.

Wir bewiesen ihnen unsere Danckbarkeit durch Zeichen/ weil wir ihnen nichts dagegen zu verehren hatten. Doch ereugnete sich den Augenblick eine Gelegenheit/ ihnen einen sonderbaren Dienst und Gefallen zu thun. Dann/ als wir eben noch am Strande lagen/ kamen zwey grosse Raub-Thiere/ deren eines/ unserer Meynung nach/ das andere mit hefftigem Grimm verfolgte/ von dem Gebürge herunter nach der See zu. Obs das Männlein gewesen/ so das Weiblein verfolget / ingleichen ob es aus Spas oder Zorn geschehe / wußten wir nicht/ eben so wenig als wir sagen konten/ ob diß etwas gewöhnliches oder ungewöhnliches: mirowhl ich das letztere lieber glaube/ weil erstlich diese Raub-Thiere selten anders als bey Nacht-Zeiten sich sehen lassen/ und vors andere die Leute / absonderlich die Weiber/ ungemein darüber erschrocken. Derientge/ so eine Lanze oder Wurff-Spieß in der Hand hatte/ flohe vor ihnen nicht wohl aber die übrigen. Gleichwol / wie diese Bestien gerade ins Wasser hinein sprangen/ ließ es ganz nicht/ als ob sie denen Negros etwas zu leyde zu thun begehrtens/ sondern tauchten unter und schwammen her-

um/ als ob sie sich erlustigen wolten. Endlich begunte das eine näher an mein Boot zu kommen/ als ich vermuthete. Allein ich paßte ihm fleißig auf. Dann ich hatte in aller Eile meine Flinte geladen/ und hieß Xury dergleichen mit den zwey andern thun. So bald es mir nun recht zum Schuß kam/ brannte ich loß/ und traff es recht vorm Kopff. So fort sancks unter/ kam aber gleich wieder in die Höhe/ tauchte bald auf bald nieders/ als ob es noch nicht sterben wolte/ sondern nur zappelte. Es arbeitete würcklich gegen das Ufer an/ allein die tödtliche Wunde und das viele eingeschluckte See-Wasser machte ihm/ ehe es noch auffs Trockne kam/ den Garaus.

Die Bestürz- und Erstaunung dieser armen Leute über das Knallen und Feuer meines Gewehres ist nicht zu beschreiben. Etliche wolten vor Angst sterben/ und fielen vor Schrecken als todt zur Erden nieder. Als sie aber das Thier verreckt und unterfincken/ mich aber ihnen/ daß sie nur an den Strand herab kommen möchten/ ein Zeichen geben sahen/ saßten sie Muth/ sprangen herbey und fiengen an das Thier aufzusuchen. Ich fand es bey seinem Blut/ womit es das Wasser gefärbet hatte/ schlung ihm einen Strick um den Leib/ und gabs denen Negros/ es vollends auf den Strand hinauf zu ziehen. Da fand sichs/ daß es ein ungemein schöner Leopard/ mit den reinsten Flecken überm ganzen Leib/ und die Negros hielten ihre Hände vor Verwunderung/ womit ich ihn doch möchte getödtet haben/ in die Höhe.

Das andere erschreckt vor dem Bliß des Pulvers und dem Knall der Büchse/ schwamm ans Land/ und sprang gerade nach dem Gebürge hinauf/ woher sie vorher gekommen-

Kommen/ohne daß ich in solcher Ferne/ was es gewesen erkennen mögen. Ich merckte gleich/ die Negros hätten Lust an dem Wildprät. Also winckte ich ihnen/ ich wolte es ihnen hiemit verehren. Sie nahmens zu Dancke an/ griffen die Arbeit augenblicks an/ und ob sie gleich kein Messer hatten/ rousten sie ihm dennoch mit einem scharffen Holz das Fell so artig und geschwinde abzulösen/ als wir mit unsern Messern immer thun können. Sie botthen mir vom Fleische an/ allein ich schlugs aus/ indem ich winckte/ sie soltens nur vor sich behalten/ hingegen wolte ich gerne die Haut haben: Welche sie mir dann auch ganz willig gaben/ anbey noch mehr von ihren Schwaaren herbey brachten, so ich zwar nicht kannte/ aber doch annahm. Hiernächst hielt ich ihnen einen ledigen Krug umgekehrt hin/ daß sie meinen Wasser-Mangel daraus sehen solten. Sofort riefen sie etliche ihrer Bekannten/ und kamen alsobald zwei Weiber mit einem grossen irdnen Geschirre/ so ich an der Sonne gebacken zu seyn erachtete/ setzens, wie vormahls/ vor mich hin/ und ich ließ Xury meine 3. Krüge daraus füllen. Diese Weiber waren eben so splitternackt als die Männer.

Nunmehr war ich mit eßbaren Wurzeln und Korn von selbiger Lands-Art/ ingleichen mit Wasser versehen. Also verließ ich meine gutherzige Negros/ und fuhr eilf Tage weiter/ ohne daß sichs schicken wolte auszustiegen/ biß ich sahe/ daß sich das Land etwa 4. biß 5. Deutsche Meilen von mir weit ins Meer hinein streckte/ und weil das Wasser sehr eben/ hielt ich mich draussen auf der offenbahren See/ diese Ecke vorüber zu segeln. Endlich/ nachdem ich etwa 2. Deutsche Meilen vom Lande obgedachte Spitze zurück gelegt/ erblickte ich ganz deutlich Land auch auf der andern Seite Seerverts

woraus ich schloß/ wie es auch unfehlbar seyn mußte/ keines sey das Cap Verd oder Grüne Vorgebürg/ und dieses die daher sogenannte Cap-Verdische Eylande. Jedoch lagen sie noch sehr weit von mir/ und ich wußte nicht/ was am besten anzufangen/ massen/ wo mich ein starcker Wind erhaschte/ ich gar leichte alle beyde misseu würde.

Als ich in dieser Ungewißheit voller Gedancken in die Cajüte gekrochen/ und mich eben nieder gesetzt/ rief Xury, den ich ans Ruder gestellt hätte/ aus vollem Halse/ er sehe ein Schiff mit einem grossen Seegel/ und war dabey vor Angst halb außser sich selber/ weil er dachte/ es müßte nothwendig eines von seines gewesenen Herrns Schiffen seyn/ die uns nachjagen sollten; da ich doch wohl wußte, wir wären weit genug davon, daß sie uns nicht einholen könnten. Ich sprang aus der Hütte heraus/ und sahe augenblicklich nicht allein das Schiff/ sondern auch so gar/ was für eines es seye/ nemlich ein Portugiesisches/ so ich wegen des Negros Handels nach der Guineischen Cüste bestimmt zu seyn gläubte. Doch als ich seinen Cours recht betrachtete/ merckte ich bald/ es gehe anderwärts hin und begehre nicht an Land. Worauf ich dann mit allen Kräfften nach der weiten See hinein stach/ um wanns immer möglich/ mit denen darauf befindlichen Personen zu reden.

Ich befand aber/ daß ich mit aller meiner Seegelskraft sie dennoch nicht würde einholen können/ sondern sie würden eher fort seyn/ als ich ihnen ein Zeichen zu geben vermöchte. Doch/ nachdem ich den Wind aufs schärffste gefaßt/ und die Seegel so voll stehen lassen/ als sichs nur geschickt/ aber dabey die Hoffnung allmählich bey mir abgenommen/ mußten sie mich
viela

vielleicht durch ihre Fern-Gläser gesehen haben / und meynen/das es ein Europäisches Boot/ das irgend zu einem verunglückten Schiff gehöre. Also minderten sie die Seegel und warteten meiner. Mir gab dieses einen Muth/und weil ich meines Patrons Flagge am Boord hatte / machte ich / zum Zeichen meiner gegenwärtigen Noth/ein Schau daraus/und brannte eine Büchse los: welches beydes sie dann gewahr wurden/massen sie/wie sie mir nachmahls gesagt/den Schuß zwar nicht gehört/ aber doch den Dampff gesehen.Auf diese Noth-Zeichen hielten sie mitleidig nach mir zu/ warffen meinerwegen das Schiff auf die Seite/und ich kam in etwa 3. Stunden glücklich an ihren Boord.

Sie fragten mich/ wer ich sey? auf Portugiesisch/ Spanisch / und Französisch. Aber ich verstund keines von allen dreyen. Endlich rief mir ein auf dem Schiffe vorhandener Schottländischer Matrose zu. Ich antwortete und erzählte ihm/ ich sey ein Engländer/und denen Mohren zu Salee aus der Sklaverey mit der Flucht entkommen. Also hießen sie mich an Boord klettern / und nahmen mich samt alle meinem Gut ganz freundlich ein.

Mir wars/ wie ein jeglicher wohl erachten mag/ eine unbeschreibliche Freude/ auf solche Art / meiner Meinung nach, aus meinem dermahligen so erbärmlichen und fast verlohrnen Zustande befreyet zu seyn / und both zur Vergeltung der mir geschehenen Erlösung dem Schiffs-Capitain sofort alle mein Vermögen an. Allein er versetzte großmüthig/ er begehre nichts/ sondern alles/was ich aufs Schiff gebracht,solte mir nach glücklicher Ankunfft in Brasilien wieder werden. Dann waren seine Worte/ ich habe euer Leben in keiner

andern Absicht gerettet, als ich mich selber in der gleichen Fällen gerettet zu werden wünschen möchte; Und mag mir vielleicht auch noch ein oder andern mal begegnen/ daß man mich eben so aufnimmt. Zu deme/ fuhr er fort/ wann ich euch einen so weiten Weg von eurer Heimath, als Brasilien ist/ brächte, und euch das eurige abnähme, müßtet ihr daselbst doch Hungers sterben / und so nähme ich euch dennoch wieder das Leben, das ich euch jetzt geschencket habe. Nein, nein, mein lieber Herr Engelsmann! Ich will ihn umsonst dahin bringen/ und durch diese Sachen kan er alsdann seinen Unterhalt daselbst/ ingleichen das Passage-Geld nach Hause darzu erwerben.

So liebeich er sich in seinen Worten erwies/ so punctlich war er in deren Erfüllung/ maßen er sofort allen Matrosen verboth/ mir nicht das geringste anzurühren. Hierauf nahm er alles/ so wohl große als kleine Sachen/ unter seine Hand/ und gab mir ein accurates Verzeichniß davon/ daß ich alles/ so gar auch meine 3. irdene Krüge/ wieder bekommen sollte.

Mein Boot betreffend/ war es ein recht gutes Fahrzeug. Diß sahe er wohl/ und fragte mich also/ ob ichs wohl an das Schiff verkauffen/ und was ich davor haben wolte? Ich antwortete, er sey so edelmüthig und höfflich in allen Stücken gegen mich gewesen/ daß ich das Boot dagegen gar nicht rechnen könnte/ sondern es ihm hiemit gänzlich überlassen wolte. Er both mir hierauf seine Handschrift/ mir bey unsrer Ankunft in Brasilien achtzig Stück von Achten dafür zu bezahlen / und wann dorten jemand noch mehr dafür zu geben sich erböthe/ den Rest nachzuschießen. Ueberdiß offerirte er mir sechszig Stück

Stück von Achtern vor meinen Jungen/den Xury; so ich aber ungern nahm / nicht daß ich ihn dem Capitain nicht gegönnet/ sondern weil ich des armen Schelmen Freyheit/der mir zu Erhaltung meiner eignen so treulich beygesprungen/ nicht gerne verkauffen wolte. Doch als ich ihm mein Ursachen gesagt/ fand ers nicht unbillig/ schlug aber auch zugleich das Mittel vor/ den Jungen/ wann er 10. Jahre bey ihm gedienet und ein Christ geworden/ wieder frey zu geben: welches er schriftlich geloben wolte. Worauf ich ihn dann weil Xury selber Lust zu ihm hatte/ dem Capitain überließ.

Wir hatten bis Brasilien eine sehr gute Reise/ und kamen etwa 3. Wochen hernach in der Bahia de Todos los Santos, oder Aller-Heiligen-Zaven/ glücklich an. Und nun war ich vollends von der allerelendesten Lebens-Art befrehet/ und hatte anjeko zu überlegen/ was ich in fünfzig anfangen sollte?

Ich kan an die edelmüthige Bezeugung des Schiff-Capitains nimmer genug gedencken. Er wolte für meine Passage nicht einen Heller haben/ gab mir noch 20. Ducaten für die Leopards-Haut/ und 40. für des Löwen seine/ so ich in meinem Boot gehabt/ und ließ mir alle Sachen/ die ich auf seinem Schiff hatte/ von Stück zu Stück überlieffern. Was ich zu verkauffen Willens war/ als das Flaschen-Futter, 2. Flinten/ und ein Stück von dem Wachs-Klumpen/ weil ich aus dem übrigen Lichter gemacht hatte/ das handelte er alles an sich. Kurz / ich lösete aus meiner völligen Bagage bey 220. Stück von Achtern (sind Spanische Species-Ehaler/) und kam mit diesem Capital in Brasilien an Land.

Es währte nicht lange/ so recommendirte er mich an das Haus eines eben so ehrlichen Mannes / als er selbst

war, welcher ein Ingenio oder Zucker-Mühle und darzu gehöriges Land hatte. Bey diesem hielt ich mich eine Zeitlang auf, und lernte dadurch allmählich, wie es mit dem Zucker-Pflanzen und Rothen hergieng; und weil ich sahe, wie gut es die Einwohner hatten, wurde ich schlüßig, wenn ich die Erlaubniß erhalten könnte mich da zu setzen, gleichfals Land anzunehmen, und mir mein in **Londen** hinterlassenes Geld mit Gelegenheit hieher übermachen zu lassen. Zu diesem Ende ließ ich mich durch eine Schrift gleichsam naturalisiren, kaufte so viel ungebrautes Land, als mein Geld langte, und machte eine Überrechnung und Anschlag, wie ichs mit dem Pflanzen und Haushalten meinem aus England zu erwartenden Capital gemäß angreifen wolte.

Ich hatte zum Nachbar einen Portugiesen aus **Lissabon**, doch von Engländischen Eltern geböhren, Namens Wells, der meist gleichen Vermögens mit mir war. Ich heiße ihn deswegen einen Nachbar, weil seine Plantage nächst an der meinen lag, und wir wurden recht verträgliche Camaraden zusammen. Mein Capital war gleich dem seinigen nur mäßig, und wir pflanzten bey 2. Jahre lang fast mehr uns blosses Maul-Futter, als daß wir sonst was auflegen können. Jedoch fiengen wir an zuzunehmen, und unser Land in gutes Geschick zu kommen, also, daß wir im dritten Jahr schon etwas wenigens an **Toback** pflanzten, und ieder von uns ein groß Stück Feld zum Zucker-Röhren aufs künftige Jahr zur Gte machte. Allein es fehlte uns an Hülffe, und ich erfuhrs jetzt mehr als vorhin, wie ich mir selber nicht wohl gerathen, daß ich meinen jungen Xary von mir gelassen.

Aber ach! es war kein Wunder, daß ichs schlimm machte, der ichs niemahl gut gemacht hatte. Hier halff
 D nichts

nichts als die liebe Gedult und fleißige Arbeit. Ich hatte mich zu einer Profession begeben, die ganz wider mein Naturell und diejenige Lebens-Art war, an welcher ich meine Lust hatte, ja um welcher willen ich meiner Eltern Hauß verlassen, und allen guten Rath in den Wind geschlagen. Ja ich gerieth eben icko in den mittlern Stand, oder auf die oberste Stufe der niedrigen Lebens-Art, zu welcher mir mein Vater vorher gerathen, und wann ich mich darzu entschliessen wollen, immerhin fein hätte daheim bleiben können, und mich nicht erst darum in der Welt so strappazieren lassen dürfen. Wie ich dann öftters zu mir selber sagte, ich hätte diß eben so wohl bey meinen Freunden in England thun können, als daß ich deswegen 5000. Englische Meilen unter Fremde und Wilden in eine Wüsteney und so gar weit von Hause gegangen, daß ich von irgend einem Stück des Erdbodens, welches die geringste Kundschaft von mir gehabt, nie etwas vernommen.

Solchergestalt pflegte ich meinen Zustand mit äußerstem Verdruß anzusehen. Ich hatte keinen Menschen zum Umgang, ausser dann und wann meinen Nachbar. Was ich haben wolte, mußte durch meiner Hände Arbeit geschehen, und ich sagte öftters, ich lebte eben wie ein Schiff-brüchiger Mann, der an eine öde Insel verschlagen worden, und daselbst keine andere lebendige Seele um sich hätte. Allein wie billich war es nicht, und wie solten nicht alle Menschen ihm nachsinnen, daß, wann sie ihren gegenwärtigen Zustand mit andrer ihrem, der noch schlimmer ist, vergleichen, der Himmel mit ihnen einen Wechsel hierinne treffen, und sie ihrer vorigen, aber nun verlohrnen Glückseligkeit durch die Erfahrung überzeugen könne: Wie billich, sage ich, war es nicht,
daß

daß das einsame Leben auf einer pur öden Insel, welche mir im Sinne lag, mir einst zu Theil werden sollte, der ichs so manchemal unbilliger Weise mit meinem dämahligen Zustand vergliche, worinn ich doch, wann ich dabey geblieben, aller Wahrscheinlichkeit nach ungemeyn glücklich und reich geworden wäre?

Ich hatte meine Plantage schon einiger maßen nach meinem Sinn und auf einen gewissen Fuß eingerichtet, ehe mein dienstfertiger Freund, der Schiffs-Capitain, so mich in der See aufgenommen hatte, wieder abreisete. Dann das Schiff hatte mit seiner Ladung und denen Reise-Anstalten bey 3. Monath zu thun. Wie ich ihm geoffenbahret, was für ein kleines Capital ich in London zurück gelassen, gab er mir diesen freundlichen und aufrichtigen Anschlag: Wobey ich ihm Briefe und eine förmliche Vollmacht, nebst schriftlicher Ordre an die Besitzerin meines Geldes in London, wegen Uebermahlung meiner Baarschaft nach Lissbon an beliebige Personen, und in solchen Baaren, die in diesem Lande abgelenget, mitgeben würde, so wolte er das daraus gelösete Geld mir bey seiner Zurückkunft unter Gottes Geleit ohnfehlbar mitbringen; weilten aber alle menschliche Dinge dem Wechsel und allerhand Unstern unterworfen, möchte ich lieber nur 100. Pfund Sterl. als die Helffte des Capitals, verschreiben, und es damit wagen. Käme es glücklich über, könnte ich den Rest allezeit auf eben solche Weise nachbekommen. Schläge es aber fehl, so wäre doch die andere Helffte zur nöthigen Einbusse annoch übrig.

Diß war ein so heilsamer und allem Ansehen nach so getreuer Rath, daß ich nicht anders als überzeuget werden mußte, ich könnte nichts bessers thun. Also machte

ich die Briefe an die Frau, bey welcher ich mein Geld stehen hatte, und dann die Vollmacht für den Portugiesischen Schiffer verlangter maßen zu rechte.

Ich schrieb an des Englischen Capitains Wittwe eine ausführliche Nachricht von allen meinen seltsamen Begebenheiten, meiner Slaveren, Flucht, und wie ich den Portugiesischen Schiffer aufm Meer angetroffen, seine leutselige Bezeugung, und in was Zustand ich nun sey, nebst aller nöthigen Ordre wegen des mir zu übermachenden Geldes; und als der eheliebende Capitain zu Lissbon ankam, fand er bey etlichen daselbst wohnhafften Englischen Kauffleuten Gelegenheit, nicht nur die Ordre, sondern auch eine völlige Nachricht meiner Begebenheiten an einen Kauffmann in Londen zu übersenden, der ihrs dann richtig hinterbrachte. Worauf sie nicht allein das Geld ausgehändigt, sondern auch aus ihren eignen Mitteln dem Portugiesischen Schiffer ein feines Präsent für seine mir bewiesene Höflichkeit und Liebe überschicket.

Der Londensche Kauffmann legte die 100. Pfund an solche Englische Waaren, als ihm der Portugiese bedeutete, sandte sie geraden Wegs an ihn nach Lissbon, und dieser brachte sie mir alle glücklich und unbeschädigt nach Brasilien, unter welchen auch ohne mein Begehren (daß ich war noch zu jung, solche Sachen recht zu bedencken) allerhand Werkzeuge von Eisen und anderer Hausrath, so zu meiner Plantage nöthig und nützlich war.

Bey Ankunfft dieser Waaren dachte ich, mein Glück wäre vollkommen gemacht, so voll Freude war ich darüber, und mein guter Haushalter, der Capitain, hatte die 5. Pfund Sterling, so meine Freundin ihm zum Präsent geschickt, darzu angewandt, daß er dafür einen Knecht

auf 6. Jahr lang vor mich erkaufft, und wolte durchaus zur Erkänntlichkeit nichts von mir annehmen, als eine kleine ihm recht aufgedrungene Parthey Toback von meinem eignen Gewächse.

Diß wars nicht alles. Sondern weil die Waaren in lauter Englischen Manufacturen, als Tüchern, Stoffen, Boy und solchen Dingen bestunden, die in hiesigen Landen sonderlich gangbar und gesucht werden, fand ich Gelegenheit sie mit großem Vortheil abzusetzen. Also, daß ich wohl sagen darff, ich habe viermahl so viel, als meine erste Ladung war, daraus gelöst, und war ich meinem armen Nachbar nun weit überlegen; verstehe im Anwachse meiner Plantage. Dann das allererste, was ich that, war die Erkauffung eines Neger-Sclavens, und noch eines Europäischen Knechts, ohne denjenigen, welchen mir der Capitain von Lissbon mitgebracht hatte.

Gleichwie aber die gemißbrauchte Glückseligkeit öfters zum Mittel unsers größten Elends wird, so giengs auch mit mir. Ich hatte im folgenden Jahre eine grosse Einnahme in meiner Plantage. Ich sammlete funffzig schwere Rollen Toback auf meinem eignen Grund und Boden, ohne was ich an meine Nachbarn für allerhand Nothdurfft überlassen: Und diese funffzig Rollen, deren jede über 100. Centner wog, wurden als ein Capital hingelegt, bis die Flotte von Lissbon zurücke kam. Da ich nun also an Gewerbe und Reichthum zunahm, fieng ich an, den Kopff mit allerhand Anschlägen und Unternehmungen, die weit über meinen Verstand, anzufüllen, dergleichen in der That öfters die besten Köpffe, die was in Händen haben, ins Verderben stürzen.

Wäre ich immerhin in meinem jetzigen Stande geblieben, so hätte ich alle das mir zugefallene Glück noch

wohlertragen können, vor welchen mir doch mein Vater ein ruhiges stilles Leben so sehr recommendirte, und dessen er die mittlere Lebens-Art voll zu seyn mir so deutlich beschreiben hatte. Allein es warteten andere Dinge auf mich, und stund mir noch immer vor, ein eigenwilliger Schmid meines eigenen Unglücks zu seyn, und insonderheit meinen Fehler zu vergrößern, und Gedancken über mich, die ich in meinem künfftig bekümmerten Zustand zu hegen Muffe genug haben würde, zu verdoppeln. Alle dieses Unwesen entstand von der augenscheinlichen hartnäckigen Anklebung an meiner thörichten Neigung, **noch mehr in der Welt herum zu wandern**, und dieser Neigung nachzugehen, gegen den Widerspruch des allerdeutlichsten Augenscheins, daß ich wohl an mir selbst thäte, wenn ich diejenige Lebens-Art fortsetzte, welche die Natur und göttliche Vorsehung mir vorgestellt, daß ich derselben Pflichtmäßig warten sollte.

Gleichwie ich dieses einmahl, da ich von meinen Eltern wegelauffen, gethan, also konte ich auch jezo nicht stille sitzen, sondern mußte fort, und das anscheinende Glück, ein reicher wohlhabender Mann in meiner neuen Plantage zu werden, aus den Augen sehen, um nur einer wegenen und unmäßigen Begierde, **höher als mein Zustand es vergönnete, zu steigen**, blindlings zu folgen. Und so stürzte ich mich selbst wieder in den tieffsten Abgrund menschlichen Elends, als jemahls einen Menschen befallen, oder wobey vielleicht sonst keiner auf der Welt sein Leben und Gesundheit behalten mögen.

Nun dann allmählich auf die **besondre** Dinge meiner Lebens-Beschreibung zu kommen, kan der geneigte Leser leicht ermessen, daß, da ich in Brasilien nun bey nahe 2. Jahr gelebet, und in meiner Plantage mir alles trefflich

lich von statten zu gehen angefangen, ich nicht allein die Sprache ergriffen, sondern auch unter den andern Einwohnern sowohl als den Kaufleuten zu St. Salvador, als unserm See-Port, manche Bekandte und Freunde bekommen, und in meinen Discoursen ihnen öftters erzehlet, was massen ich zweymahl auf der Guineischen Küste gewesen; wie man mit den Negros daselbst handle, und wie leicht es sey, gegen geringe Sachen, als gläserne Perlen, Puppenwerck, Messer, Scheeren, Beile, Stücken Glas, und dergleichen, nicht allein Goldstaub, Guineisches Korn, Selffenbein, 2c. sondern auch Negros zur Sclaven-Arbeit in Brasilien, in Menge zu erhandeln.

Sie reckten bey meinen Discoursen von solchen Materien allemahl die Köpffe sehr in die Höhe, absonderlich, wann ich der Negros gedachte, welcher Handel nicht nur damahls noch nicht sehr im Schwange, sondern, so viel auch daran war, alles nur unter dem Assiento oder Vergünstigung des Königs von Spanien, mithin zum Vortheil der Königlichen Cassa getrieben, folglich wenig Negros herüber gebracht, und überdis ungemein theuer verkauft wurden.

Als ich einsten in Gesellschaft etlicher mir bekandten Kauff- und Land-Leute von diesen Dingen ernstlich redete, besuchten mich ihrer drey, des andern Morgens, mit Bericht, sie hätten verwichene Nacht meinem Discours fleißig nachgedacht, und kämen nun her, mir einen Vorschlag zu thun. Nachdem ich ihnen nun reinen Mund versprechen müssen, sagten sie, sie hätten wohl Lust, ein Schiff nach Guinea auszurüsten. Sie hätten alle zusammen eben sowohl Plantagen als ich, und nichts auf der Welt nöthiger als Knechte. Weil es nun kein Han-

del, daß sie die Negros, wann sie welche herüber kriegten, öffentlich verkauffen könten, so wünschten sie nur eine einzige Reise, um Negros ins geheim ans Land zu bringen, und sodann unter ihre eigne Plantagen zu vertheilen. Mit einem Wort: Die Frage war, ob ich wohl, als ihr Kauffmann im Schiff, zu Führung dieses Kauff-Handels auf der Guineischen Küste hinüber wolte? und boten mir eine gleiche Anzahl Negros an, ohne daß ich etwas zum Capital zulegen dörfte.

Diß war, die Wahrheit zu bekennen, ein schöner Vorschlag, wann er an einen ergangen wäre, welcher keiner eignen Plantage, die sich allgemach trefflich anließ, und ein gutes Capital abwerffen würde, zu warten gehabt hätte. Aber vor mich, der ich schon mein eigen Wesen, und es nur noch 3. oder 4. Jahre fortzusetzen, auch bloß die letzte 100. Pf. Sterl. vollends aus England zu verschreiben hatte, der ich auch damahls schon und mit diesem geringen Zusatz fast unfehlbar ein Capital von 3. bis 4000. Pf. Sterl. und noch drüber vor mich bringen konte; Vor mich, sage ich, an eine solche Reise zu gedencken, war das allerverkehrteste Ding, als ein Mann von dergleichen Umständen nur immer begehren möchte.

Allein ich, der ich zu meinem eignen Verderben gebohren, konte das Erbiethen eben so wenig ausschlagen, als meine erstmalige schwärmende Einfälle, da meines Vaters guter Rath an mir verlohren war. Kurz, ich sagte, ich wolte herglick gerne dahin, wann sie nur in meiner Abwesenheit auf meine Plantage Acht haben, und bey etwa ereigendem meinem Tode sie demjenigen, welchen ich dazu einsetzen würde, angedeyhen lassen wolten. Diß versprachen sie alle, und verpflichteten sich darzu eyd- und schriftlich; ich aber machte meinen letzten Willen

len förmlich, wie es auf erfolgtem Todes-Fall mit meiner Plantage und Geldern zu halten, und setzte den Schiffs-Capitain, der mir das Leben gerettet, zum Haupt-Erben ein, jedoch so, daß er von meinem Vermögen sodann die Helffte vor sich behalten, die andre aber nach England übermachen sollte.

Kurz, ich brauchte alle mögliche Vorsichtigkeit, meine Effecten und Plantage im Stande zu erhalten. Hätte ich nur halb so viel Klugheit angewandt, in mein eigenes Interesse hinein zu sehen, und vernünftig übergelegt, was ich thun oder lassen sollen, so wäre ich gewiß nimmermehr von einem so glücklichen Unternehmen abgegangen, ich hätte alle die wahrscheinliche Zeichen eines bevorstehenden Reichthums nicht aus den Augen, und meinen Fuß nicht zu einer neuen See-Reise ins Schiff gesetzt, wobey alle deren gewöhnliche Gefährlichkeiten zu befürchten. Zu geschweigen der Ursachen, die ich hatte, besondere Unglücke vor mich selber zu befahren.

So aber wurde ich hingerissen, und folgte blindlings meinen eignen Einfällen mehr als meiner Vernunft, und als das Schiff genommener Abrede nach ausgerüstet, die Ladung darauf gebracht, und durch den Vergleich meiner Reise-Consorten alle Dinge eingerichtet waren, begab ich mich zu einer abermahls unglücklichen Stunde den 1 Septembr. 1659 an Boord, als welches eben der Tag, daran ich vor 8 Jahren von meinen Eltern zu Holl entlauffen, und mich also gegen ihre Authorität als ein Rebelle, und gegen mein eigen Bestes als ein Narr aufgeführt.

Unser Schiff führte ungefähr 120 Tonnen, 6 Stücke, und 14 Mann, den Schiffer, seinen Jungen und mich mit darzu gerechnet. Wir hatten keine schwehre
 D 5 Ladung

Ladung an Gütern, ausser solchen geringen Sachen, die zum Handel mit denen Negros dienlich, als gläserne Perlen oder Paternoster, allerhand Meer-Muscheln und Puppenwerck, insonderheit kleine Sack-Spiegel, Messer, Scheeren, Beile, und dergleichen.

Noch selbigen Tages, da ich an Boord kam, giengen wir unter Seegel, und steuerten Nordwärts auf unserer eignen Küste, in Meynung, sodann hinüber nach dem Africanischen Wall zu stechen, wann wir erst unter 10 oder 12 Grad Nordr Breite seyn würden, welches zu selbiger Zeit die Fahrt dahin zu seyn schiene. Wir hatten sehr gut Wetter, nur überaus heiß, längs unserer ganzen Küste hin, biß wir auf die Höhe des Cap St. Augustino kamen, allwo wir weiter See-einwärts lieffen, mithin dis Land ausm Gesichte verlohren, und eben so den Cours nahmen, als ob wir nach der Insel Fernando de Noronha bestimmet, immerzu Nord-Osten zum Osten haltend, und gedachte Inseln an der Ost-Seite lassend. Auf diesen Cours pafirten wir die Linie in etwa 12 Tagen, und waren, unserer letzten Observation nach, 7 Grade 22 Minuten Nordr Breite, als ein hefftiger Orcan uns von unserer Fahrt ganz verschlug. Er entstund aus Süd-Osten, lieff hinum nach Nord-Westen, und setzte sich feste in Nord-Osten, aus welchem er so entseßlich wütete, daß wir ganzer 12 Tage nichts anders thun konnten als treiben, immer vor ihn weg lauffend, und mußten uns dem Willen des Schicksals und dem Grimm des Windes überlassen. In diesen 12 Tagen mußte ich stets gewärtig seyn, daß mich die See verschlingen würde, und es dachte auch von allen Seelen auf dem Schiffe kein einziger, mit dem Leben davon zu kommen.

In dieser Noth starb uns bey dem Schrecken vom Sturm ein Matrose am hitzigen Fieber, und ein anderer samt dem Jungen wurden durch die Wellen von dem Schiff abgespült. Zu Ende der 12 Tage, als das Wetter ein wenig stiller wurde, nahm unser Schiffer die Höhe, so gut er konnte, und befand, daß er ungefähr 11 Grad Norder Breite, aber 22 Grad der Länge Westlich vom Cap St. Augustino wäre. Daß er also seiner Rechnung nach hinauf an die Küste von Guiana oder dem Nordlichen Theil von Brasilien jenseits dem Fluß der Amazonen gegen den Oroonoko, insgemein der große Strohm genannt, getrieben worden, und mit mir anfieng sich zu berathschlagen, was für einen Cours er nehmen sollte, weil das Schiff voll Nützen und übel eingerichtet war: da er denn gerade wieder nach der Brasilianischen Küste hinab segeln wolte.

Ich war durchaus darwider, und indem wir die Charte von der Americanischen See-Küste beschaueten, muthmasseten wir, es sey kein bewohntes Land vorhanden, da wir unsere Zuflucht hin nehmen könnten, bis wir in den Circel derer Caribischen Inseln hinein kämen: wurden also schlüssig, gegen Barbados zu segeln, welches, wann wir zu Vermeidung der Enge der Bay oder Golfo von Mexico draussen auf der raumen See blieben, unserer Hoffnung nach in etwa 15 Tagen abzussegeln stünde, da wir hingegen ohne Beyhülffe so wohl vor uns als vors Schiff die Reise nach der Küste von Africa unmöglich vollbringen könnten.

In solchem Vorhaben änderten wir unsern Cours, und fuhrten Nord-Westen zum Westen, um etwa eine unserer Englischen Inseln zu erreichen, da ich einigen Beystand zu erhalten hoffte. Dann es überfiel uns un-

term 12 Grad 18 Minuten wieder ein Sturm, welcher uns mit eben solcher Gewalt Westwärts jagte und von dem Weg nach einigen menschlichen Umgang so weit verschlug, daß wenn unser Leben ja vom Meer noch gerettet, wir doch eher in Gefahr stehen würden, von wilden Menschen aufgefressen zu werden, als jemahls wieder in unser eigen Land zu kommen.

In diesem Elend bey noch immer zu hart stürmenden Wind rieß des Morgens frühe einer von unsern Leuten: **Land!** und wir waren kaum aus der Cajüte hinaus, in Hoffnung zu sehen, wo wir dann in der Welt wären? so stieß das Schiff auf eine Sand-Banc, und da seine Bewegung also im Augenblick gehemmet, schlug die See dermassen drüber her, daß wir uns insgesamt alle Minuten des Lebens erwogen, und geschwinde nach den Hütten und bedeckten Winkeln eilten, um uns vor dem Schaum und Sprützen des Wassers zu sichern.

Keiner, als wer in dergleichen Noth einmahl gewesen, kan sich die Bestürzung der Menschen bey solchen Umständen einbilden oder beschreiben. Wir wußten nicht, wo wir waren, oder auf was für ein Land wir getrieben worden? Obs eine Insel oder ein festes Land? obs bewohnet oder wüste sey? und weil die Wuth des Windes noch immerzu heftig war, obwohl in etwas weniger als anfangs, so konten wir doch nicht einmahl hoffen, daß das Schiff sich nur noch wenige Minuten würde halten können, ohne in tausend Stücken zu zerbrechen: der Wind müste denn durch ein halbes Wunderwerck augenblicks umlaufen. Summa, wir saßen da, sahen einander an und dem Tod alle Augenblick entgegen, worzu sich ein ieder, weil es die Ewigkeit gelten sollte,
nach

nach seiner Art gefaßt machte: Dann auf dieser Welt war doch nur wenig oder gar keine Hoffnung mehr übrig. Unser gegenwärtiger und dabey einziger Trost war, daß gegen alle unsere Vermuthung das Schiff noch nicht geborsten, und nach des Schiffers Aussage sich der Wind etwas zu legen anfieng.

Anjehö, ob wir gleich dachten, daß sich der Wind ein wenig legte, schwebten wir dennoch, weil das Schiff also auf den Sand gestossen war, und so feste darin stack, daß keine Hoffnung es davon abzubringen, gewiß in einem erbärmlichen Zustand, und war nichts mehr vor uns übrig, als unser Leben, so gut sichs thun liesse, zu retten. Wir hatten wohl ein Boot recht vorm Sturm, hinten am Schiff, aber es war nicht nur durch das stete Stossen gegen das Steuer-Ruder schadhafft, sondern bald darauf vollends loß worden, und entweder gesunken, oder Seewerts getrieben. Hatten wir uns demnach dessen nicht zu getrösten. Zwar lag noch ein kleines Boot aufm Schiff, aber diß war die Kunst, solches ins Wasser zu bringen. Allein da galt kein disputiren. Dann wir bildeten uns alle Augenblicke ein, nun werde das Schiff bersten, und etliche sagten, es sey solches schon geborsten.

In dieser äussersten Noth faßte unser Steurmann das Boot an, warff es mit Hülffe der übrigen Matrosen über Boord, und wir fielen alle hinein, ließen es treiben, und ergaben uns, eilse an der Zahl, der Gnade Gottes und dem wilden Meer. Dann ob der Sturm gleich merklich nachgelassen, schlug die See doch entsetzlich hoch aufs Ufer hinaus, und mochte wohl, wie die Holländer es im Sturm nennen, mit Recht die wilde unbändige See heißen.

Alber

Aber auch ieko stund es noch gar schlecht mit uns. Dann wir sahen die See so hoch gehen, daß es das Boot unmöglich aushalten konte, und wir unfehlbar ertrinken mußten. Was das Seegeln betraff, so hatten wir kein Seegel; und wann wirs auch gehabt, hätten wir doch damit nichts ausgerichtet. Also arbeiteten wir mit Rudern gegen das Land an, obgleich wie Leute unter Scharffrichters Händen mit schwermüthigem Herken. Dann wir wusten alle, daß wenn das Boot ja gegen den Strand hinkäme, die See es mit ihren Wellen dennoch in tausend Stücken zertrümmern würde. Demnach befahlen wir unsre Seele dem lieben Gott recht herzlich, und beförderten, weil uns der Wind ohnedem nach dem Ball hintrieb, unsern Untergang mit unsern eignen Händen, indem wir mit aller Macht nach dem Ufer zu ruderten.

Ob der Ball oder das Ufer nun Klippicht oder sandicht, steil oder flach, konten wir nicht wissen. Die einzige Hoffnung, so uns vernünftiger Weise der letzte Schatten einer glücklichen Vermuthung gewähren konte, war diese, daß wir vielleicht eine Bay oder Meer-Busen, oder den Mund eines Flusses annoch treffen, mit unserm Boot unversehener Weise da hinein treiben, unter hohes Land hinein lauffen, und vielleicht ebnes Wasser antreffen möchten. Jedoch kam nichts von alle dergleichen zum Vorschein, sondern je näher wir dem Ball kamen, je greßlicher sahe das Land als das Meer selber aus.

Nachdem wir nun unserm Erachten nach etwa anderthalb Deutsche Meilen gerudert oder mit dem Boot vielmehr getrieben, kam eine wütende Berg-hohe Welle hinter uns heraufsehend, und schien, als ob sie uns den letzten

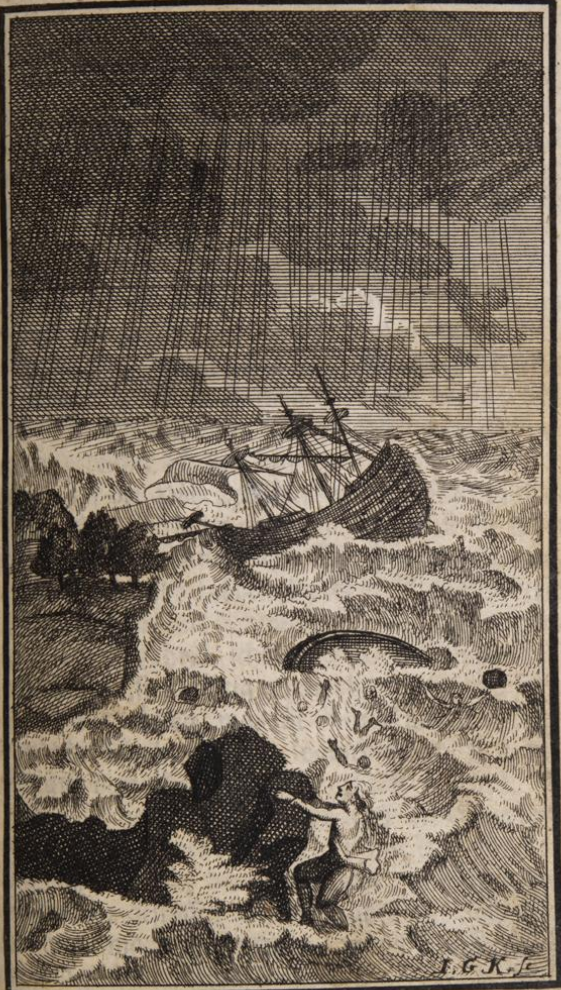
ten Streich versetzen wolte. Kurz, sie fuhr mit solcher Heftigkeit daher, daß das Boot mit einem mahl umschlug, und wir, die wir zu gleicher Zeit so wohl vom Boot als von einander getrennet wurden, nicht einmahl so viel Zeit übrig hatten, Gottes Barmherzigkeit anzurufen, sondern im Augenblick alle von der See verschlucket wurden.

Nichts ist fähig, die Verwirrung meiner Gedanken zu beschreiben, als ich ins Wasser gesunken! Dann ob ich gleich sehr gut schwimmen konnte, vermochte ich mich doch der Wellen nicht so viel zu erwehren, daß ich nur Athem holen können, biß die grosse Welle mich eine weiße Ecke gegen das Ufer angetrieben oder vielmehr geworffen, und indem sie zurücke lieff, mich meistens trocken aufm Strand liegen ließ. So halb todt ich auch von dem eingeschluckten garstigen See-Wasser war, hatte ich doch noch so viel Verstand und Athem übrig, daß ich auf Ersehen, wie ich dem festen Land weit näher als ich vermuthet, mich aufraffte, und so geschwind als möglich gegen das Land anzulauffen bemühet, ehe eine andre Welle zurücke käme, und mich wieder wegsphülen möchte. Allein ich merckte bald, daß ichs durchaus nicht vermeiden könnte. Dann ich sahe die See als einen grossen Berg, und so grimmig als einen erbitterten Feind hinter mir her, gegen den mich zu wehren ich weder Mittel noch Kräfte hatte. Meine Bemühung war aniesz, den Athem an mich zu halten, wann ich nur könnte, aus dem Wasser hervor zu kommen, und sodann durch Schwimmen, wo es immer möglich, gegen das Land an zu arbeiten, indem mir am meisten daran gelegen war, daß die See, wann sie mich beym Auslauff weit gegen den Wall fortschöbe, mich nicht beym Zurückprallen wieder mit sich wegreißen möchte.

Die

Die wieder auf mich zurollende Welle begrub mich auf einmahl 20 bis 30 Fuß tieff in ihren Busem, und ich konte fühlen, daß ich mit starcker Gewalt und Geschwindigkeit einen ziemlichen Weg nach dem Ufer zu verschlagen wurde. Allein ich hielt den Athem an mich, und halff mir selber im Schwimmen nach dem Strand hin aus allen Kräfften. Eben als ich wegen Anhaltung des Athems bersten solte, merckte ich, daß ich in die Höhe käme, und zu meiner grossen Erholung mit Kopff und Händen übers Wasser empor schoffe. Ob ich mich nun gleich kaum eine Minute lang also halten konte, gab mirs doch treffliche Hülffe, frische Luft, und neuen Muth. Ich wurde wieder eine gute Weile im Wasser begraben, doch konte ichs aushalten, und als es verlief und zurücke zu rollen begunte, arbeitete ich gegen die zurückprallende Wellen an, und fühlte abermahls Grund unter mir. Ich stund ein paar Minuten stille, frische Luft zu schöpfen, und das See-Wasser mir vom Leibe ablauffen zu lassen, trat sodann auf die Füße, und lieff, so starck ich konte, gegen dem Ufer zu. Doch auch dieses wolte mich vor dem Grimm des erboften Meers noch nicht schützen, sondern es drang noch immer zu hinter mir drein, und ich wurde noch zweymahl von den Wellen in die Höhe gehoben, und weil das Ufer nur flach, wiederum eine ziemliche Ecke vorwärts geworffen.

Das letzte mahl hätte mirs bald den Todt gebracht. Dann die See schlenckerte mich eben so weit als zuvor, aber an ein Stück einer Klippe, und zwar mit solcher Gewalt, daß ich ohne Gefühl, und mir selbst zu helfen unvermögend wurde. Gestalten mirs einen gewaltigen Stoß in die Seite und auf die Brust versetzte, daß mir gleichsam der Athem zum Hal-



Robinson leidet Schiffbruch und wird an eine
wüste Insel geworffen.

se heraus fuhr, und, wo es gleich darauf noch einmahl so gekommen wäre, hätte ich im Wasser unfehlbar ersticken müssen. So aber erholte ich mich vor der Zurückkunft der Wellen ein wenig, und wurde, da ich sahe, daß sie mir wieder übern Kopff zusammen schlagen würden, schlüßig, mich an einem Stück des Felsen feste anzuklammern, und bis der Stoß vorüber, wo möglich, den Athem an mich zu halten. Weil nun die Wellen wegen Nähe des Landes so hoch nicht mehr giengen als Anfangs, hielt ich mich feste an, bis ihre Wuth vorbey, wagte noch einen Satz, und gelangte dardurch so nahe ans Ufer, daß die nächste Welle, ob sie wohl über mich hinüber schlug, mich doch nicht abspühlen konnte, und den letzten Sprung darauf erreichte ich das feste Land, kletterte mit grosser Freude auf die Höhe des Ufers hinauf, setzte mich aufs Gras nieder, und hatte nunmehr in so weit die Lebens-Gefahr und den Auslauf des Wassers überstanden.

Da ich mich also auf dem Lande in Sicherheit befand, sahe ich mich um, und danckte Gott, daß er mir mein Leben in einer Gefahr, da ichs kaum etliche Minuten vorher hoffen können, so mächtig gerettet hatte. Es läßt sich unmöglich ausdrücken, was für Entzückungen und große Freude die Seele empfinde, wann der Leib, so zu reden, recht aus dem Grabe zurück geholet worden. Und wundre ich mich nun nicht mehr über die Gewohnheit, daß, wann ein armer Sünder, der mit dem Strick um den Hals schon auf der Leiter steht, und ieko davon soll hinunter gestossen werden, aber plötzlich Gnade erlangt, man ihm alsdann, wann ihm die Errettung des Lebens eben angekündigt wird, zugleich durch einen Balbier die Ader öffnen läßt, damit ihm die Bestürzung die Lebens-Geister nicht vom Herzen treis-

treiben und er in einer Ohnmacht todt bleiben möge.
Dann

**Gäh' und übermachte Freud
Macht verwirret, wie gähes Leyd.**

Ich gieng auf dem Lande auf und nieder, hub meine Hände, und, so zu reden, mein ganzes Wesen in die Höhe von lauter Gedancken über meine Errettung, mit tausenderley Geberd- und Bewegungen, die ich nicht beschreiben kan, und betrachtete alle meine ertrunkene Camaraden, daß doch ohne mich keine lebendige Seele davon gekommen! Dann ich sahe würcklich nach der Hand keinen einzigen, ja auch nicht einmahl ein Zeichen davon, ausser drey Hüte, eine Mütze, und ein paar ungleiche Schuhe.

Als ich meine Augen auf das zerscheiterte Schiff richtete, gieng die Brandung und der Schaum des Meers so dick und hoch darüber her, daß ichs, zumahl es so weit weg lag, kaum sehen konnte, und mich nur verwundern mußte, wie ich immermehr soweit heraus ans Ufer gelangen mögen.

Nachdem ich mein Gemüht bestmöglich in Ruhe gesetzt, fieng ich an mich umzusehen, an was für einem Ort in der Welt ich wäre, und was ich nun anfangen wolte. Aber da entfiel mir der Muht bald wieder, und meine Errettung konnte mich nicht sonderlich mehr erfreuen. Dann ich war naß, hatte keine andre Kleider, kein Essen noch Trinken zu meinem Labfahl, konnte mir auch nichts anders vorstellen, als daß ich Hungers sterben oder von wilden Thieren würde zerrissen werden, und, was mich absonderlich fränckte, war, daß ich kein Gewehr, weder einiges Wildprät zu meiner Nothdurfft

durfft zu schieffen, noch, wann sich irgend etwas aus ungleicher Absicht an mich machen wolte, mich zu vertheydigen, in Händen hatte. Mit einem Worte, ich hatte nichts bey mir als ein Messer, eine Tobacks-Pfeiffe, und etwas wenigens an Toback in einer Dose. Dis war mein ganzer Vorrath, und eben dieses setzte mein Gemüht in solche Angst und Verwirrung, daß ich eine gute Weile als ein unsinniger Mensch herum lieff. Bey einbrechender Nacht aber fieng ich vollends mit schwermühtigem Herßen an zu überlegen, wie mirs wol gehen würde, wann einige wilde Thiere in dieser Gegend wären, weil sie allemahl des Nachts auf ihren Raub ausgehen?

Mir fiel kein besser Mittel ein, als auf einen dickbewachsenen Tannen-ähnlichen, aber dornichten Baum, welcher nicht weit von mir stund, hinauf zu klettern, die ganze Nacht droben zu sitzen, und den andern Morgen nachzusinnen, was für eines Todes ich sterben würde, massen sichs dato noch im geringsten nicht anlies, als würde ich mein kümmerliches Leben fristen können. Ich spazierte ein paar hundert Schritte vom Ufer ab, um zu sehen, ob ich kein frisch Wasser zum Trincken antreffen könnte, und fand dessen zu meiner grossen Freude. Als ich mich erst gelabet, gieng ich nach dem Baum zu, stieg hinauf, machte mir einen Sitz zurechte, damit ich im Schlaf nicht herunter purkelte, schnitt einen kurzen Stock, wie einen Prügel, statt eines Gewehres ab / setzte mich auf meine zubereitete Ruhe-Stelle, fiel in einen tiefen Schlummer, schlieff so süsse, als schwerlich ein anderer von meinem Zustand thun sollen, und befand mich da durch ungemein erqvicket.

Als ich erwachte, wars lichter Tag, das Wetter helle, und der Sturm hatte sich gelegt, also daß die

See nicht mehr so tobete oder aufschwolle, wie vorher. Nur wunderte mich am meisten, daß das Schiff in der Nacht von dem vorigen Sand, auf welchem es gelegen, durch die Fluth aufgehoben, und meistens bis an den Felsen, an den ich vorgedachter massen so unsanft hingeschleudert worden, herauf getrieben war. Weil nun dieses nur etwa eine Englische Meile von meinem Ufer war, und das Schiff noch immer aufrecht zu liegen schien, wünschte ich mich an Boord, um wenigstens etliche mir nöthige Sachen daraus zu hohlen.

Als ich von meinem Schlaf-Zimmer auf dem Baume herunter gestiegen, sahe ich mich von neuem um, und fiel mir zuerst das Boot, welches das Wasser und Wind etwa ein paar Englische Meilen zu meiner rechten Hand auf den Strand geworfen hatten, in die Augen. Ich marschirte am Wasser so nahe darnach hin, als ich konnte, traff aber zwischen mir und selbigem einen eine halbe Englische Meile breiten Strohm an. Also kehrte ich dinstmahl wieder um, und dachte mehr daran, wie ich ans Schiff kommen, und etwas zu meinem jetzigen Unterhalt daraus hohlen möchte.

Nicht lange nach dem Mittag fand ich die See ganz stille und eben, und das Wasser so weit vom Strande verlauffen, daß ich dem Schiffe auf $\frac{1}{2}$ Meile beikommen konnte. Hier bekam ich Anlaß zu Erneuerung meines Schmerzens: denn ich sahe augenscheinlich, daß, wann wir am Boord geblieben, wir alle geborgen worden, das ist, lebendig an Land gekommen, und ich nicht in einen so trostlosen und von aller Welt verlassenen Zustand gerathen wäre. Diß preßte mir die Thränen aus den Augen. Doch weil mirs nichts halff, beschloß ich, wo möglich, ans Schiff zu gehen. Zu dem Ende zog ich meine Klei-

Kleider aus, weil es ohnedem überaus warm war, und begab mich ins Wasser. Als ich aber würcklich bis ans Schiff geschwommen, setzte es noch grössere Schwürigkeit hinauf zu kommen. Dann weil es feste auf dem Grunde lag, und hoch über dem Wasser heraus ragete, konnte ich nirgends die Hand an schlagen. Endlich, als ich zweymahl drum herum geschwommen war, sahe ich ein kleines Stück von einem Tau, (worüber ich mich wunderte, daß ich selbiges nicht gleich das erste mahl wahr genommen) vorn bey der Sock-Rust so tief herunter hangen, daß ichs, obwohl mit grosser Mühe, zu fassen kriegte, und vermittelst dessen vorn auf die Back hinauf kletterte. Hier sahe ich nun, daß das Schiff geborsten, und viel Wasser unten im Raum hatte, daß es an einer harten Sand-Banc oder vielmehr hartem Erdreich lag, und das Hintertheil oben auf der Banc stund, das Vordertheil aber meist dem Wasser gleich war. Solchergestalt war das ganze Deck oder der oberste Boden ganz frey, und alles daherum trocken: Massen leicht zu erachten, daß ich vor allen Dingen genau zusehen und untersuchen, was vom Wasser verdorben, und was noch gut war. Und zwar fand ich erstlich, daß der ganze Schiffs-Proviant trocken und vom Salt-Wasser unverdorben war, und weil ich starcken Appetit hatte, gieng ich in die Brod-Kammer, nahm Zwieback, füllte meine Hosen-Säcke damit an, und aß zugleich, (dann ich mußte der Zeit wahrnehmen) als ich die andern Dinge besichtigte. Ueberdiß fand ich in der grossen Cajüte etwas Rum, und that einen guten Zug, als dessen ich auch benöthiget genug war, mich auf dasjenige, so mir noch bevor stunde, zu stärken. Anjeko fehlte mir nichts als ein Boot, um mich mit allerhand Sachen, deren

Nothwendigkeit ich wohl voraus merckte, zu versehen.

Es war nicht rathsam hier lange stille zu sitzen, und es beym blossen Wünschen zu lassen; Und eben die gegenwärtige Noth weckte meine sorgfältige Bemühung auf. Wir hatten verschiedene Raes oder Seegelsstangen im Vorrath, und 2 oder 3 dicke hölzerne Sparren, ingleichen ein paar vorrathige Stengen im Schiff. Zu diesen hatte ich Lust, und warff deren eben so viele über Board, als ich nur Schwere halber konte, band aber an jegliches einen Strick, daß sie nicht wegschwämmen. Als ich dieses ins Werck gerichtet hatte, stieg ich vom Board hinab, zog sie nach mir her, befestigte ihrer viere an beyden Enden, so starck ich konte, wie einen Floss zusammen, legte etliche kleine Breter Kreuzweise drüber her, befand auch, daß ich zwar wohl drauf gehen, aber, weil das Holz zu leicht, mit keiner grossen Last belegen konte. Dahero sagte ich mit des Schiff-Zimmermanns Säge eine vorrathige Stenge in 3 gleiche Längen, und brachte sie mit vieler Mühe und Arbeit auf meinen Floss, wobey mir dann die Hoffnung, allerhand Nothdurfft zu bekommen, einen Muth einsprach, dasjenige zu thun, was ich bey anderm Zustand und Gelegenheit wohl würde haben unterlassen müssen.

Nunmehr war mein Floss starck genug, eine ansehnliche Last zu tragen. Meine erste Sorge aber gieng dahin, was ich wohl darauf laden, und dann, wie ich solche Ladung für dem Überspühlen des Salzwassers verwahren wolte. Doch das brauchte nicht viel Kopff-Brechens, sondern ich legte erstlich alle Breter und Dielen, so ich nur kriegen konte, drüber her, und nachdem ich wohl betrachtet, was mir am meisten nanz gelte,

gelte, nahm ich hernach 3 Matrosen = Kisten, welche ich erbrach und ausleerete, und ließ sie auch auf den Floß hinunter. Die erste füllte ich mit Proviant, als Brod, Reiß, 3 Holländischen Käsen, 5 Stück geräuchertem Bock = Fleisch, so unser Gebratens gewesen, und einem Rest Europäischen Kornes, welches für einiges Flügelwerck, so wir aufs Wasser mitgenommen, und nun ertrunken war, zum Futter aufbehalten worden. Es war Gersten und Weizen unter einander gewesen, allein es wiese sich nachmahls aus, daß die Mägen es alles ausgefressen und zerschroten hatten. An Getränke fand ich etliche Flaschen = Futter, unserm Schiffer gehörig, worinn einige Flaschen mit Cordial = Wasser, und in allem 5 oder 6 Gallons mit Rack, welche ich dann sämlich nur so neben einander hinstellte, weil ihnen wegen guter Verbind- und Verpichung das See = Wasser keinen Schaden thun konnte, und sie in den Kisten ohnedem keinen Platz hatten. Indem ich damit beschäftigt war, merckte ich, daß die Fluth, obwohl sehr sanffte, aufzulauffen begann, und mußte zu meinem grossen Leidwesen meinen am Ufer auf dem Sande zurück gelassenen Rock, Camisol und Hemd, (dann in meinen leinenen unten offenen Hosen und Strümpfen war ich an Boord geschwommen,) wegstreben sehen. Doch eben deswegen suchte ich auch Kleider, fand deren auch genug, nahm aber nur so viel, als ich für dismahl benöthiget. Dann das Aug stund mir nach andern Dingen: Nämlich zuvörderst nach allerhand Werkzeuq zur Arbeit am Lande, und ich gerieth erst nach langem Suchen an des Schiffs = Zimmermanns Kiste, welche gewiß eine sehr nützliche Beute für mich, und mir damahlen weit mehr wehrt

E 4

war,

war, als wann ich eine ganze Schiffs-Ladung mit Gold erobert hätte. Diese ließ ich so ganz auf meinem Floß hinunter, ohne die Zeit mit deren Erbrechung zu verlieren, weil ich ohnedem überhaupt wußte, was darin vorhanden.

Hiernechst suchte ich auch Gewehr, samt Pulver und Bley. In der grossen Cajüte hiengen ein paar sehr gute Vogel-Flinten nebst 2 Pistohlen. Diese nahm ich erstlich hinweg, samt etlichen Pulver-Hörnern, und einem kleinen Sack mit Bley-Kugeln, und zwey alten rostigen Schwerdtern. Ich wußte wohl, daß 3 Fäsklein Büchsen-Pulver im Schiff waren, aber nicht, wo sie der Constabel hingeseht hatte. Nach langem Suchen fanden sie sich auch. Zwey davon waren trocken und gut, das dritte aber naß worden. Die beyden ersten setzte ich, samt dem Gewehre, auf den Floß, es dünckte mich auch, daß ich nun meine völlige Ladung hätte, und fieng nun an darauf zu denken, wie damit an Land zu kommen, da ich weder Seegel, noch Ruder, noch Steuer hatte, und eine Handvoll Wind meine ganze Fracht umwerffen konnte.

Doch machten mir drey Sachen ein gut Herk. Erstlich eine ebne stille See; zweytens, die nach dem Ufer auflauffende Fluth; und dann drittens, daß der ganz schwache Wind noch dazu gegen das Land hin wehete. Ich hatte über obige Sachen, ohne das in der Zimmermanns-Kiste befindliche Handwercks-Zeug, annoch zwey Sägen, eine Art, und einen Hammer, nebst ein paar zum Boot gehörige aber zerbrochene Ruder gefunden, und mit dieser Ladung stieß ich endlich vom Schiff ab. Ungefähr eine halbe Stunde weit gieng mein Floß trefflich fort, ausser daß ich merckte, er triebe von

von derjenigen Stelle, wo ich zuvor gelandet, etwas abwärts, woraus ich abnahm, es müsse einiger Zug vom Wasser daselbst seyn, folglich hoffte ich eine Anfuhr oder einen Fluß daherum zu finden, der mir dann zum Haven dienen könnte, um mit meiner Ladung darinn zu landen.

Wie ich mirs eingebildet hatte, so wars auch. Es äufferte sich vor mir her eine kleine Oeffnung des Landes, und ich merckte, daß ein starcker Strohm mit der Fluth hinein drang. Also regierte ich meinen Floß so gut als möglich war, um ihn recht in der Mitte des Strohms zu halten. Allein hier hätte ich beynahe einen neuen Schiffbruch erlitten, worüber ich vermuthlich vor Leid vergangen wäre. Dann weil ich der Cüste unkundig war, lieff mein Floß mit einem Ende auf einen seichten Grund, und weil er am andern nicht feste lag, fehlte nur wenig, daß nicht meine ganze Ladung gegen demjenigen Ende zu, das noch flott war, hinab glitschete, und ins Wasser fiel. Ich that mein äufferstes, indem ich mich mit dem Rücken gegen die Küsten ansetzte, damit sie stehen blieben, vermochte aber dennoch mit allen meinen Kräften den Floß nicht abzu-arbeiten, dabey durffte ich auch nicht aus meiner Stellung weichen, sondern hielt die Kisten mit aller Macht, stund auf solche Art bey einer halben Stunde, binnen welcher Zeit das Aufstaußen des Wassers mich ein wenig weiter hinauf auf einen ebenen Grund brachte, und bald darauf hub die immer höher steigende Fluth meinen Floß vollends auf, ich stieß ihn mit dem Ruder in die rechte Fahrt, trieb höher aufwärts, und befand mich endlich in dem Mund eines kleinen Flusses, beyderseits mit Land, und einem starck hinein dringenden Strohm, und sahe mich auf beyden

Seiten nach einem bequemen Platz zum Anlegen um, weil ich nicht gerne allzuweit den Strohm hinauf fahren wolte, in Hoffnung, mit der Zeit ein Schiff in der See zu erblicken. Deswegen ich dann lieber, so nahe als es möglich wäre, unten an der Cüste bleiben wolte.

Endlich beobachtete ich eine kleine Bucht am rechten Ufer der Anfuhr, in welche ich meinen Floß mit grosser Mühe und Beschwärlichkeit hinein leitete, und endlich so nahe hinkam, daß, indem ich mit dem Ruder Grund fühlte, ich ihn gerade hinein stoßen konnte. Allein hier wäre meine ganze Ladung bald wieder ins Wasser gefallen. Dann weil das Ufer ziemlich steil und abhän- gig, war keine Gelegenheit zum landen: massen derje- nige Theil, den ich ans Ufer triebe, so hoch zu liegen, der andere hingegen so tief herunter gekommen wäre, daß meine Sachen gedachter massen in neue Gefahr gera- ten wären. Alles, was ich dabey thun konnte, bestand dar- inne, daß ich die höchste Fluth abwartete, indem ich den Floß mit dem Ruder gleichsam als mit einem Anker fest ans Land hielte, und zwar an einem Stück Er- reich, davon ich vermuthete, daß es die Fluth bald über- schwemmen würde. Welches auch geschah. Sobald ich nun Wasser genug spürte, (dann mein Floß gieng meist eine Fuß tief,) stieß ich ihn auf diesen flachen Grund, und befestigte ihn durch Hineinsteckung meiner zwey zerbrochenen Ruder in den Boden, und zwar des einen auf das eine, und des andern auf das andere End. Sol- cher gestalt lag ich so lange da, bis das Wasser wieder ablief, und mein Floß samt der ganzen Ladung sicher auf dem Lande blieb.

Meine nächste Arbeit war nun, das Land auszu- kundschaffen, und einen bequemen Platz zu meiner Woh-

Wohnung sowohl als einen sichern Ort für mein Gut zu suchen. Noch wußte ich nicht, wo ich war: ob auf dem festen Lande, oder auf einer Insel; ob auf einer bewohnten, oder unbewohnten; ob in Gefahr vor wilden Thieren oder nicht. Nicht über eine Englische Meile von mir war ein kleiner Berg oder Hügel, welcher sehr steil und hoch hinauf, und noch höher als etliche andre gleichsam in einer Reihe Nordwärts gelegene Hügel schiene. Ich nahm eine von den Flinten, nebst einer Pistole und Pulver-Horn, und wanderte in solchem Aufzug nach gedachtem Hügel hin, und nachdem ich mit grosser Mühe und Arbeit endlich auf dessen Gipfel hinauf geklettert war, sahe ich mein Schicksal zu meiner grossen Betrübnis, nemlich daß ich auf einer mit dem Meer allenthalben umgebenen Insel, und nirgends kein Land zu sehen, ausser etlichen Felsen sehr weit davon, und zwey noch kleinern Inseln als diese, welche bey 3. Deutsche Meilen weit gegen Westen davon lagen.

Ich befand auch, daß die Insel, worauf ich mich befand, wüst und unfruchtbar, und, wie ich mit Recht glaubte, unbewohnt war, ausser etwa von wilden Thieren, deren ich jedoch keines sahe, wohl aber einen Hauffen Feder-Vieh, so ich doch nicht kannte, noch, wann ichs geschossen, wissen konnte, welches davon essbar oder nicht. Bey meiner Zurückkunft schoss ich nach einem grossen Vogel, den ich auf einem Baum neben einem grossen Gehölze sitzen sahe. Meines Erachtens muß seit Erschaffung der Welt dieses der erste Schuß hieselbst gewesen seyn. Da ich hatte kaum loßgebrannt, so erhob sich aus allen Ecken des Waldes eine unzählbare Menge allerhand Gevögel, mit unordentlichem Geschnatter und Geschrey, jeder nach seiner Weise, kein einziger

higer aber von der mir bekannten Gattung. Den von mir geschossenen hielt ich für eine Habichts-Art, weil er ihnen an Farbe und Schnabel gleich, aber mit keinen besonders grossen Fängen und Klauen versehen war. Das Fleisch schmackte aakhafftig, und war also unbrauchbar.

Weil ich mit dieser Entdeckung zufrieden war, gieng ich zurücke zu meinem Floß, fing an meine Ladung an das Land zu bringen, und brachte damit den ganzen übrigen Tag zu. Was ich aber mit mir selber auf die Nacht anfangen, oder wo ich schlaffen sollte, wuste ich nicht: dann mir graute auf der Erde zu liegen, aus Furcht, von wilden Thieren zerrissen zu werden. Wiewohl sichs nachgehends gewiesen, daß es würcklich eine unnöthige Angst gewesen.

Nichts destoweniger verpallissadirte ich mich rund herum mit denen ans Land gebrachten Kisten und Brettern, und machte mir eine Hütte zum Nachtlager zurechte. Wegen des Essens wuste ich noch nicht, wo ich was erhaschen würde, ausser daß ich aus dem Wald, wo ich den grossen Vogel geschossen, ein paar Thierchen wie Zaasen heraus springen gesehen.

Nunmehr fieng ich an nachzudencken, daß ich noch weit mehr Sachen aus dem Schiff zu holen hätte, die mir guten Nutzen schaffen würden: Insbesondere von Tauwerck und Seegeln, und andern mehr, und wurde schlußig, wann ich anders könnte, den besten Gang dahin zu thun. Weil ich nun wuste, daß der erste zu gewartende Sturm dasselbe unfehlbar in Stücke zerbrechen würde, dachte ich lieber alles andere so lange an die Seite zu setzen, biß ich alles, was ich davon habhafft werden könnte, heraus hätte. Hierauf gieng

gieng ich mit meinen Gedanken zu Rathe, ob ich meinen vorigen Floß wieder hinschieben sollte. Doch diß schiene nicht thunlich. Also resolvirte ich, so, wie das erste mahl, mit der Ebbe dahin zu gehen, ausser daß ich meine Kleider vorher in meiner Hütte ausziehen und nichts als ein bundes Hemd, ein paar leinene Hosen, und dünne Schuhe ohne Absätze an den Füßen behalten wolte.

Ich schwamm, wie vorhin, ans Schiff, und fertigte einen neuen Floß, machte ihn aber, weil ichs mit dem ersten erfahren, nicht so unbehülfflich, überlud ihn auch nicht mehr so, und brachte gleichwohl viele mir nützliche Sachen abermahls darauf. Erstlich fand ich in des Zimmermanns Hütte ein paar grosse Säcke voll Nägel und Spiecker, eine grosse Schraube, ein Duzend oder zwey Beile, und vor allem das ungemein nützliche Ding, einen Schleif-Stein. Alles dieses legte ich zusammen, nebst verschiedenen Sachen, so dem Constabel zugestanden, absonderlich ein paar Zeh-Eisen, zwey Fäßelein Musqveten-Kugeln, 7 Musqveten, und noch eine Vogel-Flinte, nebst noch einem kleinen Vorrath Pulver, einen grossen Beutel mit Schroot, und eine grosse Rolle dünn geschlagen Bley. Doch diß letztere war so schwehr, daß ichs nicht herauf und übern Boord hinüber ziehen konte.

Über jetzt beniemte Sachen nahm ich auch alle Kleider, so ich nur finden konte, und ein vorrathiges Vorrath Mars-Seegel, eine Hang-Matte, und etwas Bettwerck. Hiemit belud ich meinen zweyten Floß, und brachte es alles zu meiner grossen Bequemlichkeit glücklich ans Land.

Die Zeit meiner Abwesenheit vom Lande war ich eini-

einiger massen bekümmert, es möchte zum wenigsten mein Vorrath an Essen und Trincken indessen von den wilden Thieren verzehret worden seyn. Allein ich fand bey meiner Rückkunfft kein Merckmahl irgend eines da gewesen ungebethenen Gastes, sondern es saß bloß ein Thier als eine wilde Kage auf den Kisten, welche, als ich auf sie zugien, ein wenig hinwegsprang, aber gleich wieder still stunde. Sie saß sonst ganz ruhig, ohne die geringste Furcht, und sahe mich starr an, eben als ob sie mit mir bekandt werden wolte. Ich hielt meine Flinte gegen sie, weil sie aber nicht verstande, ließ sie sich im geringsten nichts anfechten, begehrte auch nicht wegzulauffen. Hierauff warf ich ihr ein Stücklein Zwieback hin, ob ichs wohl, weil ich dessen keinen grossen Vorrath hatte, selbst nicht zum besten missen konte: Dem ungeacht aber both ich ihr, gedachter massen, einen Bissen an, sie kam herzu, roch daran, und hatte Lust zu mehrerm. Allein ich bedanckte mich, ich konte selber nichts mehr entbehren, und so marschirte sie wieder ab.

Nachdem ich meine zweyte Ladung am Land hatte, hatte ich die Pulver-Fäsklein gerne aufgemacht, und sie in kleinere Hauffen vertheilet, sie waren mir aber, indem es grosse Tonnen, allzu schwer. Also arbeitete ich an einem kleinen Zelt aus Seegel-Tuch und etlichen zu dem Ende abgehauenen Pfählen, und in dieses Zelt brachte ich dann ein jedwedes Ding, das von der Nässe oder der Sonne Schaden nehmen konte, und setzte alle ledige Kisten und Fässer in einem Circel um das Zelt herum, um es gegen einen plötzlichen Anlauff von Menschen oder Thieren zu befestigen.

Als ich dieses gethan, vermachte ich die Thür des Zeltes inwendig mit etlichen Brettern, setzte aber eine ledige

Riste umgekehrt davor von aussen, breitete eines meiner Bette auf die Erde, legte meine 2 Pistolen recht zum Häupten und mein Rohr also neben mir, gieng zum ersten mahl zu Bette, und schlieff die ganze Nacht sehr ruhig, dann ich war treflich müde und schläffrig, weil ich sowohl mit Abholung aller Dinge vom Schiff als deren Landung den ganzen Tag mich sehr angegriffen und abgemattet hatte.

Ich hatte meines Erachtens jeho das grösste Magazin von allerhand Sachen für einen Menschen, und war doch noch nicht vergnügt. Dann so lange das Schiff in solcher Stellung bliebe, war ich der Meinung, daß ich recht thäte, alles vollends, was ich nur könnte, daraus zu nehmen. Insonderheit aber brachte ich auf der dritten Reise so viel Tauwerck, dünne Stricke, und Seegel Draat, als ich nur habhaft werden konnte, nebst einem Stück grober Leinwand, womit man auf den Nothfall die Seegel ausbessern kan, wie auch das Fäselein nasses Stück Pulver zurücke. Summa, ich schleppte alle Seegel, das grösste mit dem kleinsten weg, ausser daß ich sie in Lappen hauen, und allemahl soviel mitnehmen mußte, als ich auf einer Reise vermochte. Dann sie waren ohnedem zu den Seegeln nichts mehr nütze, sondern nur als grobe Leinwand anzusehen.

Was mich aber noch mehr vergnügte, war dieses, daß aufs allerleste, nachdem ich 5 oder 6 dergleichen Reisen angestellt, und nichts mehr, das meiner Bemühung wehrt wäre, auf dem Schiff vermuthete, ich annoch ein grosses Orhöfft mit Brod, drey grosse Fäselein mit Rum oder Spiritus, eine Büchse mit Zucker, und ein Zönnchen mit feinem Mehl gefunden. Dieses kam mir recht wundernswürdig vor, weil die Hoffnung, mehrere

Pro-

Proviand zu finden, ausser was vom Wasser verdorben, gänzlich verschwunden war. Sofort leerte ich das Dröb mit Brod aus, wickelte es Stückweise in Lappen von Seegeln, die ich deswegen zerschnitten hatte, und brachte auch dieses alles glücklich ans Land.

Folgenden Tags begab ich mich abermahls dahin; Und weil ich das Schiff an alle dem, was sich tragen und leichte fortbringen ließ, bereits rein ausgeplündert hatte, grieff ich nun zu den Anker-Tauen, hieb das gröste oder schwere Tau in solche Stücke, als ich fortbringen konnte, und verfuhr eben so mit noch einem und dem Boots-Tau, nebst allem Eisenwerck, als ich nur habhaft werden konnte, und nachdem ich die grosse Blinde-Ree, samt der Bezaans-Ree, und alles, was nur zu einem grossen Floß dienlich, gekappt und losgeschnitten, lud ich alle diese schwehre Sachen auf, und stieß ab. Allein das vorige Glück verließ mich. Denn die Maschine war so plump, so unbehüllich, und dergestalt überladen, daß, als ich in die obgemeldte Bucht hinein gekommen, und den Floß wegen seiner Schwehre nicht so bequem als die vorige regieren konnte, er umschlug und ich mit allem Gut ins Wasser fiel. Ich, meines Orts, hatte keinen sonderlichen Schaden, weil ich nahe am Land war, aber von meiner Ladung gieng ein gut Theil zu Grunde, insonderheit das Eisen, von dem ich doch grossen Nutzen erwartete. Dem ungeacht zog ich bey abgelauffenem Wasser annoch die meisten Trümmer von den Anker-Tauen, nebst einigem Eisenwerck, obwohl mit unsäglichlicher Mühe, (dann ich mußte deswegen zu meiner grossen Abmattung unter Wasser tauchen,) ans Land. Nach diesem schwamm ich noch ferner täglich an Boord, und holte nach Hause, was ich konnte.

Ich war nunmehr schon dreyzehn Tage auf dem Lande, und eilffmahl am Schiffe gewesen, hatte auch in solcher Zeit so viel weggebracht, als ein anderer mit seinen zwey Händen immer thun mögen: wiewohl ich gänzlich gläube, ich hätte das ganze Schiff, Stück vor Stück, endlich herüber geholet, wanns anderst noch länger still Wetter geblieben wäre. Allein als ich mich zu der 12ten Fahrt fertig machte, merckte ich, daß sich der Wind erhob. Nichts destoweniger schwamm ich bey der Ebbe an Boord, und ob ich gleich in der Cajüte bereits so herum gestöhret hatte, daß nichts mehr zu finden war, so wurde ich doch noch eines Kästgens mit Schubladen gewahr, in dem einen ich etliche Scheer-Messer samt ein paar grosser Scheeren, nebst 10 oder 12 guten Messern und Gasbeln, in einer andern aber bey 30 Pfund geprägtes Geld, theils Europäische, theils Brasilische Münze, etliche Stücke von Nichten, auch etwas Gold und Silber fand.

Beym Erblickung dieses Geldes lächelte ich bey mir selber, und sagte überlaut: O kahle Waare! wozu nützeest du? Mir bist du ja nichts nütze, nicht einmahl soviel, daß ich dich nur von der Erde auffheben mag. Eines von diesen Messern ist eben so viel wehrt, als dieser ganze Haufe. Ich kan dich durchaus nicht brauchen. Bleib, wo du bist, und sind unster, als ein Ding, welches keiner Rettung wehrt ist. Doch, als ich mich besser bedachte, nahm ichs weg, wickelte es in ein Stück Seegel-Tuch, und fieng an auf einen Floß zu denken. Allein, indem ich diesen zurechte machte, wurde der Himmel mit Wolcken überzogen, der Wind begann zu wehen, und in einer Viertel Stunde stürmte es vom Lande her schon ziemlich. Sofort fiel mir ein, daß es würde eine vergebliche Arbeit seyn, einen Floß zu machen, wann
 F der

der Wind vom Lande wehete, und daß ich mich nur selber fortmachen sollte, ehe noch die Fluth käme, sonst ich nicht einmahl vor meine Versohn den Wall mehr erreichen dürfte. Demzufolge ließ ich mich ins Wasser hinab, und schwamm über die Fahrt zwischen dem Schiff und den Sand-Bänken hinüber, obwohl mit genugsamer Beswehrlichkeit, theils wegen Schwebre der Sachen, so ich bey mir hatte, theils auch wegen des ungestümen Wassers, weil der Wind sehr plötzlich sich erhob, und, noch ehe die völlige Fluth vorhanden, ein völliger Sturm wehete.

Doch ich war schon nach Hause, in meinem kleinen Zelt, worinn ich alle meinen Reichthum sicher um mich herum liegen hatte. Es stürmete die ganze Nacht hindurch sehr heftig, und als ich des Morgens umher sahe, war kein Schiff mehr zu sehen. Ich erschrock anfangs ein wenig, doch erholte ich mich bald wieder durch die mich selbst beruhigende Erinnerung, daß ich nemlich gleichwohl keine Zeit noch Fleiß gespahret, alles, was mir nützlich, daraus abzuholen. Wie dann würcklich wenig mehr daraus zu holen war, wann ich auch gleich mehr Zeit gehabt hätte.

Icko ließ ich die Gedanken wegen des Schiffs und der etwa daraus annoch zu gewartenden Dinge völlig fahren, ausser wann irgend etwas von dem Wrack ans Ufer treiben sollte. Wie dann auch mit unterschiedlichen Entdecken, die mir aber nicht sonderlichen Nutzen gaben, nachmahls geschehen ist.

Mein ganzes Nachsinnen gieng nun dahin, wie ich mich entweder gegen die Wilden, wosern sich einige melden würden, oder gegen die Raub-Thiere, wann deren auf der Insel vorhanden wären, verschanzen möchte. Es

fiel

fiel mir allerhand ein, wie und wo ichs machen sollte; Ob ein Keller oder Höle unter der Erde, oder ein Zelt über derselben rathsamer? Kurz, ich resolvirte zu allen beyden, deren Art und Beschreibung nun dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn dörffte.

Ich merckte flugs, daß meine dermahlige Gelegenheit zu einer beständigen Wohnung gar nicht taugte, insonderheit weil es auf einem morastigen Boden unweit dem Meere war, und meiner Meynung nach nicht allzu gesund seyn möchte; Noch mehr aber, weil kein frisch Wasser in der Nähe zu finden war. Also ward ich schlußig, ein gesünderes und bequemerer Stück Landes auszusuchen.

Hierinn sahe ich zuvörderst auf gesunde Lufft und frisch Wasser: Zwertens auf einen Schirm wider die Hitze: Drittens auf die Sicherheit vor räuberischen Menschen und Thieren: und dann viertens auf eine Aussicht nach der See, damit/wann mir Gott irgend einmahl ein Schiff unter Augen kommen ließ, ich keinen Vortheil zu meiner Befreyung, als deren Hoffnung ich noch nicht gänzlich aufzugeben willens war, veräußern möchte.

Indem ich mich nun umsah nach einer hierzu bequemen Gegend, fand ich eine kleine Ebne neben einem sich erhebenden kleinen Berge oder Hügel, dessen Vorder-Theil gegen der kleinen Ebne zu ganz steil als ein Haus war, also daß vom Gipfel herab nichts zu mir herunter konte. Auf der Seite dieses felsichten Hügels hatte es einen hohen Platz hinein, eben wie einen Eingang oder Thür zu einem grossen Keller; Doch war in den Felsen selber kein würcklicher Keller oder Weg hinein.

Auf dem Grase-Platz nun, recht vor dieser Höle, gedachte ich mein Zelt aufzuschlagen. Der Platz selber

war nicht über hundert Schritt breit und ungefähr noch einmahl so lang, und lag nicht anderst als ein Gärtchen vor meiner Thür, und an dessen allerseits Ecken gieng der Weg hinab in den niedrigen Grund gegen der See zu. Gemeldter Platz lag an des Hügels Nord- West-Seite, daß ich also den ganzen Tag vor der Sonnen-Hitze Schirm hatte, biß sie gar nach dem Westen oder Süden herum gelauffen, welches in dasigen Gegenden erst gegen Abend oder deren Untergang geschieht.

Ehe ich mein Zelt aufschlug, zog ich vor dem hohlen Platz oder Keller einen halben Circel, welcher in seinem halben Durchschnitt vom Felsen ab ungefähr 10 Schritt, vom Anfang aber biß zum Ende im völligen Diameter 20 Schritt ausmachte.

In diesen halben Circel oder Mond steckte ich zween Reihhen starcke Steckten, die ich so lang in die Erde hinein stieß, biß sie als feste Pfähle da stunden. Das dickste End war sechstehalb Fuß über der Erde, und oben zugespitzt, beyde Reihhen aber stunden nicht über einen halben Schuh von einander.

Zwischen diese zwey Reihhen Steckten nun legte ich die Trümmer von denen im Schiff zerhauenen Cabel-Zauen, eines auffß andere biß oben hinauf, spreiffete andere Steckten inwendig, etwa drittehalb Schuh hoch gleich einem Strebe-Pfahl an eine m Pfosten, dagegen an, und machte also meinen Zaun so starck, daß weder Menschen noch Thiere durchbrechen oder drüber hinspringen konten. Dieses kostete mich viele Zeit und Arbeit, besonders die Pfähle im Walde zu hauen, sie an den Ort hin zu schleppen, und nachmahls in die Erde hinein zu stoßen.

Den Eingang zu diesem Platz machte ich nicht mit einer Thür, sondern kurzen Leiter, um darmit überzustiegen. Wann ich dann hinüber war, zog ich die Leiter heraus, und war meiner Meynung nach gegen alle Welt genug umzäunet und verschanzet, mithin schlieff ich des Nachts ruhig, so ich sonst nicht gethan; ob sichs wohl nachgehends ausgewiesen, daß alle solche Vorsorge wegen befürchtender Feinde ganz nicht nöthig gewesen.

In diesen Zaun oder Schanze nun schleppte ich mit unsäglicher Arbeit allen meinen Reichthum, Proviant, Munition und Werkzeug, dessen oben ausführlich gedacht, und bauete ein grosses Zelt, und zwar, um mich vorm Regen, der zur gewissen Jahrs-Zeit allhier sehr gewaltig fällt, zu schützen, ein gedoppeltes, nemlich ein kleines inwendig, und ein grosses drüber, über welches letztere ich ein breites Stück gepichte grobe Leinwand, so ich unter den Seegeln mit Salviret hatte, legte.

Jeßo lag ich eine Zeitlang nicht mehr in dem Bette, so ich ans Land gebracht hatte, sondern in einer recht guten *Zang-Matte*, so unserm Steuermann gewesen war.

Unter dieses Zelt legte ich meinen Proviant, und alles, was keine Rasse vertragen konnte, und nachdem ich mein Gut solchergestalt eingeschlossen, machte ich den Eingang, welcher bißher offen geblieben, zu, und stieg ein und aus, wie vor gedacht, auf einer kleinen Leiter.

Als ich dieses zu Stande gebracht hatte, fieng ich an, ein Loch in den Felsen hinein zu arbeiten, trug alle ausgegrabene Erde und Steine durch mein Zelt hindurch, schüttete sie inwendig an meinem Zaune, wie eine Terrasse herum, also daß der innere Grund bey anderthalb Fuß höher wurde, und machte mir solchergestalt eine Höle recht hinter meinem Zelte, welche mir für einen Keller zu meinem *Hanse Dienete*.

Es kostete mich viele Arbeit und manchen Tag, bis alle diese Dinge ihr rechtes Geschicke bekamen, und daher mußte ich auch andere Sachen, die mir gleichfalls Sorge machten/ vorher zu Wercke richten. Es ereugnete sich nemlich, daß/als ich eben den Grund zu Aufrichtung meines Zelts und Aushöhlung des Kellers gelegt, und ein starcker Regen-Guß aus einer dicken düstern Wolcke herunter fiel, ein plötzliches Wetterleuchten, und, wie natürlich, ein starcker Donnerschlag für meine Augen und Ohren kam. Ich erschrack nicht so sehr über den Blitz, als über den mir gleich dem Blitz in den Sinn kommenden Gedanken: Ach! mein Pulver! Das Herz bebete mir, wann ich daran gedachte, daß durch einen einzigen Schlag alle mein Pulver-Vorrath darauf gehen könnte, woran doch nicht allein meine Beschützung, sondern auch meines Ermessens mein leiblicher Unterhalt lag. Wegen meiner eignen Gefahr ängstigte ich mich so sehr nicht, uneracht/ wann Feuer ins Pulver gekommen wäre, ich kein Brod mehr gegessen hätte.

Hierüber bekam ich eine solche Unruhe, daß ich, sobald der Sturm vorbey, alle meine Arbeit, Bau-und Bestungs-Werck stehen ließ, hingegen Beutel und Büchsen versfertigte, das Pulver von einander zu thun, und es in kleine Partheyen hier-und dahin zu vertheilen, damit/ wann ja ein Unglück geschähe, doch nicht alles zugleich auflöse, oder eines das andre so leicht anzünden könnte. Ich kam damit etwa in 14. Tagen zu Ende, und hatte mein Pulver, welches ungefähr drittelhalb Centner wog, zum wenigsten in hundert besondre Theile abgesondert. Wegen des nassen Fäfleins war mir nicht bange; Also stellte ichs in meinen neuen Keller, den ich in meinem Sinn meine Küche nannte, und versteckte das übrige oben und unten

anten in Hölen zwischen die Felsen, daß nichts darzu kommen konnte, wobey ich eines jeglichen Stelle sorgfältig bemerkte.

So lange diese meine Arbeit währete, spazierte ich des Tags zum wenigsten einmahl mit dem Rohr aus, sowohl zum Zeitvertreib, als auch zu zusehn, ob ich kein Wildprät vor mich antreffen könnte, und zugleich mich allmählich zu erkundigen, was wohl auf der Insel wachsen möchte. Gleich das erste mahl wurde ich wilde Ziegen zu meinem grossen Vergnügen gewahr, allein alsobald fand sich ein Unstern dabey ein, daß sie nemlich so scheu, so listig und so schnell auff den Füßen waren, daß es die gröste Mühe von der Welt kostete, ihnen beyzukommen. Doch schrockte mich dieß noch nicht ab, sintemahl ich nicht zweiffelte, dann und wann ein Stück zu schießen: Wie sichs dann auch bald äufferte. Dann nachdem ich ihre Läger nur erst ein wenig ausgespüret, passete ich ihnen folgender Gestalt auf. Ich beobachtete nemlich, daß sie, wann ich unten in den Thälern, ob sie gleich oben auf den Felsen, mich doch gewahr wurden, und in schrecklicher Furcht davon stöhen: ähten sie sich aber in den Gründen, und ich stünde auf dem Felsen, so nahmen sie mich nicht in acht. Woraus ich schlosse, daß ihrer Sehungs-Krafft gemäß ihr Gesichte so niederrwärts gerichtet, daß sie die Dinge oberhalb ihnen nicht geschwinde erblickten. Demnach kletterte ich allemahl erstlich auf die Felsen über sie hinauf, und legte manches Stück schlaffen. Im allerersten Schuß unter dieses Wild tödtete ich ein Weiblein, welches ein junges Kitzlein, das noch saugete, bey sich hatte, zu meinem grossen Lendwesen. Doch als das Alte fiel, stund das junge neben ihm stock still, bis ich kam und es aufnahm: ja nicht nur dieses, sondern wie ich die Ziege auf die Achseln

seln nahm, trabete das Kislein hinter mir drein bis zu meinem Zaun oder Zwinger, worauf ich dann die Alte niederlegte, das junge aber auf dem Arm über mein Pfahlwerck hinüber trug, in Hoffnung, es zahm und groß zu machen. Allein es wolte nicht fressen. Also musste ichs würgen und selbst aufessen. Mit diesem Wildprat kam ich, weil ich karglich zehrte, und meinen Vorrath, absonderlich Brod, so viel immer möglich, spahrte, lange Zeit aus.

Nachdem ich also meine beständige Wohnung angelegt, befand ich nöthig, mich allerdings nach einem Platz, wo ich allezeit Feuer machen könnte, als auch nach Brennholz umzusehen. Wie ichs nun damit angefangen, ingleichen wie ich meinen Keller erweitert, und was sonst für Anstalten ich gemacht, davon werde an seinem Orte völlige Nachricht ertheilen. Nur muß ich vorher meiner selbst Meldung thun, und was ich für Gedancken von meiner Lebens-Art, deren, wie leicht zu erachten, nicht wenige waren, geheget.

Es sah mit meinem Zustand gewiß recht erbärmlich aus. Dann weil ich nicht anders als durch einen grausamen Sturm ganz von dem Cours unsrer vorgehabten Reise, und zwar so einen weiten Weg, nemlich etliche hundert Deutsche Meilen, von der gewöhnlichen Passage derer Rauffahdey-Schiffe auf diese Insel verschlagen worden, hatte ich ja Ursache zu dencken, es sey eine Schickung und Straffe vom Himmel, daß ich auf diesem wüsten Lande in einem so verlassenen Zustande mein Leben endigen sollte. Wenn ich daran gedachte, lieffen mir die Thränen häufig über die Backen: bisweilen aber hatte ich die ungedultige Einfälle: Warum doch Gott seine Geschöpfe so gar verderbe, und sie in so unumgängliches Elend

Elend stoffe, aller Hülffe beraube, und so gänzlich zur Erde beuge, daß es fast nicht vernunftmäßig, Ihm für ein solches Leben zu danken?

Doch fiel mir öftters geschwind wieder ein, ich sollte diese Gedanken hemmen, und auf mich selber böse werden. Insonderheit wurde ich eines Tages, als ich mit meiner Flinte in der Hand an der See-Seite spazieren gieng, über meine gegenwärtige Beschaffenheit sehr nachsinnend, indem mir meine eigne Vernunft gleichsam folgender Gestalt einen Verweis gab: Du bist freylich in einem verlassenen Zustande; Aber erinnre dich nur, wo deine Gefährten geblieben? Waren euer nicht eilse im Boot, wo sind dann die Zehen? Warum kamen nicht sie davon, und ertranktest du? Warum bist du ausgesondert worden? Ist's besser dorten als hier? Damit sah ich nach dem Wasser. Und so soll man sein alles Böse mit dem darinn befindlichen Guten und dem manchmahl zu gewartenden noch Bösem vergleichen und überlegen.

Hiernächst bedachte ich wieder, wie gut ich zu meinem Unterhalt versorget, und wie es alsdann um mich würde ausgesehen haben, wann, wie unter hundert tausend nicht einmahl geschiehet, das Schiff von dem Ort, wo es anfangs gescheitert, wäre ab- und nicht so nahe ans Ufer getrieben worden, daß ich alle diese Sachen daraus geholet. Wie es da um mich gestanden, wann ich in dem Zustand leben müssen, worinn ich erstmahls ans Land gekommen, ohne Lebens-Nothdurfft, und ohne die nöthige Mittel, selbige zu erwerben? Absonderlich, (sagte ich laut, obwohl nur zu mir selber,) was sollte ich doch anfangen haben ohne Flinten, Pulver und Bley, ohne altherhand Werkzeug, ohne Kleider, Bett, Selt oder einig

andre Bedeckung? der ich von dem allen anjehs einen genugsamen Vorrath hätte, und vermuthen könnte, mich auf solche Art einzurichten und zu versorgen, daß ich, wenn Pulver und Bley auswäre, auch ohne Flinte leben könnte: Also daß ich vernünfftig hoffen dürfte, keinen Mangel zu leiden, so lang ich lebte. Massien ich gleich von Anfang überleget, wie ich mich gegen die besorgliche Zufälle verwahren und auch aufs künfftige versorgen möchte, nicht eben allein, wann, wie gedacht, meine Munition verschossen, sondern auch wann einstens meine Gesundheit und Kräfte abnehmen sollten.

Ich gestehe, ich hätte an meine Munition nicht mehr gedacht, wann sie durch den obigen Blis in die Luft gestogen wäre, so aber erinnerte ich mich dessen allezeit, so oft es donnerte und bligte, wie ich eben jehs that, mit Schrecken.

Indem ich jekund eine traurige Erzählung von einem einsamen Leben, dergleichen vielleicht auf der Welt noch nie gehört worden, mittheilen soll, will ich doch sie von vorn anfangen, und so in der Ordnung fortfahren. Meiner Rechnung nach wars der 30. September, als ich obgedachter massien auf diese fürchterliche Insel den Fuß setzte, da die Sonne, als in ihrem Equinoctio autumnali alhier, mir meistens gerade überm Scheidel stand, massien ich mich unterm 9 Grad, 22 Min. Norder-Breite zu seyn ausgerechnet.

Nachdem ich etwa 10 oder 12 Tage darauf gewesen, fiel mir ein, ich möchte aus Mangel Papiers, Federn und Dinte meine Zeit-Rechnung wohl gar verliehren, und so endlich den Sonntag nicht mehr von andern Werkeltagen unterscheiden können. Dis zu verhüten schnitte ich ihn mit meinem Messer in einen dicken Psahl mit

grossen Buchstaben ein, machte ein grosses Crucifix daraus, und setzte es auf das Ufer, wo ich zum erstenmahl gelandet. Nämlich: Hier an das Land gekommen den 30. Sept. 1659. Auf den Seiten dieses vierecketen Pfahls schnitt ich mit meinem Messer eine Kerbe, und allemahl die siebende Kerbe war wieder eben so lang als die übrigen, und jeglicher erster Tag des Monaths wiederum so lang als die Sonntags-Kerbe. Auf solche Art hielt ich meinen Calender, oder wöchentliche, monatliche und jährliche Zeit-Rechnung.

Ferner ist zu wissen, daß unter denen allerley Sachen, so ich auf verschiedenen obenbeschriebenen Reisen vom Schiff geholet ich auch unterschiedliches bekommen, das zwar an sich von keinem Werth, aber doch mir gar nicht unnützlich war, und ich oben anzuzeigen nur vergessen habe, besonders Papier, Federn, und Dinte, etliche Bündel Schrifften, so der Schiffer, Steurmann, Constabel und Zimmermann gehabt, 3 oder 4 Compässe, etliche Mathematische Instrumente, Sonnen-Uhren, Fehn-Gläser, Paß-Charten/See-Bücher, welche ich alle unter einander geworffen, ich möchte sie hernach brauchen oder nicht. Ich fand auch 3 saubere Bibeln, welche unter meiner Ladung aus England gekommen, und ich unter meine andre Sachen gepackt hatte. Ingleichen etliche Portugiesische Bücher, und unter denselben ein paar Catholische Gebeth-Bücher, nebst verschiedenen andern Büchern, so ich alle sorgfältig aufgehoben. Vornemlich darff ich nicht vergessen, daß wir auch 1 Hund und 2 Katzen auf dem Schiff gehabt. Von denen ich an seinem Ort was besonderes zu erzehlen Gelegenheit haben werde. Dann ich nahm beyde Katzen mit mir, der Hund aber sprang von sich selbst von dem Boord,

Boord, schwamm Tags hernach, als ich mit meiner ersten Ladung landete, auch ans Land, und wartete mir viele Jahre treulich auf. Was er mir nur bringen konnte, das unterließ er nicht, blieb mir auch selten von der Seiten. Nur hätte ich ihn gern mit mir sprechen gelehrt; Aber das wolte nicht angehen. Das obgemeldter massen gefundene Papier, Federn und Dinte hielte ich aufs beste jurathe, und wird sich weisen, daß, solang meine Dinte gedauret, ich alle Sachen accurat aufgeschrieben, nach dem sie aber alle verthan war, konnte ich nicht mehr: Was sen ich durch keine nur ersinnliche Mittel und Wege frische Dinte zuwegen bringen konnte.

Dieses brachte mich auf die Gedancken, daß ungeacht alles dessen, was ich zusammen gerafft, ich doch noch viele Dinge entbehren mußte. Dinte war eins/ hernach Spaden, Hauen und Schaufeln, die Erde umzugraben und wegzurwerffen, Steck-Nadeln/ Näh-Nadeln und Zwiern. Was Leinwand betrifft, lernte ich dieselbe ohne Schwürigkeit gar bald missen.

Der Mangel dieser Geräthschaft verursachte, daß alles was ich machte, schwer und langsam von statten gieng, und es daurete meist ein ganzes Jahr, bis ich mein kleines Pfahlwerck oder umschlossene Wohnung vollendet. Die Pfähle oder Stecken, welche so schwehr waren, als ich gemächlich aufheben konnte, nahmen viel Zeit weg, bis ich sie im Wald ab- und zurechte hieb, und noch mehr bis ich sie soweit nach Hause schleppte. Also daß ich bisweilen 2 Tage mit dem Hauen und Heim-Tragen einiger Pfosten, und den dritten mit Einschlagen in die Erde zugebracht. Zu welchem Ende ich Anfangs ein schwehres Stück Holzs brauchte, endlich aber auff die Heb-Eisen fiel, so zwar angienß, aber doch immer

zu noch mit vieler Arbeit und Unlust verknüpffet blieb.

Jedoch warum konte ich über ein Ding, das ich thun mußte, verdrießlich werden, angesehen ich ja Zeit genug darzu hatte? So stund mir auch zum wenigsten was ich voraus sehen konte, wann dies erst vorbey, keine Arbeit weiter vor, ausser auf der Insel herum zu gehen, und, welches ich des Tags ein oder mehrmahl that, mir ein Tafel-Gericht zu schießen.

Nunmehr so fieng ich an, meinen gegenwärtigen Zustand ernstlich zu betrachten und schriftlich zu verfassen, nicht darum, als ob ichs einem so nach mir hieher kommen möchte, zurücke lassen wolte, massen ich allem Ansehen nach wenig Erben haben würde; sondern bloß, um meine Gedancken, die sich täglich damit schleppten und mein Gemüthe quälten, auszulassen: Und weil meine Vernunft jezo anfieng meine Kleinmüthigkeit zu bemeistern, so fieng ich auch an mich selber zu trösten, und das Gute dem Bösen entgegen zu setzen, damit ich meinen Zustand von einem noch schlimmern unterscheiden lernte. Daher setzte ich ganz unpartheyisch die Gemächlichkeit, so ich genoß, gegen das Unglück, so ich litte, in eine ordentliche Tabelle, wie Debet und Credit folgender massen gegen einander über:

Das Böse.

Ich bin auff eine entseglliche und unbewohnte Insel verslagen worden, und darff mir keine Hoffnung machen, einstens davon wieder abzukommen.

Das Gute.

Aber ich bin doch noch am Leben, und nicht, wie meine Schiffscameraden alle, ertrunken.

Ich bin zu lauter Unglück
gleichsam unter allen Menschen
ausgesucht und abgesondert.

Ich bin von allen Menschen
getrennet, ein Einsiedler, und
von aller menschlichen Gesell-
schaft verbannet.

Ich habe keine Kleider zu mei-
ner Bedeckung.

Ich habe nichts, womit ich
mich gegen den Anfall von
Menschen oder Thieren wehren
kan.

Ich habe keinen Menschen,
mit dem ich reden, und Trost von
ihm holen könnte.

Aber ich bin auch, das Leben
zu erhalten, von der ganzen
Schiffs-Gesellschaft ausgeson-
dert; Und derjenige, so mich wun-
derbahrer Weise vom Tod erret-
tet, kan mir auch aus diesem Zu-
stand helfen.

Aber ich bin doch noch nicht
Hungers gestorben und verboro-
ben an einem unfruchtbarn Ort,
wo gar keine Speise zu bekom-
men wäre.

Aber ich bin unter einer war-
men Luft, wo ich, wenn ich auch
Kleider hätte, sie doch schwe-
rlich tragen könnte.

Aber ich bin an eine Insel ges-
trieben, worauf ich keine wilde
Thiere erblicke, die mir schaden
können, wie ich auf der Africa-
nischen Küste gesehen. Und wie
wäre mirs ergangen, wenn ich
da Schiffbruch erlitten?

Aber Gott schickte das Schiff
nahe genug ans Land, daß ich so
manche nöthige Dinge daraus
genommen, daß ich entweder
meinem jetzigen Mangel dar-
durch abhelfen, oder mir das
Nöthige so gar auch auf meine
ganze Lebens-Zeit anschaffen kan.

Summa, hier war ein unläugbares Zeugniß, daß
schwerlich ein Zustand auf der ganzen Welt so elend,
darinn nicht ein negativum und positivum, so man
mit Dank zu erkennen hätte, und dieses solle ein Unters-
chied von der Erfahrung des allerelendesten Zustandes
auf

auf dieser Welt seyn, daß wir nemlich allemahl darinn etwas zu unserm Trost antreffen, und es in Beschreibung des Guten und Bösen gewiß auf die Credit-Seite eintragen müssen.

Nachdem ich nun mein Gemüth dahin gebracht, mit meinem Zustand zufrieden zu seyn, und nicht mehr so fleißig ins Meer hinaus nach einem Schiff auszugehen: Nachdem ich diese Dinge, sage ich, fahren lassen, sieng ich an meine Lebens-Art einzurichten, und mir alle Sachen, so leicht als möglich, zu machen.

Meine Wohnung habe ich bereits beschrieben, nemlich daß es ein Zelt vorn an einem Felsen gewesen, mit starcken Pfählen und Anker-Lauen eingefast. Allein ich sollte diese Umzäunung lieber eine Mauer nennen. Dann ich machte eine Art einer Mauer an derselben vorn zurck, an der äußersten Seite bey 2 Fuß dick, und eine Zeitlang hernach, meines Dünkens in anderthalb Jahren, lehnte ich von dieser Mauer an gegen den Felsen hin auf lange Sparren, und bedeckte sie mit Baum-Nesten und andern Dingen zu Abhaltung des Regens, welcher etliche mahl im Jahre sehr gewaltig fiel.

So ist auch schon angezeigt worden, wie ich alle mein Gut in dieses Pfahlwerck und in den hinter mir gegrabenen Keller gebracht. Ich muß aber darzu sagen, daß es anfangs ein unordentlicher Hauffen von allerhand Sachen, welche, indem sie so durch einander lagen, mir allen Platz einnahmen. Ich konte mich fast nicht umkehren. Also nahm ich mir vor, meinen Keller noch weiter in den Felsen hinein zu machen. Dann es war ein luckerer sandichter Felsen, dem mit Arbeit noch wohl was abzugewinnen war. Indem ich nun merckte, daß ich vor den Raub-Thieren gesichert, arbeitete ich überzwerch nach der

rech

rechten Hand in den Felsen, kehrte mich hernach nochmahls zur Rechten, grub durch, und machte mir eine Thür, um nach der äussersten Seite meines Pfahl-oder Bestungs-Wercks kommen zu können.

Diß gab mir nicht nur einen freyen Paß, als gleichsam einen Rück-Weg zu meinem Zelt und Magazin, sondern auch Platz, mein Guth ordentlich aufzusuchen.

Jetzt sieng ich an mich darauf zu legen, die mir am meisten nöthige Sachen zu verfertigen: Als insonderheit einen Stuhl und Tisch. Dann ohne diese konnte ich das wenige Vergnügen, so ich in der Welt hatte, nicht genießen. So konnte ich ja ohne einen Tisch auch weder schreiben noch essen, noch viele andre Dinge so gemächlich thun.

Ich griff das Werck an. Aber eben hier muß ich anmercken, daß gleichwie die Vernunft das Wesen und der Ursprung der Mathematischen Künste ist; also ein jeder Mensch durch Abwäg- und Abmessung jeden Dinges nach der Vernunft, und durch die vernünftige Beurtheilung mit der Zeit Meister in einer jeden Mechanischen Wissenschaft werden könne. Ich hatte mein Lebetag kein Handwercks-Zeug in meiner Hand gehabt, und befand gleichwohl mit der Zeit durch Arbeit, Fleiß und Scharffsinnigkeit, daß mir nichts fehle, so ich nicht zu verfertigen geschickt wäre, absonderlich wo ich die Werkzeuge darzu hätte. Dem ungeacht machte ich sehr viele Dinge auch ohne Werkzeug, etliche auch mit nichts als einem Hobel und einem Beil/ welche vielleicht niemahls zuvor auf solche Art gemacht worden; und zwar mit unsäglichlicher Arbeit. Zum Ex. Wann ich ein Bret nöthig hatte, war kein andrer Rath, als einem Baum zu fällen, ihn mit meiner Zimmer-Art aufbeyden

Seiten zu einer dünnen Diele zu behauen, und endlich mit meinem Hobel vollends eben und glatt zu machen. Ich konte zwar freylich auf solche Art aus meinem ganzen Baum nur ein einziges Bret machen: allein da half nichts als Gedult, und ob es gleich entseßlich viel Zeit und Mühe kostete, so war doch meine Zeit und Arbeit wenig wehrt, und also hatte ich sie doch noch wohl angewandt.

Nichts destoweniger machte ich mir gemeidter massen einen Tisch und Stuhl, und zwar aus den kurzen Breter-Stücken, so ich auf meinem Floß vom Schiff gebracht hatte. Wann ich nun etliche Breter auf obige Weise bearbeitet hatte, machte ich anderthalb Fuß breite Simse davon, einen über den andern längs der Seite meines Kellers her, um alle mein Handwercks-Zeug, Nägel, Eisenwerck &c. darauf, und mit einem Wort, jedes Ding auf eine gewisse und geraume Stelle zu legen, daß ich leicht wieder finden könnte. So schlug ich auch in die Wand des Felsen Pflocke hinein, um meine Flinten und andere Sachen mehr daran aufzuhängen.

Gewiß, wer meinen Keller gesehen, würde es für ein General-Magazin aller nothwendigen Dinge gehalten haben, und ich hatte jedes so geschwind bey der Hand, daß es eine rechte Lust war, alle meine Güter in solcher Ordnung, und insonderheit meinen Vorrath an allerley Nothdurfft so groß zu sehen.

Nunmehr fieng ich erst an, ein Journal oder Register von der Arbeit, so ich alle Tage verrichtete, aufzusetzen. Dann ich stach wirklich zu erst in allzugrosser Unruhe, und nicht allein Unruhe vom Arbeiten, sondern in allzugrosser Unordnung des Gemüths, und würden manche abgeschmackte Sachen in mein Journal gekommen seyn. Ich hätte zum Exempel also sehen müssen: "Den 30."

„Septembr. nachdem ich an das Land gekommen, und
 „dem Tode entgangen, an statt dem Höchsten für meine
 „Errettung zu dancken, nachdem ich erstlich die große
 „Menge des eingeschluckten Salz-Wassers von mir ge-
 „geben, und mich ein wenig erholet, sprang ich auf dem
 „Strand herum, rung meine Hände, schlug mich an den
 „Kopff und ins Gesicht, schrie überlaut über mein Elend,
 „und sprach: Ach ich bin verlohren, verlohren! biß
 „ich vor Müdigkeit und Ohnmacht mich auf den Boden
 „zur Ruhe niederlegen müssen, aber aus Furcht aufge-
 „fressen zu werden nicht schlaffen dürfen. Etliche Tage
 „nach diesem, da ich schon am Boord gewesen, und alles,
 „was ich nur konte, daraus genommen, konte ich mich
 „doch nicht enthalten auf den Gipfel eines kleinen Bergs
 „zu klettern, und in Hoffnung ein Schiff zu entde-
 „cken, nach der See hinein zu sehen. Denn bildete ich
 „mir ein, ich sehe sehr weit weg ein Seegel, ergökte mich
 „deswegen mit der Hoffnung, verlohr es aber, nachdem
 „ich lange steif und mich halb blind darnach umgesehen,
 „gänglich aus dem Gesicht, setzte mich nieder, weinete wie
 „ein Kind, und vermehrte also mein Elend durch meine
 „Thorheit.

Solch schönes Zeug wäre in das Journal hinein ge-
 kommen, wann ich gleich den Anfang damit gemacht hät-
 te, nachdem aber diß alles einiger massen überstanden,
 mein Haußrath und Wohnung eingerichtet, Tisch und
 Stuhl fertig, und alles so ordentlich und beqvem um
 mich her war, als sichs nur thun ließ, fing ich mein Jour-
 nal erst an, dessen Abschrift hiernächst folget, (obgleich in
 demselben alle diese Particularitäten nochmahls vorkom-
 men,) so weit es nemlich gehet: Dann als ich keine
 Dinte mehr hatte, mußte ich auch vom Journal ablassen.

JOURNAL.

Septembr. 30. 1659. Kam ich armer elender Robin-
son Crusoe, nachdem ich in einem erschrecklichen
Sturmauf der offenbahren See Schiffbruch erlitten,
auf dieser unglückseligen Insel, so ich die Verzweif-
lungs-Insel nannte, ans Land, indem alle meine übrige
Schiffs-Gesellschaft ertrunken, und ich selber halb
tödt war.

Das übrige vom Tag brachte ich mit Bekümmerniß
über meine Noth, darein ich gerathen, zu. Nämlich, daß
ich nichts zu essen, kein Haus, Kleider, Waffen, oder
sichern Platz, dahin ich fliehen möchte, gehabt, und nichts
als den Tod vor mir sahe, entweder von Raub-Thie-
ren zerrissen, oder von wilden Leuten erschlagen, oder vom
Hunger gerödtet zu werden. Bey einbrechender Nacht
schief ich aus Furcht vor wilden Thieren auf einem
Baum, aber, ob es gleich die ganze Nacht geregnet, den-
noch sanfft.

October 1. Des Morgens sahe ich zu meiner gro-
ßen Verwunderung, daß das Schiff mit hohem Wasser
wieder flott, und noch viel näher nach dem Ufer zugetrie-
ben worden; welches, wie es mir auf der einen Seite ei-
nigen Trost gab, indem ich es aufrecht und in keine
Stücke zerbrochen sahe, mithin hoffete, bey nachlassen-
dem Wind an Boord zu gehen, und etwas Proviant
samt andern Nothwendigkeiten zu meiner Erleichterung
daraus zu holen; Also erneuerte es hingegen meinen
Schmerz über die Einbusse meiner Camarad:n, von de-
nen ich glaubte, daß wenn wir alle im Schiff geblieben,
hätten wirs vielleicht gerettet, oder sie wären zum wenig-
sten nicht alle ersoffen: Wann sie dann davon gekom-

men / so hätten wir etwa aus den Trümmern unsers Schiffs ein Boot für uns gezimmert, und wären damit an irgend einen andern Theil der Welt gefahren. Mit solcher Bekümmerniß über alle diese Dinge brachte ich ein grosses Stück vom Tage zu, endlich aber, als ich sah, daß das Schiff meist trocken liege, lief ich auf dem Sand so nahe, als ich konnte, hin, und schwamm vollends an Boord. Diesen Tag regnete es noch immer zu, war aber gar kein Wind.

Vom 1. Oct. bis zum 24sten. Ich gieng alle Tage nach dem Schiff, um alles, was ich nur habhaft werden konnte, auf Flößen ans Land zu bringen. Es fiel auch viel Regen diese Tage über ein, allein weil es die gewöhnliche Regenzeit war, darf man sich nicht darüber wundern.

Oct. 24. Warff ich meinen Floß mit allen Waaren um; doch weil es seicht Wasser und die meisten Sachen ziemlich schwer waren, erbeutete ich bey abgelauffener Ebbe deren manche wieder.

Oct. 25. War Regen Tag und Nacht, mit etlichen Windstößen, in welcher Zeit das Schiff in Stücken zerborsten, weil der Wind etwas härter als zuvor gewehet, und war nichts mehr zu sehen, als das blosse Wrack; und zwar nur bey niedrigem Wasser. Heute brachte ich das gerettete Guth unter Dach, damit es der Regen nicht zuschanden machte.

Oct. 26. spakirte ich meist den ganzen Tag am Ufer herum, einen Platz zu meiner Wohnung auszufehen, weil ich mich für allem besorglichen Anfall von wilden Menschen oder Thieren des Nachts gerne in Sicherheit setzen wolte. Gegen Abend gefiel mir hierzu ein bequemer Platz unter einem Felsen, und ich steckte einen halben Cirkel zu

meis

meinem Lager ab, welches ich mit einem Hornwerck, Mauer oder Bevestigung von doppelten Pfählen, mit Eidel-Tauen ausgefüllt, und auswendig mit Turff-Erde verstarcken wolte.

Vom 26. bis zum 30. arbeitete ich sehr hart, alle mein Guth in meine Wohnung zu tragen, obs gleich dazwischen überaus starck regnete.

Den 31sten frühe gieng ich mit meinem Rohr auf der Insul herum, etwas vor mich zu schieffen, und zugleich des Landes mich zu erkundigen. Schoß auch eine wilde Giege, deren Kitzlein mir nach Hause nachlieff, so ich aber, weil es nicht fressen wolte, nachgehends abschlachten mußte.

Novembr. 1. schlug ich mein Zelt unter einem Felsen auf, und schlies darinn die erste Nacht/ nachdem ichs so weit gemacht als möglich, auch Stecken in die Erde geschlagen, damit meine Hang-Matte daran hängen könnte.

Nov. 2. setze ich alle meine Kisten und Breter samt den Floß-Hölzern auf einander zu einer Schutz-Wehre rund um mich-her, ein wenig einwärts in dem Plaz, den ich zu meiner Bestung ausersehen hatte.

Nov. 3. gieng ich aus mit der Flinte, und schoß 2. grosse Vögel, wie Enten, so sich sehr wohl essen lieffen. Des Nachmittags machte ich den Anfang zu Verfertigung eines Tisches.

Nov. 4. Diesen Morgen fing ich an meine Zeit zum Arbeiten, aufs Schiessen auszugehen, zum Schlaffen, und zur Ergögllichkeit ordentlich auszutheilen. Nemlich alle Morgen frühe gieng ich, wanns nicht regnete, ein paar Stunden mit der Flinte aus. Sodann arbeitete ich bis gegen eilffe. Hernach aß ich,

was ich hatte, legte mich von 12. bis 2. Uhr wegen der übermäßigen Hitze schlaffen, und nachmahls nahm ich die Arbeit von neuem vor die Hand. Diesen und den folgenden Tag hatte ich genug an meinem Tisch zu machen. Dann ich war nur noch ein armer Stümper. Obwohl die Zeit und die Noth mich bald hernach zu einem so vollkommenen natürlichen Meister gemacht, als ich wetten wolte, daß irgend sonst jemand thun würde.

Nov. 5. Heute spazierte ich aus mit meiner Flinte und dem Hund, und erlegte eine wilde Kaze, deren Fell trefflich sanfft war, das Fleisch aber taugte nicht zum essen. Allen geschossenen Thieren streifte ich die Haut ab, und behielt sie auf. Auf dem Rückweg an der See-Seite erblickte ich mancherley Arten Wasser-Vögel, die ich nicht kante. Verwunderte mich aber, ja erschreckte schier über ein paar See-Zunde, welche, weil ich scharff nach ihnen sahe, nicht wissend, was es wäre, ins Wasser fielen und mir vor dißmahl entwischten.

Nov. 6. Nach meinem Ausgang des Morgens gieng ich wieder an den Tisch, und machte ihn völlig fertig, obwohl nicht nach meinem Sinn. Doch lernte ich auch bald, wie ihm zu helfen.

Nov. 7. Jezo fiengs an beständig gut Wetter zu werden. Den 7, 8, 9, 10, und ein Stück vom 12ten (dann der 11te war, meiner Rechnung nach, Sonntag) brachte ich ganz zu mit Verfertigung eines Stuhls, gab ihm auch ein ziemliches Geschicke, aber doch nicht, daß mirs gefallen können. Gestaltten ich ihn auch unterm Machen etliche mahl zerbrochen. NB. Ich vergaß meinen Sonntag gar bald, dann weil ich die Aufschneidung desselben in meine Pfosten vergessen hatte, wußte ich nachgehends nicht mehr, welcher es wäre.

Nov. 13. Diesen Tag regnete es, so mich ungemein erfrischte, und das Erdreich kühlte. Allein es donnerte und bligte darbey erschrecklich zu meiner grossen Angst wegen meines Schieß-Pulvers. Sobald demnach dieses Gewitter vorbey war, beschloß ich dasselbe in soviel kleine Theile abzusondern, als nur möglich, damit keine Gefahr delfalls mehr zu besorgen.

Nov. 14, 15, 16. Diese 3. Tage giengen hin mit Verfertigung kleiner viereckter Laden und Büchsen, in deren jede 1 aufs höchste 2 Pfund Pulver gehen sollten, that das Pulver hinein, und setzte es auf Stellen so weit von einander, als ich nur konnte. In einem dieser Tage schoß ich einen grossen Vogel, von gutem Wildprät, den ich aber nicht zu nennen weiß.

Nov. 17. Heute fieng ich an hinter meinem Zelt in den Felsen hinein zu graben, um mehrern Raum zu meiner Bequemlichkeit zu bekommen. NB. Drey Sachen fehlten mir sehr zu diesem Werck: Nämlich eine Haue, eine Schaufel, und ein Schubkarren oder Korb. Also ließ ichs bleiben, und sann allmählich nach, wie ich diesem Mangel abhelffen, und einiges Werckzeug verfertigen wolte. Statt der Haue nahm ich ein Hebeisen, so sich darzu schon schickte, aber schwehr war. Jetzt kam an eine Schaufel oder Spade, und diese war so unumgänglich nöthig, daß ich nichts rechtes ohne selbige anfangen konnte. Was vor eine ich aber machen solte, das wußte ich nicht.

Novembr. 18. Tags darauf, da ich im Wald nachsuche, finde ich einen Baum, ungefähr von solchen, die wegen ihrer ungemeinen Härteigkeit in Brasilien nur die Eisen-Bäume genannt werden. Hier von hieb ich mit grosser Arbeit, und wgrüber ich meis-

stens meine Art verderbet, ein Stück, und schleppte es, obwohl wegen seiner übermäßigen Schwere mit unbeschreiblicher Mühe, nach Hause.

Eben wegen der ungemeinen Härte dieses Holzes, und weil ich mir sonst nicht helfen konnte, mußte ich mit dieser Arbeit lange Zeit zubringen. Dann ich bearbeitete es wirklich nach und nach in die Form einer Schaufel oder Spade mit der Hand-Habe, recht wie bey uns: außer daß, weil um die beyde Seiten vorn und in der Mitte kein eisern Blech umgeschlagen, sie so lange nicht dauern würde. Doch that sie mir darin, worzu ich sie brauchen mußte, Dienste genug: glaube aber auch dabey, daß niemahls eine Schaufel nach diesem Muster gefertigt worden, oder auch so lange Zeit gebraucht hatte.

Noch mangelte mir etwas: dann ich hatte noch keinen Korb oder Schubkarren. Einen Korb wußte ich gar nicht zu machen, indem ich nichts dergleichen von Gerten oder Ruthen, wie die Korbmacher brauchen, bey der Hand, oder zum wenigsten noch nicht ausgefunden hatte. Den Schubkarren betreffend so dachte ich, es sollte mir alles noch wohl möglich seyn, biß aufs Rad. Aber das verstand ich nicht, und wußte nicht, wie ich angreifen sollte. Über diß wußte ich auch die eiserne Bolzen zu der Spindel oder Achse, worinnen das Rad laufen sollte, nicht zu verfertigen. Also ließ ichs bleiben, und machte mir zur Begtragung der im Keller ausgegrabenen Erde eine Art einer hölzernen Mulde, worinnen die Handlanger denen Mäuern den Kalk zufügen.

Diß kam mir so schwer nicht an als die Schaufel, und gleichwohl kostete mich dieselbe, samt diesem obwohl vergeblichen Versuch mit dem Schubkarren, über 4. Ta-

ge, doch ausgenommen den Früh- & Gang mit der Hinte, so ich selten unterließ, aber auch selten ohne Windprät wieder nach Hause kam.

Novembr. 23. Weil ich meine andere Arbeit, indem ich diese Werkzeuge fertigsetzte, so lange unterlassen mußten, und ich nun damit fertig war, griff ich sie jezo, nach Maasse der Zeit und meiner Kräfte, von neuem an, und arbeitete ganker 18 Tage lang nach einander an Erweiterung und Vertieffung meines Kellers, um meine Sachen fein beqvem aufzuheben.

NB. Diese ganze Zeit über vergrößerte ich dieses Gemach oder Keller, um Platz genug zu einem Zeughaus oder Magazin, zu einer Küche, Speise-Saal und einem Keller zu haben. Mein Bohn-Zimmer aber blieb das Zelt, ausser daß ich bisweilen in den nassen Monathen wegen allzu vielen Regens nicht trocken darunter bleiben konnte. Welches mich nachgehends bewog, den ganzen Platz innerhalb meinem Pfahlwerck mit langen Stangen wie Sparren zu bedecken, indem ich sie gegen dem Felsen anlegte, und mit Binsen und breiten Baum-Blättern, wie ein Strohdach, überlegte.

December 10. Als ich eben jezo meinen Keller oder Gewölbe fertig zu seyn glaubte, schoß plötzlich, (weil ichs zu weitläufftig gemacht haben mochte,) ein großer Hauffen Erde von oben und von der Seite herunter, daß ich recht erschrack; Und zwar nicht ohne Ursache, weil, wann ich drunter gewesen, ich keinen Todten-Gräber mehr nöthig gehabt hätte. Durch dieses Unglück bekam ich wieder eine ziemliche Arbeit; dann ich mußte die lockere Erde hinaus tragen, und welches noch

G 5

wich-

wichtiger, die Wölbung oben oder die Bühne stützen, damit sie nicht noch einmahl herunter schießen möchte.

Decembr. 11. Heute richtete ich zu dem Ende zwei Stützen oder Pfosten auf unter dem Boden, mit zwei Bretern Kreuzweise über jeden derselben. Hiemit ward ich den andern Tag fertig. Nachgehends stützte ich noch mehr mit Bretern, und so war in einer Woche der ganze Boden oben gesichert: Und weil die Pfosten in Reihen standen, dienten sie mir zu Abtheilungen in meinem Hause.

Decembr. 17. Von heute an bis zum zwanzigsten machte ich Simse an die Wand, schlug auch Nägel in die Pfosten, um alles, was hangen sollte, daran aufzuhängen, und brachte nunmehr mein Hauswesen in bessere Ordnung.

Decembr. 20. Jetzt trug ich alles in den Keller, und machte eine Reihe von Bretern, meine Schwaaeren darauf zu legen: Weil ich aber keine Breter mehr hatte, verfertigte ich noch einen Tisch.

Decembr. 24. Häufiger Regen die ganze Nacht und den Tag über. Konte nicht ausgehen.

Decembr. 25. Den ganzen Tag geregnet.

Decembr. 26. Kein Regen, und das Erdreich viel kälter und anmuthiger als vorher.

Decembr. 27. Einen jungen Bock geschossen, und noch ein junges gelähmet, also daß ichs fieng und an einem Strick nach Hause schleppte. Daheime verband und schindelste ich ihm den zerquetschten Lauff. NB. Ich wartete es so fleißig, daß es beyhm Leben blieb, und der Lauff eben so gesund und starck wurde als vorher. Durch das langwierige füttern ward es zahm, ähete sich auf dem kleinen grünen Platz vor meiner Thür, und begehrt

begehrte nicht wegzulauffen. Diß war das erste mahl, daß ich mir in Sinn nahm, etliche zahme Thiere zu ziehen, damit, wenn mein Pulver und Bley verschossen, ich doch noch was zu essen hätte.

Dec. 28. 29. 30. Große Hitze, und kein kühles See-Lufftlein, also daß ich nicht ausspazieren konnte, ausser des Abends, um etwas in die Küche zu schießen. Diese Zeit wendete ich an, inwendig in meiner Wohnung meine Sachen in Ordnung zu bringen.

Januarii 1. Noch immer zu sehr warm: doch streifte ich früh und spät mit meiner Flinte herum, und schloß den Tag über. Als ich diesen Abend mich tieffer in die Thäler, so gegen den Mittel-Punct der Insel liegen, hinein begab, fand ich wohl eine Menge Ziegen, aber überaus scheu, und übel zu beschleichen. Doch beschloß ich, es zu probiren, ob ich sie nicht mit dem Hund hegen könnte.

Jan. 2. Dem zufolge marschirte ich mit meinem Hund hin, und hegte ihn auf die wilden Ziegen an. Allein ich hatte mich betrogen. Dann sie stellten sich alle gegen ihn zur Wehre, und muß ihm bange gewesen seyn, weil er nicht anbeissen wolte.

Jan. 3. Sieng ich meinen Zaun oder Mauer an, und gedachte, weil mir noch immer vor einem Überfall graute, es recht dick und starck zu machen.

NB. Weil diese Mauer oder Zwinger vorn schon beschrieben, lasse ich dasjenige, was davon im Journal gestanden, mit Fleiß aussen. Nur melde, daß ich vom 3 Januarii an bis den 14 April daran gear-

gearbeitet / und ihn sodann erst völlig zum Stande gebracht, uneracht es ein Werk von mehr nicht als ungefähr 24 grossen Schritten (jeder zu drey Schuhen) in die Länge / als ein halber Cirkel, von einem Ort im Felsen zum andern etwan 8. dergleichen Schritte / woran die Keller = Thür hinten im Mittel: Punct gewesen.

Diese ganze Zeit über arbeitete ich sehr hart, uneracht mich der Regen manchen Tag, ja ganze Wochen aneinander, daran hinderte. Allein ich hielt mich so lange nicht vor völlig sicher, bis diese Mauer oder Umzäunung vollendet sey, und kan man schwerlich gläuben, mit was unsäglicher Arbeit jedes Ding geschehen, insonderheit das herschleppen der Pfähle aus dem Walde, und deren Einschlagung in den Boden. Dann ich hieb sie viel dicker, als es nöthig war.

Nach Vollendung dieser Mauer und geschehener doppelten Umzäunung der Aussen-Seite mit einer ganz nahe daran aufgeworffenen Turrff-Wand, bildete ich mir ein, daß wann ja irgend einige Leute hieselbst ans Land kämen, sie doch nichts Wohnung = ähnliches vermercken würden. Und ich habe sehr wohl daran gethan, gleichwie sich hernach bey einer merckwürdigen Gelegenheit äussern wird.

Während der Zeit verrichtete ich meine Gänge in den Wäldern nach Willkür alle Tage, wanns der Regen zuließ, und entdeckte unterm Spazieren öftters ein und andere Dinge zu meinem Besten. Insonderheit fand ich

ich eine Art wilde Tauben, welche nicht wie die unsrige in Bäumen, sondern vielmehr, wie die zahmen, in den Hölen oder Löchern der Felsen nisten. Ich nahm etliche junge aus, und zog sie zahm; Allein als sie älter wurden, flogen sie alle weg, welches vielleicht anfangs aus Mangel des Futters herrührete, dann ich hatte ihnen nichts zu geben. Dem ungeacht fand ich manchemahl ihre Nester, nahm die jungen weg, und machte mir davon ein herrliches Essen.

Anjeto, da ich meine Haufhaltung führete, befand ich, daß mir manche Dinge mangelten, welche ich anfangs mir unmöglich zu machen einbildete, wie es auch wirklich mit etlichen darunter war. Also konte ich, zum Exempel, nie kein Saß mit Reißfen beschlagen. Ich hatte zwar, obgedachter massen, ein paar kleine Tönnchen, aber es wolte mir durchaus nicht glücken, eines darnach zu verfertigen, uneracht ich etliche Wochen damit verderbet. Ich konte weder die Boden einsetzen, noch die Stäbe oder Dauben so gehebe zusammen treiben, daß sie Wasser gehalten. Darum gab ich mir ferner keine Mühe.

Ferner hatte ich meine liebe Noth mit den Lichtern, also daß, sobald es dunkel ward, insgemein des Abends um 7 Uhr ich zu Bette gehen mußte. Ich dachte an den Wachs-Klumpen, woraus ich auf meiner Africani-schen Wallfahrt Lichter gemacht. Allein ich hatte nun keines. Das einzige Mittel war, daß ich, wann ich eine wilde Ziege schoß, das Faltch aufhub, und mit einem kleinen Schüsselgen von Leimen, so an der Cor-ne gebacken war, woran ich einen Docht von ausgezausetem Schiffs-Werg steckte, mir eine Lampe machte. Diß leuchtete mir zwar, aber nicht so klar, gleich, und beständig im brennen, als ein Licht. Mitten unter aller mi-

ner Arbeit geschah es, daß ich, da ich meine Sachen durchsuchte, einen kleinen Beutel fand, welcher, wie vormahls erwehnet worden, mit Zühner-Futter, nicht vor diese Reise, sondern wie ich gläube, zuvor, als das Schiff von Lissbon gekommen, angefüllet gewesen. Das wenige Ueberbleibsel vom Korn war alles von Rassen durchfressen, und ich sahe nichts im Beutel als Hülsen und Staub, und als ich den Beutel sonst zu was (meines Behalts um Pulver darein zu thun, nachdem ich aus Angst vorm Wetterleuchten es von einander sondern wolte,) zu brauchen gedachte, schüttete ich die Korn-Hülsen an eine Seite meiner Bestung unter dem Felsen aus.

Es war kurz vor obengemeldter grosser Regen-Zeit, daß ich diesen Staub wegschüttete, und auf nichts acht gab, ja nicht einmahl mich erinnerte, etwas dahin geschüttet zu haben, so erblickte ich etwan in einem Nesselnath etliche wenige Halme von irgend einer Saat aus der Erden aufstäumen, welches ich für ein Gewächs hielt, das ich etwa noch nicht gewahr worden. Allein ich war voller Verwunder- und Erstaunung, als ich etwas länger hernach zehen oder zwölff Aehren in rechte vollkommene grüne Gersten, eben von der Gattung unsrer Europäischen, ja Engländischen Gersten, hervorwachsen sahe.

Unmöglich ist die Bestürz- und Verwirrung meiner Gedanken bey diesem Zufall auszudrücken. Ich hatte mich um Theologische und Gewissens-Sachen bisher eben nicht bekümmert, auch mir den Kopf über die Religion von Jugend auf gar wenig zerbrochen gehabt, mithin alles, was mir begegnet, für einen blossen Zufall, oder, wie wirs etwa so leichtsinnig hersagen, für eine **Schickung Gottes** gehalten, ohne einmahl nachzusinn-

nen,

nen, warum Gott diß und jenes also verhängt, und wie er die Begebenheiten auf der Welt zu einem besondern Endzweck einrichte und ordne. Als ich aber hier sahe Gersten wachsen, in einem Lande und unter einem Himmels Strich, von dem ich wußte, daß selbiger zu keinem Korn tüchtig, absonderlich aber auch nicht wußte, wie es so dahin gekommen war, machte michs ungemein stutzig, und ich fieng an zu denken, „Gott habe diß Korn ohne einzige Hülffe einer ausgestreueten Saat, bloß zu meinem Unterhalt an diesem wilden, armseligen Orte also wunderbahrlich wachsen, lassen.“

Dieses rührte mein Herz ein wenig, und lockte mir Thränen aus den Augen, und ich fieng an mich glücklich zu schätzen, daß ein solch Wunderwerk der Natur um meiner willen geschehen solte; Und kam mirs desto fremder vor, weil ich unweit davon längs am Felsen hin noch etliche andre verzettelte Halmer gewahr wurde, welche den Reis-Stengeln gleichten, und mir bekannt waren, weil ichs in Africa, als ich da am Land gewesen, wachsen gesehen.

Ich meynte, die göttliche Vorsehung würde mir nicht nur dieses vor meinen Augen stehende Gewächse zu meiner Rett- und Unterhaltung, sondern dessen auch noch mehr auf dieser Insel meiner halben wachsen lassen. Also ließ ich durch den ganzen Theil der Insel, wo ich bisher hin zu gehen gewohnt, und guckte scharff in alle Ecken und Winckel, und unter jeglichen Felsen, um noch mehr zu sehen, konte aber weiter nichts im geringsten finden. Endlich fiel mir ein, ich hätte ja einen Sack mit Hühner-Futter auf dieser Stelle ausgeschüttet, und so fieng das Wunder an bey mir aufzuhören, und ich muß

muß gestehen, meine Gewissen-mäßige Danckbarkeit gegen die Göttliche Vorsehung nahm allmählich auch ab über der Entdeckung, daß diß alles gleichwohl nur etwas gewöhnliches wäre; da ich doch für eine so besondere und unversehene Schickung Gottes eben so erkännlich seyn sollen, als wann es durch ein Wunderwerck geschehen. Dann es war ja dennoch würcklich eben so ein Werck der Göttlichen Vorsehung an mir, welche es geordnet und versehen, daß, da der Vrost von den Raksen ganz zerfressen worden, etwa ein Duzend Körner gut bleiben sollen, als ob sie ausdrücklich vom Himmel herab gefallen: Ingleichen daß ichs just auf diesen besondern Platz hinschütten müssen, allwo es, als unterm Schatten eines hohen Felsen, alsobald aufgefäumet, da es hingegen, ich möchte um solche Zeit es auch hingesäet haben, wohin ich gewolt, es doch verbrannt und zernichtet worden wäre.

Es ist leicht zu erachten, daß ich die Aehren von dieser Frucht, da selbige reiff gewesen, etwa gegen Ausgang des Junii sorgfältig abgeschnitten und jegliches Körnlein verwahrlich hingelegt haben mußte, um sie nachgehends mit einander wieder zu säen, in Hoffnung, mit der Zeit einen genugsamen Vorrath zu Brod zu ernden. Allein es währte biß ins 4te Jahr, ehe ich das geringste Körnlein davon zum Essen brauchen konte, und noch dazu sehr spahrösam, wie in seiner Ordnung gemeldet werden soll. Dann es gieng mir die ganze Saat das erste Jahr zu Grunde, weil ich die rechte Zeit nicht in acht nahm, sondern es recht vor der durren Jahrs-Zeit säete, also daß nicht alles, oder wenigstens so nicht, als es geschehen können, aufgekommen. Wovon an seinem Orte.

Ohne diese Gersten stunden allda auch 20 biß 30
Reiße

Reiß-Stengel, welche ich mit eben solcher Sorgfalt aufhub, und zu eben dem Gebrauch bestimmte, nemlich Brod daraus zu backen, oder vielmehr ein Essen davon zu machen, maßen ich ein Mittel erfunden, es zu kochen ohne backen, wiewohl ich dieses letztere auch nach Verlauf einiger Zeit gethan. Jezo schreite wieder zu meinem Journal.

Diese 3 oder 4 Monath über arbeitete ich sehr fleißig, um meine Mauer fertig zu bekommen, und den 14 April schloß ich sie zu, und machte Anstalt, nicht durch eine Thür, sondern drüber hinüber auf einer Leiter zu steigen, damit an der äussern Seite meiner Wohnung kein Zei- chen erschiene.

April 16 machte ich die Leiter fertig, stieg daran hinauf, zog sie nach mir in die Höhe, und ließ sie an der inwendigen Seite wieder hinunter. Diß war ein vollkommener Zaun vor mich. Dann drinnen hatte ich Raum genug, und von aussen her konnte nichts zu mir kommen, es stiege denn vorher über meine Mauer.

Tags nach Endigung dieses Zwingers wäre bald meine ganze Arbeit übern Hauffen gefallen, und ich selber erschlagen worden. Die Sache verhielt sich also: Als ich eben in dessen inwendiger Seite hinter meinem Zelt, recht vor dem Eingang, in dem Keller zu thun hatte, setzte mich ein fürchterlicher Zufall in die größte Angst und Schrecken. Denn ich wurde plötzlich gewahr, daß oben von dem Boden meines Kellers, und dem Gipffel des Hügelß recht über meinem Kopff die Erde Stück- weise herunter fiel, und zwö im Keller aufgesetzte Pfosten erschrocklich krachten. Ich gerieth in eine grosse Angst, dachte aber nicht darauf, was die eigentliche Beschaffenheit seyn möchte, sondern meynte nur, meine Keller-Büh-

ne fiel etwa ein, wie mit einem Theil davon bereits geschehen; und damit ich nicht darinn verschüttet würde, lieff ich nach meiner Leiter, und weil ich mich auch da nicht sicher achtete, stieg ich über die Mauer hinüber, aus Furcht, daß die Stücke vom Berge auf mich herab fallen möchten. Raum war ich auf den festen Boden hinab gestiegen, so sah ich klärlich, es sey ein erschrockliches **Erdbeben**: Dann der Boden unter mir erschütterte in etwa 8 Minuten zu dreym mahlen, und zwar mit solchen Stößen, daß das stärkste Gebäude auf der Welt davon hätte üben Hauffen fallen mögen. Wie daß vom Gipfel eines Felsen, der ohngefähr eine halbe Englische Meile von mir gegen der See zu gestanden, ein grosses Stück mit einem so entsetzlichen Krachen herab geschossen, als ich mein Lebetag gehöret. Ich merckte auch, daß das Meer selber dadurch in eine gewaltsame Bewegung gerathen, und mag wohl der Stoß unter dem Wasser heftiger, als auf der Insel selber gewesen seyn.

Ich war über diesen Handel, weil ich dergleichen nie empfunden, auch nie mit jemanden, der es empfunden hätte davon geredet, dermassen bestürzt, daß ich recht einem todten oder tummen Menschen ähnlich, und die Bewegung der Erde verursachte, daß mir eben so übel wurde, als einem, der auf dem Schiff hin und her geschlenckert wird. Allein das Geräusch von dem Herabfallen des Felsen weckte mich gleichsam von der Unempfindlichkeit auf, machte mich voll Schrecken, und ich dachte nicht anders, als daß der Hügel auf mein Zelt, und mein ganzes Hauf-Geräthe herunter fallen, und alles auf einmal begraben würde. Und eben darüber sanck ich zum zweytem mahl in den größten Schrecken.

Nachdem die dritte Erschütterung vorüber, und ich eine

eine Weile keinen mehr fühlte, fieng ich an einen Muth zu kriegen, hatte aber doch das Herz noch nicht, über den Zaun hinüber zu steigen, aus Furcht, lebendig begraben zu werden, sondern saß auf dem Boden stille, ganz niedergeschlagen und trostlos, indem ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Die ganze Zeit über hegte ich nicht den allergeringsten ernstlichen und gottseligen Gedancken, nichts als das g. wöhnliche, **Gott sey uns gnädig!** fuhr mir über die Zunge, und als das Erdbeben erst vorbei, wurde an den lieben Gott auch nicht mehr gedacht.

Da ich also saß, sahe ich Wolcken aufziehen, eben als wann es regnen wolte. Kurz hernach erhob sich der Wind nach und nach, also, daß es in weniger Zeit, als einer halben Stunde, einen sehr entsetzlichen Ocean wehete. Das Meer war im Augenblick mit Schaum überlaufen, das Ufer von der Brandung des Wassers überspült, die Bäume wurden bey den Wurzeln ausgerissen, und war, mit einem Wort, ein erschrecklicher Sturm. Dieses dauerte bey 3 Stunden lang, hernach nahm es ab, noch in 2 Stunden wurde es Wind-still, und fieng an gewaltig zu regnen.

Die ganze Zeit über saß ich ganz erschrocken und niedergeschlagen auf der Erde. Jezo aber kam mir plötzlich in den Sinn, weil dieser Wind und Regen eine Folge des Erdbebens, so mußte das Erdbeben selber ganz vorüber seyn, und ich dürfte es nun wohl wieder nach meinem Keller wagen. Auf diese Gedancken wurde mein Geist wieder lebendig, und weil mich der Regen dessen auch vollends versicherte, stieg ich hinüber, und setzte mich in meinem Zelte nieder. Allein der Regen war so heftig, daß er mein Zelt bald sollte niedergerissen haben. Demnach mußte ich in meinen Keller gehen, uneracht mir noch

angst und bange genug war, er möchte mir noch über den Kopf einfallen.

Dieser hefftige Regen nöthigte mich zu einem neuen Werk, nemlich durch meine Schanze ein Loch zu hauen, um gleich als über einen Wasser-Stein das Wasser, welches sonst meinen Keller überschwemmet hätte, ablaufen zu lassen. Als ich in meinem Keller eine Weile gelauret, und keine Stöße vom Erdbeben mehr hörte, fieng ich an ruhiger zu werden, und damit ich meine Lebens-Geister, die dessen gewiß benöthiget, wieder erquickten möchte, so gieng ich hin zu meinem Speise-Kammerchen, und nahm einen mäßigen Schluck Rum, mit dem ich jedoch so wohl iest, als sonst, sehr sparsam umgieng, weil mir wohl bewußt, daß, wenn dieser einmahl aus wäre, ich sodann keinen mehr bekommen könnte.

Es regnete die ganze Nacht, und ein gut Theil des folgenden Tages aneinander, also, daß ich nicht ausgehen konnte. Nachdem aber mein Gemüth wieder in Ruhe gesetzt war, überlegte ich, was wohl am besten zu thun wäre, indem ich dachte, wenn diese Insel dergleichen Erdbeben unterworffen, würde es keine Sache vor mich seyn, in einem Keller oder Höle zu bleiben, sondern ich müste darauf denken, wie ich an einem offenen Orte eine kleine Hütte anlegen, und mit einer Mauer, wie hier, umzäunen, mithin vor Menschen und Thieren sicher seyn könnte. Dann dachte ich, wann ich bliebe, wo ich wäre, so würde ich einmahl ohnfehlbar lebendig begraben werden.

In diesen Gedanken beschloß ich, mein Zelt von seinem izehigen Ort, welcher recht unter dem herabhängenden Gipfel eines Hügel war, der bey nochmaliger Erschütterung ganz gewiß auf mein Zelt herab stürzen würde,

würde weg-und anderwärts hin zu verlegen, und brachte die beyde folgende Tage, als den 19 und 20 April damit zu, um auszufinnen, wohin, und wie ich meine Wohnung versetzen wolte.

Die Angst wegen der Gefahr, lebendig verschlungen zu werden, verhinderte, daß ich niemahls ruhig schlief, und dennoch war die Furcht, ohne eine Umzäunung draussen zu liegen, derselben fast gleich. Gleichwohl, wann ich mich um-und alles in so guter Ordnung sahe, auch betrachtete, wie artig ich mich verborgen, und vor der Gefahr gesichert hätte, gieng ich gar ungern ans wegziehen.

Mittlerweile da mir einfiel, es würde viel Zeit erfordern, und ich müste mich doch hieselbst so lange in Gefahr setzen, bis die Einschließung an einem andern Orte zum Stande, daß ich mich sicher dahin begeben könnte; so beruhigte ich mich eine Weile, und beschloß in möglichster Eile mir eine neue Mauer von Pfählen und Eabelzauen zc. als einen halben Circel, wie vorhin, zu machen, und wanns fertig, mein Zelt darinn aufzuschlagen; bis dahin aber wolte ich auf gut Glück bleiben, wo ich wäre. Dis war den 21igsten.

April 22. Folgenden Morgen war ich auf Mittel bedacht, meinen Entschluß ins Werck zu richten, hatte aber grosse Noth wegen der Werkzeuge. Ich hatte zwar freylich 3 grosse Zimmer-Axte und eine Menge kleine Beile, (dann wir hatten sie zur Handlung für die Indianer mitgenommen,) allein sie waren durch das viele Hacken und Hauen des knorrichtten harten Holzes alle stumpff und voll Scharten, und ob ich gleich einen Schleiff-Stein hatte, konte ich ihn doch nicht umdrehen, und meine Werkzeuge zugleich darauf schleiffen. Dieses

kostete mich so viele Gedancken, als ein Staats-Mann zu einem grossen politischen Streich, oder auch ein Richter, um über eines Menschen Leben oder Tod zu urtheilen, vonnöthen haben mag. Endlich ersann ich ein Rad mit einem Strick, um es mit meinem Fuß herum zu drehen, damit ich beyde Hände frey hätte. NB. Ich hatte nichts dergleichen jemahls in meiner Heimath gesehen, oder mich doch, wie es jugienge, darum bekümmert, aber nachgehends wahrgenommen, daß es bey uns was gar gemeines sey. Ueberdiß war mein Schleiffstein auch trefflich groß und schwer. Mit diesem Gemächte, bis es ins Geschick kam, brachte ich eine völlige Woche zu.

April 28. 29. Diese beyde ganze Tage brauchte ich zu Schleiffung meiner Werkzeuge, und mein Schleiff-Stuhl war sehr bequem und gut.

April 30. Weil ich gemerckt, daß es mit meinem Brod schon lange auf die Neige gieng, hielt ich heute Musterung darüber, und bestimmte mir künfftig hin des Tags nur einen einzigen Zwieback, so mir mächtig bang ums Herze machte.

May 1. Als ich diesen Morgen nach dem Meer hinaus sahe, und das Wasser eben niedrig, erblickte ich etwas am Strande, so mich grösser als gewöhnlich dächte. Dem Ansehn nach war es einem Faß ähnlich. Wie ich näher hinzu kam, fand ich ein Fönnchen, mit 2 oder 3 Trümmern von dem Brack des Schiffes, so durch den letzten Orcan ans Ufer getrieben worden. Indem ich nun nach dem Brack selber hinschauete, dächte michs höher über dem Wasser empor zu liegen, als ich es vorhin gemeyner hatte. Ich besichtigte das Fäßein, und merckte sofort, daß Pulver darinn wäre. Allein es war naß und also das Pulver so hart als ein Stein geworden. Dem unge-

ungeacht wälzte ichs weiter am Ufer hinauf, ich aber lieff auf dem Sand so nahe ans Schiff als möglich, um zu sehen, ob noch was mehrers vorhanden.

Als ich zum Schiff hinan gekommen, fand ichs sehr weit von der vorigen Stelle versetzt. Die Back oder der Vorder-Theil, so vorher im Sand begraben gelegen, stand nun zum wenigsten 6. Fuß über Wasser, und der Hinter-Theil, so in Stücke zerbrochen, und gelassen hatte, dem ichs zum letztenmahl durchsucht und verlassen hatte, durch Gewalt der See von dem übrigen Rumpff getrennet worden, war gleichsam umgekehrt und auf die eine Seite geworffen, der Sand aber aufeben der Seite dieses Hinter-Theils hatte sich so hoch aufgethürmet, daß, da es sonst eine grosse Ecke vom Wasser war, und ich mit Schwimmen nicht unter einer guten viertel Meile an das Wrack kommen mögen, ich nun bey nächstem Wasser meistens ganz trockenes Fusses dahin gehen konnte. Anfangs verwunderte ich mich darüber, bildete mir aber bald ein, es müste vom Erdbeben herrühren. Weil nun durch solche Gewalt das Schiff noch mehr zerborsten als zuvor, trieben allerhand Sachen täglich ans Land, welche das Wasser vollends loß gemacht, und Wind und Fluth nach und nach ans Ufer heran geworffen.

Dieses brachte mich ganz von den Gedancken ab, meine Wohnung anders wohin zu verlegen, und ich bemühet mich mächtig, insonderheit diesen Tag über, ob ich irgend in das Schiff hinein kommen möchte, fand aber, daß es auf keinerley Weise angehen wolte, weil es inwendig ganz mit Sand zugefüllt. Dem ungeacht, weil ich gelernt, nicht leicht an etwas zu verzweifeln, wurde ich schlüßig, alles, was ich nur konnte, am Schiff herum-

ter zu schlagen, indem ichs das eine oder andre mahl brauchen konnte.

May 3. Den Anfang machte ich mit meiner Säge, und schnitte damit einen Balcken durch, den ich dafür ansah, daß er einen öbern Theil des halben Deckß zusammen hielte. Als ich ihn durchgesäget, räumte ich den Sand, wo er am höchsten lag, so viel ich konnte, hinweg, weil mir aber die Fluth auf den Hals kam, mußte ich diß mahl davon ablassen.

May 4. Gieng ich aus aufs fischen, fieng aber keinen, den ich zu essen trauen durffte. Endlich da ich dieser Lust überdrüssig wurde, und eben fortgehen wolte, bekam ich einen jungen Delphin. Ich hatte mir eine lange Schnur von Fäden eines ausgedrehten Taues gezwirnt, aber keine Haacken darzu. Dem ohngeacht fieng ich öfters Fische genug, so viel ich nur essen mochte. Alle diese dörrte ich an der Sonne, und aß sie getrocknet.

May 5. Ich arbeitete am Brack, sägete noch einen Quer-Balcken entzwey, und brachte 3 tännene Breter von dem Verdeck herab, band sie zusammen, und ließ sie mit der Fluth ans Land treiben.

May 6. Continuirte ich vorige Arbeit am Brack. Bekam viele eiserne Bolten und andere Stücke Eisen. Ließ mirs sehr sauer werden, kam nach Hause sehr müde, und dachte es nun dabey bewenden zu lassen.

May 7. Gieng ich wieder ans Schiff, doch nicht des Sinnes zu arbeiten, fand aber, daß es von seiner eignen Schwehre, da die Quer-Balcken abgesäget, eingebrochen war. Verschiedene Stücke schienen loß zu liegen, und die innere Seite des Raums lag so offen, daß ich gang hinein sehen konnte. Doch war es meist voll Wasser und Sand.

May 8.

May 8. Gieng ich wieder dahin mit einem Heb-Eisen, das Deck aufzubrechen, als welches nunmehr ganz frey vom Wasser und Sand lag. Ich stieß 2 Breter auf, und brachte sie vermittelst der Fluth auch ans Land. Das Heb-Eisen ließ ich am Boord bis auf morgen liegen.

May 9. Heute arbeitete ich mit dem Heb-Eisen in das inwendige des Bracks hinein, fühlte etliche Fässer, machte sie mit dem Heb-Eisen loß, konte sie aber nicht erbrechen. So fühlte ich auch die Rolle Englisch Bley, und konte bewegen, aber wegzubringen war vor mich zu schwer.

May 10. 11. 12. 13. 14. Gieng alle Tage ans Schiff, und holte viele Balcken, Sparren, Dielen, Breter, und 2 bis 3 Centner Eisen.

May 15. Heute nahm ich zwey Beile zu mir, um zu versuchen, ob ich nicht ein Stück von der Bley-Rolle dadurch erbeuten könnte, wann ich das schneidige Theil des einen Beils ansetzte, und mit dem andern darauf schlug. Allein weil es anderthalb Fuß tieff im Wasser lag, konte ich keinen Schlag thun, das Beil hinein zu treiben.

May 16. Diese Nacht war ein hefftiger Wind gewesen, und das Brack schiene durch die Gewalt des Wassers noch mehr zertrümmert. Ich selbst verzog so lange im Walde, um Tauben auf meine Tafel zu bekommen, daß mich die Fluth übereilte, und ich heute gar nicht ans Schiff konte.

May 17. Erblickte ich etliche Trümmer von dem Brack, so ans Land geschmissen worden, aber bey zwey Englische Meilen weit von mir. Ich wolte gleichwohl sehen, was für welche es wären, und befand, daß es ein

H 5

Stück

Stück vom Vorder-Theil, aber vor mich zu schwehr, daß ichs nicht fortbringen konte.

May 24. An jedem dieser Tage biß heute arbeitete ich am Brack, und brach mit vieler Beschwerlichkeit etliche Sachen wieder mit dem Heb-Eisen loß, daß bey erster starcker Fluth verschiedene Fässer und zwey Matrosen-Kisten ans Ufer trieben. Weil aber der Wind vom Land abstrunde, gelangte heute nichts biß gar an den Strand heraus, ausser etwas Holz, und ein Orhößt mit eingesalznenem Brasilianischen Schweinen-Fleisch, so aber vom Salt-Wasser und Sand verdorben.

Mit dieser Arbeit fuhr ich täglich fort bis auf den 15 Junii, ausser daß ich auch vor den Magen sorgte und deswegen auf die Jagd gieng, aber es allemahl so einrichtete, daß ich bey der Ebbe fertig wäre, an das Brack zu gehen. Nunmehr hatte ich Balcken, Breter und Eisenwerck genug, ein gutes Boot zu zimmern, wann ich nur die Kunst gewußt. Ueberdem bemächtigte ich mich auch zu unterschiedlichen mahlen und in verschiedenen Stücken von dem Bley bey 100 Pfund.

Junii 16. Fand ich im Hinabgehen nach der Wasser-Seite eine grosse See-Schildkröte. Diese war die erste, so ich hier sahe, woran aber bloß mein Unglück, nicht aber einiger deren Mangel oder Seltenheit dieses Orts Schuld gewesen: massen, wo ich mich auf der andern Seite der Insel nieder gelassen, ich, wie ich nachgehends befunden, alle Tage ihrer bey hundert hätte haben können, aber sie auch vielleicht theuer genug bezahlen müssen.

Den 17 Junii brachte ich zu mit Kochung der Schildkröte. Sie hatte ein Schock Eyer im Leibe, und ihr Fleisch war mir dermahlen das leckerhafteste und angenehmste,

nehmste, als ich mein Lebetag gegessen: massen ich seit meiner Landung an diesem fürchterlichen Orte kein ander Fleisch als von wilden Ziegen und Vögeln genossen.

Junii 18. Regnete es den ganzen Tag, und ich blieb daheim. Mich dächte, es fiel jetzt ein kalter Regen, und ich war ein wenig kalt, welches ich wohl wuste in dieser Gegend was ungewöhnliches zu seyn.

Junii 19. War ich ganz krank und schauericht, als ob das Wetter kalt wäre.

Junii 20. Die ganze Nacht hatte keine Ruhe; heftige Kopff-Schmerzen, und fieberhaftig.

Junii 21. War sehr schwach und halb todt von lauter Angst über meinem unglückseligen Zustand, daß ich krank war und keine Wartung haben sollte. Bethete zu Gott, nun, seit dem Sturm bey Zull, zum allerersten mahl, aber wuste kaum selber was und warum? dann meine Gedancken waren ganz verwirret.

Junii 23. Wieder sehr übel auf, mit Frost und Schauer, auch gewaltigem Kopff-Wehe.

Junii 24. Viel besser.

Junii 25. Sehr starkes Fieber. Der Paroxysmus dauerte 7 Stunden, Kälte und Hitze, mit matten Schweißse.

Junii 26. War besser; und weil ich nichts zu essen hatte, nahm ich meine Flinte in die Hand, befand mich aber sehr krafftlos. Doch schoß ich eine Ziege, schleppete sie mit grosser Mühe nach Hause, bratete ein wenig davon auf dem Rost, und aß. Ich hätte es lieber gestoovet, (sachte und bedeckt kochen lassen,) und eine Brühe daran gemacht, allein wo war ein Topff?

Junii 27. Das Fieber war wieder so heftig, daß ich
den

den ganzen Tag zu Bette lag und weder aß noch trank. Ich hätte vor Durst sterben mögen, war aber so schwach, daß ich nicht einmahl die Nacht hatte aufzustehen oder mir selbst einen Mund voll Wassers zu langen. Bethete wieder zu Gott, war aber ganz verwirret, und wenn der Verstand wieder kam, war ich so unwissend und tumm, daß ich nicht einmahl zu bethen verstund, sondern lag nur und schrie: Ach Gott hilff mir! Gott hilff mir! Gott sey mir armen Sünder gnädig! Ich glaube, ich habe 2 bis drey Stunden lang nichts anders gethan, bis der Paroxysmus vorbey, da ich in Schlaf fiel und erst spät in die Nacht hinein aufwachte. Als ich erwachte, spürte ich eine ziemliche Erquickung, war aber dabey matt und überaus durstig. Nichts destoweniger mußte ich, weil in meiner ganzen Wohnung kein Tropfen Wasser zu finden, liegen bleiben bis an den Morgen, und schlieff wieder ein. In diesem zweyten Schlummer hatte ich folgenden entsetzlichen Traum.

Ich dachte, ich säße auf der Erde, an der auswendigen Seite meiner Mauer, oben, wo ich gefessen, als der Sturm nach dem Erdbeben gewehet, und sah aus einer grossen schwarzen Wolcke heraus in einer lichten Feuerflamme, die einen hellen Schein bis auf die Erde herunter warff, einen Mann herab steigen. Er war allenthalben so glänzend als eine Flamme, so daß ich bloß nach ihm hinschauen konnte. Sein Wesen war so überaus entsetzlich, daß sichs mit keinen Worten beschreiben läßt. Als er mit dem Fuß auf die Erde trat, däuchte mich, der Boden zitterte, eben als zuvor bey dem Erdbeben, und die ganze Luft schiene zu meinem Schrecken lauter Feuerflammen über und über.

Raum stund er auf dem Erdboden, so kam er auf mich zugegangen, mit einem langen Spieß oder Waffnen in der Hand, mich zu tödten, und als er noch etwas abwärts an einen etwas erhabenen Grund gekommen, redete er mit mir, und ich hörte eine so erschreckliche Stimme, daß ich das Schrecken davon nicht beschreiben kan. Alles, was ich sagen kan verstanden zu haben, war dieses: **Weil dich alle diese Dinge nicht zur Buße bewogen, siehe, so solt du nun sterben!** Nach welchen Worten er, meiner Einbildung nach, den Spieß in seiner Hand aufhub, mir den Nest zu geben.

Niemand von allen denjenigen, welche jemahls diese Erzählung lesen werden, fordere von mir, daß ich ihm die grausame Angst meiner Seelen über dieses entsetzliche Gesichte, welches, ob es schon im Traum geschehen, mich doch eben im Traum so unsäglich erschrockte, mit Worten solle beschreiben können. Und eben so wenig ist mirs möglich, den in meinem Gemüth beym Erwachen und Bemerkken, daß es nur ein Traum, zurück gebliebenen Eindruck deutlich auszudrücken.

Ich hatte leider! keine rechte Erkenntniß von Gott. Alles, was ich aus meiner lieben Eltern treuen Unterricht desfalls begriffen hatte, das war in denen 8 Jahren nach einander durch das ruchlose See-Leben und steten Umgang mit lauter meines gleichen äußerst leichtfertigen und Gottes-vergessenen Burschen wieder alles ausgeschwizt und vergessen. Ich weiß mich nicht zu besinnen, daß ich diese ganze Zeit über einmahl einen Gedanken entweder über mich nach Gott im Himmel, oder auf den inwendigen Zustand meines eignen Thuns gerichtet; Sondern es hatte mich eine gewisse Unerpfindlichkeit der Seelen, ohne einziges Verlangen nach
Gott

Gott, oder Fühlung der Sünde, ganz eingenommen, und was man sich von dem verstocktesten, unbedacht- samsten, gottlosesten Buben unter den gemeinsten lie- derlichsten Matrosen nur immer einbilden kan, das war ich, als der ich nicht das geringste Gefühl hatte, weder wie man sich in Gefahr vor Gott fürchten, noch wie man ihm für geschehene Errettung dan- ken solle.

Dieses wird man mir desto leichter zutrauen, wann ich über das, was allbereits vorhin erzehlet worden, an- noch ferner melde, daß bey so mancherley mir bis auf die- sen Tag zugestossenem Unglück und Elend ich nicht ein- mahl einen Gedanken gehabt, daß Gottes Hand dar- unter verborgen, oder daß es eine gerechte Straffe für meine Sünden, für mein halbstarriges Bezeugen gegen meinem Vater, oder auch für meine gegenwärtige Mis- thaten, die da groß waren, oder überhaupt als eine Züch- tigung wegen meines ganzen ruchlosen Lebens und Wandels anzusehen sey. Als ich auf der gefährlichen Fahrt an dem wüsten Gestade von Africa schwebte, dachte ich nicht einmahl recht daran, wie es mit mir ab- lauffen würde, that auch nicht einen Seuffzer zu Gott, mir den Weg zu zeigen, wo ich hin sollte, oder mich vor allen Gefährlichkeiten, die mich ja so wohl wegen Raub- Thiere als grimmiger wilden Menschen angesehnlich umgeben hatten, gnädiglich zu bewahren: Ach nein! sondern ich bekümmerte mich ganz nicht um Gott oder seine Vorsehung, und folgte wie eine vernunftlose Bestie dem blossen Trieb und Eingeben der natürlichen Ver- nunft, und das noch darzu noch kaum.

Als ich von dem Portugiesischen Schiffer gerettet und aus dem Meer ins Schiff genommen, und mir von ihm

ihm mit aller Freundlichkeit, Ehr- und Billigkeit, ja Gutherzigkeit begegnet worden war, kam mir nicht die geringste Danckbarkeit gegen Gott in Sinn: Und wie ich hingegen Schiffbruch gelitten, um das Meinige, und noch darzu in Gefahr an dieser Insel zu ersaufen, gekommen, ließ ich mich eben so wenig mein Gewissen darüber beissen, sahe es auch für kein Göttliches Gerichte an, sondern sagte nur öfters zu mir selber, ich sey ein verlassener Hund, und recht zum Unglück geböhren.

Zwar als ich erst hier ans Land gerathen, und alle meine Schiffs-Gesellschaft ertruncken, mich aber verschonet gesehen, ward ich mit einiger Entzück- und freudiger Bewegung der Seelen eingenommen, welche, wo mir Gott ferner beygestanden, wohl zu einer aufrichtigen Danckbarkeit gedeyen mögen; Allein es hörte auf, wo es angefangen, und blieb bey einem Schuß, wenn ichs so nennen soll, da michs bloß freuete, daß ich noch lebte, ohne das geringste Nachsinnen über die ungemeine Güte des Höchsten, der mich erhalten, und vor denen Ertrunckenen andern allen zum Leben ausgesondert hatte, ja ohne irgend bey mir selbst nachzufragen, warum die Göttliche Providenz eben gegen mich so barmherzig gewesen? Nicht wie sich die Seefahrende insgemein darüber freuen, wann sie aus einem Schiffbruch glücklich ans Land entronnen, da sie die gehabte Angst in einer Schale Punch vertrincken, und alles, so bald es nur vorüber, vergessen. Und also war auch ich gesinnet.

Eben zu der Zeit, als ich nachgehends auf behöriges Nachsinnen über meinen Zustand, wie ich gleichwohl an diese föchterliche Insel verschlagen worden, keinen Menschen auf der Welt um mich, auch keine Hoffnung eini-

ger

ger Hülffe oder Erlösung hatte, traurig wurde, und nur halb sahe, daß ich doch nicht Hungers sterben würde, verging alle Empfindung voriger Traurigkeit, ich wurde lustig, griff zur Arbeit zu meiner Erhaltung und Nothdurfft, und betrübte mich gar nicht über meinen Zustand als ein Gerichte des Himmels, noch über den Zorn Gottes, der über meinem Haupte schwebte. O! dergleichen Gedancken kamen nur gar selten in meinen Kopff.

Das Aufschießen des Korns, dessen im Journal gedacht worden, hatte Anfangs eine kleine Wirkung bey mir, und ich gerieth in ernstliches Nachsinnen, so lang ich etwas wunder-ähnliches dabey vermuthete; Allein so bald dieser Gedanke vorbey, wars auch mit der daher entstandenen Bewegung, wie oben gemeldet, völlig gethan.

Ingleichen beym Erdbeben, uneracht nichts dieser Art entsetzlicher, und zugleich kräftiger seyn mögen, mich gerade zu derjenigen unsichtbaren Macht, welche allein solche Dinge regieret, zu leiten; dennoch war das erste Schrecken kaum vorüber, so war die darüber entstandene Wirkung bey mir auch fort. Ich hatte nicht mehr Empfindung von Gott und seinen Gerichten, und noch weniger, daß mir mein gegenwärtiges Creuz von seiner Hand zugeschieket worden, als ob ich in dem allerglücklichsten Zustand des Lebens gewesen.

Aber iezo, da ich anfieng franck zu werden, und sich allmählich die Einbildung eines elenden bitteren Todes einstellte, auch meine Lebens-Geister unter der Last einer starcken Schwachheit erliegen, und die Natur durch die Heftigkeit des Fiebers erschöpffet werden wolte, da fieng das Gewissen, welches so lange geschlaffen, an aufzuwachen, und ich mir selbst mein geführtes Leben

Leben vorzuhalten, worinnen ich so augenscheinlich durch ungemeine Gottlosigkeit die Gerechtigkeit des Allerhöchsten gereizet, mich mit ungewöhnlichen Schlägen als ein Rächer heimzusuchen.

Diese Betrachtungen schlugen mich die ersten zween oder drey Tage meiner Krankheit ganz darnieder, und zwangen mir in der Heftigkeit sowohl des Fiebers als der erschrocklichen Vorwürfe meines Gewissens etliche Worte als ein Gebeth aus; uneracht ich nicht sagen kan, daß es ein mit Verlangen und Hoffnung verknüpftes rechtes Beten gewesen, sondern es war mehr das Gethöme einer blossen Furcht und Angst; meine Gedanken waren verwirret, die Ueberzeugungen machten mir das Herze schwerer, und die Furcht in einem so erbärmlichen Zustande zu sterben, brachten mir Dünste von lauter Schrecken in den Kopff, und in dieser Unruhe meiner Seelen weiß ich nicht, was meine Zunge mag gesprochen haben. Es war mehr ein Geschrey, das etwan also lautete: Ach GOTT! was für eine elende Creatur bin ich? Solte ich krank werden, so müste ich aus Mangel menschlicher Hülffe unfehlbar sterben; und wie wird mirs hernach ergehen? Sodann drangen mir die Thränen zum Augen heraus, und ich konte eine gute Weile keine Sylbe mehr sprechen.

Mittlerweile kam mir meines Vaters treuer Rath ins Gedächtniß, und geschwinde darauf seine obangeführte Prophezehung: daß, „wann ich die Thorheit be-“
gehen und die Welt durchwandern wolte, ich kein“
Glück noch Segen von GOTT zu gewarten und“
nachmals Weile und Müsse genug haben würde,“
die Verachtung seines Raths zu überlegen, wann“
vielleicht niemand zu meiner Rettung verhanden!“

Jesko, (schrie ich überlaut,) jeko liegen meines liebsten Vaters Worte am Tage; die Göttliche Rach-Gerechtigkeit hat mich ergriffen, und niemand ist, der mich rettet oder höret. Ich habe die Stimme des Himmels verworffen, der mich in einen Stand setzen wollen, darinnen ich glücklich und beqvem leben können, den ich aber weder selbst erkennen, noch dessen Glückseligkeit von meinen Eltern lernen wollen. Ich habe sie in Betrübniß über meiner Unbesonnenheit verlassen, und nun ist die Reihe an mir, daß ich wieder verlassen bin, und die elende Folge solcher Thorheit bedauern muß. Ich schlug die Hülffe und den Beystand derjenigen aus, welche mich in der Welt haben empor heben, und mir alles beqvem und gemächlich machen wollen, und nun stecke ich in größter Noth, darunter meine Natur selber versinken möchte, und hier ist kein Beystand, keine Hülffe, kein Trost, kein Rath. Dann rief ich aus: „**Herr hilff mir, dann ich stecke in grossen Nöthen, die mich troffen haben!**“

Diß war das erste Gebeth, wann ichs so nennen darf, welches ich in so manchen Jahren gethan. Nunmehr schreite wieder zu meinem Journal.

Junii 28. Nachdem ich mich durch den gehabten Schlaf ein wenig erquicket, und der Paroxysmus vom Fieber ganz vorbehey, stund ich auf; Und ob gleich die Furcht und Angst wegen meines Traums sehr groß, bedachte ich doch, daß das Fieber den andern Tag wieder kommen würde, mithin hätte ich Zeit, jekund etwas zur Hand zu schaffen, um mich, wann ich wieder schwach würde, damit zu stärken und zu erquickten. Also füllte ich zuvörderst eine grosse vierecklichte Flasche mit Wasser, und setzte sie auf meinen Tisch, daß ich sie im Bette erlangen konnte. Damit ich ihm auch die Kälte und die fieberhaffte

Eigen-

Eigenschaft benehmen möchte, so goß ich den vierten Theil eines Mößels oder Schoppen Rum dazu, und schützelte es durch einander. Hernach langte ich mir ein Stück Ziegen-Wildprät, und bratete es auf Kohlen, konnte aber gar wenig davon essen. Ich spazierte umher, war aber sehr matt und dabey über die Betrachtung meines elenden Zustandes und der Furcht, daß die Kranckheit den andern Tag wieder kommen würde, von Herzen traurig und niedergeschlagen. Des Nachts machte ich mir ein Essen von 3 Schildkröten-Eyern, so ich in der Aschen bratete, und aus der Schalen aß, wie man bey uns sonst die gesottenen pfleget zu essen. Und diß war, so viel ich mich von meinem gangen Leben erinnern kan, der erste Bissen, den ich mit herlichem Gebeth zu Gott in den Mund gesteckt.

Nachdem meine Mahlzeit verzehret war, probirte ich das Ausgehen, spürte aber eine solche Müdigkeit, daß ich kaum die Flinte tragen konnte, (dann ich nahm sie allezeit mit mir :) Also wanderte ich gar nicht weit, setzte mich auf die Erde nieder, sahe aufs Meer hin, welches mir recht im Gesichte, und ganz still und eben war, und bekam unterm Sitzen folgende Gedanken:

„Was ist die Erde und das Meer, wovon ich so ein groß Stück gesehen? Woher sind sie entstanden? und was bin Ich und alle andere Creaturen, wilde und zahme, menschliche und viehische? Woher sind wir?“

„So folget dann ganz natürlicher Weise, diß alles habe GOTT geschaffen. Gut, fiel mir dann seltsam ein, hat GOTT alle diese Dinge erschaffen, so führet und regieret Er sie auch alle, und was darzu gehöret. Dann diejenige Macht, welche alles machen können,“

„muß gewiß auch die Gewalt haben, sie zu führen und zu regieren.

„Ist dem also, so mag in dem grossen Umfange seiner Werke nichts geschehen ohne sein Wissen oder seinen Befehl.

„Geschicht nichts ohne sein Wissen, so weiß Er ja auch, daß ich hier bin, und zwar in einem so erbärmlichen Zustand: Und geschieht nichts ohne seinen Befehl, so hat Er auch geordnet alles, was über mich gekommen ist.

Es fiel mir nichts ein, womit ich irgend einem von diesen Vernunft-Schlüssen widersprechen können; und daher glaubte ichs desto fester, Gott habe mir alles also zugeschiedt, ich sey durch seine Regierung in diesen elenden Stand gerathen: dann er habe ja die Gewalt allein nicht nur über mich, sondern auch über jedes Ding, das auf der Welt geschehe. So fort äusserte sich bey mir die Frage:

„Warum hat Gott mir dieses gethan? und wo mit habe ichs um Ihn verschuldet?

Bev dieser Frage gab mir mein Gewissen sofort einen Verweis, als begienge ich eine Gotteslästerung, und dächte mich, es bestraffe mich gleichsam mit diesen Worten: „O du Ertz-Bösewicht! darffst du noch fragen, womit du es verschuldet? Ey siehe nur zurücke auf dein mit schwarzen Sünden beslecktes, und so liederlich zugebrachtes Leben und frage dich, dann selber, womit du es verschuldet? Frage viel mehr, warum du nicht schon längstens aufgerieben worden? Warum du auf der Rheede vor Dartmouth nicht ertruncken? In dem Gefecht mit den Saleeschen See-Räubern nicht getödet? Auf der

Africanischen Küste von wilden Thieren nicht zer-
 rissen? Oder hier nicht so, wie alle deine Gefährten,
 vom Meer verschlungen worden? Und du fragst
 noch: Womit du es verschuldest?

Diese Betrachtungen machten mich Mauth-stille, wie
 ein bestürzter Mensch da stehet, und ich hatte kein Wör-
 tein dagegen einzurwenden, noch mir selber zu antwor-
 ten, sondern ich stund voller Gedancken und betrübt auf,
 schlenderte langsam zurücke nach meiner Wohnung, und
 stieg über den Zaun hinüber, eben als ob ich zu Bette ge-
 hen wolte. Allein meine Gedancken waren schrecklich
 unruhig, und ich hatte keine Lust zum Schlaf; Setzte
 mich demnach auf meinen Stuhl nieder, und zündete,
 weil es anfieng dunkel zu werden, meine Lampe an. An-
 jeso, da mir wegen des zu erwartende Fiebers von neuem
 sehr bange war, fiel mir ein, wie die Brasilianer für alle
 ihre Krankheiten fast nichts als ihren Toback brauch-
 ten, und ich hatte just in einer Kiste eine Rolle von schon
 zubereitetem, samt noch etwas frischem, der noch nicht
 völlig gedörret und zurechte gemacht war.

Ich gieng darnach hin, sonder Zweifel durch Göttli-
 che Schickung. Denn ich fand in selbiger Kiste eine
 Cur für den Leib und für die Seele. Ich machte die
 Kiste auf, und fand, was ich suchte, nemlich Toback, und
 weil die wenige Bücher, so ich gerettet, auch darinne la-
 gen, nahm ich eine der obgedachten Bibeln, in die ich bis-
 her nicht so viel Weile oder vielleicht nicht so viel Lust ge-
 habt, nur hinein zu sehen, heraus, und brachte Toback
 und Bibel hin nach dem Tisch.

Wie ich den Toback für meinen Zustand gebrauchen
 sollte, und ob er mir auch dienen würde, wußte ich nicht.
 Doch machte ich allerhand Proben damit, als ob ich

dächte, es müste doch auf ein oder andere Weise angehen. **Erstlich** nahm ich ein Stück von einem Blat, und käuete es im Munde, wovon mir das Gehirn anfangs fast ganz tumm wurde, weil der Toback noch frisch und strenge, und ich seiner eben nicht allzu gewohnt war. **Serner** legte ich dessen ein paar Stunden lang in etwas Rum, um es beyim Schlaffengehen einzunehmen; Und dann **letzten** verbrannte ich ein Stückchen auf einer Kohl-Pfanne, und hielt meine Nase ganz nahe übern Rauch, so lange ich es so wohl wegen der Hitze, als des Erstickens nur immer aushalten konnte.

Bis nun die Wirkung hievon angieng, ergrieff ich die Bibel und fieng an zu lesen. Allein mein Kopff war viel zu wüste vom Toback, als daß ich dikhmahl aushalten können. Nur waren bey ungefährrer Eröffnung derselben die erste mir vors Gesicht kommende Worte diese: **Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du solt mich preisen.**

Diese Worte schickten sich auf meinen Zustand vollkommen, und machten unterm Lesen selber schon in meine Gedanken einen Eindruck, ob schon nicht so kräftig als hernach. Dann was vom **Erretten** da stund, wolte sich, so zu reden, auf mich nicht reimen. Dik Ding war in meinem Sinn so weit weg und so unmöglich, daß ich anfieng zu sprechen, wie die Kinder Israhel, als ihnen **Gott** versprach, Fleisch genug zu essen zu geben: **Ja, solte wohl Gott können einen Tisch bereiten in der Wüsten?** Eben so fragte ich: **Solte Gott selber mich aus diesem Ort erretten können?** Weil sichs auch mit irgend einiger Hoffnung darzu viele Jahre verzogen, hielt ichs wirklich in meinen Gedanken für unmöglich. Dem ungeachtet hatten diese Worte bey mir



Des Robinson Traum und Bekehrung.



Die Kichen in Tübingen und Hildesheim

mir einen starcken Eindruck, und ich sannte ihnen sehr offte nach. Nunmehr wurde es spät in die Nacht hinein, und der Toback hatte mir erzehlter massen das Haupt so schwindlicht gemacht, daß ich schläfrig wurde. Deinnach ließ ich meine Lampe im Keller brennen, wann ich in der Nacht vielleicht etwas zu langen nöthig hätte, und kroch ins Bette. Doch ehe ich mich nieder legte, that ich, was ich mein Lebetag noch nie gethan hatte, nemlich ich kniete nieder, und bath Gott um Erfüllung seiner mir gethanen Verheißung, daß wann ich am Tage des Elends würde zu ihm schreyen, er mich wolle erretten. Nachdem mein zerstückteltes und unvollkommenes Gebeth vorüber, trunck ich den Rum, darein ich den Toback gelegt hatte, und der dadurch so strenge und stinckend worden war, daß ich ihn würcklich kaum hinunter schlucken konte, aus. Gleich darauf stieg ich hinein, merckte so fort, daß mirs gewaltig nach dem Kopff zu stieg, fiel aber in einen tieffen Schlaf, und erwachte nicht eher, bis es der Sonnen nach meist 3 Uhr des Nachmittags an dem folgenden Tage seyn mußte, ja ich bin noch diese Stunde fast der Meynung, ich habe den folgenden ganzen Tag und Nacht hindurch, und so bis gegen 3 Uhr des dritten Tages hernach geschlafen: dann sonst wüßte ich nicht, wie ich in meiner Rechnung der Tage in der Wochen um einen Tag zu kurz sollte gekommen seyn, wie sichs etliche Jahr hernach ausgewiesen. Denn wenn ich ihn durch **Pasir- und Repasirung unter der Linie** eingebüßt, würde noch mehr als ein Tag gefehlet haben. Gewiß aber ist, daß ich in meiner Rechnung um einen Tag zu kurz gekommen, und doch nie erfahren, wie es zugegangen.

Dem sey aber wie ihm wolle, so befand ich mich beyhm

Erwachen überaus erquicket, und meine Lebens-Geister lustig und munter. Beym Aufstehen war ich stärker als Tags vorher, und mein Magen besser. Dann ich fühlte Hunger. Kurz, ich hatte den folgenden Tag gar keinen Anstoß vom Fieber, sondern es besserte sich immerzu. Diß geschah den 29sten.

Den 30. war mein Jagd-Tag, und ich spazierte aus mit der Flinte, begehrte aber nicht allzuweit zu lauffen. Ich schoß ein paar Wasser-Vögel, nicht gar ungleich einer wilden Gans, und trug sie heim. Doch hatte ich keine grosse Lust zu ihrem Wildprät, also blieb ich bey etlichen Schildkröten-Eyern, so mir recht gut schmeckten. Diesen Abend erneuerte ich diejenige Arzney, der ich die gute Wirkung des vorigen Tages zugeschrieben, nemlich Toback in Rum gebeizt, nur daß ich nicht so viel davon nahm, noch kein Blat käuete, noch mich damit räucherete. Gleichwol war mir Tags hernach, den 1 Julii, so wohl nicht darauf, als ich gehoffet: dann ich hatte doch noch eine kleine Empfindung von einem fieberischen Frost, wiewohl nicht so sehr.

Julii 2. Ich nahm die Arzney wieder auf alle drey Manieren, machte mich wie anfangs damit schläffrig, und tranc die Portion doppelt.

Den 3. Jul. Vermiffete ich das Fieber ganz und gar, ob ich wohl meine völlige Kräfte nicht ehe als nach etlichen Wochen bekam. Indem ich mich so wieder erholte, waren meine Gedancken überaus auf diesen Spruch gerichtet: **Ich will dich erretten;** und die Unmöglichkeit meiner Errettung lag mir immerzu als eine Hinderniß im Kopff, daß ich sie nicht einmahl hoffen wolte. Allein als ich mich mit solchen Gedancken marterte, besann ich mich, wie ich über allzu heftigem Verlangen nach

nach der Haupt-Errettung, die nur neulich erhaltene nicht geringe Hülffe und Errettung nichts achtete, und ich mußte mich gleichsam also selber befragen: Bin ich nicht von der Kranckheit, und noch darzu wunderbahrlieh errettet worden? Hat mich GOTT nicht aus dem elendesten Zustand, vor dem mir noch grauet, heraus gerissen? und wie habe ich darauf geachtet? Habe ich wohl das Meinige gethan? Gott hat mich errettet, aber ich habe ihn nicht gepreiset, ich habe dieses für keine Errettung erkannt, noch ihm davor gedanckt; wie kan ich dann eine grössere erwarten?

Diß rührete mir mein Herz recht innigst, ich fiel augenblicklich nieder auf meine Knie, und brachte dem Höchsten für meine Wiedergenesung überlaut ein Lob- und Danck-Opffer.

Jul. 4. Des Morgens nahm ich die Bibel in die Hand, sieng im Neuen Testament ernstlich an zu lesen, und gab mir selber ein Geset, alle Morgen und Abend darinnen fortzufahren, und zwar ohne mich an die Zahl der Capitel zu binden, so lange mirs die Beschaffenheit des Gemüths verstaten würde. Nicht lange darnach, da ich dieses Werck mit Ernst fortgesetzt, betrübe sich mein Herz noch hefftig und aufrichtiger über die Ruchlosigkeit meines vorher geführten Wandels. Der Eindruck von meinem Traum wurde gleichsam erneuert, und die Worte: Alle diese Dinge haben dich nicht zur Busse bewogen, giengen mir ernstlich im Kopff herum. Ich batte GOTT eben inbrünstig um Verleibung rechtschaffener Busse, als sichs durch sonderbare Schickung ereignete, daß, wie ich unterm Lesen in der Bibel selbigen Tages auf die Worte kam: GOTT hat ihn erhöht zu einem Fürsten und Heylande, zu geben Busse und Verge-

bung der Sünden, ich das Buch weglegte, und mit gen Himmel aufgehobenem Herz und Händen gleichsam in freudiger Entzückung überlaut schrie: **Jesus!** Du Sohn David, **Jesus,** du erhöheter Fürst und Heyland, gib du mir Buße!

Diß war das erstemahl, daß ich in eigentlichem Verstande sagen kan, so lange ich auf der Welt bin, recht gebeter zu haben. Dann nunmehr betete ich mit Empfindung meines Zustandes, und mit wahrer schriftmäßigen Hoffnung, so sich an das Wort Gottes hielte. Und von solcher Zeit an, darff ich wohl sagen, machte ich den Anfang zu der tröstlichen Hoffnung, daß Gott mich erhören werde.

Jeho fieng ich erst an die Worte: **Buße mich an, so will ich dich erretten,** in einem ganz andern Verstande, als vorhin anzunehmen, gestalten ich vorher keine andere Errettung, als aus meiner gegenwärtigen Gefangenschaft, verstande. Dann ob ich zwar auf der Insul meinen Willen und Raum genug hatte, war sie mir dennoch, und in dem ärgsten Verstande genommen, ein rechter Kerker. Jeho aber lernte ichs in andern Verstande nehmen. Jeho sahe ich auf mein voriges Leben mit solchen Grausen zurücke, und meine Sünden kamen mir so Schreckens-voll unter Augen, daß meine Seele bey Gott um nichts mehr flehete, als um Errettung von der Last der Schuld, welche alle meine Freude niederschlug. Dann was mein einsames Leben andlangte, bath ich nicht einmahl, daß er mich daraus erlösen möchte, ja ich dachte nicht einmahl daran; Alles war in Vergleichung mit jenem wie nichts: Und ich setze dieses Stück meiner Historie deswegen hieher, um denjenigen, welche es etwa lesen möchten, diese Erinner-

und Versicherung zu geben, daß, wann sie erst zum Verstand der Sachen gelanget, sie die Errettung von Sünden für viel eine grössere Glückseligkeit, als die Befreyung aus Trübsal, halten werden.

Doch ich breche davon ab, und fahre fort im Journal.

Nunmehr sieng mein Zustand an zwar noch armselig, was den Leib anbetrifft, zu bleiben, aber viel gemächlicher und vergnügter am Gemüthe zu werden, und weil meine Gedanken durch beständiges Lesen der heiligen Schrift, und eifriges Gebet zu Gott nach höhern Dingen gerichtet waren, fand ich grossen Trost und Zufriedenheit darinn, so mir bis dahin unbekannt gewesen. Wie sich nun Gesundheit und Stärke wieder einfanden, bemühetete ich mich, mir alles benöthigte anzuschaffen, und meine Sachen so ordentlich als nur möglich anzustellen.

Vom 4. Julii bis zum 14. war ich vornehmlich aussen mit der Flinte, je eine kleine Weile auf einmahl, wie ein Mensch, der nach ausgestandener Krankheit seine Kräfte wieder allgemach sammet: Masson sichs nicht wohl einbilden läßt, wie matt und kraftlos ich geworden. Um die Arzney wars gewis etwas gar neues, und mag wohl nie kein Fieber damit vertrieben worden seyn; So kan ichs auch eben keinem andern, weil es mir gelungen, rathen. Sientemahlen, ob mirs gleich das Fieber vertrieben, so hat es hingegen auch vieles zu meiner Entkräftung beygetragen, massen ich eine gute Weile zum öfftern ein Ziehen und Zwicken in meinen Nerven und Hüften hatte.

Ich merckte daraus auch dieses ins besondere, daß in den nassen Monathen hinaus zu gehen meiner Gesundheit am allerschädlichsten sey, insonderheit bey solchem
Dec

Regen, da schwere Stürme darauf folgten. Und weil sich bey dem Regen auch in der trocknen Jahreszeit insgemein dergleichen Orcane finden, schloß ich daraus, daß solcher Regen weit gefährlicher sey, als derjenige, so im September und October fiel.

Nunmehr war ich auf dieser unseligen Insel bey 10 Monathen gewesen, alle Möglichkeit einer Erlösung aus diesem Zustand schiene mir gänzlich benommen zu seyn, und ich glaubte festiglich, es hätte nie kein menschliches Geschöpfe seinen Fuß auf diesen Ort gesetzt. Da ich nun meine Wohnung völlig nach meinem Sinn eingerichtet, hatte ich grosses Verlangen eine noch vollkommnere Entdeckung der Insel vorzunehmen, und zu sehen, was für welche mir iezo noch unbekannte Gewächse mehr ich etwa darauf antreffen möchte.

Es war der 15 Julii, als ich genauere Besichtigung der Insel anstellte. Anfangs gieng ich an der Anfuhr hin, auf, wo ich bekannter massen, allemahl mit meinen Knechten gelandet. Als ich etwa ein paar Meilen daran hinging, auf gewandert, befand ich, daß die Fluth nicht höher gieng, sondern daselbst nichts als ein kleiner Bach von stießendem Wasser, das recht frisch und gut war. Doch weils eben die trockne Zeit, war kaum etwas Wasser darinne, oder zum wenigsten nicht so viel, daß ein merklicher Strohstrom davon rinnen könnte.

Am Rande dieses Baches lagen viele anmuthige Savannas oder Wiesen, die eben, angenehm, und mit Gras bewachsen. Und wo der Boden höher lag, und wie zu vermuthen, nie überschwemmet wurde, fand ich einen ziemlichen Vorrath an Toback, grün, und zu einem grossen dicken Stengel aufschliessend. Noch stunden da verschiede

dene andere Pflanzen, die ich aber nicht kannte, und vielleicht gar gute Tugenden haben mögen.

Ich forschte nach der Cassava-Wurzel, woraus die Indianer unter diesem ganzen Himmels-Strich ihr Brod machen; konnte aber keine finden. Große Aloe-Stauden sahe ich wohl, verstund mich aber damals nicht darauf. Ich sahe auch verschiedene Zucker-Röhre, aber wilb, und wegen Mangel der Wartung unvollkommen. Mit dieser Entdeckung war ich vor dieses mahl zufrieden, und kehrte wieder heim, mit Nachsinnen bey mir selber, wie ichs doch angreifen wolte, die Tugend und Nutzbarkeit einiger etwa noch zu entdeckenden Früchte oder Pflanzen zu lernen. Es wolte aber damit nicht recht fort, massen ich, kurz zu sagen, die Zeit meines Aufenthalts in Brasilien so schlecht darauf acht gegeben, daß ich von den Feld-Gewächsen wenig verstunde, zum wenigsten nicht wuste, wie sie mir etwan aniehs in meiner Nothdurfft nützlich seyn möchten.

Folgenden Tags, den 16. marschirete ich den vorigen Weg, und als ich ein wenig weiter als Tags zuvor gieng, sahe ich, daß der Bach und die Savannas sich endigten, und das Land waldichter wurde, als vorher. In dieser Gegend fand ich verschiedene Früchte, insonderheit Melonen auf dem blossen Erdreich in Menge, und Trauben auf den Bäumen. Die Stöcke hatten sich wirklich ganz über die Bäume hinaus gebreitet, und die Trauben waren eben jeko am besten, zeitig und voll. Diß war für mich eine Wunder-volle aber auch recht frohe Entdeckung. Weil ich aber durch Erfahrung gewisset worden, sparsam davon zu essen, in Erinnerung, daß da ich in der Barbarey an Land gewesen, das Traubenessen viele unserer Engländischen Lands-Leute, welche

Scla-

Sclaven daselbst waren, und den Durchlauff und das Sieber davon bekommen, hingerafft, so erfand ich ein herrliches Mittel die Trauben zur Gesundheit einzurichten. Ich trocknete sie nemlich an der Sonne, und bewahrte sie wie Zibeben oder lange Rosinen, die ich dann vor sowohl gesund als angenehm zu essen hielte, wann keine frische mehr zu haben waren.

Ich brachte den ganzen Abend daselbst zu, und kam nicht nach Hause zurücke, welches, um es im Vorbeygehen zu sagen, die erste Nacht war, daß ich, so zu reden, außer meinem Hause geschlafen. Des Nachts that ich, wie gleich Anfangs auf der Insel. Ich schlieff nemlich auf einem Baum, ganz wohl, begab mich den andern Morgen zu neuer Entdeckung, wanderte, es nach der Länge derer Thäler zu rechnen, bey 4 Englis. Meilen, und gieng imer gegen Mitternacht zu, da ich den auf der Mittags- und Morgen-Seiten eine Reihe Berge liegen ließ.

Zu Ende dieses Weges gelangte ich an eine Oeffnung, allwo das Land sich nach dem Westen hinabzuziehen scheint, und den andern Weg, nemlich gegen Osten, ließ eine mäßige Quelle frischen Wassers, so aus der Seite des Hügels neben mir entsprungen: und das Land ließ so grün, so blühend, und alle Dinge waren in einer beständigen Grüne oder Frühlings-Farbe, daß es einem gepflanzten Garten gleichete.

Ich stieg an diesem anmuthigen Thale ein wenig hinab, und übersah es mit einer heimlichen Vergnügung, die mir doch meine übrigen Sorgen versalzten, indem ich dachte, es gehöre mir alles, ich sey unstreitig von diesem Lande König und Herr, und hätte das Besizungs-Recht, und wann ichs anderswo hin mitnehmen könnte, würde ich davon eben so ein vollkommener Meister

ster als irgend ein Lehns-Herr über ein Gut in ganz England seyn. Ich sahe hier einen Ueberfluß an **Cocos-Pomeranzen-und Citronen-Bäumen**, aber sämtlich wild, und sehr wenige mit Früchten, zum wenigsten zu der Zeit. Dem ungeacht waren mir die grüne Citronen nicht nur angenehm, sondern auch gesund, und ich mischte ihren Saft nachgehends mit Wasser, wodurch es sehr gesund, kühlend und erquickend wurde.

Icko merckte ich wohl, daß ich genug zu sammeln und nach Hause zu tragen haben würde, und beschloß sowohl von Trauben als süß- und sauren Citronen auf die feuchte Witterung, die nicht mehr weit war, einen Vorrath aufzulegen.

Zu dem Ende sammelte ich einen grossen Hauffen Trauben an einem Ort, und einen kleinern an einem andern, nebst einem ziemlichen Vorrath von allerhand Citronen am dritten. Etliche wenige nahm ich auch mit nach Hause, des Vorhabens einen Beutel oder Sack mit zurück zu bringen, und den Rest gleichfals nach meiner Wohnung zu tragen.

Nachdem ich nun auf dieser Reise 3 Tage zugebracht, kam ich wieder nach Hause: dann so muß ich ieko mein Zelt und meinen Keller nennen. Ehe ich aber noch dahin gelangte, waren die Trauben wegen der Grösse, Saftigkeit und Schwere entzwey geborsten, daß ich sie wenig oder gar nicht brauchen konnte. Die Citronen zwar hielten sich noch, allein ich konnte deren auf einmahl nur wenige nach Hause schleppen.

Folgenden Tags, als den 19. kam ich nach Hause mit zween Beuteln oder Säcken, mein erobertes aufzuheben. Allein ich mußte mich sehr wundern, als ich zu meinem Hauffen Trauben kam, welche beym abbrechen so
voll

voll und durchsichtig gewesen, nun aber alle zerstreuet, in Stücke zerstoßen, und hier und dar hin geschleppt, auch deren eine Menge aufgeessen und verzehret waren. Woraus ich schloß, es müsse irgend ein wildes Thier in der Nähe gewesen seyn, so es gethan. Was für eines es aber eigentlich gewesen, wußte ich nicht.

Dem ungeacht, weil ich sahe, daß sie sich nicht wohl in Hauffen auflegen, aber auch in keinem Sack forttragen ließen, weil sie auf den ersten Fall verfaulen, und auf den andern durch ihre eigne Schwehre zerquetschet würden, ersann ich ein ander Mittel. Dann ich sammelte einen grossen Hauffen davon, und hängte sie an die Aeste der Bäume auf, daß sie da an der Sonnen trucknen möchten. Hingegen von den kleinen und grossen Limonien schleppete ich so viel nach Hause, als mein Rücken tragen konnte.

Nach meiner Heimkunft von dieser Berrichtung betrachtete ich mit grossem Vergnügen die Fruchtbarkeit dieses Thals, und dessen anmuthige Lage, die Sicherheit vom Sturm an dieser See-Seite, und das Gehölz, und schloß daraus, ich hätte meine Wohnung an einem Ort aufgeschlagen, welcher wohl der schlechteste im ganzen Lande sey. Nachdem ich nun alles wohl erwogen, fieng ich an darauf zu denken, meine Wohnung andernorts hin zu setzen, und mich um einen Platz umzusehen, der eben so sicher als mein izeiger, und zugleich, wo möglich, in diesem lustigen und fruchtbaren Theil der Insel läge.

Diese Gedanken lagen mir lange im Sin, und ich war eine gute Weile darauf erpicht, weil mich die Anmuth der Gegend dazu reizte. Als ichs aber näher überlegte und erwog, daß ich gleichwohl nahe an der See-Seite mich aufhielte, wo zum wenigsten möglich, daß sich etwas zu meinem Vortheil ereignen, und vielleicht durch eben

das

das Schicksal, welches mich hieher gebracht, noch irgend jemand's dahin versetzt werden könnte; auch, wanns ja schwerlich zu hoffen, daß dergleichen etwas geschehen möchte, sey doch die Einschließung meiner zwischen Berge und Wälder/ in der Mitte der Insel/ fast eben so viel als ein Gefängniß, worein ich mich vor der Zeit stürzte, und ich machte dardurch obige Hoffnung nicht allein unwahrscheinlich, sondern auch gar unmöglich. Daher mußte ich durchaus nicht wegziehen.

Dem ungeacht war ich in diese Gegend so verliebt, daß ich den ganzen übrigen Juli-Monath da blieb; und ob ich wohl nach reiffer Überlegung schlüßig wurde, nicht wegzuziehen/ bauete ich mir doch eine Laube oder Sommer-Haus, und umzäunete es in gewisser Weite mit einem starcken doppelten Zaun, so hoch ich nur langen konnte, von dicken Stücken mit Buschwerck ausgefüllt. Hier schloß ich ganz sicher, manchmahl 2 bis 3 Nächte an einander, und stieg allezeit, wie bey meiner rechten Wohnung, über eine Leiter hinein. Also daß ich mir nun einbildete, ich hätte hier mein Land-Haus, und dann meinen Palast an der See. In diesem Werck arbeitete ich bis zu Anfang des Augusti.

Mein Zaun war eben fertig, und ich hatte meiner Mühe hieselbst noch nicht allzulange genossen, so stellte sich die Regen-Zeit ein, und vertrieb mich nach meiner alten Wohnung. Dann ob ich mir schon hier wie vorten aus einem Stück Seegel-Zuch ein Zelt aufgeschlagen, und es ganz starck befestiget, hatte ich doch den Schirm von dem Hügel zu Abhaltung des Sturm- Windes nicht, auch keinen Keller hinter mir, darein ich mich, wann es allzustarck vom Himmel gosse, verkriechen mögen.

Zu Anfang des Augusti war, wie gedacht, meine Laube fertig, und ich fieng an mir gütlich zu thun. Den 3. befand ich, daß die aufgehängete Trauben vollkommen dürre, und den besten getrockneten langen Rosinen gleich waren. Also nahm ich sie ab, und that sehr wohl daran: massen der darauf erfolgte Regen sie unfehlbar verderbet hätte, und ich also um den besten Theil meines Winter-Proviant's, (gestalteten ich deren über zwey hundert grosse Büschel hatte) gekommen wäre. Kaum hatte ich sie alle abgenommen, und die meisten davon heim nach meinem Keller getragen, so fiengs an zu regnen, und continuirte so vom 14 August, jeden Tag, bald mehr bald weniger, an einander fort bis mitten in den October, und zwar manchemahl so gewaltig, daß ich etliche Tage keinen Fuß zum Keller hinaus setzen konnte.

Um diese Zeit mußte ich mich über die Vermehrung meines Hauß-Gesindes wundern. Ich hatte mit Leidenschaft eine von meinen Katzen vermisst, welche von mir weggelauffen und meiner Meinung nach verreckt seyn mußte, weil ich die ganze Zeit über nicht die geringste Zeitung von ihr vernommen; Aber so fand sie sich zu Ende des Augusti, und zwar zu meiner größten Bewunderung, mit drey niedlichen jungen Bätzlein zu Hause wieder ein. Diß däuchte mich desto seltsamer, weil, ob ich gleich vorhin erzehlet massen eine wilde Katze, wofür ich sie hielte/ geschossen/ solche doch meines Erachtens ganz anderer Gattung war als unsere Europäische Katzen, und gleichwohl sahen die jungen recht wie unsere gewöhnliche Zucht aus, und waren der alten ganz gleich. Da auch beyde Kätzinnen waren, kam mirs noch wunderlicher vor. Allein ich wurde von diesen 3 jungen, und durch ihre nachmahls erfolgte Vermehrung

zung dermassen von allen Raken beschwehret/ daß ich sie endlich wie Ungeziefer oder Raub-Thiere todt schlagen, und von meinem Hause bestmöglichst vertreiben mußte.

Vom 14 Augusti biß den 20. regnete es an einander, also daß ich nicht ausgehen konnte, und mich nun vor der Nässe sorgfältig in Acht nehmen mußte. In solchem Arrest gieng mein Proviant auf die Reize. Doch da ichs zweymahl wagte, schoß ich an dem einen Tag einen Hock, und den letzten, als den 26. fand ich eine Schildkröte, welche für mich eine rechte Delicatesse war. Sonsten waren meine Mahlzeiten also eingerichtet. Des Morgens aß ich zum Frühstück einen Büschel gedörre Trauben; des Mittags ein Stück Fleisch von wilden Ziegen oder einer Schildkröte, gebrathen: dann ich hatte zu meinem grossen Unglück kein Geschirr, etwas zu kochen oder auch langsam zu kochen; und dann ein paar Schildkröten-Eyer des Abends.

Indem ich in meiner Höle also durch den Regen eingeschperrt war/ arbeitete ich doch täglich ein paar Stuns den an Erweiterung derselben, und ließ nicht nach, biß ich durch den Hügel hindurch und mir einen Weg nach der äussern Seite meines Zauns gemacht, daß ich solchergestalt ohne die Leiter aus- und ein konnte. Doch war mir eben nicht allzuwohl dabey, daß ich so offen liegen sollte. Dann da ich vorher die Anstalten so verfürget hatte, daß ich völlig eingeschlossen gewesen, dünckte ich mich iezo allzusehr in Gefahr zu seyn/ da alles zu mir herein kommen konnte, uneracht ich nicht mercken noch erfahren können, daß das geringste lebendige Ding zu befürchten, indem die grösste Creatur, so ich auf der Insul dato noch gesehen, eine wilde Ziege gewesen.

September 13. Nunmehr hatte ich das unglückselige

lige Jahr Gedächtniß meiner hiesigen Landung erreicht. Ich summirte die Kerben an meiner Pfoste, und befand/ daß ich nun drey hundert fünfß und sechzig Tage auf dem Lande war. Diesen Tag feyerte ich demnach als ein grosses Fest, sonderte ihn aus zu gottseligen Übungen/ warff mich in tieffster Demuth zur Erden nieder, beichtete Gott meine Sünden, erkannte seine gerechte Gerichte über mich/ flehete ihn an, mir Gnade und Barmherzigkeit zu erweisen durch Christum, und indem ich 12. ganze Stunden bis nach der Sonnen Untergang nichts in den Mund genommen, aß ich nunmehr einen Zwieback, samt einem Bund Trauben, gieng zu Bette, und beschloß dieses Fest so, wie ichs angefangen.

Ich hatte das ganze Jahr hindurch keinen Sabbath-Tag in acht genommen. Dann, gleichwie ich ohnedem keine Gottesfurcht im Herzen hegete, also hatte ich nach Verfließung einiger Zeit die Wochen/ durch Mischung eines längern Schnits, den Sonntag dadurch zu unterscheiden, unterlassen, und wußte demnach selber nicht mehr, was gestern oder heute vor ein Tag sey? Jesho aber, da ich die Kerben zusammen zählte, kam ein Jahr heraus. Dieses theilte ich in Wochen, und rechnete allemahl den siebenden zu einem Sonntag. Wiewohl ich am Ende meiner Rechnung befand, daß ich um einen Tag zu kurz käme.

Kurz hernach sieng meine Dinte an auszugehen, also nahm ich sie desto besser in acht, und schrieb nur die merckwürdigste Begebenheiten meines Lebens, nicht mehr aber alle andre Kleinigkeiten auf.

Nunmehr wurde ich der nassen und der trocknen Monathe so gewohnt, daß ich genau ihre Zeit, und mich mit meinen Anstalten dagegen zu verwahren wußte. Al-

lein

lein ich musste allemahl vorher Lehr-Geld geben, wann ich etwas lernen wolte, und was ich gleich erzehlen will, war eines von denen Dingen, so mir am meisten zu thun machten. Ich habe schon vormahls berichtet, daß ich etliche Gersten- und Reiß-Körner/ deren eingeübete Aufwachsung von sich selber mich zu solcher Bewunderung veranlasset, aufgehoben, und es mochten etwa dreyßig Reiß-Stengel und zwanzig Gersten-Aehren gewesen seyn. Diese auszusäen dachte ich iezo, da die Sonne in ihrer Südlichen Stellung von mir hinweg, und die nasse Zeit vorüber, die beste Zeit zu seyn.

Dem zufolge grub ich mit meinem hölkernen Spaden ein Stück Erdreich, so gut sichs thun ließe, um, theilte es in zwey Aecker ab, und säete meine Früchte darein. Doch indem ich eben darinn begriffen, fällt mir ein/ ich sollte es Anfangs nicht alles mit einander wagen, weil ich die eigentliche Zeit darzu ja noch nicht wüßte. Säete demnach ungefehr das Drittel, und behielt von einer jeden Gattung etwa eine Handvoll übrig.

Es war auch mein grosses Glück, wie sichs nachher auswies, daß ichs so gemacht, massen alle das ausgesäete gar schlecht gerathen. Dann weil in den drey folgenden trocknen Monaten die Erde nach dem säen keinen Regen bekam, mangelte der Saat die Feuchtigkeit, und schoß gar nichts auf, bis die nasse Jahrs-Zeit wieder herbey, und es nun erst, gleichsam als eine ganz frische Saat/ heraus trieb.

Als ich sahe/ daß es mit meinem ersten Säen nicht fortwolte, wovon ich die Schuld der Trockne gab, suchte ich einen feuchten Grund zu einer neuen Probe, grub solchen unweit meinem Land-Hause um/ und säete mein übriges Korn im Februario, bloß vor dem

Equinoctio vernali aus. Weilen nun die Regen-Monate Martius und Aprilis darauf folgten, gieng es sehr lustig auf/ und trug reichlich Frucht. Doch da ich nur einen Theil übrig hatte, und es auch iezo noch nicht mit allem Vorrath vollends wagen durffte, mochte das ganze Eingeerndete von beyderley Gattung nicht viel über eine halbe Meße austragen.

Allein ich wurde durch diesen Versuch endlich doch des Dinges Meister, und lernte die ordentliche Sae-Zeit vollkommen, ingleichen daß ich jährlich zweymahl zu säen, und auch zweymahl zu erndten hätte.

Indem diß Korn im Wachsen begriffen, entdeckte ich etwas, so mir nachgehends Nutzen schaffte. Sobald nemlich der Regen vorbey, und das Wetter wiederum gut worden, welches ungefähr im November geschah, nahm ich einen Spazier-Gang vor nach meinem Lust-Hause ins Land hinauf/ und fand, meiner Abwesenheit von etlichen Monaten ungeachtet, alle Dinge daselbst gleichwohl noch im vorigen Stande. Der Umfang oder der doppelte Zaun war nicht nur fest und ganz, sondern die Stecken/ welche ich von etlichen Bäumen daherum abgeschnitten hatte, waren alle in lange Zweige, eben wie die Weyden-Bäume, wann ihnen des Jahrs zuvor der Gipfel abgeschnitten worden, ausge schlagen. Wie diese Bäume, von denen ich die Stecken abgeschnitten, geheissen, wuste ich nicht. Indessen wunderte und ergözte mich sehr, die junge Bäumchen also wachsen zu sehen, ich beschnitte sie ordentlich, und ließ sie so gerade als möglich, wachsen, und es ist kaum glaublich, was für ein schönes Ansehen sie innerhalb 3 Jahren gewonnen; also daß, obgleich der Zaun einen Kreis von etwas 25 Schritten im Durchschnitt ausgemacht, die Bäume

me, (Dann so mag ich sie nun wohl nennen,) Dennoch bald drüber hingewachsen, und mir einen genugsamen Schatzen alle die trockne Zeit über gegeben.

Dieses bewog mich, noch mehr Stecken oder dünne Pfähle zu schneiden, und mir eben einen solchen Zaun in einem halben Cirkel um meine Mauer, nemlich meiner ersten Wohnung, herum zu machen. Also pflanzte ich diese Stecken oder Bäume in doppelter Reihe, etwa 8 Schritte von meinem ersten Zaun, sie wuchsen auch alsobald, und wurde anfangs eine dünne Decke über meine Wohnung, nachmahls aber dienten sie gar, wie in seiner Ordnung folgen wird, zu meiner Beschützung.

Jetzt wurde ich gewahr, daß die Jahrs-Zeiten hier zu Lande nicht abzutheilen wie in Europa, in Sommer und Winter, sondern in die nasse Zeit oder Monathe, und in die trockne; Und zwar überhaupt folgender massen:

Halber Hornung

Mertz

Halber April

Halber April

May

Junii

Julii

Halber August

Halber August

Septembr.

Halber October

} Regen-Wetter, weil die
Sonne alsdann in oder
bey der Tag- und Nacht-
Gleiche.

} Trocken, indem die Son-
ne sodann Nordwärts
der Linie ist.

} Regen-Wetter, weil die
Sonne auf ihrem Rück-
Bege.

Halber October	} Trockn/ indem die Sonne alsdann der Linde gegen Süden ist.
November	
December	
Januar	
Halber Hornung	

Die nasse Zeit hielte bisweilen länger bisweilen kürzer an, nachdem die Winde weheten. So aber habe ichs überhaupt befunden. Nachdem ich nun erfahren, was Schaden mirs brächte, im Regen auszugehen, versorgte ich mich mit allerhand Nothdurfft fein zum Voraus, daß ich nicht hinaus zu wandern nöthig hätte, und hielte mich die nasse Monathe hindurch, soviel mir immer möglich, inne.

In dieser Zeit fand ich genug vor mich zu thun, worzu sich auch die Umstände wohl schickten. Dann ich merckte nun erst, daß ich viele Sachen nöthig hätte, die ich mir doch nicht anders als mit grosser Arbeit und Fleiß anzuschaffen wußte. Insonderheit versuchte ich allerhand Arten, einen Korb zu verfertigen: Allein die Zweige, Berten oder Säunen, so ich hier und dar abgeschnitten, waren alle so weich, daß sie nichts taugten. Einen trefflichen Behuff gab mir jeko, daß ich noch als ein Knabe vielmahls bey eines Korb-Machers Laden in meiner Eltern Wohn-Stadt zur Lust hingetretten/ und seiner Arbeit zugeesehen hatte. Weil ich nun, wie junge Bursche pflegen, sehr diensfertigkeit war zu helfen, und auf die Handgriffe dieser Profession genaue Achtung gab, auch zuweilen selbst Hand anlegte, hatte ich die Kunst vollkommen begriffen/ und jeko nur die Materialien darzu nöthig. Indem mirs nun einfiel, es möchten vielleicht die Zweige von denjenigen Bäumen/

men, woraus ich meine so wohl wachsende Stecken geschnitten, eben so zähe und beugsam als die Saal- und andere Weyden in England seyn, wolte ichs damit versuchen.

Also erhob ich mich des andern Tags zu meinem so genannten Land-Hause, schnitt etliche dünne Zweige ab, und sand sie zu meinem Vorhaben ganz bequem. Wor- auf ich bald hernach mit einem Beil eine ziemliche Menge, um deren willen ich nicht weit lauffen durfte, abhieb. Diese trocknete ich innerhalb meinem Zaun, trug sie, nachdem sie dürre genug, in meinen Keller, und flochte daselbst in der nassen Zeit, so gut ich konte, viel Körbe, sowohl Erde darinn zu tragen, als auch Sachen aufzuheben. Ob sie mir nun wohl eben nicht allzugeschickt gerathen waren, so dieneten sie mir doch sehr zu meinem Zweck. Wie ich mirs dann nachgehendes niemahls mehr daran mangeln ließ. Als sie auch abnußten, verfertigte ich mir andre, insonderheit starcke tieffe Körbe, um mein Korn, wann ich dessen viel einerndete, statt der Säcke darein zu schütten.

Nachdem diese Schwürigkeit nach vieler darauf gewandten Zeit überwunden / dachte ich auf Abhelffung noch mehrern Mangels. Ich hatte nemlich kein einkir- ges Geschirre für flüssige Sachen, ausser zwey Käse- lein, welche aber meist voll Rum, samt etlichen gläser- nen Flaschen / einige rund, andre viereckigt zum Wasser, Brandwein &c. Aber da war nicht einmahl ein Topf, etwas zu kochen, ausser einen grossen Kessel, so ich aus dem Schiff gerettet, aber zu meinem verlangten Ge- brauch, nemlich eine Suppe zu machen, und etwa ein Stückhen Fleisch zu kochen, allzugroß war. Das zweyte, was ich gerne gehabt hätte, war eine Tobacks- Pfeiffe, mit der ichs aber gar nicht recht anzugreif-
fen

fen wuste. Wiemohl ich doch endlich auch Rath darzu gefunden.

Ich brachte den ganzen Sommer oder die trockne Zeit mit Plankung meiner zweyten Reihe Stecken oder Pfähle, und mit diesem Korbflechten zu, wornächst mir ein anderes Geschäfte mehr Zeit wegnahm, als man glauben sollte.

Es ist nemlich bereits gemeldet worden, was massen ich grosse Lust gehabt / die ganze Insel zu besichtigen, daß ich auch nach dem Bach hinauf gewandert, und so weiter hin, wo ich meine Läume aufgerichtet, und eine Oeffnung nach der See hinaus auf der andern Seite der Insel hatte. Jetzt nahm ich mir vor, eben auf dieser Seite quer hindurch bis an das Ufer zu marschiren. Zu dem Ende nahm ich das Rohr, ein Beil, meinen Hund, und einen grössern Vorrath an Pulver und Bley als sonst, nebst 2 Zwiebacken und einem grossen Bündel trockner Trauben in meinen Beutel, statt des Proviant, und trat meine Reise an. Als ich über das Thal / wo meine Läume stund, hinüber, kam ich ins Gesicht der See gegen Westen, und wurde, weil es schön hell Wetter, ganz deutlich Land gewahr. Obs fest Land oder eine Insel wäre, wuste ich nicht, aber es lag sehr hoch, und erstreckte sich vom Westen nach West-Süd-West eine sehr grosse Weite. Meines Erachtens mußte es wenigstens funffzehn bis zwanzig Deutsche Meilen dahin seyn.

Was für ein Theil der Welt es wäre, konte ich eben so wenig wissen. Nur dachte ich, es müste ein Stück von America, und etwa nahe bey denen Spanischen Colonien, aber auch vielleicht ganz von Wilden bewohnet seyn, allwo, wenn ich gelandet, ich noch schlimmer daran

daran gewesen wäre als ich. Ergab mich demnach in die Schickung Gottes, von der ich nun anfieng zu erkennen und zu glauben, daß sie alles zum Besten ordne. Damit beruhigte ich mein Gemüth, und quälte mich nicht mit fruchtlosem Wünschen dorten zu seyn.

Überdies/ nachdem ich der Sache eine Weile nachgesonnen, dachte ich auch, daß, wofern solches Land die Spanische Küste sey, würde ich unfehlbar einmahl ein Schiff hin- oder herfahren sehen. Wo nicht, so sey es das Land der Wilden zwischen der Spanischen Herrschaft und zwischen Brasilien/ welche in der That die allerärgsten unter allen Heyden: Massen es Canibalen oder Menschen-Fresser seyn, welche alle andre Menschen, so ihnen unter die Hände kommen, todtschlagen und aufessen.

In diesen Gedanken spazierte ich allgemach weiter. Ich befand diese Seite der Insel viel lustiger als die meinige, die Savannas oder offene Felder anmüthig, mit Gras und Blumen gezieret, und allenthalben sehr schönes liches Gehölze. Ich sahe eine Menge Papagoyen, und hätte gerne einen gehabt, um ihn zahm zu machen und sprechen zu lernen. Nach einiger Bemühung bekam ich einen jungen: Dann ich schlug ihn mit einem Stock auf die Erde, und als er sich erholt, nahm ich ihn mit nach Hause. Es währte zwar etliche Jahre, bis er redete, doch lehrte ich ihn endlich meinen Namen ganz vertraulich nennen. Die Historie mit ihm, uneracht es nur was geringes, dörfte an ihrem Orte den Leser schon ergözen.

Dieser Gang vergnügte mich ungemein. Ich fand in den niedrigen Gründen Laasen, (wie ich sie davor ansah,) und Füchse, aber von allen andern Arten, die ich

ich je gesehen, sehr unterschieden. Daher ich mich auch nicht überwinden konnte sie zu essen, ob ich ihrer gleich manche erlegte. Wiewohl ich hatte nicht nöthig, es mit einer mir unbekannten Speise zu wagen, weil mirs an Essen, und noch darzu an gutem/nicht mangelte: insonderheit an Ziegen-Wildprät, Tauben, und Schildkröten, wovon ich nebst den Trauben mir eine recht herrliche Mahlzeit vor einen Menschen zurichten konnte. Und ob mein Zustand gleich kläglich genug, hatte ich doch Ursache Gott zu danken, daß ich keine Noth wegen Essen und Trinken, sondern vielmehr dessen einen Überfluß, ja so gar auch Lecker-Bislein und Confect bey mir hatte.

Auf dieser Reise gieng ich des Tages nie weiter als etwa ein paar Englische Meilen, machte aber so manchen Hin- und Neben-Beg, um zu sehen, ob ich nichts entdecken könnte, daß ich müde genug nach dem Ort hinkam, wo ich allemahl des Nachts zu bleiben gedachte; Und alsdann schloß ich entweder auf einem Baum oder umsäumete mich mit einer Reihe Stecken, so ich entweder von einem Baum zum andern, oder doch so in die Erde steckte, daß mir kein wildes Thier, ohne mich aufzuwecken, auf den Hals kommen könnte.

So bald ich am Strande angelangt, sahe ich mit Bewunderung, wie ich doch immer den schlechtesten Theil der Insel zu meinem Sitz erwählen müssen: dann hier lag das Ufer ganz voll See-Schildkröten, da ich hingegen auf der andern Seite nur 3 in anderthalb Jahren gefunden. So wimmelte es auch von Vögeln allerhand Gattung, deren einige ich ehemahls, andere aber nie gesehen, und zwar waren viele darunter recht gut zu essen; doch wußte ich ihre Nahmen nicht, ausser denen Penguins.

Ich hätte deren so viele schießen können, als mir beliebet,

bet, wann ich nicht Pulver und Bley gespahret hätte. Mein Sinn stund mehr nach einer wilden Ziege, die ich lieber aß, und obgleich allhier mehr solchen Wildprats als auf meiner Seite der Insel waren, so fiels dennoch weit schwerer sie zu erschleichen, weil das Land flach und eben, und ich ihnen viel eher, als auf dem Gebürge, ins Gesicht kam.

Daß diese Seite der Insel weit lustiger als die meinige, kan ich nicht läugnen; dennoch aber hatte ich nicht die geringste Neigung wegzuziehen. Denn weil ich da meine beständige Wohnung hatte, wurde ich deren ganz gewohnt, und dächte mich, seit dem ich hier wäre, gleichsam auf einer Reise und ausser Landes zu seyn. Dem ungeacht wanderte ich immerhin am Strande fort, gegen Osten, meiner Rechnung nach bey 12 Engl. Meilen, setzte einen starcken Pfahl ans Ufer zu einem Zeichen, und resolvirte mich zurück zu kehren, und ein andermahl auf der andern Seite der Insel, meiner Wohnung gegen Morgen, eben solche Reise bis wieder an diesen Pfahl vorzunehmen. Wobon an seinem Orte.

Den Rück-Beg richtete ich anders ein, in Meynung, ich könnte die ganze Insel schon im Gesichte behalten, meine Heimath wieder zu finden. Allein das war gefehlet. Denn, als ich etwa ein paar Engl. Meilen gegangen, befand ich mich unten in einem sehr grossen Thal, das aber mit Bergen, und diese hinwiederum mit Wäldern so umgeben und bedeckt waren, daß ich meinen Weg an nichts als an der Sonnen erkennen konnte, und noch darzu mit Mühe, wenn ich den Stand derselben zu solcher Zeit des Tages nicht vollkommen gewußt hätte.

Zu meinem fernern Unglück war das Wetter die 3
oder

oder 4 Tage, so ich in gedachtem Thal herum schweifte, dick und nebelicht, und weil ich die Sonne nicht sehen konnte, wanderte ich in ziemlicher Angst fort, und mußte endlich mich nach der Wasser-Seite schlagen, meinen Pfahl besetzen, und eben den Weg, wie ich von Hause gereiset, wieder dahin nehmen. Gestalten ich auch mit langsamen Tag-Reisen bey sehr warmen Wetter und der Schwere meines Rohrs, Munition, Beils und anderer Dinge endlich allgemach dahin gekommen.

Auf dieser Heim-Reise sprengete mein Hund ein junges Ziegen-Vöcklein an, ich aber war gleich darhinter her, und rettete es von demselben. Mich verlangte sehr, es, wo möglich, also lebendig mit nach Hause zu nehmen: massen ich öfters darauf gedacht, ob ich nicht solte ein paar dergleichen Kitzlein bekommen, und so eine Zucht von zahmen Ziegen, um, wenn mein Pulver und Bley ganz verschossen, dennoch Fleisch zu haben anstellen können?

Ich machte dem Thierchen ein Halsband, und führte es an einem Stricklein nicht sonder Mühe bis zu meiner Laube, worinn ichs dann verschlossen ließ, weil ich äusserst begierig war, nach Hause zu kommen, nachdem ich schon bey einem ganzen Monath davon weg gewesen.

Meine Freude, in meiner vorigen Hütte zu seyn, und da in meiner Hang-Matte schlaffen zu können, läßt sich nicht ausdrücken: Massn diese kurze Herum-Reise, da ich nirgend einen beständigen Aufenthalt oder rechten Ort gehabt, mir dergestalt mißfallen, daß mein eigen Hauß, wie ichs bey mir selbst nannte, in Vergleichung jenes, mir ein rechter beständiger Sitz war, und gefiel mir alles darinn sowohl, daß ich beschloß, so lange mich das Schicksal auf dieser Insel behalten würde, niemals wieder so weit davon wegzugehen.

Hier ruhete ich eine ganze Woche aus, und that mir nach meiner langen Reise recht gütlich, welche Zeit ich meistens mit der wichtigen Affaire, nemlich für meinen Papagoy, der nun recht zahm und freundlich gegen mich wurde, einen Kestich zu machen, zubrachte. Nach diesem dachte ich auch auf mein armes Vöcklein, welches ich in meinem kleinen Umkreiß angebunden hatte. Diß wolte ich nun nach Hause holen oder ihm was zu fressen geben. Ich gieng hin und fand, wo ichs gelassen hatte, dann es konte nicht heraus, und war fast Hungers gestorben. Geschwinde schnitte ich Zweige von Bäumen und Stauden ab, legte es ihm vor, und wolte es, nachdem sichs gefüttert, gebunden forsführen. Allein es war vor Hunger so zahm worden, daß es keines Bindens brauchte, sondern mir wie ein Hund nachlief. Indem ichs nun fleißig fütterte, wurde das arme Ding so artig, so zahm und so gedultig, daß es von der Zeit an einer meiner Haufgenossen ward, und mich niemahls mehr verlassen wolte.

Nunmehr war die nasse Zeit des Herbsts herbey, und ich feyerte den 30 September eben so, als das erstemahl, massen es das Jahr-Gedächtniß meiner Landung auf dieser Insel war, worauf ich nun zwey Jahr zugebracht, und eben so wenig Hoffnung einer Befreyung, als den ersten Tag, hatte. Den ganzen Tag brachte ich zu mit demüthiger und Dancß-voller Erkenntniß so mancher wunderbaren Wohlthaten Gottes bey meinem einsamen Zustand, ohne welche ich noch tausendmahl elender gewesen wäre. Ich lobte und preisete meinen Schöpffer von Herzen, daß er mir zu erkennen gegeben, wie es möglich gewesen, daß ich glücklicher seyn konte in diesem einsamen Stande, als vielleicht in der Freyheit der Gesellschaft und

bey

bey allen Lusten und Ergötzlichkeiten der Welt; daß er mir reichlich ersetzen könne den Abgang dieses meines verlassenen einsamen Standes und der menschlichen Gesellschaft durch seine Gegenwart und Mittheilung seiner Gnade an meiner Seele, indem er mich erhalte, tröste und ermuntere, hier an seiner Vorsehung zu kleben, und dorten mich seiner ewigen Gemeinschaft zu getrösten.

Jeko sieng ich an, empfindlich wahrzunehmen, wie viel glückseliger mein jetziges Leben bey allen seinen armseligen Umständen sey, als mein voriger ruchloser, verfluchter und verdammter Wandel gewesen; und ich veränderte nunmehr beydes meine Sorgen und meine Freuden. Meine Begierden giengen nun auf ganz was anders, meine Neigungen suchten etwas bessers, und mein Vergnügen und Ergözung beruheten nicht mehr in dem, worin ichs bey meiner Ankunfft, und auch noch die zwey Jahre über, gesetzt.

Vormahls, wann ich aufs Fagen oder das Land zu besichtigen ausgegangen, überfiel mich die Angst meiner Seelen über meinem Zustand plötzlich, und das Herz im Leibe wolte mir brechen/ wann ich an die Wälder, Berge und Einöde, worinn ich war, und wie ich mit den unendlichen Schrancken und Kiegeln des Welt-Meeres in einer unbewohnten Wildniß, ohne Errettung, eingeschlossen sey, gedachte. Mitten unter der größten Ruhe meines Gemüths fuhr dieses über mich daher als ein Sturm-Wind, daß ich meine Händlung, und wie ein Kind weinte. Bisweilen ergriff michs mitten bey der Arbeit, daß ich Augenblicks niedersaß, seuffzete, und die Erde unter mir ein paar Stunden lang starr ansah. Und diß war vor mich desto schlimmer. Dann wann ich in Fahren, oder auch
nur

nur in Worte bey mir selber ausbrechen konnte/ so giengs über/ und der sich selbst verzehrende Schmerz ließ nach.

Aber jezo übte ich mich in ganz andern Gedancken. Ich las täglich in Gottes Wort/ und richtete alle Tröstungen auf meinen gegenwärtigen Zustand. Als ich an einem Morgen ganz traurig war/ schlug ich die Bibel auf/ und fand die Worte: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Sofort dachte ich/ die Worte giengen mich an: Dann warum wolten sie mir sonst vorgekommen seyn eben den Augenblick/ da ich mich über meinem Zustand als ein von Gott und Menschen Verlassener betrübet? Wohlan denn/ sagte ich/ verlasse mich GOTT nicht/ was kans dann schaden/ oder was liegt daran/ wann mich die ganze Welt verliesse/ da ja hingegen/ wann ich die ganze Welt hätte/ und die Gnade und den Schutz des Höchsten verlöhre/ dieser Verlust mit nichts zu vergleichen noch zu ersetzen wäre?

Diesen Augenblick machte ich den Anfang/ mich zu bescheiden/ daß ich wohl in diesem verlassenen Zustand glücklicher seyn könnte/ als ich vielleicht in irgend einem andern in der Welt gewesen wäre: Und in solchen Gedanken dankte ich Gott/ daß er mich an diesen Ort geführt.

Was es gewesen/ weiß ich nicht/ aber es traff mich dennoch etwas in meinem Gemüthe bey diesen Gedancken/ und ich erkühnte mich nicht/ die Worte auszusprechen: Wie kanst du doch so ein Heuchler seyn/ (sagte ich ganz laut zu mir selber/ und für einen Zustand zu danken begehren/ für den du doch/ ob du gleich mir ihm zufrieden zu seyn dich bemühen solltest/ lieber herglichen würdest davon befreyet zu werden? Also hielt ich inne. Allein/ ob ich wohl nicht sagen konnte/ daß ich

Gott dafür dancke/ daß ich hier sey/ so lobete ich ihn doch inniaß/ daß er mir meine Augen aufgethan/ auch unterm Creuze meinen vorigen Wandel anzusehen und dessen Nuchlosigkeit zu bedauern und zu bereuen. Ich machte die Bibel niemahls auf noch zu/ daß meine Seele nicht dem Höchsten gedancket/ daß er meinen Freund in England regieret/ selbige ohne mein Begehren unter meine Sachen mit einzupacken/ und es nachgehends so gefüget/ daß ich sie aus dem zerscheiterten Schiff gerettet.

In solcher Gemüths-Beschaffenheit trat ich in mein drittes Jahr/ und ob ich wohl dem Leser nicht mit allen besondern Dingen beschwerlich fallen mag/ so mag er doch wohl glauben/ daß ich selten müßig gewesen; Sondern/nachdem ich meine Zeit in verschiedene tägliche Geschäfte ordentlich eingetheilet/ zum Exempel/ in meine Pflicht gegen Gott und Lesung der Heil. Schrifft/ wozu ich alle Tage drey besondere Zeiten ausgesetzt: Zweytens/ zur Jagd mit der Flinte/ wovon alle Morgen/ wanns nicht regnete/ drey Stunden hingingen: Drittens, in die Anordnung, Zurichtung/ Bewahrung und Kochung meines Wildprats/ mithin ein guter Theil des Tages damit zugebracht wurde; so ist übrigs zu bemerken/ daß am mittlern Theil des Tages/ wann die Sonne am höchsten stund/ wegen der Gewalt der Hitze kein Ausgehen zu gedencken war/ mithin alle Zeit zur Arbeit etwa 4. Stunden des Abends ausmachte; bloß mit dieser Ausnahme/ daß ich meine Jagd- und Arbeit-Stunden bisweilen verändert/ und die letzte manchemahl auf den Morgen/ die erste aber auf den Nachmittag verlegt.

Zu dieser kurzen zur Arbeit bestimmten Zeit kan man

man zehlen die ungemeine Schwehre und Mühsamkeit derselben; die manche Stunden/ welche jedes Ding/ aus Mangel der Werkzeuge und anderer Leute Hülffe und gehöriger Geschicklichkeit/ mir von meiner Zeit wegnahm. Also brauchte ich/ zum Exempel/ bey 6. Wochen zu einem Bret für ein langes Gesimse in meinem Keller/ deren ein paar Säger mit ihrem Werkzeuge und gewöhnlichen Säge-Grube aus einem Baum ein halbes Duzend in einem Tage schneiden können.

Die Sache war diese: Der Baum/ woraus ich das Bret zurechte machen wolte/ mußte dick seyn/ weil es von den breitesten seyn sollte. Sanger zwey Tage gien- gen hin mit dem Fällen/ und noch zwey mit Abhauung der Aeste/ biß der bloße Stamm da lag. Mit unsägli- chen Hacken und Hauen brachte ich endlich beyde Sei- ten zu einem dicken Spahn/ daß es leicht genug wurde sich bewegen zu lassen. So denn kehrte ichs um/ und machte die eine Seite zu einem Bret gleich/ hernach auch die andere/ biß eine Diele/ etwa 3. Zoll dick und auf bey- den Seiten glatt/ daraus ward. Jedermann kan urthei- len/ was meine zwo Hände an einem solchen Werk zu schaffen gehabt. Allein Arbeit und Gedult half mir durch dieses und viel andere Dinge hindurch. Ich melde dieses ins besondere/ um nur zu zeigen/ warum auf ein so gerin- ges Ding so viel Zeit gegangen: neml. daß/ was mit ande- rer Leute Hülffe und gehörigem Werkzeug sonst nur wenige Mühe kosten mag/ für mich allein ein hartes war/ und mich eine unglaubliche Zeit kostete.

Dem allen ungeacht bewerkstelligte ich durch Gedult und Arbeit manche Dinge/ und insonderheit was ich nicht wohl entbehren konnte; wie aus folgendem erhellet.

Ich wartete nunmehr im November und Decem-

ber auf meine Gersten- und Reiß-Erndte. Der von mir darzu umgegrabene Grund war nicht groß/ wassen/ wie oben gemeldet / alle meine Ausaat von jeglichem nicht über eine halbe Wege betrug/ nachdem ich wegen Ausfäuna derselben in den trocknen Monathen die ganze erste Saat eingebüßet hatte. Jezt aber/ da sich trefflich anließ/ äußerte sich/ daß ich befürchten muste/ wider um alles auf einmahl zu kommen/ und zwar durch Feinde/ die ich nicht leicht abhalten konte. Erstlich zwar durch die wilden Ziegen und diejenige Thierchen/ so ich Zaasfen nannte/ welche wegen der süßen Blätchen Tag und Nacht darinn lagen / und sobald es nur aufgeschossen/ es dermassen abfrassen/ daß es keine Zeit gewinnen konte/ in volle Stengel aufzuschießen.

Hierwider sah ich kein ander Mittel/ als eine Umzäunung mit einer dicken Hecke/ so mich viele Mühe kostete/ weil es Eile erforderte. Doch weil mein Land vermöge der Aus-Saat nur klein/ ließ sich in 3. Wochen gangen umzäunen. Dabey schoß ich etliche dieser Gäste bey Tage/ und band meinen Hund des Nachts an einen Pfahl bey der Thür / um die ganze Nacht zu wachen und zu bellen. Auf solche Art verließen die Feinde den Ort/ das Korn wuchs stark fort/ und schickte sich allmählich zur Zeitigung.

Doch/ gleichwie diese meine Frucht/ indem sie im Aufschießen war/ durch vierfüßige Thiere Schaden genommen/ also waren ihr nun/ wie sie zu Aehren gelangt/ die Vögel sehr gefährlich. Dann/ als ich darnach sehen wolte/ wie sie triebe/ fand ich eine Menge Vögel/ mir unbekannte Sorten/ darauf lauren / wann ich wieder weg wäre. Gleich gab ich Feuer darunter/ (dann ich hatte das Rohr allezeit bey mir/) und indeme flog noch darzu

Darzu eine kleine Wolcke von lauter grossen Vögeln/ die ich nicht einmahl wahrgenommen hatte / aus dem Korn heraus.

Diß that mir sehr wehe. Dann ich merckte zum Voraus/ daß sie in wenig Tagen alle meine Hoffnung zernichten/ ich aber Hunger leiden/ und niemahls keine solche Erndte mehr zuwege bringen würde. Und was alsdann zu thun? Also beschloß ich/ meine Frucht nicht verderben zu lassen/ wann ich auch Nacht und Tag dabei wachen sollte. Erstlich gieng ich hinein/ um zu sehen/ was für Schaden allbereits geschehen/ befand auch/ daß sie ein ziemlich Theil verderbet / doch weil es noch zu grün vor sie / schien der Schaden eben noch so groß nicht/ und das übrige/ wo es davon käme/ noch einer ziemlichen Erndte ähnlich.

Ich stund eine Weile da/ meine Flinte zu laden/ und sahe darauf im Weggehen ganz deutlich diese Diebe auf allen Bäumen neben mir herum sitzen/ nicht anders als warteten sie nur auf meinen Abschied. Der Ausgang wiese es auch. Dann als ich vor mich hin gieng/ als ob ich gar abmarschiren wolte / und bloß aus ihrem Gesichte war/ so flog einer nach dem andern wieder ins Korn hinein. Diß erzürnte mich dermaßen / daß ich / in Betrachtung daß jedes Körnlein/ so sie ißo äßen/ für mich/ so zu reden/ ein klein Brod wäre / nicht länger warten konnte/ sondern zum Zaun hingieng/ nochmahls Feuer gab/ und ihrer dreye schlaffen legte. Hiemit hatte ich meinen Wunsch. Ich hub sie auf/ und that mit ihnen / wie man mit öffentlichen Dieben in England thut/ nemlich ich hängte sie andern zum Schrecken an Schnüren auf. Es läßt sich unmöglich einbilden, daß dieses so viel gegen sie vermocht. Dann die übrige kamen nicht nur nicht

wieder ins Korn/ sondern verließen in kurzem so gar dieses ganze Stück der Insel, und ich konnte nicht einen einzigen mehr daherum sehen/ so lange meine Vogelscheue da hieng.

Dieses war mir/wie leicht zu erachten/ überaus lieb/ und ich erndete gegen das Ende des Decembers, als in unserm zweyten hiesigen Herbst/ mein Korn glücklich ein.

Anfangs wußte ich wegen Mangel einer Sense oder Sichel nicht/wie ichs abmähen sollte; Endlich aber fertigte ich eine/so gut sichs schickte, von einem breiten Degen oder kurzen Säbel / den ich unter dem andern Gewehre aus dem Schiffe salviret hatte. Doch da meine erste Erndte nicht groß/brauchte das Mähen eben auch keine sonderliche Mühe. Kurz/ ich schnitte es ab nach meiner Weise, nemlich bloß die Aehren/trugs in einem grossen Korb nach Hause/zupfte sie mit meinen Händen ab/ und befand nach geschehener Arbeit, daß ich aus meiner halben Meße Saamen bey 2. Scheffel Reiß/ und über drittehalb Scheffel Gersten/(verstehe nach meiner Rechnung/weil ich damahls kein Maas hatte/) überkommen.

Mir wars in der That ein grosser Trost/ und ich sah schon zum Voraus/Gott werde mich mit der Zeit mit Brod reichlich versorgen. Aber dabey fand ich gleichwohl eine neue Noth. Dann ich wußte nicht/ wie ich mein Korn mahlen und also Meel daraus machen/ ja nicht einmahl wie ichs säubern und theilen/ noch wie ich aus dem Meel selber Brod/ und wann auch dieses/wie ichs endlich backen sollte? Dieses alles/ samt dem Verlangen/einen guten Vorrath dessen zu bekommen/brachte mich zu dem Entschluß/ von diesem Jahrgang nichts anzugreifen, sondern es alles zur Saat aufs Vor-Jahr aufzubehalten/ und mittlerweile alle mein Nachsinnen und

und Arbeits-Stunden darauf zu wenden / wie ich mich mit genugsamen Korn und Brod versehen möchte.

Jetzt konte ich mit Wahrheit sagen / daß ich um mein Brod gearbeitet. Es läßt ein wenig wunderlich / und mögen meines Erachtens nicht viele Leute daran denken / daß so viele Sachen zum Anschaffen / Pflanzen / Gäten / Säubern / Kneten und Backen des Brods allein nöthig.

Ich / der ich in den bloßen Stand der Natur gesetzt war / habe dieses zu meiner täglichen Bekümmerniß erfahren / und erfuhrs noch immer mehr und mehr alle Stunden / auch so gar nachdem ich schon eine Handvoll Saat-Korn bekommen / welches / wie an seinem Orte gemeldet worden / so unerwartet und recht verwunderlich aufgewachsen.

Erstlich hatte ich keinen Pflug / das Land um zu ackern / noch eine Spade zum umgraben. Diß überwand ich zwar durch obangeregte Schaufel ; Allein es war auch nur hölzern Werck / und ob michs gleich manchen lieben Tag gekostet / nützte sichs doch nicht nur aus Mangel des Eisens geschwinder ab / sondern machte mir die Arbeit auch schwehrr und das Ding selber desto schlechter.

Nichts destoweniger arbeitete ich mich heraus / und war mit der Mühe selber und der schlechten Anstalt zu frieden. Als das Korn gesäet / hatte ich keine Egge / sondern mußte selber es hinunter stampffen und einen grossen schwehren Baum-Ast drauf herum schleppen / um es mehr hinein zu krahen als hinein zu scharren oder zu eggen.

Nachdem es aufgeschossen und groß gemacht / ist schon angeführet / wie viele Dinge mir gemangelt es zu umzäunen / zu verwahren / zu mähen und einzuernden / zu säu-

fäubern / nach Hause zu tragen / zu dreschen / von der Spreu zu sondern / und zu schwingen. Hiernächst setzte mir eine Mühle zum mahlen / ein Sieb zu reinigen / Sauerteig und Salz zum ansäuern / und ein Ofen zum backen. Und gleichwohl verrichtete ichs alles ohne diese Dinger / und das Korn war mir bey allem diesem ein unschätzbarer Trost und Vortheil. Dieses alles / wie gedacht / machte mirs insgesamt mühsam und verdrießlich / und half doch nichts davor ; so war auch nicht viel Zeit darzu übrig / weil jedem Theil des Tages seine Arbeit angewiesen war. Weil ich nun ehe von diesem Korn nichts zum Broddbacken anwenden wolte / bis ich einen größern Vorrath unter Händen hätte / mußte ich das nächste ganze halbe Jahr hindurch darauf sinnen und arbeiten / mir solche Geräthschaft anzuschaffen / als mir zum nützlichen Gebrauch des zu erwartenden Feld-Geegens nöthig.

Vor allen Dingen aber wolte ich mehr Land zurechte machen / weil ich nunmehr Sae-Korn genug für mehr als einen Morgen Feldes hatte. Ehe diß geschah / mußte ich wenigstens eine Woche an einer Spade arbeiten / welche / da sie fertig / noch stümperhafft genug / dabey sehr schwehr / und doppelte Arbeit erforderte. Dem allen ungeacht drang ich durch / und säete mein Korn auf zwey grosse ebne Stücke Feldes / so nahe an meinem Hause / als sichs nur schicken wolte / umzäunete sie mit einer guten Hecke / deren Stecken oder Pfähle alle aus obgedachtem Holze / von dem ich wuste / daß es schnell ausschlagen / mit hin ich in Jahres-Frist eine nur wenige Besserung der nöthigste lebendige Hecke haben würde. Hiemit brach ich gleichwohl ein ganzes viertel Jahr zu / weil es meißt nasse Zeit war / da ich nicht ausgehen konte.

Zu Hause fand ich / nemlich in den Regen-Monathen / zu thun /

zu thun genug. Ich vergaß insonderheit nicht / auch selber unterm Arbeiten / zur Lust mit meinem Papagoy zu schwagen und ihn selber reden zu lehren. Er begrieff gar bald seinen eigenen Nahmen / POLL, sprach ihn auch endlich ganz laut aus / welches eben das erste Wort war / so ich jemahls auff dieser Insel aus fremden Munde gehört hatte. Doch war diß nicht meine Arbeit / sondern nur ein Zeitvertreib bey der Arbeit. Dann ich hatte genug auff meinem Halse: Nämlich unter andern hatte ich lange darauff studiret / einige irdene Geschirre zu verfertigen / daran ich gewiß grossen Mangel und doch keine Wissenschaft davon hatte. Jedoch in Betrachtung der heissen Gegend zweiffelte ich nicht / solchen Leimen zu finden / aus dem ich irgend einen solchen Topf zusammen stümpern könnte / der sich in der Sonne hart genug backen / kühnlich anfassen / und trockene Sachen nicht verschimmeln ließ. Weil mir nun dergleichen zur Zubereitung des Kornes / Meels / u. s. f. worauff ich eben sannet / nöthig war / so beschloß ich einen so grossen zu machen / als nur möglich / der gleich einem Krug da stünde und einen ziemlichen Hauffen in sich fassete.

Ich wolte gerne / daß der geneigte Leser mich bedaurete oder vielmehr auslachte / wann ich ihm erzehle / wie kurzwellig ichs mit meinem Töpffer / Zeig angefangen / was vor heßliche unförmliche Dinge ich daraus gemacht / wie manche davon ein- und ausgefallen / weil der Leimen nicht zäh noch steiff genug / seine eigne Schwehre zu tragen: Wie manche mir durch die übermässige Hitze der Sonnen / weil ich sie allzufrühe an die Luft gesetzt / geborsten: und wie viele deren von einander gefallen / da ich sie nur von der Stelle bringen wollen / oder auch da sie schon getrocknet gewesen. Kurz / wie ich endlich schwehre Arbeit

beit gehabt / den Leimen auszufinden / zu graben / zu stampffen / mit Sand zu vermischen / heimzutragen und vollends zu bearbeiten. Gestaltten ich mit zwey monatlicher Bemühung nicht mehr als ein paar grosse ungestalte irrdene Dinger / die ich keine Krüge nennen kan / zuwegen gebracht.

Nichts destoweniger weil die Sonne diese beyde sehr trocken und hart gebacken / hub ich sie gang sachte auf / und setzte sie wieder in ein paar grosse geflochtene Körbe / die ich eben darzu verfertiget / damit sie nicht entzwey giengen. Weil nun zwischen dem Topf und dem Korb ein wenig Platz übrig war / stopfte ichs voll Reiß- und Gersten-Stroh / und indem diese beyde Töpfe beständig trocken stunden / hoffte ich daß mein Korn / und vielleicht auch das Meel aus dem zerstoßenen Korn / trocken darinn bleiben würde.

Ungeacht wirs nun mit meinen grossen Töpfen so schlecht gerathen / machte ich doch verschiedene kleinere Gefässe desto glücklicher und behender: Nämlich kleine runde Töpfe, flache Schüsseln / kleine Krüglein und Töpfgen / und was ich sonst nur angrieffe / und die Sonnen-Hitze backte sie alle sehr hart.

Allein damit hatte ich meinen Zweck noch nicht erreicht / welcher auff einen irrdenen Topf gieng / worinn ich nasse Sachen verwahren und den ich ans Feuer setzen könnte / worzu alle vorige noch nicht taugten. Nach Verfließung einiger Zeit aber begab sichs / daß ich bey Kochung meines Essens bey ziemlich grossen Feuer / wie ichs weanahm / eine zerbrochene Scherbe meiner irrdenen Geschirre so hart als Stein und so roth als eine Ziegel sahe. Diß setzte mich in eine angenehme Verwunderung / und ich sagte zu mir selber / wann sich ein Stück

Stück davon brennen lasse / werde es ja mit einem gangen auch wohl angehen.

Eben darum sanne ich jeko nach / wie ich das Feuer so anlegen müste / daß ich etliche Töpfe dabey brennen könnte. Ich verstund mich nicht auff einen Brenn Ofen / darinn die Töpfer ihre Waare backen / noch auch auff das Glasfüren / uneracht ich Bley darzu gehabt hätte: Sondern setzte nur drey weite Häfen oder Pötte und ein paar andre Töpfe Säulen-Weise auff einander / legte mein Brenn-Holz rund herum und einen grossen Haufen heisse Asche drunter / häuffte das Feuer mit mehrerm Holze aussen herum bis oben an / bis ich sahe / daß die Töpfe inwendig durchaus Feuer-roth / und doch keiner zersprungen. Als ich erst diß wahrgenommen / daß sie ganz durchröthet / ließ ich sie 5 biß 6 Stunden in der Hitze stehen / biß ich merckte / daß einer davon zwar nicht berstete / aber doch zerschmolze und ablieff: massen der mit dem Leimen vermischte Sand durch die gewaltige Hitze zerfloß / und / wo es länger gewähret / zu einem rechten Glas-Fluß worden wäre. Also minderte ich mein Feuer nach und nach / bis die Töpfe ihre Röthe zu verlieren begonnten / machte dabey die ganze Nacht / damit das Feuer nicht allzuschnelle ausgehen möchte / und hatte des Morgens drey sehr gute / will nicht sagen geschickliche / Häfen / und ein paar kleinere irdene Töpfe / so hart gebrannt / als man nur wünschen mögen / und noch darzu einen von dem zerflossenen Sand vollkommen glasüret.

Nach diesem Versuch kan ich nicht sagen / daß ich mehr Mangel an irdener Waare zu meinem Gebrauch gehabt. Was aber die Form und Geschicklichkeit derselben anbelangt / darf mich damit eben nicht rühmen / weil ich dazu das Gehörige nicht hatte / sondern ich künstelte

so was hin / wie die Kinder mit ihren Kuchen von Erden / und etwa eine Dirne / welche Pasteten machen will / und nie keinen Teig anrühren gelernt.

Keine Freude über ein so geringes Ding war der meisten zu vergleichen, als ich sahe / daß meine Töpffe Feuer vertragen konten / und ich hatte kaum so viel Gedult, bis sie erkaltet / so setzte ich wieder einen voll Wasser ans Feuer / etwas Fleisch zu kochen / welches trefflich gerieth. Ich machte mir auch mit einem Stück von einem Bocklein eine sehr gute Suppe / wiewohl mirs an Haber-Meel und verschiedenen andern Sachen mangete / es so gut zu machen / als ichs gerne gehabt hätte.

Meine nächste Arbeit war nun ein steinerner Mörser zum Kornstampffen. Dann an Verfertigung einer Mühle durfte ich als eine einzelne Person ja nicht gedencken. Diesem Mangel abzuheffen lag mir sehr an. Den gleich wie ich mich auf kein einziges Handwerk auf der Welt recht verstande, also schickte ich mich noch weniger zu einem Steinmetzen / hatte auch kein Werkzeug darzu. Ich suchte manchen lieben Tag / um einen Stein zu finden / der groß genug wäre / um hol ausgehauen zu werden, und konte keinen antreffen / als was an einem festen Felsen war / den ich auszugraben oder abzuschlagen keinen Rath wußte. Ja die hiestigen Felsen waren nicht einmahl hart genug / sondern von sandichtem luffern Gestein / so weder das Gewicht eines schweren Stämpfels aushalten / noch das Korn / ohne es mit Sand zu vermischen / zerknirschen würde. Nachdem ich also lange umsonst um dergleichen Stein mich bemühet / ließ ichs endlich seyn / und wurde Sinnes / mich nach einem grossen Klotz von hartem Holze / den ich auch viel leichter fand / umzusehen. Da ich nun einen von der

Dicke

Dicke angetroffen / daß ich doch starck genug wäre / ihn zu bewegen / hieb ich ihn mit meiner Zimmer-Axt und Beil aussenherum rund / brannete mit Feuer ein Loch hinein / und höllete ihn endlich mit unsäglicher Arbeit so aus / als die Indianer in Brasilien mit ihren Rahnen thun. Hiernächst zimmerte ich aus dem so genannten Eisen-Holz einen Stößel oder Stampfe / und verwahrte ihn auf meine bestehende Erndtre / um sodann mein Korn darmit zu Meel zum Brodbacken zu mahlen, oder vielmehr zu zerstoßen.

Jetzt fehlte ein Sieb / das Meel zu sichten / und es von Kleyen und Hülsen zu sondern / ohne welches ich wohl sah / daß aus meinem Brodmachen nichts werden könnte. Die Sache war so schwer / daß ich sie nicht einmahl in die Gedancken nehmen durffte / weil ich von solcher Zubehör / nemlich dünn härnem Tuch zum reutern oder durchbeuteln / ganz nichts hatte. Es wolte viele Monate damit nicht fort. Leinwand hatte ich nicht / als bloße Lumpen. Siegen-Haar war da / aber ich wußte es weder zu spinnen noch zu weben / und wann ichs auch gewußt / so fehlte es an Geräthschaft. Kein ander Mittel fand sich / als daß mir endlich einfiel / ich hätte unter denen aus dem Schiff erhaltenen Matrosen-Kleidern auch etliche Cattunene Halß-Tücher. Aus etlichen derselben verfertigte ich mir nun drey kleine / aber zum Werck noch ziemlich bequeme Siebe / womit ich mich etliche Jahre behalf. Wie ichs nachmahls angegriffen / folget an seinem Orte.

Nun kam die Reihe ans backen. Dann erstlich hatte ich keinen Sauerteig. Doch weil dis zum Brod eben kein unentbehrlich Mittel war / bekümmerte ich mich darum eben nicht viel. Aber wegen des Ofens setzte

es

des mehr zu thun. Endlich erfann ich Deshalben auch etwas. Ich machte nemlich etliche irrdene Gefässe sehr breit/ aber nicht tieff: das ist/ etwa 2 Schuh im Durchschnit/ und nicht über drey viertel eines Schuhs tieff. Diese brañte ich im Feuer und hub sie auf. Wañ ich nun was zu backen hatte/ steckte ich auf meinem Heerd/ den ich mit etlichen viereckichten Back-steinen/ (die ich selber gemacht und gebrannt/ aber ja nicht viereckicht nennen solte) belegt hatte/ ein groß Feuer an.

Wann das Holz hüpsch zu lebendigen Kohlen ausgebrañt/ so ich sie hervor auff diesen Heerd über und über/ und ließ sie liegen/bis der Heerd ganz heiß war. Sodañ fegete ich die Asche weg/ legte meine Brod-Laibe darauff/ stürzte die irrdene Pfanne drüber/ scharrte die glüende Asche aussen her um die ganze Pfanne herum/ die Hitze zu bewahren und verstärcken/buck also/ gleich als in dem besten Ofen/meine Gersten-Brodte/ und wurde in kurzem noch darzu ein rechter Pasteten-Becker; dann ich machte mir allerhand Reiß-Ruchen und Puddings. Nur ließ ich die Pasteten an ihrem Orte/ weil ich nichts darein hatte/ als etwa Vögel oder Ziegen-Wildprät.

Man darf sich nicht wundern/ wann alle diese Dinge mir den größten Theil des dritten Jahres meines Hierseyns weggenommen. Massen dabey zu mercken/dañ ich mittlerweile auch meine Erndte und Haushaltung zu versehen gehabt. Dañ ich schnitt mein Korn zu rechter Zeit/ trugs/ so gut sichs thun ließe/ nach Hause/ und verwahrte es in meinen grossen Körben/bis die Zeit herbey/es abzu-puffen: gestalten ich keine Tenne hatte/worauf/ noch einen Flegel/womit ichs dreschen können.

Anjeko da mein Vorrath an Korn zugenommen/ mußte ich auch auff grössere Scheuren bedacht seyn.

Rein

Kein Platz war da/ worinn ich's auffschütten konte/ weil meine Ernde so reichlich gewesen, daß ich nun bey zwanzig Scheffel Gersten/und an Reiß eben so viel oder noch drüber/eingesamlet: daher ich auch lustig davon genommen. Dann mein Brod war schon lange auf/ und ich wolte nun sehen / wie viel des ich Jahrs ässe/ und ob ich einer Saar zurechte käme?

Die Zeit gabs, daß ich die 40 Scheffel an Gersten und Reiß nicht verzehrte. Also beschloß ich / jährlich nur soviel als im vorigen Jahr zu säen/ da ich dann Brods die Fülle haben würde.

Indem diß alles so vergieng, kan ich versichern / daß meine Gedancken manchmahl nach dem Lande gestanden/ welches ich von der andern Seite der Insel aesehen/und mangelte es bey mir nicht an heimlichen Wünschen/an solchem Ufer zu seyn/weil wann ich erst auf einem festen Lande/und von dieser unbewohnten Insel hinweg wäre/ sich leichte Gelegenheit weisen dörfte / weiter/ und vielleicht gar in Freyheit zu gelangen.

Doch bedachte ich dabey nicht die in solchem Zustand zu vermuthende Gefährlichkeiten/weil ich nemlich den Wilden in die Hände fallen könnte/die ich mir vielleicht ärger vorzustellen hatte / als die Löwen und Tyger in Africa; daß/ wenn ich erst unter ihre Gewalt käme/ ich zu befürchten/daß sie mich tödten und etwa aar auffressen möchten; massen ich gehöret / daß die Einwohner der Canarischen Küsten lauter Cannibalen und Menschen-Fresser seyen / und ich mußte aus der Höhe der Sonnen/daß ich von diesem Lande nicht weit seyn könnte. Gesezt / sie wären keine Cannibalen / dürfften sie mich doch umbringen/wie sie vielen Europäern aethan, wann sie ihnen unter die Hände gekommen/ ob sie gleich
gehen

gehen biß zwanzig starck gewesen; wie viel mehr dann mir / der ich eine einzelne Persohn und von keiner oder schlechter Gegenwehr wäre. Alle diese Dinge / sage ich / welche ich wohl zu betrachten gehabt / und mir nachmahls eingefallen / brachten mir anfangs ganz keine Furcht / sondern mein Sinn stund immerzu hinüber nach dem jenseitigen Ufer.

Jezo wünschte ich mir meinen Jungen/Xory, und die Chaloupe mit dem Gyl. Seegel / mit dem ich über tausend Engl. Meilen an der Africanischen Küste hingefahren. Aber umsonst. Hierauff nahm ich mir vor / nach unserm Schiffs Boot zu sehen / welches obgemeldter massen in dem Sturm bey unserm Schiffbruch weit herauff ans Ufer getrieben worden war. Es lag meistens noch am vorigen Orte / doch nicht gar / und die Gewalt des Windes und der Wellen hatten es fast das unterst zu oberst gekehret / gegen einen hohen Hügel einer unebnen scharffen Sandback: nur daß kein Wasser mehr wie vormahls / drum herum war.

Wann ich Hülffe gehabt / selbiges auszubessern und ins Wasser zu lassen / wäre es bequem genug gewesen / damit ganz leichte biß nach Brasilien zurück zu seegeln. Allein ich hätte vorher sehen sollen / daß ich es eben so wenig umkehren und auff den Kiel setzen könnte / als die Insel von ihrer Stelle bewegen. Dem ungeacht ließ ich in die Wälder / hieb Hebedäume und Walzen / und schleppete sie nach dem Boot / zu sehen / was ich daran vermöchte / in der seltsamen Einbildung / wann ich es nur erst umkehren könnte / wolte ich den Schaden ganz leicht ausbessern / es wäre hernach ein recht gutes Boot / und ich dürfte mich immerhin damit in die See wagen.

Ich schonte über dieser fruchtlosen Arbeit gewiß keine Mühe /

Mühe, und brachte, meines Behalts, 3 oder 4 Wochen damit zu. Endlich, als ich merckte, daß ichs mit meiner wenigen Macht nicht aufheben konnte, grub ich den Sand unten hinweg, und spreiffete Stücke Holz daran, daß es fein recht fallen mußte.

Doch da auch diß vorbei, vermochte ich es doch nicht aufzurichten oder drunter zu kommen, vielweniger es ins Wasser fortzuschieben. Also mußte ichs bleiben lassen. Allein, ob ich gleich die Hoffnung mit dem Boot sinken ließ, nahm das Verlangen nach dem festen Lande hinüber, auch bey unmöglich = scheinender Weise, dennoch mehr zu als ab.

Diß brachte mich endlich auf die Gedancken, obs nicht möglich, auch ohne fremde Hülfe und weiltläufft = ge Mühe und Geräthschafft mir einen Canoe oder Perriagua, nach Art der Einwohner dieses Himmels = Strichs, nemlich aus dem Stamm eines grossen Baums, zu machen? Solches hielt ich nun nicht allein für möglich, sondern noch darzu für leicht, und küsselte mich recht in meinem Sinn mit dessen Zurüstung, indem ich weit mehr Bequemlichkeit darzu hatte, als irgend ein Negro oder Indianer, bedachte aber ja nicht die besondere Schwürigkeiten, denen ich mehr als die Indianer unterworffen, nemlich daß ich mehr Hände als die meiste brauchte, um solches ins Wasser zu bringen, welche Schwürigkeit ich weit weniger überwinden, als sie der Werkzeuge entbehren könnten. Den was wäre es doch gewesen, wenn ich gleich einen dicken Baum im Wald ausgesehen, mit vieler Arbeit gefällt, mit meiner Geräthschafft die außere Seite zu einem rechten Geschicke eines Boots gebracht, das inwendige hohl ausgehauen oder ausgebrannt, und also einen förmlichen Boot daraus

verfertigt hätte, und es doch hernach eben an dem Ort, wo ichs gefunden, liegen lassen müssen und nicht ins Wasser bringen können?

Es sollte jemand denken, ich müste entweder aller meiner Sinnen bey Verfertigung dieses Boots beraubt seyn, und meine Umstände gar nicht betrachtet haben, oder alsobald darauf bedacht gewesen seyn, wie ichs hernach würde in See bringen können. Allein mein Herz, Sinn und Gedancken waren auf meine in dem lieben Boot vorzunehmende Reise übers Meer so erpicht, daß ich gar nicht einmal überlegte, wie ich solches ins Wasser bringen wolte: Wie es mir denn aber auch freylich viel möglicher war, selbiges 45 Engl. Meilen über See, als 45 Klafter weit über Land, von seiner Stelle zu bringen und flott zu machen.

Ich arbeitete an diesem Boot nicht anders, als der größte Narre von der Welt, der irgend einmal seine fünf Sinnen gehabt. Mich kitzelte die Unternehmung an ihr selbst, ohne zu bedencken, ob ich damit fort kommen könnte. Es kam mir freylich manchmal in Kopf, wie ich denn wohl das Boot, wenn es fertig, vom Stapel ins Wasser stossen konte? Aber da gab ich meinem eignen Befragen darüber allezeit kurzen Bescheid und diese tumme Antwort war bey mir selber: Erst will ich selbiges zurechte machen. Was gilt's, ich finde zu dem andern auch schon Mittel u. Wege?

Diß war ein recht verkehrter Anschlag; doch behielt die Heftigkeit meines Eigensinns die Oberhand, und ich grieff das Werck an. Erstlich hieb ich einen Cedar-Baum um. Es stehet dahin, ob König Salomon dergleichen einen bey seinem Tempel-Bau zu Jerusalem gehabt. Er war unten am Stamm fünf Schuh, zehen

Zoll

Zoll im Durchschnitt, und ganker zwey und zwanzig Fuß hoch hinauf, doch gleichfals noch vier Schuh, eilf Zoll im Diameter: wornächst er dünner wurde und sich denn in Aeste ausbreitete. Diesen zu fällen kostete unsägliche Arbeit. Ganze zwanzig Tage hackte ich unten am dicksten Theil. Sodann brauchte ich 2 Wochen zu Abhaunng der Aeste und Zweigen, ingleichen des weitläufigen Gipfels, so ich alles mit meiner Art und Beil unter vielem Schweiß durchhacken mußte. Nachgehends gieng ein Monat damit hin, ihm ein Geschick zu geben, und ihn soviel möglich nach dem Bauch oder Boden eines Boats zu zimmern, daß es fein aufrecht auf dem Wasser schwimmen möge. Noch kostete michs bey nahe ein viertel Jahr, das inwendige auszuarbeiten, daß ein accurates Boot daraus würde. Alles dieses that ich sonder Feuer, bloß mit einem **Schlägel** und **Meißel**, vermittelst harter Arbeit, bis ichs zu einem ganz geschicklichen Periagua formirte, welcher groß genug, sechs und zwanzig Mann einzunehmen, mithin mich und alle meine Sachen zu tragen.

Als ichs zum Stande gebracht, hatte ich gewiß meine hergliche Freude daran. Das Boot war würcklich weit größser, als ich jemals einen Canoe oder Periagua aus einem einzigen Baum gesehen. Es hat, wie leicht zu erachten, mich manchen sauren Schlag gekostet, und war nun nichts mehr übrig, als ihn ins Wasser zu bringen. Hätte ich diß vermocht, o so hätte ich die allerunbesonnenste und wohl unmöglichste Reise, als jemals geschehen, unternommen.

Allein meine Anschläge, die mich noch darzu unsägliche Mühe kosteten, waren vergeblich. Ich lag zwar nur etwa hundert starcke Schritte vom Wasser ab. Je-

doch war gleich das erste Ungemach, daß es gegen der Anfuhr, oder kleinen Bay, Berg an gieng. Diesem abzuhelpen dachte ich die Erde wegzugraben und es abhängig zu machen. Ich siengs auch an, und hatte entseßliche Arbeit damit. Aber wer läßt sich die Mühe dauern, wenn er seine Befreyung hoffen kan? Doch, da diese Schwürigkeit überstanden, wars noch immer eins. Denn ich vermochte den Canoe eben so wenig fortzuschieben, als ich das andere Boot von seiner Stelle bringen können.

Hierauf maß ich die Weite, und resolvirte mich zu Ausgrabung eines Canals oder Grabens, um das Wasser zum Canoe hinauf zu leiten, weil doch er nicht ihm herunter wolte. Wie ich nun beym ersten Anfang den Überschlag machte, wie tief und wie breit der Graben werden, und wie ich das Erdreich wegführen müßte, fand sichs, daß mit meinen zwey blossen Händen ich 10 bis 12 Jahre darmit zu thun hätte, massen das Ufer hoch lag, daß am obersten Theil wenigstens 20 Fuß tief auszuwerffen gewesen wäre. Ich ließ demnach, obwol sehr ungerne, endlich auch dieses Unternehmen fahren.

Diß kränckte mich recht im Herzen, und ich sahe nunmehr, obwol allzu spät, wie thöricht wir Menschen handeln, wenn wir ein Haus bauen, ehe wir die Unkosten davon überschlagen, und ein schwehres Werck angreifen, ehe wir unsere Kräfte, ob wirs auch vollführen können, gehörig erwogen.

Mitten unter dieser Canoe - Arbeit endigte ich mein viertres Jahr an diesem Orte, und feyerte dessen Gedächtniß mit eben solcher Andacht und Zufriedenheit als jemals zuvor. Denn ich war durch das beständige Studiren in Gottes Wort und dessen ernstlicher Nutz

Anwendung unter Beystand seines Geistes und reichen Gnade zu einer ganz andern Erkenntniß, als ich vorher gehabt, gekommen. Ich hegte nun von allen Sachen ganz andere Gedanken, und sahe die Welt an als ein ganz entferntes Ding, mit dem ich nichts zu thun, von dem ich nichts zu hoffen, von dem ich auch nichts zu verlangen nöthig hätte: Kurz, ich begehrte mich um sie weder ist noch instündtliche zu bekümmern; sondern sie kam mir so vor, als sie uns dereinst in der Ewigkeit vor kommen mag, nemlich als ein Ort, worin wir gewohnt, aber ausgezogen, und mochte wohl zu ihr, wie Vater Abraham zum reichen Mann, sagen: Es ist zwischen uns eine große Kluft befestiget.

Erstlich war ich von aller Verführung der Welt allhier entfernt. Ich hatte keine Augen-Lust, Fleisches-Lust, noch hoffärtiges Leben. Ich wußte nichts vom Geiz, denn ich hatte alles, was ich dermassen zu genießen fähig. Ich war Herr über das ganze Gut, oder konte mich, wo ich wolte, einen König und Kaysers über das ganze inhabende Land nennen. Hier waren keine Mißgönner, keine Competenten, niemand begehrte mit mir um die Ober-Herrschaft, Souverainität und oberstes Commando zu disputiren. Ich hätte können ganze Schiffs-Ladungen mit Korn aufbringen: konnte es aber nicht brauchen, ließ also nur so wenig wachsen, als ich vor meine Nothdurft genug achtete. Ich hatte Schildkröten genug, konte aber mehr als eine auf einmal nicht brauchen. Ich hatte zu einer ganzen Schiffs-Flotte Zimmer-Holz genug. Ich hatte Trauben genug, Wein oder Zibeben, mithin die Ladung davon auf die zu erbauende Flotte zu machen.

Allein ich fragte nach nichts, als was ich brauchen

Fonte. Ich hatte satt zu essen und andre Nothdurfft, was nützte mich denn der Rest? Schoß ich mehr Wildprät, als ich verzehren konnte, so musts der Hund oder das Ungeziefer fressen. Säete ich mehr Korn, als mir nöthig, so musste es ja nur umkommen. Die von mir gefällte Bäume mussten auf der Erde liegen bleiben und verfaulen, weil ich sie bloß zum Feuer, und zwar nur zu meinem Kochen, brauchte.

Mit einem Worte: Die Natur und Erfahrung lehrte mich nach gehörigem Nachsinnen, daß alles, was auf der Welt sonst gut, uns dennoch nicht nütze, als sofern wirs nöthig haben, und daß, wenn wir noch so einen großen Haufen für andre zusammen scharren, wir davon doch mehr nicht genießen können, als just soviel sich vor uns schickt. Der allergrößte Geizhals auf der ganzen Welt würde, wenn er an meiner Stelle gewesen, sein filzkiges Wesen verlernet haben. Denn ich besaß unsäglich vieles, mehr als ich zu brauchen wußte. Ich hatte keine Gelegenheit, mich mit dem Verlang nach etwas zu schleppen, außer nach Dingen, die ich nicht hatte, und diß waren würcklich gar geringe Lappereyen, obwohlen mir sehr nützlich. Ich hatte obgedachter massen ein Stückchen Geld an Gold und Silber, ungefähr sechs und dreyßig Pfund Sterlings am Werthe. Aber da lag der garstige nichtswerthe Quarck. Ich konnte ihn zu nichts anwenden, und dachte oft bey mir selber, ich wolte dessen gerne eine Handvoll für etliche Duzend Toback Pfeiffen oder um eine Hand-Mühle, mein Korn darinn zu mahlen, hingeben: Ja, ich hätte das ganze Capital für 6 Stüber werth weißer oder gelber Rübe-Saamen, oder für eine Handvoll Erbsen oder Bohnen, und für eine Flasche voll Dinte überlassen.

So aber hatte ich nicht den geringsten Profit davon, sondern es lag da in einer Lade, und wurde von dem Dampf des Kellers in den nassen Monaten schimmlicht. Hätte ich auch die ganze Lade voll Diamanten gehabt, hätte mirs eben soviel genutzt, und sie eben darum, weil ich sie zu nichts brauchen können, bey mir nicht ein Härgen mehr gegolten.

Ich hatte meine Lebens-Art nunmehr an sich selber viel gemächlicher und für das Gemüth sowol als den Leib weit bequemer eingerichtet. Ich setzte mich manchmal zu meinem Essen hin mit Dancksagung, und bewunderte die Hand Göttlicher Providenz, welche mir auf solche Art einen Tisch in der Wüsten zubereitet. Ich lernte also meinen Zustand mehr auf der hellen als dunkeln Seite ansehen, und betrachtete mehr was ich hatte als was ich nicht hatte; und diß gab mir manchmal solch heimliches Vergnügen, als ich nicht auszudrücken vermag, so ich aber hier nur für gewisse mißvergnügte Leute anführe, welche dasjenige, was ihnen Gott gegönnet, nicht vergnügungsam genießen mögen, weil sie noch etwas sehen und begehren, das er ihnen noch nicht gegeben. Alles unser Mißvergnügen über dasjenige, was uns fehlt, kommt, meinen Gedanken und Einsicht nach, bloß her von unterlassener Dancksagung für das, so wir haben.

Noch ein anderer Gedanke brachte mir grossen Nutzen, und wirds auch Zweifels frey bey andern, welche in meine Noth verfallen solten, würcken: Nämlich die Vergleichung meines gegenwärtigen Zustandes gegen denjenigen, als ich mir ihn Anfangs vermuthet, ja wie er in der That auch gewesen wäre, falls die Göttliche Vorsehung nicht das Schiff wunderbarer Weise so nahe

ans Ufer treiben lassen, daß ich nicht nur hinan, sondern auch zu meinem Besten und Erquickung das daraus gerettete ans Land bringen konnte, ohne welches ich ja keine Werkzeuge zum Arbeiten, keine Waffen zur Wehre, noch Pulver und Bley, den Magen zu versorgen, gehabt hätte.

Ich habe manche Stunden, darf wohl sagen, ganze Tage zugebracht mit lebendiger Vorstellung, wie ichs doch machen müssen, wann ich nichts aus dem Schiff erhalten: Wie ich keine andre Speise hoffen können, als etwa Fische und Schildkröten: und daß, weil es lange angestanden, bis ich deren einige gefunden, ich gleich Anfangs Hungers gestorben wäre: Ja wenn ich auch nicht gestorben, hatte ich doch wie ein bloßer wilder Mensch leben, nemlich, wenn ich ja ein Ziegen- oder Feder-Wildprät getödtet, aus Mangel der Geräthschaft zu dessen Streiffung, Aufbrech- und Zerrwürckung, es mit den Zähnen abnagen, und, wie die Raub-Thiere, mit meinen Nägeln zerreißen müssen.

Durch diese Gedancken gerieth ich zum Nachsinnen über die Güte Göttlicher Vorsehung gegen mich, und zur Danckbarkeit für meinen gegenwärtigen Zustand, bey allem seinem Unglück und Ungemach: Und eben dieses Nachsinnen muß ich denjenigen recommendiren, welche in ihrem Elend so weit gehen, daß sie meinen, mit Fug klagen zu können: Ist auch irgend ein Schmerz wie der meine? O die mögen immerhin betrachten, in was schlimmern Zustand andre Leute, und wie auch der ihrige noch weit ärger werden können, wenn es Gott so fügen wollen.

Noch half mir ein anderer Gedanke mein Gemüthe mit Hoffnung aufrichten: Nemlich die Vergleichung
mei-

meines Zustandes mit deme, was ich verdienet, und von der Gerechtigkeit des Höchsten zu gewarten hätte. Ich hatte ja einen entsetzlichen Wandel geführt, da ich von keiner Erkenntniß noch Furcht Gottes was gewußt. Meine Eltern hatten mich freylich von Kindes-Beinen an zur Gottesfurcht und Beobachtung dessen, was die Natur und der Endzweck meines Wesens von mir erforderte, angewiesen. Allein da ich so zeitlich in das See-Leben gerathen, worinn Gott gewiß am allerwenigsten gefürchtet wird, ob gleich sein Schrecken ihnen allezeit vor Augen stehet; Ich sage, da ich so zeitlich ins See-Leben und in die Matrosen-Gesellschaft gerathen, wurde die übrig gebliebene wenige Empfindung der Religion und des Gewissens durch Verlachung meiner Tisch-Camaraden ganz ausgelöschet, indem sie verstockter Weise keine Gefahr noch den augenscheinlichen Tod achteten, darüber ichs dann, weil ich so lange keine Gelegenheit hatte, mit jemand anders als meines gleichen ruchlosen Burschen zu reden, oder etwas Gutes und Erbauliches zu hören, endlich selbst gewohnt wurde.

Ich war von allem, was gut, oder von der allergeringsten Empfind- und Nachsinnung, was ich seyn, oder was ich seyn sollte, so gar leer, daß bey den allergrößten mir begegneten Göttlichen Wohlthaten, zum Exempel, da ich aus Salee entflohen, von dem Portugiesischen Schiffer aufgenommen worden, meinen Taback- und Zucker-Bau in Brasilien so wohl eingerichtet, die profitable Ladung aus England empfangen, u. s. w. ich doch nicht ein einziges mal die Worte, **GOTT Lob und Dank!** dafür weder in den Sinn noch in den Mund genommen, noch auch in der größten Noth einen Gedanken geheget, zu ihm zu bethen, oder nur zu sagen: **Nach GOTT hilff**

mir! Kurz, den Namen Gottes nie als etwa im Zorn und beym Fluchen gebraucht.

Mein Gemüth marterte sich bereits gedachter maßen etliche Monate hindurch erschrocklich wegen meines vorigen ruchlosen und verstockten Wandels, und, wann ich um mich sahe und betrachtete, wie Gott seit meiner Ankunft an diesem Ort sich meiner so sonderbar angenommen, mir so gnädig begegnet, mich auch nicht nur weit gelinder als meine Bosheit verdienet hatte, gestraft, sondern mich noch darzu so reichlich und überflüssig versorget, so wuchs bey mir die Hoffnung, meine Buße sey angenommen, und Gott trage noch mehr Gedult mit mir.

Mit dergleichen Gedanken ermunterte ich mein Gemüthe nicht allein zu einer Erlassung in den Willen Gottes bey meinem gegenwärtigen Zustande, sondern auch zu einer aufrichtigen Danckbarkeit für solchen meinen Zustand, und daß ich, der ich gleichwol beym Leben geblieben, nicht Ursache zu Klagen hätte, angesehen meine Sünden nicht nach Gebühr bestraftet worden, und mir so viel Gutes zugeflossen, als ich an einem solchen Orte nicht vermuthen können. Ich mußte mich ja über meinen Zustand nicht betrüben, wohl aber erfreuen, und täglichen Danck für dieses tägliche Brod bringen, welches mir recht als durch ein Wunderwerck zugekommen. Ich hätte zu erwägen, daß ich durch eben so ein grosses Wunder meines Leibes Unterhalt allhier, als dorten Elias durch die Raben, gefunden; ja es häuften sich bey mir lauter Wunderwercke, und ich könnte in dem unbewohnten Welt-Theil schwerlich einen Ort nennen, dahin ich zu meinem mehrern Vorthail hätte mögen verschlagen werden; Gestalten, ob ich gleich eines Theils zu meiner Betrübniß, keine menschliche Gesellschaft allhier

allhier angetroffen, so fänden sich dennoch auch keine reißende Thiere, grimmige Wölffe und Tyger, kein giftiges Ungeziefer oder Gewächse, woran ich den Tod essen könnte, noch auch wilde Menschen, die mich erwürgen und auffrassen.

Kurz: Gleichwie mein Leben auf der einen Seite lauter Sorge, also war es auf der andern lauter Gnade, und ich hatte nur dahin zu sehen, wie ich meine nachsinnende Empfindung der Göttlichen Güte gegen mich, und dessen Versorgung in gegenwärtigem Zustande meinen täglichen Trost seyn liesse. Und, nachdem ich mich hierinnen fleißig und behörig geübet, gab ich der Traurigkeit gute Nacht.

Nunmehr war ich schon so lange allhier gewesen, daß manche Dinge, die ich zu meiner Bequemlichkeit ans Land gebracht, entweder ganz aus- oder doch abgenutzt und meist verdorben waren.

Meine Dinte war, wie oben gemeldet, schon lange fast alle, bis auf etwas gar wenig, das ich mit Wasser nach und nach so bleich machte, daß mans kaum mehr auf dem Papier sehen konnte. So lang sie daurete, zeichnete ich die Tage ieglichen Monats, woran mir etwas Merkwürdiges begegnete, an, und erinnere mich gar wohl, daß sich eine wunderliche Zusammenkunft der Tage in denen mancherley von Gott mir zugeschiedten Begebenheiten geäußert, und von denen ich, falls ich abergläubischer Weise die glückliche oder unglückliche Tage zu beobachten geneigt gewesen, nicht eben sonder Ursach vieles Wesen machen können.

Erstlich hatte ich angemerckt, daß an eben dem Tage, da ich von meinen Eltern und Verwandten weg- und nach Hull gelauffen, um mich aufs Meer zu begeben,
ich

ich nachmals durch den Saleeischen Caper gefangen und ein Sclave worden.

Ferner fand sichs, daß an eben dem Tag, da ich auf der Rhee de vor Rarmouth aus dem gesunkenen Schiff entkommen, ich nachgehends von Salee in dem Boot entwischet.

Ingleichen daß an eben dem Tage meiner Geburt, nemlich den 30 September sechs und zwanzig Jahre hernach, mein Leben so wunderbarlich durch meine Verschlagung an dieses Land gerettet worden: Daß also mein gottloses, und nachhero mein einsames Leben beydes auf einen Tag angefangen.

Das nächste nach Abgang der Dinte war mein Brod, nemlich der aus dem Schiff salvirte Zwieback. Mit diesem hatte ich so karglich Haus gehalten, daß ich ein ganzes Jahr lang mir täglich nur eines zugethetet: Und gleichwol war ich meist ein Jahr ohne Brod, ehe ich selber Korn eingeerndtet, und ich hatte grosse Ursache, dankbar dafür zu seyn, daß ich doch endlich auf obgedachte halb-wunderbare Weise dessen noch habhafft worden.

Meine Kleider nahmen auch mächtig ab. An Leinwand hatte ich schon lange keines, außser etliche blaue und weisse Hemder aus der Matrosen ihren See-Kisten, die ich dann sehr sparsam trug, weil ich manchmal nichts als das bloße Hemd auf dem Leibe leiden Fonte, und war mir eine große Hülffe, daß unter allen Manns-Kleidern des zerscheiterten Schiffs doch meistens 3. Duzend Hemder befindlich gewesen. Es waren zwar auch etliche dicke Wacht-Röcke, (oder, wies unsere Hamburger nennen, Pär-Röcke,) darunter, die noch gut, aber allzu schwehr zu tragen. Dann, ob

es wohl so unmaßig warm, daß ich keiner Kleidung bedürftig, so konte ich doch gar nicht nackt gehen, massen, wenn ich auch gleich darzu geneigt gewesen, wie ichs gewiß nicht war, so wolte es doch, ob ich schon ganz allein, auch so gar nicht einmal meinen Gedanken ein.

Die Ursache aber, warum ich ohnedem nicht ganz nackt gehen konte, war diese, daß ich die Sonnen-Hitze alsdann so wohl nicht als in Kleidern vertragen konte, ja mir von der Wärme manchmalen die Haut voll Blattern wurde, da hingegen im Hemde die Luft selber eine kleine Bewegung und durch ihr Spielen doppelt kühle machte. Eben so wenig vermochte ich ohne eine Mütze oder Hut auszugehen, sintemalen mir die hier ungemeine starcke Sommer-Hitze auf dem blossen Schedel augenblicklich ein unleidliches Kopf-Wehe verursachte, da ich hingegen in einem Hut frey hinlauffen konte.

In Ansehung dessen war ich darauf bedacht, wie ich die noch vorhandene wenige Lumpen, oder, wie ich sie nannte, Kleider zurechte machen möchte. Alle Camisole, so ich gehabt, waren vertragen, und nun kam darauf an, wie ich aus den weiten Wacht- oder Reut-Nöcken einige Futterhemde zusammen flicken möchte. Also legte ich mich aufs Schneidern, oder vielmehr Pfuschen, massen ein armseliges Werck heraus kam. Dem ungeacht probirte ichs mit ein paar neuen Camisolen, die meiner Meinung nach schon eine Weile dauern konten: was aber die Hosen anbelangt, wolten sie Anfangs nur gar schlecht gerathen.

Ich hatte, vorerwähnter massen, die Felle von allen geschossenen vierfüßigen Thieren aufbehalten. Dann ich spannte sie mit Strecken in der Sonne aus, und wurden

den etliche so trocken und hart, daß sie nichts nützen, andere aber schienen doch noch irgendwo zu tauglich. Aus den letztern schnitt ich gleich Anfangs eine Mütze auf den Kopf, das Haar auswärts, den Regen abzuhalten. Dieses gerieth mir so wohl, daß ich nachgehends eine ganze Kleidung aus diesen Häuten verfertigte, nemlich ein Camisol, und ein Paar weite Hosen, beyde offen, weil ich sie mehr zur Kühlung als für die Wärme brauchte. Ich kan nicht umhin, zu gestehen, daß es ein sehr schlechtes Nachwerck darum gewesen: Maßen, da ich ein schlechter Zimmermann, ich gewiß ein noch schlechterer Schneider war. Allein sie thaten ihre guten Dienste, und wann ich draussen war, und es ungefähr regnete, lief das Wasser über das aussen rauche Camisol und über die Hosen völlig ab, und ich blieb ganz trocken.

Nach diesem wandte ich viel Zeit und Mühe auf einen Sonnen-Schirm. Er war mir sehr nöthig, und ich hatte grosse Lust einen zu machen. Ich hatte sie in Brasilien gesehen, woselbst sie in der dasigen grossen Hitze überaus nützlich, und die Wärme kam mir allerdings eben so streng, ja, weil ich näher an der Linie, noch strenger vor. Zudem mußte ich viel ausgehen, und konnte also dessen so wol vor der Hitze als den Regen nicht entbehren. Es kostete mir viel Mühe, und ich pfuschete trefflich lange, bis ich so etwas Haltbares verfertigte: ja, da ich meinte, es getroffen zu haben, giengen ihrer zween oder drey aufs Spiel, bis mir einer nach meinem Sinn gerieth. Endlich aber brachte ich einen nicht eben allzu ungeschickten zurwege. Die Hauptschwirigkeit war, ihn nieder zu lassen. Ausspannen konnte ich ihn wol, aber wenn er nicht herab- und in

Sal-

Falten fallen wolte, hätte ich ihn immerzu überm Kopf tragen müssen: und das war mir ungelegen. Endlich aber gerieth einer, und ich überzog ihn auswärts mit rauchen Fellen, also daß er den Regen wie ein Wetterdach und die Sonne zugleich dermaßen abhielte, daß ich im heissesten Wetter viel bequemer als im kältesten ausspazieren, und, wenn ich ihn nicht nöthig hatte, zusammen legen und unter dem Arm tragen konnte.

Solcher gestalt lebte ich sehr vergnügt, indem mein Gemüthe durch Ergebung in den Willen Gottes, und völlige Überlassung an dessen Verfügen ganz ruhig. Auf solche Art hatte ichs besser, als wenn ich unter andern Menschen gewesen. Denn wenn mir der Mangel der Gesellschaft etwa verdrießliche Gedanken machte, fragte ich mich selber, ob der Umgang mit meinen eignen Gedanken, und wie ich hoffentlich sagen darff, durch andächtige Stoß-Gebetlein, mit Gott selber, nicht was weit besseres als die äußerste Genießung menschlicher Gesellschaft auf der Welt sey?

Nach diesem, ganzer fünf Jahre über, kan ich nicht sagen, daß mir eben etwas besonders zugestossen, sondern ich lebte, wie zuvor, auf eben dem Fuß, Manier und Ort. Meine Haupt-Beschäftigung, neben der jährlichen Arbeit, meine Gersten und Reiß zu pflanzen, und die Trauben zu dörren, wovon beyderseits ich abermal just genug Vorrath auf ein Jahr behielt; Neben dieser jährlichen Arbeit sage ich, und der täglichen Gewohnheit mit meiner Flinte auszugehen, war mein Haupt-Geschäfte die Zimmerung eines Canoe, den ich endlich zum Stande, ja durch Auswerffung eines 6 Fuß breiten und 4 Fuß tieffen Grabens gar, meistens
eine

eine halbe Englische Meile weit, in die kleine Bay oder Anfurth hinaus brachte.

Was den ersten betrifft, der so ungeschicklich groß, und bey dem ich nicht schuldiger massen vorher bedacht, ob ich ihn auch vom Stapel bringen könnte, ja worzu ich nimmermehr starck genug zu werden hoffen konnte, ihn ins Wasser, oder das Wasser zu ihm herauf zu bringen, mußte ichs liegen lassen wo er lag, zum Denckzettel, daß ich fein ein ander mal klüger seyn solle. Hingegen nachmals, uneracht ich keinen bequemen Baum darzu bekommen konnte, und sichs mit dem Einlassen des Wassers, wegen Weite des Weges, der nicht weniger als eine halbe Englische Meile betrug, auch nicht schicken wolte, ließ ichs, da ich nur sahe, daß es endlich angehen würde, nicht fahren, sondern, ob ich gleich bey nahe zwey Jahre darmit zu thun gehabt, daurete mich meine Arbeit doch niemals, aus lauterer Hoffnung, ein Boot zu haben, um damit endlich doch in See zu gehen.

Ob aber gleich mein kleiner Periagua ausgemacht, war sein Geschicke doch gar nicht nach meinem Sinn, der bey dem ersten dahin gegangen, mich darauf hinüber nach Terra Firma oder dem festen Lande, dahin ich über 40 Englische Meilen hatte, zu wagen. Weil mein Boot also zu schmal, gab ich mein Vorhaben an, und dachte nicht weiter daran. Gleichwol, weil ich einen hatte, kam mir in den Kopf, eine Tour um die ganze Insel herum zu thun. Dann da ich, wie gemeldet, von meinem Wohn-Platz auf der einen Seite einst einen Marsch in die Queer übers Land vorgenommen, hatte dasjenige, was ich auf einer nur so kurzen Reise entdecktet, bey mir eine Begierde entzündet, auch die andern Theile der Cüste zu besuchen; Und brauchte es, da ich

ich nun ein Boot hatte, nichts weiter, als damit um die Insel herum zu segeln.

Zu dem Ende, damit alles fein gescheide und besachtſam zugienge, zimmerte ich einen kleinen Mast-Baum darein, und ſtickte aus dem groſſen Borrath der geborgenen Schiffs-Seegel ein gehöriges Seegel zuſammen.

Wie Mast und Seegel im Stande waren, probirte ichs, und befand, daß es ganz gut gehen würde. Hierauf machte ich an jeder Seite des Boots kleine Käftchen oder Läden, um Proviant, Pulver &c. vor dem Regen und dem Sprützen des Wassers zu verwahren. Daneben hieb ich eine ſchmale Rinne inwendig in das Boot, meine Flinte darein zu legen, und auch ſie vermittelſt eines darüber hangenden Stückes von einer Wild-Haut trocken zu behalten.

Ferner ſteckte ich auf das Hinter-Theil des Boots meinen Sonnen-Schirm in ein Loch, gerade über mein Haupt, die Hitze derſelben, gleich einem Sonnen-Dach auf den Schiffen, von mir abzuhalten. Auf ſolche Art nahm ich dann und wann eine kleine Ausfahrt vor, aber nicht zu weit ins Meer hinaus, noch weit von der Anfuhr ab. Endlich aber, als mich die heſtige Begierde, den ganzen Bezirk meines kleinen Königreichs zu ſehen, völlig übermeſtert, beſchloß ich die groſſe Reiſe, und verproviantirte mein Fahrzeug mit ein paar Duzend von meinen Gerſten-Brodten, (die ich lieber, wegen ihrer Form, Kuchen nennen möchte,) einem irrdenen Hafen voll geröſteten Reiß, davon ich ziemlich viel, einem Flaſchlein Rum, einer halben Siege, und Pulver und Bley, um noch mehrere zu ſchieſſen, ſamt 2 groſſen Wacht-Röcken von denen, ſo ich aus den Matroſen-

Risten genommen hatte, um den einen zum Unter-Bette, den andern aber zur Decke zu gebrauchen.

Es war der sechste November im sechsten Jahr meiner Regierung, oder Gefangenschaft, wie es der Leser selbst nennen will, da ich diese Reise antrat, und sie währete länger, als ich vermuthet hatte. Dann obgleich die Insel an sich nicht eben allzu groß war, fand ich doch, als ich erst an dessen **Ostliche** Seite gekommen, ein grosses Riff von Klippen über 2 Deutsche Meilen weit in die See hinaus, etliche über etliche unter dem Wasser; Und über dieses eine trockene Sand-Banck, die sich auch eine Stunde weit hinaus erstreckte. Also daß ich eine gute Ecke ins Meer hinaus mußte, biß ich um diese Spitze herum kam.

Als ich selbige zum ersten mahl sahe, dachte ich mein Vorhaben fahren zu lassen, und wieder umzukehren, weil ich nicht wußte, wie weit mich es in die offenbahre See hinaus versetzen würde: Insonderheit war mir bange, wie ich wieder zurück kommen möchte. Demnach gieng ich zu Anker. Dann ich hatte mir so etwas von einem zerbrochenen Schiffs-Haacken zurechte gemacht.

Als das Boot erst feste lag, gieng ich mit meiner Flinte an das Land, kletterte auf einen Hügel, von dem sich dem Vermuthen nach die Spitze übersehen ließ, sahe auch würcklich deren völlige Grösse, und beschloß es zu wagen.

Da ich das Meer von dem Hügel herab in Augenschein nahm, beobachtete ich einen starcken und recht witzenden Strom, welcher nach dem Osten und ganz nahe an diese Spitze herlief. Hierauf gab ich desto genauere Achtung, weil ich sahe, daß mir leicht eine Gefahr daraus entstehen, ich durch dessen Heftigkeit ins weite Meer hinaus getrieben werden, und die Insel nicht mehr

mehr erreichen dürfte. Wie ich dann glaube, daß es mir, wofern ich nicht auf den Hügel gestiegen, gewiß also würde ergangen seyn. Dann es war eben der Strohm auch an der andern Seite der Insel, ausser daß er so nahe nicht ans Ufer herschlug. Ich vermerckte auch einen starcken Gegen-Strohm unter dem Wall, daß ich also nur aus dem ersten Strohm hereinwärts fahren dürfte, so wäre ich alsobald in einem Gegen-Strohm.

Hier lag ich nun zween Tage, weil der aus dem Ost-Süd-Osten hefftig blasende Wind, als besagtem Strohm ganz entgegen, ein starckes Rollen der See auf gemeldete Land-Spiße verursachte. Also daß mir weder rathsam war, wegen solch starcken Anschlagens des Meers an das Ufer demselben allzuviel zu nähern, noch wegen des Strohms allzuweit hinaus in die See zu streichen.

Den dritten Tag frühe, als der Wind sich in der Nacht gelegt, war das Wasser eben, und ich wagte es. Allein es kan dieses auch allen unbesonnenen und unverständigen Schiffen zur Warnung dienen; Wassen ich kaum an der Spiße oder Huck, und zwar nicht einmahl meines Boots Länge vom Ufer ab, so merckte ich sehr tieff Wasser, und einen Strohm recht als ein Schuß-Bret vor einer Mühle. Dieser trieb mein Boot mit solcher Gewalt fort, daß ich mit allen meinen Kräften es nicht an dem Rand desselben erhalten konte, sondern je länger je weiter aus dem Gegen-Strohm an meiner linken Hand hinaus gerissen wurde. Es wehete kein Wind, dessen ich mich bedienen mögen, und alle meine Arbeit mit den Rudern half mir nichts. Jezo hielt ich mich selber vor verlohren. Dann weil der Strohm auf beyden Seiten der Insel, wuste ich wohl, sie mü-

sten auf etliche wenige Meilen wieder zusammen stossen, und so wäre es dann um mich geschehen, weil keine Möglichkeit abzusehen, solche zu vermeiden. So war dann also mein Untergang vor der Thür, nicht vom Meer, dann das war stille genug, sondern vom Hunger. Ich hatte zwar eine Schildkröte am Ufer, meistens so groß, als ich nur aufheben konnte, gefunden, und in das Boot geschoben, ingleichen einen meiner grossen irdenen Krüge voll frisch Wasser; Aber was half mir alles dieses, wann ich auf das grosse Welt-Meer verschlagen würde, allwo wenigstens auf tausend Deutsche Meilen kein Ball, kein fest Land, noch Insul zu finden.

Nunmehr sahe ich, wie leicht es dem Höchsten sey, einen Menschen aus dem allerelendesten Zustand in einen annoch elendern zu versetzen! Ich sahe ich zurücke auf meine wüste und einsame Insul, als auf den armuthigsten Ort von der ganzen Welt, und alle Glückseligkeit, die mein Herz nur wünschen konnte, gieng dahin, wann ich nur wieder dorten wäre! Ich streckte meine Hände mit sehnlichem Wünschen darnach aus. O glückselige Einöde! sagte ich, soll ich dich nimmer sehen? O du verlassener Mann! wo wilt du hin? Bald darauf verwies ich mir selbst mein undankbares Naturell, und daß ich mich so manchemal über meinen einsamen Zustand beschwehret hatte: Und was wolte ich nun drum geben, wann ich wieder da seyn möchte! Gewiß wir sehen die eigentliche Beschaffenheit unsers Zustandes niemahls ein, bis uns dessen das Gegentheil unterrichtet; und wir wissen das, was wir genießen, nicht zu schätzen, bis wir es missen. Meine Bestürzung lästet sich schwerlich beschreiben, daß ich von meiner geliebten Insul (dann so kam mir es nun vor,)

vor,) in den weiten Ocean bey 4 Stunden weit verschlagen, und dasselbe wieder zu erreichen, äusserst bekümmert war. Dem ungeachtet arbeitete ich fleißig, bis meine Kräfte meist erschöpffet, und drehete mein Boot so nahe Nordwärts, das ist, gegen die Seite des Strohm, wo der Gegen-Strohm angien, als inder möglich war. Endlich des Mittags, als die Sonne über die Linie hinüber, dächte mich, daß ich ein kleines See-Lüfftgen aus dem Süd-Süd-Osten in meinem Gesichte spührete. Dieß machte mir das Herze ein wenig leichte, absonderlich als etwa eine halbe Stunde hernach ein anmuthiger frischer Wind wehete. Mittlerweile war ich erschrocklich weit von der Insel abgekommen, und wäre bey aufgestiegenem allergeringsten Unwetter noch aus einer andern Ursache um den Hals gewesen. Dann ich hatte keinen Compasß am Boord, und hätte, wo ich einmahl die Insel aus dem Gesichte verlohren, nicht mehr dahin zu rudern gewußt. Doch weil die Luft allezeit heiter blieb, stellte ich meinen Mast wieder auf, zog das Segel in die Höhe, und hielt so hart an Norden, um aus dem Strohm zu kommen, als sichs nur thun lassen wolte.

Eben als ich meinen Mast und Seegel in Ordnung und das Boot auf der Fahrt hatte, erblickte ich bey der Helle des Wassers eine nah-seyende Veränderung des Strohm. Dann wo der Strohm so starck gieng, war das Wasser trübe. Da nun das Wasser helle wurde, merckte ich dabey, der Strohm nähme ab, und befand etwa eine Viertel Stunde weit, Ostwärts, daß die See an etlichen Klippen anschlüge. Diese Klippen machten, meines Befindens, daß der Strohm sich wieder theilte, und, indem der Haupt-Strich mehr Südlich gieng, und die Klippen im Nord-Osten ließ, also der

andre durch den Gegenstand derer Felsen zurücke lieff und einen starcken Gegen-Strohm verursachte, welcher wiederum mit grosser Gewalt zurücke nach dem Nord- Westen flosse.

Wer einmahl würcklich auf der Galgen-Leiter gestanden, und unvermuthlich Gnade erhalten, oder aus Mörders Händen, da er eben sterben sollte, befreyet worden, kan sich ungefehr einbilden, mit was vor grosser Freude ich mein Boot in die Fahrt dieses Gegen-Strohms hinein gelencket, und bey dem kühlen Winde mein Seegel dahin gedrehet, da es dann vor dem Wind und mit der schnell-lauffenden Fluth lustig fortrieng.

Dieser Gegen-Strohm brachte mich bey einer Teutschen Meile weit auf meinem Rück-Beg gegen die Insel zu, iedoch bey 4 Stunden mehr Nord-werts als der Strohm, so mich zu erst fortgerissen hatte. Also daß ich bey Annäherung an die Insel befand, daß ich auf der Nördlichen Seite derselben, recht gegen derjenigen über ware, wo ich erstmahls ausgelauffen.

Als ich noch etwas über eine Teutsche Meile vermittelst dieses Gegen-Strohms fortgerückt, merckte ich, daß er mir weiter nicht dienete. Doch fand ich, daß zwischen den zween grossen Ströhmen, nemlich dem Südlichen, welcher mich nach der offenbahren See hinaus verschlagen hatte, und dem Nördlichen, so ein paar Stunden weit an der andern Seite befindlich, das Wasser in dem ebenen Theil der Insel zum wenigsten stille und nirgends hin flosse. In dem der Wind nun noch immer zu hüpfch kühlte, hielt ich mich wie zuvor, obwohl nicht so geschwinde, nach dem Lande zu.

Des Abends ungefahr um viere, als ich etwa noch 1 Meile nach dem Ufer hatte, befand ich, daß die Spitze

derer

derer Klippen, so mir durch ihre Erstreckung nach dem Süden und Begreifung des Strohm's noch mehr Süd- werts, dieses Unglück verursacht hatten, einen andern Gegen- Strohm im Norden machten. Dieser war sehr stark, ließ aber nicht gerade den Weg, wo mein Cours hingien, nemlich gegen Westen, sondern meist gegen Norden. Doch stach ich bey dem frischen Wind quer durch diesen Gegen- Strohm hindurch, gegen Nord- Westen, näherte in etwa einer Stunde dem Ufer, und gelangte bey ebenem Wasser in kurzem ans Land.

So bald ich festen Fuß darauf gesetzt hatte, fiel ich nieder auf meine Knie, danckte Gott für meine Erret- tung, und resolvirte mich, alle Gedancken, vermittelst mei- nes Boots von der Insel und meiner Einsamkeit abzu- kommen, fahren zu lassen, erquickte mich mit Essen und Trinken, brachte das Boot ganz harte ans Ufer in eine unter etlichen Bäumen ausgesehene kleine Bucht, und legte mich, weil von Arbeit und Mühe der Reise ganz abgemattet war, schlaffen.

Jetzt wuste ich gar nicht, wie ich mit meinem Boot wieder nach Hause kommen wolte. Ich hatte so viel Ge- fahr ausgestanden, und wuste allzu wohl, was ich zu be- fürchten, wann ich mich auf dem vorigen Weg zurück begeben wolte: Und wie es auf der andern, nemlich der Westlichen Seite aussähe, war mir gleichfalls unbe- kannt, und ich hatte auch keine Lust, mich in noch meh- rere Gefahr zu wagen. Also beschloß ich des Mor- gens, Westwärts längs dem Ufer hin zu spazieren, und mich nach einer Bucht oder Anfuhr umzusehen, allwo ich mein Fahrzeug in Sicherheit bringen, und im Fall der Noth wider haben könnte. Innerhalb etwa drey Englische Meilen kam ich zu einer sehr guten Einfurth,

so nicht gar 1 Stunde breit, aber enger wurde, bis hinauf an einen sehr kleinen Bach, allwo ich einen gar bequemen Haven für mein Boot fand, darin es eben so sicher und gemächlich lag, als ob für ihm eine besondere Schiffs-Zimmer-Stelle erbauet worden. Hier lieff ich ein, und sahe mich, nachdem mein Boot fest und sicher lag, auf dem Strand überall um, wo ich wäre.

Ich wurde bald gewahr, ich sey nicht gar weit von dem Ort ab, wo ich vormahls gewesen, als ich nach diesem Ufer zu Fuß gewandert. Demnach nahm ich aus dem Boot nichts als meine Flinte und Parasol, weil es übermäßig warm, und begab mich auf den Weg. Es gieng, nach einer so mühsamen Reise, noch ziemlich gut fort, und ich fand mein altes Garten-Haus des Abends in eben dem Stande, als ichs gelassen hatte; massen ich, weil ichs gedachter massen zu meinem Land-Haus gemacht, alle Dinge iederzeit an ihren ordentlichen Ort geleger.

Als ich über den Zaun hinüber gestiegen, legte ich mich in den Schatten aus Müdigkeit nieder, und fiel in Schlaf. Allein ein ieder, der diese Geschichte liest, bilde ihm, wo er kan, die ungemeine Bestürzung ein, als ich aus dem Schlaf durch eine Stimme, welche rieß: Robin, Robin, Robin Crusoe! du armer Robin Crusoe, wo bist du denn? Wo bist du gewesen? aufgeweckt wurde.

Ich war Anfangs aus Mattigkeit wegen des Ruderns den halben und des Gehens den übrigen Tag in so tieffen Schlaf gesunken, daß ich nicht völlig davon erwachte, sondern so im halben Schlummer gleichsam träumete, als ob jemand mit mir spräche. Als aber die Stimme meinen Nahmen noch immer zu wiederholte, wurde

wurde ich völlig munter, und Anfangs heftig erschrocket. Kaum aber hatte ich die Augen offen, so sahe ich meinen Papagoy oben auf dem Zaun sitzen, und erkannte also den Mann, welcher mit mir gesprochen: dann ich pflegte mit eben solcher wehmüthigen Stimme mit ihm zu reden. Wie ers dann so vollkommen gelernet, daß er mir auf der Hand gefessen, den Schnabel an den Backen gesetzt, und sowohl obige, als noch andere Worte, die ich ihn gelehret, deutlich nachgesprochen.

Dem ungeacht, ob ich gleich wußte, daß es der Papagoy, und sonst niemand hier seyn konnte, vermochte ich mich doch eine gute Weile nicht recht zu begreifen. Erstlich wunderte mich, wie das Thier hieher, und zwar just an diese Stelle, und an keine andere, gekommen. Doch weil ich versichert, es könne nichts, als mein ehrlicher Papagoy seyn, faßte ich mich vollends, hielt ihm die Hand hin, rieß ihn bey seinem Namen. Das kurzweilige Ding setzte sich auf meine Hand, und schwast noch immerfort: *Armer Robin Crusoe. wo kommst du hieher? Wo bist du gewesen?* Recht als ob er sich zum höchsten erfreuete, daß er mich wieder sähe. Und so nahm ich ihn mit mir nach Hause.

Nunmehr war ich des herumschwärmens auf der See satt, und hatte lange Zeit zum stille-sitzen und die ausgestandene Gefahr zu überdenken. Ich hätte das Boot trefflich gerne wieder auf meiner Seite der Insel gehabt, wußte aber keinen Rath darzu. Auf der Morgen-Seite derselben, um die ich rund herum gekommen, wußte ich wohl, daß es nicht angienge. Das Herz klopfte, und das Blut erstarrte mir schier in den Adern, wann ich nur daran gedachte; Und die andere war mir noch unbekannt. Vielmehr bildete ich mir ein, der Strohm

N 5

gehe

gehe eben so hart gegen das Ostliche Ufer, als vorher ans andere, daher dürffte ich in vorige Gefahr gerathen, den Stroh hinab gerissen, und entweder, wie Anfangs, auf die Insel hinauf geworffen, oder gar davon weg verschlagen werden. In solchen Gedancken befriedigte ich mich auch ohne das Boot: welches zu versfertigen ich doch so manchen Monath, und ins Wasser zu bringen noch mehrere, zugebracht hatte.

In solcher Gemüths-Ruhe verharrete ich meist ein ganzes Jahr, und lebte so stille und einsam vor mich hin, achtete auch, weil sich meine Gedancken nach meinem Zustand richteten, und ich meinen Willen ganz freudig an die Göttliche Vorsehung überlassen, dieses mein Leben in allen Stücken, ausser daß ich keine menschliche Gesellschaft hatte, für recht glücklich.

Mittlerweile lernte ich noch mehr in Verfertigung allerhand mir nothwendiger Dinge, und hielt mich zur Noth für einen ganz guten Zimmermann, absonderlich wann ich den wenigen Werkzeuget betrachtete.

Ueberdieses brachte ich meine Töpffer-Arbeit zu einer unvermutheten Vollkommenheit mittelst eines Rauchs, daß sie weit leichter und besser von statten gieng: Gestalten ich die Geschirre nunmehr rund und förmlich drehete, die zuvor gar heßlich und unförmlich ausgesehen. Mit nichts aber von meiner eignen Arbeit bildete ich mir mehr ein, kugelte mich auch über keine meiner Erfindungen mehr als über eine **Tobacks-Pfeiffe**; und ob es gleich ein grobes ungestaltetes Ding, auch bloß, wie meine andere Waare, roth-gebrannt, ergözte michs doch, weil sie fest und hart, und den Rauch durchließ, überaus. Dann ich war gewohnt, allezeit zu schmauchen: So waren auch Meissen im Schiff gewesen, allein ich hatte sie

sie Anfangs, nicht wissend, ob Toback auf der Insel anzutreffen, vergessen, und wie ich nachmahls das Schiff wieder durchsuchte, zu den Pfeifen nicht mehr kommen können.

In meiner **Korb-Macher-Kunst** besserte ich mich gleichfals, und machte ein Hauffen nöthiger Körbe, so weit meine Erfindung sich erstreckte. Sie sahen zwar eben nicht allzu förmlich aus, waren aber bequem und geschickt etwas darinn aufzuheben, oder nach Hause zu tragen. Zum Exempel: Wann ich draussen einen Bock geschossen, hängete ich ihn an einen Baum, streifte ihn, brach ihn auf, schnitte ihn in Stücken, und trug ihn heim in einem Korb. Eben so hieb ich die Schildkröten auf, nahm die Eyer heraus, schnitte ein paar Stück Fleisch, welches vor mich genug war, davon, brachte beydes in einem Hand-Korbe nach Hause, und ließ den Rest liegen. Die grosse tieffe Körbe brauchte ich zum Korn, welches ich, so bald es reiff war, abschnitte, und darinn verwahrte.

Jetzt wurde ich gewahr, daß mein Pulver mercklich abnahm, und diesem Mangel wußte ich auf keine Weise zu helfen. Also sanne ich nach, was ich, wann es ganz auf wäre, anfangen, das ist, womit ich hernach die Ziegen schießen wolte? Ich hatte, wie bey dem dritten Jahre meines Hierseyns angezeigt worden, ein junges Kitzlein gehaschet, zahm gemacht, und immerzu gehoffet, einen Bock darzu zu bekommen; konte es aber durchaus nicht zum Stande bringen, bis mein junges zu einer alten Ziege wurde, die ich dann zu schlachten nie übers Herz bringen können, sondern lieber vor lauterem Alter sterben lassen.

Nunmehr aber, da ich schon ins zwölffte Jahr in meiner Residenz zugebracht hatte, und die Ammunition ausgieng,

gieng, studirte ich Nacht und Tag auf eine Kunst, Ziegen mit Fallen, Gruben oder Schlingen lebendig zu fangen; da mirs dann insonderheit um eine Alte trächtrige zu thun war.

Zu dem Ende legte ich Schlingen, daß sie sich darein verwickeln möchten, und glaube wohl, daß ich mehr als einmahl etliche darinn gehabt; Allein mein Strick taugte nichts, dann ich hatte keine Dräte, und so fand ichs allezeit zerrissen, und die Ankörung aufgefressen.

Endlich resolvirte ich zu einer Fall-Grube. Also grub ich in denen Gegenden, wo ich wuste, daß sich dieses Wildprät öftters äßete, verschiedene Löcher, legte Hürden, so gut ich sie selber flechten konte, darüber, mit einem schweren Gewichte oben drauf, streuete dann und wann etliche Gersten-Aehren und trocknen Reiß hin, ohne die Fallen zurechte zu machen, und konte an den Spuhren deutlich sehen, daß die Ziegen hinein getreten, und das Korn aufgefressen. Auf die Letzte stellte ich 3. Fallen in einer Nacht, und da ich des Morgens frühe hingieng, stunden sie noch alle, und das Geäße war doch fort. Dieses benahm mir den Muth sehr. Dem ungeacht veränderte ich die Fallen, und fand, damit ichs nur kurz mache, an einem Morgen in einer derselben einen grossen alten Bock, und in einer andern drey Junge, nemlich ein Böcklein und zwey Weiblein.

Mit dem Alten wuste ich nichts anzufangen, weil er so wild war, daß ich mich nicht zu ihm in die Grube getraute, verstehe in Hoffnung, ihn lebendig heraus zu bringen, warum mirs eben zu thun war. Ich hätte ihn können todt schlagen, aber das war mein Absehen nicht. Also ließ ich ihn lieber heraus, und er rannte vor Angst wie ein Bliß davon. Allein ich hatte zu spät vergessen,

was

was mir nachgehends einfiel, nemlich daß **Zunger auch Löwen zähme**. Hätte ich ihn nur 3. oder 4. Tage ohne Futter darinn gelassen, und ihm hernach ein wenig Wasser und Korn gebracht, er wäre so zahm geworden als die jungen: maßen sie sich, wo sie wohl gewartet werden, gar wohl behandeln und abrichten lassen.

Jedoch ich ließ ihn dißmahl, weil ichs nicht besser verstand, lauffen, und nahm die Kiglein nach einander heraus, band sie mit Stricken zusammen, und brachte sie, obwohl mit einiger Mühe, alle dreye nach Hause.

Es währte lange, bis sie fressen wolten. Doch da ich ihnen etwas von süßem Korn vorwarff, kriegten sie Appetit, und wurden kirre. Jezo merckte ich, daß, wann ich mich nach Abgang alles Pulvers und Bleyes mit genugsamen Fleisch versehen wolte, ich nur etliche Stücke dieses Wildes zahm aufziehen dörfte, da sie vielleicht wie eine Heerde Schaaf um meine Wohnung herum lauffen würden.

Doch fiel mir auch dabey alsbald ein, ich müste die Zahmen von den Wilden besonders halten, sonst würden sie, wann sie erst groß worden, wild davon lauffen, und das einzige Mittel darzu sey ein dicht-umzäuntes Stück Landes, damit weder die draussen hinein, noch die drinnen heraus könten.

Dieses war für einen Menschen ein grosses Unternehmen. Weil ich aber die unumgängliche Nothwendigkeit sahe, war mein erstes, einen dazu bequemen Boden, nemlich wo sie Graß und Wasser, und dabey Schutz vor der Sonne hätten, auszufinden.

Diejenige, so sich auf dergleichen Umzäunungen verstehen, werden dencken, es habe wenig Nachsinnen gebraucht, als ich einen Platz erwählet, der zu allem diesem
taug

tauglich, maßen es ein eben Stück Wiese-Wachs, oder (wie es unsre Lands-Leute in West-Indien nennen,) Savanna, worinn 2 oder 3 kleine Quellen von frischen Wasser, und an dem einen Ende ein dickes Gehölzke. Aber auslachen werden sie mich, wann ich ihnen erzehle, daß ich meine Einzäunung dieses Stück Landes auf solche Art angefangen, daß mein Pfahl-oder Zaun-Werck wenigstens 2. Engl. Meilen im Umfang werden müssen. Doch bestund meine größte Thorheit eben nicht darinn, daß ich so einen weiten Crayß abgesteckt: gestalten, wenn er auch 10 Meilen groß gewesen, ich vermuthlich Zeit genug darzu gehabt hätte; sondern daß ich nicht bedacht, wie meine Ziegen in diesem weiten Begriff eben so wild werden würden, als ob sie die ganze Insel gehabt, und ich sie wegen des weitläufftigen Platzes schwerlich, ja wohl gar nicht würde erhaschen können.

Mit diesem Zaun war ich meines Erachtens schon bey 50 Schritte gekommen, wie mir dieser Gedanke einfiel. Also hielt ich augenblicklich inne, und resolvirte vor das erste nur zu einem Bezirck von anderthalb hundert Schritten lang, und hundert breit, welcher gleichwie er schon so viel fassen könnte, als ich etwa auf einmahl zusammen brächte, also könnte ich bey dem Anwachs meiner Heerde schon noch einen größern Platz darzu nehmen.

Diß war doch einiger maßen klug, und ich griff das Werck herzhafft an. Ich brauchte zum ersten Stück wohl 3. Monathe, und bis der ganze Zaun fertig, band ich die 3 Kislein an, und ließ sie so nahe um mich essen, als nur möglich, damit sie fein zahm würden, und mich kennen lernten. Manchmahl hielt ich ihnen auch etliche Gersten-Aehren, oder eine Hand voll Reiß hin, und fütterte sie aus der Hand; Also daß, wie meine Einfassung

zu Ende, und ich sie loß ließe, sie mir auf und nieder nachlieffen, und um eine Hand voll Korn blöcketen.

Also hatte ich, was ich gesucht, und in etwa anderthalb Jahren eine Heerde von einem Duzend Alte und Junge zusammen: Ja ein paar Jahre hernach drey und vierzig, ohne verschiedene, die ich heraus nahm, und für mein Maul schlachtete. Nach diesem umsteckte ich fünf unterschiedliche Stücke Feldes zu ihrer Weide mit kleinen Hürden, um sie hinein zu treiben, und sie in der Noth heraus langen zu können, da dann immer aus einem Stück ins andre Thüren giengen.

Doch diß wars nicht alles. Dann ich hatte nunmehr nicht allein so viel Ziegen-Wildprät, als mir nur beliebe, sondern noch darzu Milch, an die ich, die Wahrheit zu sagen, Anfangs nicht einmahl gedacht, und die mich, als mirs erst einfiel, in eine recht angenehme Verwunderung setzte: Gestalten ich ieko meine Milch-Kammer anrichtete, und manchen Tag 1 bis 2 Stübchen Milch bekam. Und gleichwie die Natur, welche jedem Geschöpfe sein Futter anweist, auch zugleich den Weg, solches zu nützen, zeigt; also machte ich mir, der ich nie eine Ruhe, vielweniger eine Ziege gemolcken, oder Butter und Käse machen gesehen, ganz fertig und gut, obwohl nach manchen fehlgeschlagenen Proben, endlich beydes, sowohl Butter als Käse, daß ich niemahls mehr Mangel daran hatte.

Wie gütlich kan doch unser Schöpffer seinen Creaturen thyn, auch wann sie sich in der außsersten Noth zu stecken bedüncken lassen! Wie kan er nicht die bittersten Unglücks-Fälle versüssen, und Ursache verschaffen, ihn für Kercker und Fesseln zu preisen! Was für ein Tisch war hier für mich in einer Wüsten bereitet, worinn ich

Uns

Anfangs nichts, als die Gefahr Hungers zu sterben, vor mir sahe!

Der allerernsthafteſte Sauer-Topf hätte lachen müſſen, wann er mich und meine kleine Familie des Mittags zur Taſſel gehen geſehen. Hier war meine Majestät der Fürst und Herr der ganzen Inſel. Ich hatte aller meiner Unterthanen Leben in meiner unumschränkten Macht. Ich konnte hengen, zerreißen, Freyheit geben und nehmen, und unter allen meinen Unterthanen war kein einziger Rebelle.

Ingleichen wenn man geſehen, wie ich als ein König noch dazu ganz allein geſpeiſet, und von meinen Aufwärtern bedienet worden. Der Papagoy war gleichſam mein Favorite, die einzige Perſon, ſo mit mir reden durfte. Mein Hund, welcher nun ganz alt und kränklich worden, und ſeines gleichen zur Zucht nicht gefunden hatte, ſaß mir allezeit zur Rechten, und ein paar Katzen, eine auf der einen, die andre aber auf der andern Seite der Taſſel, paſſeten auf, bis ich ihnen zum Zeichen ſonderbarer Gnade dann und wann einen Biſſen hinwarff.

Doch dieſes waren diejenigen Katzen nicht, welche ich Anfangs an Land gebracht, maßen ſie alle beyde geſtorben, und von meinen eignen Händen unfern meiner Wohnung eingesarret worden. Sondern weil eine ich weiß nicht von was für einer Gattung Thiere, Junge bekommen, hatte ich dieſe zwei zahm behalten, da hingegen die übrigen in den Wäldern wild herum lieffen, und mir nachgehends beſchwerlich fielen. Denn ſie kamen in mein Hauß, und ſtahlen mir bald dieſes bald jenes weg, bis ich endlich gezwungen wurde, unter ſie zu ſchießen, da ich ihrer denn viele tödtete. Endlich blieben ſie weg. In ſolcher Aufwartung und Ueberfluß lebte ich, und

man

man konnte nicht sagen, daß mir irgend etwas gemangelt als Gesellschaft, und deren bekam ich einige Zeit nach diesem fast nur allzu viel.

Ich hätte obgedachter massen mein Boot allzugern gehabt, aber die Lust verschwand, mich noch einmal in Gefahr zu begeben: dachte also manchmal auf Mittel, solches um die Insel herum zu kriegen, bisweilen aber befriedigte ich mich auch ohne dasselbe. Hingegen hegte ich eine überaus grosse Unruhe im Gemüthe, zu der Spitze der Insel, woselbst ich meinem letzten Streif von einem Hügel die Lage des Ufers und Beschaffenheit des Strohms besehen, hinab zu kommen. Diese Begierde wuchs bey mir täglich, und ich beschloß endlich, längs dem Ufer zu Lande dahin zu gehen. Ich thats. Aber wäre jemanden in England so ein Mensch, wie ich aussah, begegnet, hätte er entweder erschrecken, oder aber überlaut lachen müssen: Wie ich dann, weil ich öftters stille stand und mich beschauete, selber darüber lachen mußte, wann ich dachte, als ob ich in solchem Aufzug durch York - Shire wanderte. Man lasse sich doch einen kleinen Entwurf von meiner Figur geben.

Erstlich hatte ich eine grosse hohe unförmliche Mütze oder Kappe auf dem Kopf von Ziegen - Fellen, mit einem hinten hinab hangenden Lappen, sowol die Sonne als den Regen mir vom Nacken abzuhalten, weil in diesen Himmels - Gegenden nichts schädlicher als der Regen auf blossen Leib unter den Kleidern ist.

Serner trug ich ein kurzes von Ziegenfellen Camisol, wovon die Säume meistens bis auf die Mitte meiner Schenkel herab hiengen, und ein paar an den Knien offene Hosen von gleichem Stoff. Sie waren aber von der Haut eines alten Boocks, davon die Haare so

lang auf beyden Seiten hinunter hiengen, daß sie mir, wie lange Unterhosen, bis mitten auf meine Beine reichten. Strümpfe und Schuhe hatte ich nicht, doch machte ich mir statt deren ein paar solcher Dinger, die ich fast selber nicht nennen kan, etwa wie Stiffelletten, um sie über meine Füße zu streiffen, u. wie Reit-Strümpfe auf beyden Seiten zusammen zu schnüren; iedoch sehr unförmlich, wie alle meine übrige Kleider.

Überdiz trug ich ein breites Gehänge von getrocknetem Ziegen-Fell, so ich anstatt der Schnallen mit zween Nesteln von eben dem Leder an beyden Seiten zusammen zog. Statt eines Degens und Dolchs hieng darinn auf der einen Seite eine kleine Säge, und auf der andern ein Beil. Noch hieng mir ein dergleichen aber schmaleres Gehänge über die Schultern herab, und an dessen End unter meinem lincken Arm ein paar ziegenlederne Beutel, in deren einem mein Pulver, im andern das Bley war. Auf dem Rücken trug ich meinen Korb, auf der Achsel die Flinre, und über dem Kopf einen grossen heftlichen ungestalten, aber mir nächst der Flinre vor allen andern höchst-nöthigen ziegenledernen Sonnen-Schirm. Das Gesicht betreffend, war die Farbe eben so schwarz nicht, als wohl an einem Mann, der sich deffats gar nicht schonet und unterm 9 bis roten Grad an der Linie wohnt, zu vermuthen. Meinen Bart hatte ich einst einen ganzen Schuh lang wachsen lassen, ihn aber, weil ich doch mit Scheeren und Barbier-Messer zur Gnüge versehen, wieder ziemlich kurz abgeschnitten, ausser dem, was auf den Ober-Lippen gewachsen, so ich zu einem paar breiter Knebel gezogen, wie ich es bey den Türcken zu Salee wahrgenommen hatte. Dañ die Mohren, uneracht sie auch Mahometaner, tragens doch

doch so nicht. Von diesem Knebel-Bart nun will ich eben nicht sagen, daß er so lang gewesen, daß ich meinen Hut darauf hängen können, aber er war zum wenigsten von Länge und Form ungeheuer genug, daß man sich in England wohl dafür gefürchtet haben sollte.

Doch melde alles dieses nur so im Vorbeygehen: mafsenderen, die auf meine Figur acht gaben, so wenig waren, daß sie gar nichts zu bedeuten hatte. Also lasse ich es dabey bewenden. Jedoch in iht-beschriebenem Aufzug nahm ich meine Reise vor, und blieb 5 oder 6 Tage aussen. Anfangs wanderte ich am Strande hin, gerade nach der Stelle zu, woselbst ich das erste mal mein Boot vor Anker gelegt, um auf die Klippen hinauf zu kommen. Weil ich nun dißmal vor kein Boot mehr zu sorgen hatte, kam ich über das Land einen nähern Weg auf vorige Höhe, mußte mich aber höchst verwundern, als ich nach der obgedachten Spitze, um die ich jensmals mit meinem Boot unter solcher Gefahr herum gemußt, hinaus sahe, und das Meer ganz ebe, ruhig und stille, ohne einiges Strudeln, Bewegung oder Strohın mehr als an andern Stellen, erblickte.

Hierin wußte ich mich gar nicht zu finden. Beschloß demnach eine Weile darauf acht zu geben, ob etwa die Zeit der Ebbe und Fluth daran Ursache? Allein ich merckte alsobald, wie es zugienge, nemlich daß die Ebbe, indem sie aus dem Westen herkäme, und mit dem schnell lauffenden Gewässer etwa eines grossen Flusses am Strande zusammen stiesse, obgemeldten Strohın verursache, und daß, nachdem der Wind stärker aus dem Westen oder vom Norden her wehete, dieser Strohın dem Lande näher, oder davon weiter abkäme. Dann da ich ungefähr bis gegen Abend gewartet, stieg ich wie

der auf die Klippe hinauf, und sahe, nach verlauffener Ebbe, den Strohm wieder ganz deutlich wie zuvor, außer daß er etwas weiter weg, nemlich bey einer Stunde weit vom Ufer, lief: Da er hingegen auf obbeschriebener meiner gefährlichen Fahrt ganz harte an das Ufer hergedrungen, und mich samt meinem Canoe mit sich fortgerissen, dessen ich mich zu andrer Zeit nicht zu befahren gehabt hätte.

Dadurch wurde ich nun überzeuget, ich hätte nur auf den Ab- und Auflauf des Wassers zu mercken, so konnte ich mein Boot gar leicht wieder um die Insel herum bringen. Doch als ich anfieng darauf nur ernstlich zu denken, fühlte ich über der Erinnerung der vorigen Gefahr in meiner Seele, ein solches Schrecken, daß mich der bloße Einfall selber davon verdroß. Hingegen ergrieff ich einen andern Schluß, welcher sicherer, obgleich viel mühsamer war: Nemlich einen Canoe zu zimmern, und so auf ieder Seite einen zu haben.

Zu mercken ist, daß ich nunmehr zwey Plantagen oder Güter auf der Insel hatte. Eines war meine kleine Festung oder Zelt, mit der Mauer drum herum, unter dem Felsen, und dem Keller hinten, welchen ich indessen in verschiedene andre Gemächer oder Keller, einen in den andern, abgetheilet und erweitert. Einer darunter, als der trockenste und weiteste, in welchem eine Thüre jenseits meiner Schanze, nemlich wo meine Mauer an den Felsen stieß, stand voll irdener Geschirre, nebst 14 bis 15 grosser Körbe, ieder von 6 bis 7 Scheffel, worein ich mein Proviant legte, insonderheit das Korn, etliches in Aehren, von dem Stroh kurz abgeschnitten, und das andre mit meinen Händen ausgezupft.

Was die Mauer anbelangt, waren die lange Stangen

gen oder Pfähle zu lebendigen Bäumen ausgeschlagen, und nunmehr so groß und dichte gewachsen, daß nicht der geringste Schein einer darhinter befindlichen Wohnung übrig.

Nicht weit von dieser Wohnung, doch etwas mehr Land-einwärts und auf niedrigem Boden, lagen meine zwey Stücke Korn-Labd, so ich fleißig umgrub und besäete, und mir zu seiner Zeit eine reiche Erndte brachte, und wann ich noch mehr Korn benöthiget, hatte ich eben so gut Erdreich als dieses gleich dabey.

Überdieses hatte ich mein Land-Haus, und war alles auch da schon in seinem Stande. Dann erstlich war meine kleine Sommer-Läube, wie ich es nannte, die ich in gutem Bau erhielt, nemlich daß der Zaun drum herum allezeit in der gewöhnlichen Höhe, und die Leiter immer zu an der inwendigen Seite blieb. Die Bäume, so anfangs nur meine Pfähle gewesen, und nun fest und hoch gewachsen, beschnitt ich allezeit so, daß sie in breite Aeste ausschlugen, und recht nach meinem Sinn einen dicken anmuthigen Schatten gaben. Mitten inne stand mein Zelt aus einem Stück Seegel-Tuch auf Pfählen, so ich ie und ie verbesserte. Unter diesem hatte ich mir ein Lager von Thier-Häuten und andern weichen Sachen zurechte gemacht, ein Unter-Bett, so, wie wir es auf der See gebrauchen, darauf gelegt, und einen grossen Reit-Rock oder Kittel zur Decke. Hier hatte ich also, wann ich von meiner Haupt-Residenz entfernt seyn mußte, meine Land-Wohnung aufgeschlagen.

Unweit davon hatte ich meinen Stall für mein Vieh, ich meine die Ziegen. Und gleichwie ich mir eine unbeschreibliche Mühe gegeben, dieses Stück Feld zu umzäunen und einzuschließen; also war mir solches fest und

D 3

ganz

ganz zu erhalten, soviel darum zu thun, damit sie nicht durchbrächen, daß ich mit beständiger Arbeit die äussere Seite des Zauns dermassen voll Pfähle und so dicht in einander steckte, daß es mehr ein enges Latten-Werck als eine Hecke, und kaum so viel Raum darzwischen war, daß man eine Hand hinein stecken konnte, wordurch sie dann, bey dem starcken Anwachs der Stangen, in folgender nassen Zeit, zu einer rechten Mauer, ja noch fester wurde.

Hieraus erhellet, daß ich nicht müßig gegangen, und keine Mühe gespahret, dasjenige, was mir zu meiner Nothdurft und Bequemlichkeit nöthig, zum Stande zu bringen. Masson ich mir vorstellte, daß die Zucht zahmer Thiere in der Nähe mir eine lebendige Speiß-Kammer von Fleisch, Milch, Butter und Käse, so lang ich an diesem Ort bliebe, wanns auch gleich noch 40 Jahr daurete, seyn würde, und daß, da ich sie in der Nähe hätte, es nur darauf ankäme, den Zaun so feste zu machen, daß sie beysammen bleiben mußten. Wie mir es denn auf solche Art gelungen, daß, als die kleinen Stecken zu treiben anfiengen, und wegen des engen Sezens allzu dicht wurden, ich ihrer etliche gar wieder ausreuten mußte.

An diesem Ort hatte ich auch meinen Weinberg, aus dem ich mich vornehmlich auf den Winter versorgete. Gestalten ich die Trauben, als das beste und angenehmste Confect von allen meinen Schwaaren, sorgfältig aufhub, weil sie mir würcklich nicht nur wohl schmäckten, sondern auch überaus gesund und erfrischend waren.

Weil dieses nun der halbe Weg zwischen meiner andern Wohnung und dem Plaz, wo mein Boot lag, blieb ich insgemein allhier eine Weile liegen. Denn ich besuchte mein Boot gar oft, und hielt alles, was dazu gehörte,

gehörte, in guter Ordnung. Bisweilen fuhr ich darinn zur Lust aus, aber auf eine weite Reise begehrte ich mich nicht mehr, ja nicht gern über 1 oder 2 Steinwürffe weit vom Ufer zu wagen, indem mir immer bange war, durch die Ströyme, Wind oder andere Zufälle wieder weggerissen zu werden. Aber ich kommt ein neuer Auftritt.

Als ich an einem Mittag nach meinem Boot hin spazierte, erschrack ich zum heftigsten über eine Menschen-Spuhr auf dem Ufer, die ich im Sand gar eigentlich erkennen konnte. Ich stund als vom Donner gerühret, oder als ob ich ein Gespenst gesehen. Ich lauschte, guckte um mich herum, konnte aber nichts weder hören noch sehen. Ich stieg auf ein erhabenes Erdreich, um weiter zu sehen. Ich lief das Ufer auf und nieder; aber es war immer eins, und ich fand sonst keine als diese einzige. Ich trat nochmals näher, um zu sehen ob es auch nur meine Einbildung wäre. Allein diß wars nicht, sondern die rechte Spuhr eines Fusses mit Zähnen, Ferse, und was nur an einem nackten Fuß ist. Wie der dahin gekommen, wußte ich nicht, konnte mirs auch im geringsten nicht einbilden. Endlich nach unzählich viel unruhigen Gedanken kam ich recht als ein Mensch, der verwirret und außer sich selber ist, heim zu meiner Bestung, ohne daß ich dem Sprichwort nach die Erde unter mir spührete, sondern in äußerster Furcht alle 2 oder 3 Schritte hinter mich, ja ieglichen Busch, Baum oder Storre in der Ferne für einen Mann ansah; und ist unmöglich zu beschreiben, wie mancherley Figuren mir meine erschrockene Phantasie vorgestellt, und was für seltsame Gedanken mir unterwegs eingefallen.

Als ich nahe zu meinem Casteel, (wie ichs nachgehends

hends allezeit nannte,) gekommen, flohe ich so geschwinde hinein als ein Mensch, dem nachgejaget wird. Ob ich über die Leiter, oder durch die Höle im Felsen, so ich eine Thür hieß, hinein gekommen, kan mich nicht mehr erinnern, ja ich konte mich gleich den andern Morgen des sen nicht mehr entsinnen: massen nie kein schüchterner Haase noch gehester Fuchs mit grösserer Angst in einen Flucht-Bau geschlupfft.

Ich that die ganze Nacht kein Auge zu. Je weiter ich von der Ursache meiner Furcht ab war, ie grösser war dennoch das Schrecken. Denn da sonst alle andere Geschöpfe sich nur am heftigsten fürchten, wenn sie nicht weit davon; so ängstigte sich doch mein Gemüth mit lauter entfesselichen Schreckbildern, auch da ich bereits ziemlich weit davon war. Bisweilen bildete ich mir ein, es sey der Teufel. Und die Vernunft wolte mich darinn bestärcken. Denn wie solte sonst etwas anders in menschlicher Gestalt hieher kommen? Wo war das Schiff, worinn es hieher geseegelt? Wo waren Merckmahle von irgend andern Fußstapffen? Und wie wars möglich, daß ein Mensch hieher kommen solte? Hingegen wenn ich bedachte, warum der Teufel an einem solchen Ort, wo vor ihn gar nichts zu thun, menschliche Gestalt annehmen, auch einen Fußstapfen unnöthiger Weise, indem er nicht gewiß wissen konte, ob ich ihn auch sehen würde, zurücke lassen solte; fiel ich hinwieder auf andere Gedancken. Denn ich dachte, er hätte tausenderley andere Wege ausfinden können, mich zu schrocken, als diesen blossen Fußstapfen. Er würde ja, weil ich doch ganz auf einer andern Seite der Insul wohnete, so einsältig nicht gewesen seyn, eine Spur zurücke zu lassen an einem Orte, da man tausend Thaler gegen einen setzen

Können, ob ich sie mein Lebetage sehen würde, und noch dazu im Sand, woselbst sie die erste hohe Welle bey starkem Wind gänzlich auswuschen und zernichten könnte. Alles dieses wolte sich mit der That selber und mit denen Gedancken, die wir sonst von der List des Satans hegen, nicht reimen.

Noch vieles dergleichen setzte mich vollends aus allem fürchterlichen Argwohn, daß es der böse Feind gewesen, und ich muthmassete in Ernst, es müste etwas noch gefährlicheres seyn, nemlich etwa wilde Leute von dem festen Lande gerad gegen mir über, die vielleicht in ihren Canoen sich auf das Meer begeben, und entweder durch die Ströyme oder contrairen Wind an diese Insel verschlagen worden, auch Fuß ans Land gesetzt, aber wieder Seewerts gegangen, weil ihnen vielleicht das ihrer Meinung nach die unbewohnte Insel, wie ich ihnen gerne gegönnet, nicht angestanden.

Da ich mich mit diesen Gedancken überwarff, danckte ich dem lieben Gott, daß ich zu meinem Glück nicht da gewesen, oder daß sie mein Boot nicht gesehen, als worbey sie abnehmen können, es möchten doch Einwohner in dieser Gegend gewesen seyn, und hätten mich vielleicht weiter aufgesucht. Hierauf überfiel mich eine entsetzliche Angst, wann sie mein Boot gefunden und jemand allhier angetroffen. Denn so würden sie ohnfehlbar in größrer Menge herüber gekommen seyn und mich aufgefressen haben. Fänden sie ja zu gutem Glück mich nicht, so würden sie doch meine Umzäunung finden, alle mein Korn zernichten, meine zahme Ziegen-Heerde wegführen, und ich also Hungers sterben müssen.

Solchergestalt vertrieb die Furcht alle meine Christ-

liche Hoffnung. All mein voriges Vertrauen auf Gott, der mich durch so viele Wunder-Thaten seiner Gnade versichert hatte, verschwand aniko, eben als ob derjenige, welcher mich durch ein Wunderwerck bisher ernähret, den mir durch seine Güte bescherten Vorrath durch seine Macht nicht erhalten könnte. Ich verwies mir selber meine Unbesonnenheit, daß ich des Jahrs nicht mehr Korn ausäen wollen, als mir auf das nächst folgende nöthig wäre, gerade als ob sich kein Unfall ereignen könnte, daß ich meines auf dem Boden liegenden Kornes nicht mächtig: Und dieser Verweis schien mir so billig, daß ich inskünftige dessen auf 2 oder 3 Jahre sammeln wolte, damit, es geschähe auch was da wolte, ich doch aus Mangel des Brods umkäme.

Wie wunderbarlich spielet doch die Göttliche Vorsehung mit dem Menschen in seinem Leben! und wie lauffen nicht die Gedancken und Begierden bald so bald anders herum, nachdem sich diese oder jene Umstände äussern! Heute lieben wir, was wir morgen hassen. Heute suchen wir, was wir morgen fliehen. Heute wünschen wir, was wir morgen befürchten, ja vor Furcht recht beben. Dieses erwies sich damalen auf alle nur ersinnlichste deutliche Weise. Denn ich, dessen einige Bekümmerniß war, daß ich von aller menschlichen Gesellschaft verbannet schiene, daß ich allein, von dem grossen Welt- Meer eingeschränket, von allen Menschen abgesondert, und zu einem, wie ich es nannte, todstillen stummen Leben verdammet, daß ich wäre als einer, den der Himmel nicht würdig schätzte unter die Lebendige gezählet zu werden, oder unter seinen übrige Geschöpfen zu erscheinen, daß eine Creatur meines Geschlechts zu sehen, mich eine Erweckung vom Tode, und die gröste Gnade,

die ich, außer der ewigen Seeligkeit, von Gott zu erwarten gehabt, düncken sollen; Ich, sage ich, sollte nunmehr erzittern vor bloßer Furcht einen Menschen zu sehen, und zur Erden fallen vor einem bloßen Schatten oder leeren Schein, als ob ein Mensch seinen Fuß auf dieser Insel gesetzt!

So ungleich ist der Zustand des menschlichen Lebens! Und ich bekam dadurch nachmals Gelegenheit zu manchen besondern Gedanken. Als die erste Bestürzung ein wenig vorbey, besann ich mich, dieses sey gleichwol diejenige Lebens-Art, zu welcher mich die unendlich-weise Vorsehung Gottes bestimmt. Ich hätte, als der ich nicht voraus sehen könne, was seine Weisheit in diesen allem vor ein Absehen habe, gegen seine Ober-Herrschaft nicht zu disputiren, welcher weil ich sein Geschöpfe, und vermöge der Erschaffung ein ungezweifeltes Recht hätte, mit mir nach seinem unumschränckten Willen zu schalten und zu walten, und der da, weil ich eine Creatur, die ihn beleidiget, gleichfals gerichtliche Fug und Macht hätte, mich zu aller ihm selbst beliebigen Strafe zu verurtheilen, und sey meine Schuldigkeit, seinen Zorn zu tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt.

Hierauf gedachte ich auch, daß Gott, der da nicht allein Gerecht, sondern auch Allmächtig, gleichwie Er thunlich erachtet, mich zu strafen und zu betrüben; also sey Er auch mächtig mich zu erretten. Finde Er mir solches nicht nützlich, so erfordere meine ungezweiffelte Pflicht, mich seinem Willen ohne Wider-Rede gänzlich zu unterwerffen: dabey aber sey ich auch schuldig auf Ihn zu hoffen, Ihn anzurufen, und die Verordn-

und

und Führung seiner täglichen Providenz in stiller Gelassenheit zu erwarten.

Mit diesen Gedanken brachte ich manche Stunde, Tage, ja ich darf wohl sagen, manche Wochen und Jahre zu, und kan eine besondere Wirkung derselben nicht wohl verschweigen. Nämlich als ich an einem Morgen frühe noch auf dem Bette lag, und voller Gedanken über die Gefahr wegen Vermuthung derer Wilden war, und wohl merckte, daß mein Gemüth ie länger ie tiefer in Unruhe sanck, kam mir folgender Spruch aus der H. Schrift in den Sinn: **Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du solt mich preisen.** Hierauf stand ich freudig vom Bette auf, und mein Herz war nicht nur getrost, sondern auch zum ernstl. Gebet gegen Gott um meine Errettung angeleitet u. aufgemuntert. Als ich mein Gebet verrichtet, ergriff ich meine Bibel, und war bey dem Aufschlagen, die ersten Worte diese: **Harre des H. Ern! Sey getrost und unverzagt, und harre des H. Ern!** Unmöglich ist der mir daraus zugeflossene Trost auszudrücken. Also legte ich das Buch mit Danck nieder, und war nicht mehr, wenigstens nicht über diese Sache, traurig.

Mitten unter den vorigen Gedanken, Aengsten und Betrachtungen fiel mir einsten ein, vielleicht sey alles miteinander bloß meine eigne Einbildung, und dieser Fuß etwa der Stapfen von mir selber, als ich von meinem Boot ans Land gekommen. Diß gab mir wieder einen kleinen Muth, und ich fieng an mich selber zu beden, es sey eine lautere Verblendung; es sey mein eigener Fuß; und warum ich nicht sollte eben so leicht diesen Weg vom Boot herwärts, als ich nach ihm hin gegangen seyn? Ja ich stellte mir vor, ich könnte doch nicht ge-
wif

weiß sagen, ob ich hingetreten, oder ob ich es nicht gethan. Wäre es dann von meinem eignen Fuß, so hätte ich es gemacht wie die Narren, welche Gespenster und Erscheinungen aufführen wollen, und sich hernach dafür mehr, als andre Leute, entsetzen.

Nunmehr fieng ich an einen Muth zu fassen, und wie der hervor zu kommen, massen ich 3 Tage und Nächte keinen Fuß aus meinem Casteel gesetzt, also daß ich anfieng Mangel an Proviant zu leiden, indem ich zu Hause nichts als etliche Gersten-Kuchen und Wasser hatte. So wußte ich auch, daß meine Ziegen hätten sollen gemolcken werden, womit ich mir sonst des Abends die Zeit vertrieb, und die armen Thiere waren desfalls sehr übel dran, so daß etliche dadurch zu Schaden und meist um alle ihre Milch kamen.

Weil ich mich nun selber beherzt machte durch die Einbildung, daß es nur mein eigner Fuß, und man also von mir sagen konte, ich hätte mich vor meinem eignen Schatten gefürchtet, wagte ich mich wieder aus nach meinem Land-Gut, meine Heerde zu melcken. Wer mich aber gesehen, mit was Angst ich fortgegangen, wie oft ich zurücke gesehen, wie manchmal ich meinen Korb niedersetzen, und mein Leben durch die Flucht retten wollen, der hätte glauben sollen, ich müsse ein böses Gewissen, oder, wie es auch wirklich war, erst kürzlich eine grausame Angst ausgestanden haben.

Doch da ich solcher gestalt ein paar Tage hinab gegangen, und nichts gesehen, wurde ich allmählich Kühne, und hielt wirklich für nichts anders mehr als für meine eigne Einbildung. Allein ich konte es doch nicht völlig glauben, bis ich etwa nochmals ans Ufer hinunter gieng, den Tritt genau besah, nach meinem eignen Fuß maße,

maß, und die Gleichheit dessen mit dem Meinigen vollkommen untersuchte. Nachdem ich aber auf der Stelle war, vermerckte ich erstlich ganz deutlich, daß ich bey Anlegung meines Boots unmöglich irgendwo daherum am Strande gewesen seyn könnte. **Zweytens** fand ich bey dem Messen meinen Fuß ein gut Theil schmäler und kleiner. Diese beyden Stücke füllten mir den Kopff mit neuen Gedancken und ängstlichen Grillen an, also daß mir, wie einem Febricitanten, die Haut schauerte, und ich heim eilte, in festem Glauben, es müsten ein oder mehr Menschen am Strande gewesen, oder aber die Insel bewohnt seyn, und ich würde unversehens überfallen werden. Was nun zu meiner Sicherheit anzufangen, wußte ich nicht.

Ach! zu was für lächerlichen Entschliessungen schreiten die Menschen nicht in sehr grossen Schrecken! Es beraubet sie des Gebrauchs derjenigen Mittel, die ihnen sonst die Vernunft zu ihrem Trost anbeut. Das erste, was mir einfiel, war, meine Umzäunungen nieder zu reißen und alle mein zahmes Vieh in die Wälder zu treiben, damit sie der Feind nicht finde, noch in Ansehung derselben oder anderer Beute die Insel öftters besuche. **Ferner** verfiel ich auf die Einfalt, ich wolte meine zwey Korn-Felder umgraben, damit sie keine dergleichen Frucht hieselbst anträffen, und wieder zu kommen gereizt würden. **Legtens**, mein Garten-Haus und Zelte umzuwerffen und zu schleiffen, auf daß sie keine Spur einiger Wohnung erblickten, und sodann etwa die darinn wohnhaft gewesene Personen ausspüreten.

Dieses waren die Einfälle der ersten Nacht nach meiner Heimkunft, als mir der Kopf von allem Schrecken so verwirrt und wüste war. Auf solche Weise ist die Furcht für

für der Gefahr, wann man sie sich so nahe vorstellet, zehnmal schlimmer als die Gefahr selber, und die Last der Angst schwerer als das Ubel, worüber man sich ängstet; Und war das ärgste dieses, daß ich aus meinem bisherigen Vertrauen auf Gott, so wie ich sonst wohl gehoffet, keinen Trost bey dieser Unruhe empfand. Ich sahe, meines Bedünkens, umher wie Saul, welcher nicht nur darüber klagte, daß die Philister wider ihn auszogen, sondern vielmehr, daß der Herr von ihm gewichen. Dann ich grieff also nicht zum rechten Weg, zu Gott in meiner Noth, wie ich sonst gethan, um Schutz und Errettung zu schreyen: welches mich doch zum wenigsten freudiger und getroster in diesem neuen Unfall gemacht, und mir vielleicht mit mehrer Resolution durchgeholfen hätte.

Weil ich in meinen Gedanken so verwirret war, machte ich die ganze Nacht, fiel aber des Morgens aus Müdigkeit von aller Gemüths-Unruhe in einen tiefen Schlaf, und erwachte weit ruhiger als jemals zuvor. Also fieng ich an, mit mehrer Gelassenheit der Sache nachzudencken, und machte nach stärckstem Selbst-Streit den Schluß: Diese so ungemein anmuthige, fruchtbare, und vom festen Land nicht weiter, als ich gesehen, entlegene Insel müsse so gar verlassen nicht seyn, als ich mir einbildete: Ob gleich etwa keine gefessene Einwohner vorhanden, kämen doch vielleicht einige Boote bisweilen vom jenseitigen Ufer, entweder mit Vorfak, oder aber durch contraire Winde hieber.

Ich lebte gleichwol hier schon funfzehn Jahre, und hätte nicht den geringsten Schatten oder Gestalt irgend eines Menschen gesehen: Und wann auch einige irgend einmal hieber getrieben würden, wäre doch zu vermuthen,

then, daß sie sich, so bald möglich, wieder wegbegeben würden, indem sie bis auf diese Zeit noch nicht für gut befunden, sich hier nieder zu lassen.

Das meiste, wovon ich mir eine Gefahr zu vermuthen, sey eine dergleichen zufällige Landung herumschweiffender Leute vom festen Lande. Doch, da sie vermuthlich wider ihren Willen hieher verschlagen, blieben sie hier nicht, sondern eilten mit aller Macht wieder hinweg, und harreten selten eine Nacht am Lande, es gebrähe ihnen denn an der Fluth und dem Tage. Mithin hätte ich, im Fall ein Wilder hiesigen Orts erscheinen würde, bloß auf eine sichere Retirade zu denken.

Nunmehr fieng ich an, sehr zu bereuen, daß ich meinen Keller so weit hinein gegraben, daß gar eine Thür auf die andere Seite, wo mein Casteel an den Felsen stieß, durchgieng. Also beschloß ich nach reiffer Überlegung mir eine zweyte Befestigung, auch als eine halbe Rundung, in gewisser Weite von meiner Mauer, recht wo ich die doppelte Reihe Bäume vor etwa 12 Jahren gepflanzt hatte, zu machen. Weil nun diese Bäume ohnedem vorher so dicht stunden, durfte ich nur wenige Stecken darzwischen hinein schlagen, damit sie noch dichter und stärker würden, so wäre meine Mauer fertig.

Also hatte ich also eine doppelte Mauer, und meine äußerste war mit Bau-Holz, alten Eabel-Tauen und was sich nur sonst darzu schickte, ganz dichte, anbey auch sieben kleine Löcher, durch die ich ungefähr meinen Arm stecken konnte, darein gemacht. An der inwendigen Seite war sie über 10 Schuh dicke durch stetes hinwerffen des Erdreichs aus meinem Keller, an dem Fuß derselben, worauf ich allezeit, damit sichs desto fester setzte, herum

spaziert.

spazierte. Durch die Löcher steckte ich die sieben aus dem Schiff salvirte Musqueten, wie Canonen, auf starcken Gestellen, an statt der Laveten, und zwar so, daß ich in 2 Minuten alle sieben abfeuern konnte. Diese Mauer oder Wall machte mir manchen sauren Monat, bis er zu Ende, und doch hielt ich mich, bis alles geschehen, nicht sicher.

Als ich dieses alles zu Stande gebracht hatte, steckte ich den ganzen Boden vor meiner Mauer draussen alenthalben weit hinaus voll Stecken und Zweige von Beyden = ähnlichen Bäumen, denen ich solchen Wachsthum zutraute, daß sie wohl stehen würden. Wie ich daß deren bey 20000 mag eingestecket haben, iedoch einen ziemlichen Raum zwischen selbigen und meiner Mauer lassend, damit ich einen Feind sehen, und er hingegen bey Anäherung zu meiner äussersten Mauer, keinen Schuß von den jungen Bäumen haben möchte.

Solchergestalt hatte ich in 2 Jahren ein dickes Wäldlein, und in 5 oder 6 folgenden ein ganzes Gehölze vor meiner Wohnung, und zwar so dicht und starck, daß nichts durchpassiren, auch kein Mensch denken konnte, daß drüber hinaus irgend etwas, geschweige eine Wohnung wäre. Was den Weg hinein und heraus betrifft, brauchte ich, weil ich keinen Paß gelassen, 2 Leitern, eine zu dem einen Stück des Felsen, so niedrig, und dann einwärts gieng, worauf ich die andere sehen konnte. Also daß, wann beede Leitern herunter, keine Seele, ohne sich selber in Gefahr zu stürzen, zu mir herab zu kommen vermochte, und wanns einer auch gewagt, er doch noch vor meiner äussersten Mauer draussen gewesen seyn würde.

Auff solche Weise bedienete ich mich zu meiner Erhal-

tung aller von menschlicher Klugheit nur auszufinden, der Mittel, und wird sich mit der Zeit weisen, daß ich eben so unrecht daran nicht gethan, uneracht ich damals nichts vorher gesehen, ausser was mir das bloße Schrecken in den Kopff gejagt.

Bev dieser Arbeit versäumte ich meine andere Beschäfte gleichwol auch nicht. Dann ich hatte eine grosse Sorge auf mir wegen meiner kleinen Ziegen-Heerde. Sie dienten mir ja nicht allein bev aller Gelegenheit zu meiner Nothdurfft, sondern ich konte sie auch ohne Pulver und Bley, und ohne mühsames Jagen haben: Also hätte ich sie nicht gerne umkommen lassen und wieder andere von neuem erzogen.

Zu dem Ende fielen mir zu deren Erhaltung, nach langem Besinnen, nur zween Wege ein. Der einewar, an einem bequemen Ort, eine Höle unter der Erde auszugraben und sie alle Nacht darein zu treiben; Der andere, etliche kleine Stücke Land, da eines vom andern entfernet, und so viel möglich verborgen, zu umzäunen, in deren iedem ich etwa ein halb Duzt Junge halten konte, damit, wañ ja ein Unglück über die ganze Heerde käme, ich sie doch wieder mit weniger Mühe und Zeit zusammen brächte. Und schiene mir das letztere, ob gleich viele Zeit und Arbeit darzu gehören würde, wohl am gescheidesten.

Ich suchte also lange nach den entlegensten Theilen der Insel, und erwählte einen, der recht nach meinem Wunsch verborgen. Dieses war ein kleiner feuchter Plas mitten in der Fläche und dicken Wäldern, woselbst ich mich ehemals auf dem Rückweg von der Morgen-Seite des Eilandes schier verirret hatte. Hier fand ich ein helles Stück Land bev 3 Faucharten groß, mit Gehölze

hölze dermassen umgeben, daß es meistens eine Einfassung von der Natur selber, worzu ich wenigstens nicht so viel Mühe, als bey den andern, benöthiget war.

So fort legte ich Hand an, und umzäunete es in weniger als einem Monat so, daß ich meine kleine Heerde, die nun so wild nicht mehr als vorhin, ganz sicher darin verschließen konnte. Also that ich ohne Aufschub zehn junge Weiblein und ein paar Böcke dahin, und verbesserte den Zaun zu solcher Vollkommenheit, wie die andern waren: Wiervol, weil ichs nur bey guter Musse that, viel mehr Zeit darauf gieng.

Alle diese Arbeit legte ich mir auf aus blossem Schrecken über den erblickten Menschen-Tritt. Dann ich sah, daß bisher sich keine menschliche Creatur genahet, und hatte nun 2 Jahre unter dieser Unruhe gelebet, wodurch mein Zustand so froh nicht mehr als zuvor gewesen, wie ein ieder, der weiß, was es sey, sich vor menschlichem Ueberfall fürchten müssen, abnehmen mag. Und ich muß noch über dies aufrichtig bekenen, daß leyder! solche Gemüths-Unruhe auch zugleich meine Frömmigkeit viel vermindert: Massen mir die Angst, denen Wilden oder Cannibalen in die Hände zu fallen, die Gedanken dergestalt eingenommen, daß ich selten geschickt war, mich, wenigstens nicht mit gewöhnlicher Gelassenheit, an meinen Schöpfer zu halten. Vielmehr betete ich zu Gott als unter einem grossen Creuz und Drangsal, gleich als wäre ich mit äußerster Gefahr umgeben, und müste mich alle Nacht versehen noch vor dem Morgen getödtet und aufgefressen zu werden. Und ich muß aus eigener Erfahrung gestehen, daß eine Gemüths-Ruhe, Danckbarkeit, Liebe und Zuneigung ein viel besseres Muster zum Gebet, als Schrecken und Unruhe, und ein Mensch unter

befürchtender obschwebender Gefahr eben so wenig seiner Pflicht, getrost zu Gott zu beten, nachzuleben, als zur Buße auf dem Kranken-Bette geschickt sey. Daß diese Unruhe quälet das Gemüth eben so, als das letztere den Leib, ja die Gemüths-Unruhe muß einen unfehlbar noch weit weniger dazu geschickt machen, als die Schwachheit des Leibes, weil das Gebet eigentlich das Gemüth, und nicht den Leib angeht.

Doch weiter. Nachdem ich einen Theil meiner kleinen Heerde also in Sicherheit gebracht, und in der ganzen Insel wegen noch eines dergleichen zu verfertigen, den Stalls herum lieff, erblickte ich, da ich gegen die Abend-Seite weiter als noch jemals fortgegangen, und aufs Meer hinaus gesehen, meinem Bedüncken nach sehr weit weg in der See ein Boot. Nun hatte ich zwar in einer See-Cüste einpaar Ferngläser gefunden, aber keines bey mir, und wußte wegen der Weite nicht wohl, was ich draus machen sollte, ob ich gleich scharf darnach hin sahe, bis mir die Augen fast blind wurden. Obs wirklich ein Boot war, konte ich nicht erkennen. Doch als ich vom Hügel herab kam, verlor ich es aus dem Gesichte, und ließ es so gehen. Nur beschloß ich, künftighin allezeit ein Perspectiv bey mir zu tragen.

Als ich den Hügel herab, ans Ende der Insel, wo ich vorher noch nie gewesen, gekommen, befand ich vollends, es sey um eine Menschen-Spuhr auf dem Eiland ein so seltenes Ding nicht, als ich mir eingebildet, und einer besondern Schickung Gottes zuzuschreiben, daß ich auf derjenigen Seite ans Ufer geworffen worden, wohin die Wilden niemals kämen. Ich konte leicht mercken, es sey nichts ungewöhnliches, daß die Canoes vom festen Lande, wann sie etwa zu weit ins Meer hinaus ruderten,

her-

herüber an diese Seite der Insel, als in einen Haven, ließen; Ingleichen, daß, gleichwie sie in solchen ihren Fahrzeugen öftters fochten, also die Sieger ihre Gefangene an diesen Strand überführen, und sie, als Cannibalen, ihrer entsetzlichen Gewohnheit gemäß, todt schlagen und verzehren dürfften.

In dieser Gegend, als der Süd-Westlichen Spitze des Eilandes nun, sahe ich mit größter Bestürz- und Verwunderung, ja mit unsäglichem Schrecken und Grausen meines Gemüths das Ufer voll Zirnschalen, Hände, Füße und andere Gebeine menschlicher Körper, und beobachtete insonderheit einen Ort, allwo ein Feuer und ein runder Kreis in die Erde gegraben gewesen, woselbst die viehische Wilden vermuthlich bey ihren unmenschlichen Mahlzeiten die Leiber ihrer Mitgeschöpfe verzehret hatten.

Über diesen Anblick war ich dermassen entsetzt, daß ich an die Gefahr, die ich selber davon zu gewarten, lange nicht gedencken konnte. Alle meine Furcht wurde begraben in den Gedancken über die Grösse dieses unmenschlichen und recht höllischen Verfahrens, und daß die menschliche Natur so gar abscheulich aus der Art schlagen könnte! wovon ich zwar manchmal reden gehöret, aber so nahe nie dabey gewesen war. Kurz, ich kehrte das Gesicht von dem gräßlichen Spectackel ab, mir wurde übel, und ich wäre eben in eine Ohnmacht gesunken, wann sich die Natur nicht selber durch ein ungewöhnliches heftiges Erbrechen geholfen hätte. Hierdurch erholte ich mich zwar in etwas, mochte aber an diesem Ort nicht einen Augenblick länger verweilen, sondern kletterte in aller Eile den Hügel wieder hinauf, und lief nach meiner Wohnung zu.

Als ich aus dieser Gegend erst etwas hinweg war, fund ich eine Weile ganz bestürzt stille, sahe aber, nachdem ich mich besonnen mit innigster Bewegung der Seelen und thranenden Augen in die Höhe, und preisete Gott, daß er mich in einem Theil des Erdbodens lassen geborgen werden, wo keine dergleichen bestialische Creaturen anzutreffen, und daß er mir in meinem izzigen Zustande, uneracht ich ihn für sehr elend gehalten, so manche Wohlthaten erzeiget, daß ich ihm mehr dafür zu danken als mich zu beklagen hätte; vornemlich aber, daß ich in meinem Elend zu seiner Erkenntniß und der Hoffnung seiner Gnade gelanget, welche Glückseligkeit mir alles schon ausgestandene oder noch bevorstehende Unglück mehr als überreichlich ersetzte.

Unter diesen Dankvollen Bewegungen gelangte ich heim in mein Casteel, und beruhigte mich über meine Sicherheit mehr, als jemals geschehen. Dann ich merckte, daß diese Unmenschen nicht auf diese Insel Beute halber kämen, indem sie wohl manchmal in denen waldichten Gegenden gewesen, aber, weil sie nichts gefunden, auch weiter niemals was gesucht haben möchten. Ich wäre gleichwol nun schon bey 18 Jahren hier, ohne den allergeringsten Fußstapffen von Menschen gesehen zu haben, und könnte wohl noch einmal so lange hier so verborgen bleiben, wosfern ich mich ihnen nicht selber entdeckte, dessen ich gar keine Ursache hätte, indem ich mich nur an meinem Orte gänzlich verborgen halten durfte, bis ich eine bessere Gattung Creaturen, als die Cannibalen, fände, und mich ihnen kund thäte.

Denoch blieb bey mir ein solcher Eckel vor diesen garstigen Wilden und ihrer unmenschlichen Gewohnheit, einander aufzufressen, zurücke, daß ich immerzu voll Ged

dann

dancken und Schwermüthigkeit war, und mich wohl 2. Jahre lang in meinem eignen Bezirk stille hielte. Durch meinen Bezirk verstehe ich meine 3 Plantagen, nemlich mein Casteel, mein Land-Gut oder Garten-Haus, und mein Pfahlwerck im Gehölze. So sahe ich mich auch nach nichts mehr um, als nach meinem Vieh-Ställen, massen meine Natur vor diesen Hölle-Hunden eben so einen Abscheu als vor dem Teufel selber trug. Ja ich besuchte mein Boot alle diese Zeit über nicht ein einziges mal, sondern dachte vielmehr auf Verfertigung eines andern; weil ich auf keine Mittel mehr sinnen mochte, jenen um das Eiland herum zu bringen, wann ich nicht diesen Bestien auf der See in die Hände fallen wolte: Da ich mir dann selbst einbilden konnte, wie sie mit mir umgehen würden.

Allein die Zeit und der getroste Muth, daß ich keine Gefahr hätte, von ihnen entdeckt zu werden, setzte mich allmählich wieder in einige Beruhigung, und ich lebte eben so gelassen als zuvor: Nur mit dem Unterscheid, daß ich mehr Vorsichtigkeit gebrauchte, und mehr als sonst umher schauete, um ihnen nicht in die Augen zu fallen. Absonderlich nahm ich mich mit dem Schiessen mehr in acht, damit sie nicht durch den Knall herzugelockt würden. Daher war es sehr gut, daß ich mich mit einer Heerde zahme Viehes versehen, mithin nicht mehr nach ihnen in die Wälder lauffen und sie mit der Flinte erlegen durffte; Sondern wann ich ja nach der Hand zu einigen Wilden Lust hatte, bediente ich mich der Schlingen und Fall-Gruben. Also daß ich meines Erachtens in diesen 2 Jahren, mein Rohr, ob ichs gleich allezeit mitnahm, nie loß gebrannt habe. Neben diesen steckte ich auch 2 von den 3 salvirten Pistohlen in mei-

nen ziegenledernen Gürtel, und ein gleichfals gerettetes breites Schwerdt in ein besonderes Behänge: und also machte ich eine recht fürchterliche Figur, neben vorbeschiebener, mit einem paar Pistohlen, und einem grossen Hauer an der Seite, obwol ohne Scheide.

Bei solchen Umständen schiene ich, ausser daß ich mich immer zu auf meiner Hut halten muste, zu meiner vorigen ruhigen Lebens-Art wieder gelangen zu seyn, indem alle diese Dinge mir je länger je mehr zeigten, wie mein Zustand, in Vergleichung mit vieler anderer Menschen ihrem, ja in welchen mich Gott gar wohl versehen mögen, ganz nicht für unglücklich zu achten. Ich gerieth dadurch auf die Gedancken, wie wenig Klagen unter den Leuten bey irgend einer Beschaffenheit des Lebens seyn würde, wann sie nur ihren Zustand mit andrer ihrem schlimmern vergleichen, und Gott dafür danken wolten, an statt sich gegen Glückseligere zu halten, und dadurch ihr Murren und Klagen zu vermehren.

Ich mangelte mir nichts sonderliches, und daher dachte ich schier, die Furcht vor den Wilden, und die Bemühung wegen meiner eignen Sicherheit habe mir die Schärffe meiner Erfindung ein und andrer Bequemlichkeiten ganz weggenommen. Unter andern verlor ich auch ein gutes Vorhaben, worauf ich meine Gedancken einstmals fast allzuviel gerichtet hatte: Nämlich der Versuch, Gersten zu Malz zu machen, und dann Bier daraus zu brauen. Es war freylich ein seltsamer Einfall, und ich muste nur dessen Einfalt selber manchmal belachen. Dann ich sahe schon voraus, es werde mir an unterschiedlichen Sachen darzu mangeln, die ich nicht anschaffen könnte: Z. Er. erstlich die Sonnen oder Fässer, es darinn aufzuheben, welche Geräthschaft gedach-

gedachter massen mir nie gelingen wollen, uneracht ich manchen Tag ja ganze Wochen daran wandte. Ferner wuste ich nicht zu machen, daß sich es hielte, hatte auch keine Hefen zum gähren, noch Kessel oder Pfanne zum siedern. Diesem allen ungeacht, wosern diese Dinge, ich eine die Angst und Schrecken vor den Wilden, nicht darzwischen gekommen, hätte ich es unternommen, und vielleicht zu Stande gebracht, weil ich selten etwas anfieng und es hernach liegen ließ, wann ich es anderst in meinem Sinn schon überlegt hatte.

Uniso aber war ich auf etwas ganz anders bedacht, und sanne Tag und Nacht auf nichts mehr, als wie ich etliche dieser Unthiere bey ihrer grausamen Blut- Mahlzeit hinrichten, und, wo möglich, ihr hierbey gebrachtes Schlacht-Opffer aus ihren Klauen erretten möchte. Es würde ein viel grösser Buch als dieses daraus erwachsen, wann ich alle meine vorgehabte, oder vielmehr in meinem Kopf ausgebrühete Anschläge, diese Unmenschen zu vertilgen, oder sie wenigstens zu schröcken, und an ihrer künftigen Anlandung zu verhindern, hersetzen wolte. Allein es waren lauter unzeitige Geburten, indem nichts auszurichten, ich wäre dann selbst dabey. Und was vermochte ein Mann zu thun, wann ihrer vielleicht 20 oder 30 mit ihren Längen oder Bogen und Pfeilen, womit sie eben so gewiß, als ich mit meinem Rohr, treffen konten?

Bisweilen war ich willens, unter dem Plaz, wo sie ihr Feuer anmachten, eine Höhle zu graben, und etliche Pfund Pulver darunter zu legen, welches dann, wann sie ihr Feuer ansteckten, angehen, und alles in der Nähe in die Luft schlagen würde. Doch, da ich erstlich sehr ungern daran gieng, so viel Pulver ihrentwegen zu ver-

derben, zumahlen mein Vorrath, bis auf 1 Fäſlein, alle war; andern Theils auch nicht gewiß wuſte, ob ſich eben zu rechter Zeit, wann ſie auf der Stelle, entzündn möchte, und daß es aufs höchſte ihnen etwa um die Ohren fahren, und ſie erſchröcken, ſchwerlich aber zu Verlaſſung des Plazes bewegen würde: ſo ließ ich dieſen Aufschlag fahren, und beſchloß, lieber an einem bequemen Ort mit meinen dreyen doppelt geladenen Röhren auf ſie zu lauren, und mitten in ihrem blutigen Feſtin loßzuſchützen, da ich mit iedem Schuß ihrer wenigſtens ein Paar verwunden oder gar tödten könnte. Sodan wolte ich ihnen mit meinen Piſtohlen und Säbel auf den Leib gehen, und ſie, wenn ihrer auch gleich zwanzig, alle ſamt hinrichten. Mit dieſem Einfall küſelte ich mich etliche Wochen, und war deſſen ſo voll, daß mir öfters davon träumete, ja zuweilen als ob ich eben hingieng, und Feuer auf ſie gäbe.

Dieſes gieng mir ſo ſehr im Kopf herum, daß ich gar etliche Tage lang eine bequeme Stelle, um auf ſie zu lauren, auſuchte. Ich gieng auch oft nach dem Plaz ſelber hin, der mir nun beſandter worden war, inſonderheit da mein Gemüthe ſolchergeſtalt mit Rachgedanken und ihrer zwanzig oder dreißigen blutiger Hinrichtung mit meinem Schwerdt, angefüllet war. Wo bey dann mein Groll durch den Abſcheu vor der Stelle ſelber, und wegen der Merckzeichen dieſer einander auf freſſenden Böſewichter, allemal vergrößert wurde.

Endlich fand ich eine Gelegenheit an einem Hügel, woſelbſt ich meines Erachtens ſicher warten konnte, bis in ein Boot von ihnen kommen ſähe, und ſodann, ehe ſie noch völlig ans Ufer, mich in dicke Gebüſche von Bäumen, ohne daß ſie mich ſähen, hinein begeben, und in einer

einer für mich schon geraumen Höhle verbergen möchte. Hier wolte ich sitzen, ihr blutiges Vornehmen anschauen, und, wann sie enge beysammen saßen, recht nach ihren Köpfen zielen, daß ich ihrer unmöglich verfehlte, oder auf den ersten Schuß doch ihrer 3 oder 4 verwundete.

An diesem Orte nun sollte der Handel angehen, und ich machte zwei Musqueten und meine gewöhnliche Jagdflinte zurechte. Die ersten lud ich mit ein paar Stückchen Eisen und etlichen kleinen Kugeln, die Flinte aber mit einer Handvoll gröbsten Schrot. In die Pistohlen ließ ich gleichfalls 4 Kugeln laufen, und machte mich in solcher Positur, mit Pulver und Blei zur zweyten und dritten Salve wohl versehen, zu dieser Expedition fertig.

Nachdem ich alles also bey mir beschloffen, und in meinen Gedancken schon ins Werck gerichtet hatte, stieg ich beständig alle Morgen auf den Gipfel des Berges, welcher von meinem Caasteel etwan 3 Engl. Meilen entlegen, um zu sehen, ob kein Boot aus der See nach der Insel herkäme, oder doch darnach zuhielte. Allein ich wurde dieses beschwerlichen Handels endlich müde, nachdem ich ein paar Monat lang meine Wache daselbst gehalten, aber allezeit, ohne was gesehen zu haben, zurücke gekommen, weil sich nicht nur weder auf noch an dem Ufer, sondern so gar auf der offenbahren See draussen, so weit meine Augen oder Perspectiv reichten, nichts dergleichen sehen ließ.

So lange ich meine tägliche Tour nach meinem Wacht-Hügel fortgesetzt, so lange blieb ich auch steif bey meinem Vorhaben, und mein Gemüth schiene die ganze Zeit über in behöriger Beschaffenheit zu unbarmherziger Hinrichtung ihrer zwanzig bis dreyßig nackter
Wil.

Wilden, wegen eines Verbrechens, das ich in meinen Gedanken noch ganz und gar nicht weiter untersucht, als so ferne meine Gemüths-Bewegungen Anfangs entbrannt durch meinen Abscheu vor der unnatürlichen Gewohnheit dieser Leute, (an welchen doch Gott dem Ansehen nach in seiner weisen Anordnung der Welt geduldet, daß sie keinen andern Führer als ihre eigne abscheuliche und verderbte Regungen haben, folglich leicht schon manche tausend Jahre her dahin gegeben worden) solche entsetzliche Dinge zu begehen, und Gewohnheiten anzunehmen, in welche sie nur durch eine von Gott ganz verlassene, und hingegen von einer höllischen Unart getriebene Natur gerathen mögen. Allein igo, da ich besagter massen des fruchtlosen so langen und so weiten Auslauffens alle Morgen überdrüssig worden, fieng sich meine Meinung von dem Handel selber gleichfals an zu verändern, und ich mit gefestern und ruhiger Gedanken zu überlegen, was dasjenige wäre, worein ich mich einlassen wollen? Was für Fug und Beruff ich hätte, ein Richter und Rächer zu seyn über diese Leute als Missethäter, welche doch der Himmel so eine lange Zeit ungestraft dahin gehen, und sie gleichsam die Vollstrecker seiner Gerichte unter sich seyn lassen? Wie weit sich diese Leute an mir vergriffen, und was für Recht ich hätte über das Blut, so sie unter sich vergossen, zu disputiren? Manchmal bedachte ich hierüber dieses: Wie weiß ich, was Gott in diesem besondern Fall urtheilet? Gewiß ist's, daß diese Völker solches nicht begehen als ein Laster. Ihr Gewissen überzeugt sie nicht, daß es ein Verbrechen, und thun es auch nicht der Göttlichen Gerechtigkeit zum Trost, wie wir Christen in den meisten Sünden thun. Sie haltens eben

eben so wenig für ein Laster, einen Kriegs-Gefangenen umzubringen, als wir einen Ochsen zu schlachten: Menschen-Fleisch zu essen, als wir einen Hammel-Braten!

Nachdem ich dieses ein wenig erwogen, befand sichs, daß ich gewiß Unrecht hätte. Diese Völker seyn keine Mörder in demjenigen Verstand, als ich sie vorher in meinen Gedanken verdammet hatte. Eben so wenig als die Christen Mörder seyn, welche öftters die in einer Schlacht Gefangene niedersäbeln, ja noch öftters bey vielen Gelegenheiten ganze Trouppē von Menschen über die Klinge springen lassen, ohne ihnen Quartier zu geben, wann sie gleich die Waffen niedergelegt haben.

Hiernächst dachte ich auch, obgleich dieses Bezeugen unter sich etwas viehisches und unmenschliches, so gehe es in der That doch mich nichts an. Diese Leute hätten mir kein Leid gethan. Nähmen sie etwas gegen mich vor, oder ich sähe zu Erhaltung meiner Person nöthig, ihnen auf den Leib zu gehen, so möchte es noch gelten. So aber sey ich noch ausser ihrer Gewalt; Sie hätten von mir keine Kundschaft, mithin keinen Anschlag auf mich: also wäre ich auch nicht berechtiget, auf sie loß zu gehen. Es würde ja sonst hierdurch gebilliget werden das ehemalige barbarische Verfahren der Spanier in der Neuen Welt, allwo sie viele hundert tausend solcher Leute umgebracht, welche, ob sie gleich Abgötter und Barbaren, und unter ihren Gewohnheiten verschiedene blutige und barbarische Gebräuche, zum Ex. ihren Götzen lebendige Menschen zu opfern, gehabt, dennoch in Ansehung derer Spanier ein bloß unschuldiges Volk gewesen. Gestalten von deren Ausrottung aus dem Lande mit dem grö.

größten Abscheu und Verachtung von den heutigen Spaniern selbst, und von allen andern Christlichen Nationen in Europa als von einer blutigen und unnatürlichen, auch weder vor Gott noch der Welt verantwortlichen Henckermäßigen Grausamkeit gesprochen würde, um deren willen der bloße Nahm eines Spaniers allen Menschl. gesinnten oder mit Christlichem Mitleiden begabten Nationen zum Schrecken und Entsetzen dienete: gleichsam als ob sich das Königreich Spanien insonderheit darauf was einbildete, eine solche Art Menschen hervor zu bringen, welche von zärtlicher Empfindung, oder der denen Unglücksseeligen zu erweisenden allgemeinen Barmherzigkeit, so sonst für ein Zeichen eines großmüthigen Naturells gehalten wird, nichts wüsten.

Diese Betrachtungen hießen mich stille halten, und ich sieng allgemach an, meinen Anschlag fahren zu lassen, und zu glauben, daß ich übel gethan, daß ich mir, die Wilden anzufallen, vorgenommen. Ich hätte ja mit ihnen nichts zu schaffen, außer wann sie mich angriffen; und da hätte ich eben zu sorgen, wie demselben möglichst vorzubeugen. Würde ich aber entdeckt und angegriffen, so wüßte ich dann, was ich zu thun hätte.

Auf der andern Seit überzeugte ich mich auch selber, dieses sey gar nicht der rechte Weg zu meiner Befreyung, wohl aber zu meinem eignen Verderben. Wäßen, wo ich nicht gewiß wäre, nicht allein die etwa sodan am Land befindliche, sondern auch alle, die jemals nach ihnen hieher komen möchten, zu erlegen, und nur einer davon käme, und seinen Lands-Leuten das geschehene erzählte, würden sie, ihrer Camaraden Tod zu rächen, bey tausenden herüber fahren, und ich mir also den un-

fehl

fehlbaren Untergang ohne Noth über den Hals ziehen.

Also fiel der Schluß, ich könnte es weder gegen mein Gewissen, noch vor der Vernunft, noch vor meinem Interesse verantworten, mich auf einigerley Weise in den Handel einzulassen. Das beste vor mich sey, mich vor ihnen aufs möglichste zu verbergen, und sie ja nicht durch das allergeringste Merckzeichen auf die Spuhr und Einbildung zu bringen, als ob irgend eine lebendige Creatur, versiehe eine vernünftige, auf der Insel vorhanden.

In diesem Vernunft-Schluß kam auch die Religion, und überzeugte mich, ich hätte wider meine Pflicht gethan, als ich alle meine blutige Anschläge wegen Hinrichtung unschuldiger Creaturen formiret. Ich nenne sie unschuldig in Ansehung meiner, als dem sie nie keinen Schaden zugefüget. Für ihre Mißhandlungen und Laster unter sich müßten sie stehen. Die ganze Nation habe solche Unart an sich, und ich müsse sie der Gerechtigkeit Gottes überlassen, welcher ein Oberherr aller Nationen, und am besten wisse, wie er durch die einer ganzen Nation aufgelegte Strafen die von der ganzen Nation begangene Frevel vergelten, und nach der ihm gefälligen Weise öffentliche Gerichte über diejenige, so öffentlich sündigen, ergehen lassen müsse.

Dieses schien mir iho so klar, daß mir nichts liebers seyn konnte, als daß ich dasjenige nicht vollbracht, welches ich iho aus so vielen Gründen glauben mußte, daß es keine geringere Sünde an mich gewesen wäre als ein vorseßlicher Mord; und ich sagte Gott auf den Knien herglichen Danc, daß er mich solchergestalt vor Blut-
Schul-

Schulden bewahret; mit eifrigster Bitte, mich doch durch seiner Engel Schutz vor den Händen dieser Barbaren zu behüten, und daß ich auch keine Hand an sie lege, ich habe dann deßfalls zu Rettung meines eignen Lebens einen deutlichern Winck vom Himmel.

In solcher Gemüths-Beschaffenheit verharrte ich meistens nach diesem ein ganzes Jahr, und verlangte so gar nach keiner Gelegenheit, diese Heyden anzufallen, daß ich auch die ganze Zeit über niemals wieder auf den Berg hinauf stieg, zu sehen, ob ich einen davon ins Gesicht bekommen könnte, oder ob sie irgend am Strande gewesen, damit ich ja nicht gereizet würde, von neuem etwas gegen sie zu beschliessen, oder bey ereugnendem Vortheil auf sie loß zu gehen; Sondern ich holte nur mein Boot von der andern Seite herab an die Morgen-Seite, und legte es in eine kleine Bucht unter etlichen hohen Klippen, woselbst ich wußte, daß sich die Wilden wegen der Ströme mit ihren Rahnen einzulassen sich keines weges getrauen würden.

Mit dem Boot nahm ich auch alle vorhin daselbst gelassene Sachen, die dazu gehörten, nemlich einen Mast und Seegel, samt dem Anker-mäßigen Haacken, den ich nach seiner Art so gut als möglich zurechte gemacht hatte. Alles dieses nahm ich hinweg, damit nicht der geringste Schein eines allda gelegenen Boors, oder einer auf der Insel befindlichen Wohnung übrig bliebe.

Überdieses hielt ich mich so eingezogen als jemals, und kam selten aus meinem Zelt hervor, ausser zu meinen ordentlichen Geschäften, nemlich meine Ziegen zu melken, und nach meiner kleinen Heerde im Gehölze zu sehen; wo bey ich mich, weil es ganz auf der andern Seite der Insel war, nichts zu befahre hatte. Wassen diese wilde Völ-

cker

cker, ob sie gleich die Insel manchemahl besuchten, doch nie das Absuchen führten, irgend etwas zu finden; daher sie auch nie weit vom Strand abgiengen, und mögen sie, meines Erachtens, wohl zuweilen da gewesen seyn, auch nachdem mich die Furcht vor ihnen so vorsichtig gemacht. Ich dachte aber gewiß allemahl mit Schrecken zurücke, wie es um mich gestanden, wann ich auf sie gestossen und entdeckt worden wäre, ehe ich solche Anstalten gemacht, da ich nemlich nackt und unbewohnet, bloß mit einer mit kleinem Schrot geladenen Flinte überall auf der ganzen Insel herumgewandert; In was Verfürhung ich gerathen, wann ich, statt des Menschentritts, 15 oder 20 Wilden zu Gesichte bekommen, die mir nachgesetzt, und denen ich wegen ihrer Geschwindigkeit unmöglich entfliehen können.

Wenn ich mit diesen Gedanken zu thun hatte, wurde ich ganz kleinlaut, und setzte mein Gemüth in solche Unruhe, daß ich mich lange nicht erholen konnte, in Erwägung, was ich würde gethan haben, und wie ich nicht nur nicht geschickt gewesen wäre, ihnen zu widerstehen, sondern nicht einmahl mich alsdann recht hätte besinnen können, dasjenige zu thun, was ich thun wollen oder können, viel weniger was ich nun nach so vieler Überlegung und Zurüstung auszurichten fähig wäre. Gewiß ich wurde nach ernstlicher Überlegung aller dieser Sachen bisweilen recht Melancholisch, und das manchemahl eine ziemliche Weile. Endlich aber dankte ich Gott, der mich aus so manchen unvermutheten Gefährlichkeiten errettet, und für Schaden behütet, den ich vor mich selber nicht abzuwenden vermocht hätte, weil ich von einer dergleichen bevorstehenden Sache nichts im geringsten gewußt, ja mir es nicht einmahl als möglich einbilden können.

D

Die-

Dieses erneuerte bey mir ein gewisses Nachsinnen, so ich in vorigen Zeiten öftters gehabt, als ich angefangen zu sehen, wie gnädig und gütig sich der Himmel unserer in oberschwebenden Gefährlichkeiten dieses Lebens annehme. Wie wunderbahr wir errettet werden, auch wann wir nichts davon wissen! Wie, wann wir dem Spruchwort nach zwischen Thür und Angel stecken, nicht wissende, ob wir es so oder so machen sollen, ein verborgener Wink uns hierhin weise, wann wir dort hinaus gedanken! Ja, wann das Gefühl, unsere eigne Neigung, und vielleicht unser Geschäfte uns den andern Weg gehen heißt, dennoch ein ungewöhnlicher Eindruck im Gemüthe, dessen Ursprung wir nicht kennen, noch die darunter verborgene Macht verstehen uns gleichsam zwingen, diesen zu erwählen; da sichs dann nachgehends weist, daß, wann wir den Weg gegangen, den wir gewolt, ja, unserer Einbildung nach, gesollt; wir ins Verderben gelauffen. Nach diesen und mehr dergleichen Überlegungen setzte ich mir nachmahls bey mir selber eine gewisse Regul, daß wann ich solchen heimlichen Wink oder Trieb des Gemüths empfände, dieses oder jenes je so zu thun oder zu lassen, oder diesen oder einen andern Weg einzuschlagen, ich allemahl solchen heimlichen Eingebungen folgen wolte, uneracht ich dessen keine andere Ursache, als gemeldten in gemeinem Gemüthe sich auferndenden Trieb, wüste. Daß mir diese Regul trefflichen Nutzen gegeben, könnte ich manche Exempel aus meinem Lebens-Lauff anführen, absonderlich aber die letzte Jahre meines Aufenthalts auf dieser unglückseligen Insel, ingleichen bey vielen andern Menschen, so ich gar wohl anmercken können, wann ich mit eben den Ausgen,

gen, als nun, gesehen. Allein es ist nie zu spät, klug zu werden, und ich kan nicht umhin, allen gescheiden Versohnen, denen entweder eben so außerordentliche Zufälle, oder auch nur gemeinere beschieden sind, zu rathen, solche geheime Wincke der Göttlichen Vorsehung nicht in den Wind zu schlagen. Durch was für eine unsichtbare Intelligenz sie kommen, will nicht untersuchen, kan es auch vielleicht nicht ausmachen: Gewiß aber sind sie ein Beweis der Gemeinschaft und des Umgangs derer Geister, so in Leibern wohnen, (der Seele,) mit denen, so da in ihrem eignen unvermischten Wesen stehen. Ich lasse mir diesen Satz nicht widersprechen, und werde nachgehends in der Fortsetzung meines einsamen Lebens an diesem armseligen Ort etliche merckwürdige Exempel anführen.

Meinem Bedüncken nach wird sich der geneigte Leser nicht wundern, wann ich gestehe, ich habe über alle diese Angst, über alle Gefährlichkeiten, und über das mir auf dem Hals liegende Geschäfte alle Erfindung und zu meiner künftigen Bequemlichkeit ausgefonnene Mittel fahren lassen. Es war mir jeko um meine Sicherheit mehr als ums Maul-Futter zu thun. Ich hatte nicht das Herz, einen Nagel in die Wand zu schlagen, oder einen Stecken entzwey zu hauen, aus Furcht, daß das Geräusch gehört werden möchte. Viel weniger getraute ich mir eben deswegen einen Schuß zu thun. Insonderheit wolte ich durchaus nicht dran/ Feuer zu machen, damit der Rauch, den man bey Tage weit sehen kan, mich nicht verriethe. Zu dem Ende schleppte ich alles, worzu ich Feuer benöthiget, nemlich die ungebrannte Töpfe, Pfeiffen, u. s. m. nach meinem neuen Ge-

Q 2

mach

mach das Gehölze, allwo ich nach einiger Zeit zu meiner unaussprechlichen Freude einen ganz natürlichen Keller unter der Erde fand, welcher sehr tieff hinein gieng, und in den sich gewiß kein Wilder, auch wann er davor stünde, ja wohl sonst kein Mensch auf der Welt wagen würde, auffer mir, dem eben nichts nöthigers als ein sicherer Ort war.

Der Eingang dieser Höle war unten an einem grossen Felsen, allwo ich zufälliger Weise (so würde ich sagen, wann ich jetzt nicht überflüssige Ursachen hätte, alle dergleichen Dinge Göttlicher Schickung zuzuschreiben,) etliche dicke Baum-Aeste zu Holz-Kohlen abhieb. Warum ich aber Holz-Kohlen gebrannt, will gleich melden.

Wir graute nemlich, bey meiner Wohnung einen Rauch zu machen, und ich muste gleichwohl zum Brodbacken, Fleisch-Kochen &c. Hitze haben. Also steckte ich hier Holz unter feuchter Turs-Erde an, wie ichs in Engelland gesehen, biß es zu durren Kohlen wurde. Sodann löschte ich das Feuer aus, trug die Kohlen heim, und verrichtete damit ohne Sorge eines Rauchs, was ich sonst mit Feuer gethan.

Indem ich hier nun etwas Holz fällete, wurde ich hinter einem sehr dicken Ast von niedrigen Stämmen einer hohlen Stelle gewahr. Die Neubegierigkeit rief mich an, hinein zu gucken, und als ich mit einiger Mühe vorne ins Loch hinein gedrungen, befand ichs ziemlich groß, nemlich daß ich, und vielleicht noch einer neben mir, aufgerichts darinn stehen können. Allein ich muß bekennen, ich kam viel geschwinder heraus als hinein. Dann als ich tieffer hinein sahe, erblickte ich im Dunkeln ein paar grosse funckelnde Augen; ob vom Saten oder einem Men-

Menschen, wußte ich nicht, sie schimmerten aber recht als Sterne, weil das dunckle Licht von dem Mund der Höle gerade zu hinein fiel und einen Widerschein machte.

Gleichwohl erhohlete ich mich nach einer Weile, und schalt mich selbst einen zehensfachen Narren, mit der Vorstellung, wer sich fürchte den Teufel zu sehen, der müsse ja nicht zwanzig Jahr auf einer Insel allein leben, und dürffte ich nur glauben, es sey im ganzen Keller nichts scheußlicher als ich selber. Hierauf faßte ich einen Ruth, und zugleich einen frischen Brand in die Hand, und schlupfte wieder hinein. Raum hatte ich ein paar Tritte gethan, so erschrack ich fast eben so hefftig als das erstemahl. Dann ich hörte einen sehr lauten Seuffzer, als ein Mensch, der Schmerzen hat, und dann folgte ein düstres Geräusche, als von halb vorgebrachten Worten, hernach wieder ein tieffer Seuffzer. Ich trat zurücke, und fühlte solche Angst, daß mir der kalte Schweiß ausbrach, und ich will nicht dafür gut seyn, wann ich einen Hut auf dem Kopff gehabt, daß ihn die Haare nicht vor Grausen aufgehoben hätten. Doch, indem ich mir einen neuen Ruth zusprach, und mich damit ziemlich aufrichtete, daß ich bedachte, Gottes Allmacht und Gegenwart sey überall, und könne mich schon schützen, ging ich wieder einweris, hielt die Flamme über meinen Kopff, und erblickte auf der Erde einen ungeheur grossen scheußlichen alten Ziegen-Bock, der eben gleichsam sein Testament machte, in letzten Zügen lag, und aus bloßem Alter verreckn sollte.

Ich rüttelte ihn ein wenig, zu sehen, ob ich ihn heraus bringen könnte. Er selber bemühte sich auch, war aber zu schwach aufzustehen, und ich dachte bey mir selbst, er möchte immerhin drinne liegen bleiben. Dann wann

er mich so erschrocket, würde er es gewiß auch einem Willen thun, im Fall einer, wenn er noch lebte, vorn vor die Hölle käme.

Als ich mich vom Schrecken völlig erhohlet, und umher zu sehen angefangen, befand ich, daß der Keller nur klein, nemlich etwa 12 Schuh weit, aber weder rund noch viereckt war, indem nie keine Menschen-Hand dabey gewesen, sondern ihn die bloße Natur so gemacht hatte. Ich merckte auch, es sey auf der hintersten Seite noch ein Loch, das zwar weiter hinein gieng, aber so niedrig, daß ich hätte auf Händen und Füßen hinein kriechen müssen, und doch hernach nicht gewußt, wo ich hingekommen. Weil ich nun mit keinem Licht versehen, verspahrte ichs biß morgen, da ich mit Lichte und einem Feuerzeug, das ich aus einem Masqueten-Schloß gefertigt, und in die Bünd-Pfanne faul Holz gelegt hatte, wieder hin kommen wolte.

Ich stellte mich des andern Tags würcklich mit sechs grossen Lichtern ein, die ich selbst aus Bocks-Falch fertiget. In gedachtem niedrigen Loche nun mußte ich auf allen vieren bey 10 Schritte weit fortkriechen, welches, wann ichs so im Vorbeygehen sagen darff, schon etwas keckes, indem ich nicht wußte, wie weit es noch gienge, und was hinten zu wäre. Als ich aber erst durch den engen Paß hindurch, merckte ich, daß die Bühne oben an der Hölle je länger je höher wurde/meines Erachtens bey 20 Fuß. Doch war wohl nie auf dieser Insul ein so herrliches Gesicht gesehen worden, als sich an den Wänden und der Bühne dieses Kellers oder Gewölbes äusserte: Massen die Wände von meinen zwey Lichtern mir deren wohl hundert tausend durch den Gegensehein zurücke gaben. Was eigentlich in dem

dem Felsen gewesen, ob Diamanten, oder andere Edelgesteine, oder Gold, welches letztere ich fast eher geglaubt, konnte ich nicht wissen.

Sonsten war es eine überaus anmuthige Höle oder Grotte nach ihrer Art, obgleich stockfinster. Der Boden war trocken und eben, und mit zartem lockern Sand bedeckt, also daß kein scheußliches noch giftiges Thier, noch dampfichtes Wesen weder an der Wand noch oben zu sehen. Die einzige Schwürigkeit bestund im Eingang, so ich doch, weil es ein sicherer Ort, und eine mir eben mangelnde Retirade, mehr für gut hielt, und mich deswegen über diese Entdeckung erfreuete, auch schlüßig wurde, ohne einiges Verweilen etliche Sachen, weswegen mir am meisten bange war, dahin zu bringen, worunter insonderheit mein Pulver, und alle mein Schießgewehre, als zwei Vogel-Flinten, (dann ich hatte ihrer dreye,) und drey Musqueten, deren achte in allen waren, wovon nur fünfse in meinem Casteel zum Schuß fertig lagen, die ich aber auf den Nothfall auch heraus nehmen konnte.

Bei dieser Gelegenheit, meinen Pulver-Vorrath wegzutragen, öffnete ich zugleich dasjenige Fäßlein, so ich aus der See gefischt, und naß gewesen. Ich befand, daß das Wasser nur 3 bis 4 Zoll tieff rings umher einge drungen, und indem es eine harte Rinde gesetzt, das inwendige gleich als einen Kern in einer Schaaale, gut gelassen. Also daß ich in der Mitte des Fäßleins zu meinem grossen Vergnügen noch 60 Pfund trocken Pulver hatte. Dieses brachte ich alles dahin, und behielt in meinem Casteel niemahls über ein paar Pfund, aus Furcht eines Ueberfalls. Alle mein Kugel-Bley schleppte ich gleichfals an diesen Ort.

Jesko kam ich mir selber vor als einer von den alten Riesen, welche in tiefen Löchern und Hölen sollen gewohnt haben, wohin niemand zu ihnen kommen können. Dann ich bildete mir ein, so lange ich hier sey, würde mich kein Wilder, wann ihrer auch etliche hundert mir nachsetzten, jemahls ausspähen, noch, wann sie mich auch fänden, an solchem Orte anzugreifen sich unterstehen.

Der alte Bock, den ich bey Entdeckung der Höle in letzten Zügen angetroffen, starb des andern Tages vorn am Mund derselben, und ich hielt für viel besser, ein großes Loch daselbst zu graben, ihn dahinein zu werffen, und mit Erde zu überdecken, als heraus zu schleppen. Also begrub ich ihn daselbst, damit ich keinen Gestank hätte.

Nunmehr war es das drey- und zwanzigste Jahr meiner Residenz auf dieser Insel, und ich des Ortes und hiesiger Lebens-Art so gewohnt, daß, wann ich nur einer völligen Versicherung genossen, von den Wilden ohnbeunruhiget zu bleiben, ich mir es gerne gefallen lassen, meine übrige Lebens-Zeit bis an den Augenblick zuzubringen, da ich mich niedergelegt und, wie der alte Bock in der Höle, den Geist aufgegeben hätte. Ich hatte mir auch allmählich ein und andern Zeitvertreib verschafft, daß sie mir weit anmuthiger verstriche als vorhin. Als erstlich hatte ich obgedachter massen meinen Papagoy reden gelehret, und er thats so vertraulich, und schwatzte so deutlich und vernehmlich, daß ich meine rechte Lust daran hatte. Wie er dann auch zum wenigsten sechs und zwanzig Jahre bey mir ausgehalten. Wie lange er nach diesem gelebet, weiß ich nicht, wiewohl die Brasilianer dafür halten, diese Vögel brächstens manchemal auf

auf hundert Jahre. Vielleicht lebet der gute Poll das selbst noch, und ruffet seinem armen Robin Crusoe noch auf den heutigen Tag. Ich wünsche keinem Engelsmann das Unglück, dahin zu kommen, und ihn allda zu hören. Geschehe es aber ja, so würde er ohnsehlbar glauben, es sey der Teuffel. Hiernächst hatte ich an meinem Hund auch zum wenigsten sechszechen Jahre einen lustigen und beliebten Camaraden, bis er vor lauterem Alter gestorben. Meine Bazzen hatten sich, wie oben gemeldet, so sehr vermehret, daß ich gezwungen wurde, Anfangs ihrer etliche zu erschießen, damit sie nicht mich und alle meine Haabe auffressen möchten. Endlich aber, als die mit mir hier angekommene beede Alten verreckt, und ich die andre immerzu weggescheuchet, und ihnen bey mir nichts zu fressen übrig gelassen, verließen sie sich sämtlich ins Gehölze, bis auf ein paar Favoritinnen, welche ich zahm behielt, ihre jungen aber allemahl ersäuffte. Und hieraus bestund nun ein Theil meiner Familie. Ohne diese hielt ich auch allezeit ein paar heimliche Vöcklein, die ich mir aus der Hand fressen gelehrt: Ingleichen noch zween Papagoyen, die fein reden, und Robin Crusoe ruffen lernten, jedoch weit so gut nicht als der Poll, wiewohl ich auch nicht so viel Mühe an sie, als an jenen, gewandt. Anbey hatte ich etliche zahme Seevögel, deren Nahmen ich nicht weiß, die ich aber am Strande gefangen, und mit beschnittenen Flügeln herum lauffen lassen. Weil nun die kleine Stangen, so ich vor meines Casteels Mauer eingesteckt, anjeho zu einem dicken Wäldlein aufgeschossen, hüpfen diese Vögel alle auf den niedrigen Gesträuchen herum, und hecketen zu meiner besondern Lust Zunge aus. Daß ich also, wie gedacht, mit meiner jetzigen Lebens Art gar wohl zufrieden

den zu seyn anfang, wann ich nur von der Furcht wegen der Wilden befreyet gewesen wäre.

Allein es war vom Himmel anders beschlossen, und ein jeder, so meine Geschicht liest, vergesse nicht, diese beherrigende Anmerkung zu machen, wie nemlich in unserm Lebens-Lauff das Ubel, welches wir an ihm selber am meisten zu meiden suchen, und uns, wo wir darein gerathen, die größte Angst und Schrecken verursacht, manchmalen zum rechten Mittel und zu einer Thür unsrer Errettung werde, wodurch allein wir aus der uns begegneten Widerwärtigkeit und Bekümmerniß heraus gerissen werden mögen. Dessen könnte ich aus meiner eignen Erfahrung verschiedene Exempel anführen; doch hat sich in den letzten Jahren meines Hierseyns auff eine besondere Weise blicken lassen.

Es war nunmehr der December in meinem drey und zwanzigsten Jahre, und weil da das Solstitium oder der kürzte Tag einfiel, daran ich meinen rechten Herbst hatte, (massen ichs keinen Winter nennen kan,) und ich deswegen mehr als sonst auf das Feld hinaus muste, erblickte ich einstens an einem sehr frühen Morgen, ehe noch der Tag gar angebrochen, zu meiner Bestürzung den Schein von einem Feuer am Strande, etwa 2 Englische Meilen von mir, gegen das Ende der Insel zu, also wo ich obgemeldter massen zwar Wilde, aber nicht auf meiner sondern auf der andern Seite gemercket hatte. Diß aber war, zu meiner grossen Angst, auf meiner Seite.

Ich erschrack in der That bey diesem Anblick von Herzen, lieff geschwinde wieder zurücke in mein Waldlein, und wagte mich, aus Furcht überfallen zu werden, nicht hinaus; Und doch hatte ich drinnen eben so wenig

Ges

Gemüths-Ruhe, dieweil ich besorgte, die Wilden möchten, wann sie bey dem Herumstreiffen auf der Insel meine entweder noch stehende oder schon geschnittene Frucht, oder eines meiner andern aufgeführten Werke gewahr würden, sofort schließen, es müßten Leute an dem Orte seyn, und nicht nachlassen, bis sie mich ausgefunden. In dieser Noth gieng ich zurücke zu meinem Easteel/ zog die Leiter hinter mir hinauf/ und machte, daß alle Sachen auffen her so wild und natürlich aussehen möchten, als nur immer möglich.

Hiernächst machte ich die Anstalt zu meiner Gegenwehre. Zu dem Ende lud ich alle meine Canonen, (wie ich meine Musqueten/ die auf meiner neuen Festung lagen, nannte,) ingleichen alle meine Pistohlen, des Vorrathens, mich bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren. Wobey ich nicht vergaß, mich dem Schuss Gottes ernstlich zu empfehlen, mit herrlichem Geberthe, mich doch aus der Hand dieser Barbaren zu erlösen. In solcher Verfassung verharrete ich bey 2 Stunden, sieng aber dabey an sehr begierig zu werden, um, weil ich keine Spionen auszuschicken hatte, zu wissen, wie es draussen stünde?

Nachdem ich noch eine Weile gelauret, und bey mir überleget, was bey diesem Zustand anzufangen, konte ich nicht länger in der Ungewißheit sitzen bleiben, sondern setzte meine Leiter an den Hügel, wo die ebne Stelle war, zog sie sodann nach mir hinauf/ lehnte sie wieder an den obern Theil, stieg also ganz auf den Gipfel, nahm das Fern-Glas aus der Tasche, legte mich platt auf den Bauch nieder, und sahe nach dem Plaz hin. Sobald wurde ich zum wenigsten neun nackter Wilden um ein kleines Feuer herum gewahr, nicht, um sich zu wärmen, dann sie hatten es wegen der grausamen Hitze nicht nöth.

nöthig, sondern meines Erachtens ihr barbarisches Fressen von Menschen-Fleisch, so sie (ob lebendig oder todt, wußte ich nicht,) mit sich gebracht, dabey zu brathen.

Sie hatten zween Canoes bey sich, und dieselbe auf den Strand heraus gezogen, und mochten meinem Bedüncken nach, weil gleich Ebbe war/ auf die Fluth warten, um mit hohem Wasser wieder abzufahren. Man kan sich schwerlich einbilden, in was für Bestürzung ich durch diesen Anblick gerathen, besonders da ich sie sahe an meine Seite der Insel und zwar noch darzu so nahe zu mir kommen, doch als ich merckte, ihre Herüberkunfft müste allezeit mit der Ebbe geschehen, wurde ich allmählich im Gemüthe ruhiger, weil mir nur lieb, daß ich, wann sie nicht vorhin schon am Lande, die ganze Fluth-Zeit über allemahl sicher ausgehen könnte. Nach welcher Unmerckung ich dann meine Ernde- und Herbst-Arbeit mit desto gelassenerm Gemüthe wieder angriff.

Wie ich gehofft, so geschah es auch. Dann sobald die Fluth nach dem Westen herrollete, sahe ich sie in die Böte hinein hüpfen, und insgesamt wegrudern. Ich habe vergessen zu sagen, daß sie eine Stunde oder mehr vor ihrer Abfart einen Tanz angestellt, und ich ihre Posituren und Geberden durch meine Fern-Gläser gar wohl sehen können. Bey dem schärfsten Gesichte konnte ich nicht anders abnehmen, als daß sie splitter-nackt, und nicht den geringsten Lappen auf ihrem Leibe gehabt, ob es aber Manns- oder Weibs-Persohnen, war nicht zu unterscheiden.

Sobald ich sie auf dem Wasser wegfahren sahe, nahm ich 2 Röhre auf die Schultern, steckte 2 Pistolen in meinen Gürtel, und mein Schwert ohne Scheide an die Seite, und lieff in möglichster Eile nach dem Hügel

gel hin, wo ich zu allererst das Gesicht davon bekommen, und befand innerhalb 2 Stunden, dann solange mußte ich so schwehr-beladen dahin marschiren, daß noch 3 andre Canoes mit Wilden auch an diesem Orte gewesen, da ich sie dann alle zusammen wiederum auf der offenhahren See nach dem festen Lande hinüber rudern sahe.

Dieses war für mich ein sehr betrübter Anblick, bevor ab als ich hernach drunten am Strande die Merckmahle ihrer entseßlichen Grausamkeit fand, nemlich Blut, Knochen und Stücke Fleisch von menschlichen Corporen, welche diese Barbaren mit Frölichkeit, Tanzen und Springen verzehret hatten. Hier nahm mich der Eyser dermaßen ein, daß ich von nun an darauf bedacht war, den nächsten den besten, wenn ihrer auch noch so viele wären, übern Hauffen zu schießen.

So viel ich muthmassen konte, mußten sie diese Insel eben nicht allzu oft besuchen, massen es schon bey fünff viertel Jahr. ehe wieder einer am Ufer erschien, das ist, ehe ich wieder einen davon oder ihre Fußstapffen und Merckmahle erblicken konte. Dann in den nassen Monaten wagen sie sich nicht aus, zum wenigsten nicht so weit. Dem ungeacht schwebte ich in lauter Unruhe wegen steter Furcht, daß sie mir unversehens übern Hals kommen möchten. Woraus ich schliesse, daß die Angst vor einem Unglück bitterer und beschwehrlicher als das Unglück selber, besonders wann man sich dieser Vermuthung und Angst nicht entschütten kan.

Diese ganze Zeit über gieng ich mit Mord-Gedanken um, und brauchte meine meisten Stunden, die ich gewiß besser anwenden können, zum Nachsinnen, wie ich ihnen, sobald nur einer zum Vorschein käme, bekommen wolte; Absonderlich wann sie, wie dieses letztemahl, in 2 Partheyen

theyen vertheilet; Bedachte aber dabey gar nicht, daß wann ich einen Hauffen von etwa 10 oder 12 en todtschläge, ich den andern Tag, Woche, oder Monat, wieder einen, und dann abermahls einen aus dem Wege zu räumen hätte, biß ich endlich zu eben so einem, ja noch ärgeren Menschen-Mörder würde, als sie Menschen-Greffer wären.

Ich brachte nunmehr meine Tage in großer Unruhe und Herzens-Angst zu, da mir immerzu bange war, ein oder das andermal diesen unbarmherzigen Henckern in die Klauen zu kommen, und wann ich ja einmahl ausgieng, sahe ich vorher mit der größten Sorgfalt und Behutsamkeit überall herum. Jezo befand ich zu meinem grossen Trost, wie glücklich ich sey, daß ich mich mit einer zahmen Heerde Ziegen versehen, weil ich mein Rohr durchaus nicht abfeuern durffte, insonderheit auf derjenigen Seite der Insul, wo sie gewöhnlich anländeten, indem ich unfehlbar einen Lärmen unter ihnen machen würde. Und geseht, sie wären dißmahl vor mir geflohen, so durfften sie doch in wenig Tagen mit ein paar hundert Canoes auf einmahl zurücke gekommen seyn, und so hätte ich mich in das größte Unglück gestürzet.

Jedoch gieng wol noch, wie gemeldt, 1 Jahr und 3 Monate hin, ehe ich wieder eines Wilden gewahr wurde. Sie mögen wohl ein paar mahl da gewesen, aber entweder nicht lange geblieben seyn, oder ich sie wenigstens nicht gemerckt haben. Hingegen im May-Monat, meiner Rechnung nach, und zwar im vier und zwanzigsten Jahre meines Hierseyns, hatte ich ein seltsames Scharmügel mit ihnen. Wobon an seinem Orte.

Meine Gemüths-Bewirrung war diese funffzehn, bis sechzehn Monate über sehr groß. Ich schlieff unruhig,

ruhig, hatte immerzu greßliche Träume, und fuhr des Nachts öfters im Schlaß auf. Des Tages ging ich schwermütig umher, und des Nachts träumete mir von Todtschlagung derer Wilden, und wie ich solches verantworten wolte? Doch da ich eine geraume Zeit in solchem Zustande zugebracht hatte, geschah es mitten im May, nach der Anzeigung meines hölzernen Calenders, (Dann ich zeichnete die Tage am Pfahl noch immerzu an,) etwa den 16ten, daß, als den ganzen Tag über ein sehr harter Sturm mit vielem Donner und Blitzen gewehet, und eine sehr trübe Nacht darauf erfolget, ich auch eben in der Bibel gelesen, und von sehr ernstlichen Gedancken über meinem gegenwärtigen Zustand ganz angefüllet, ich einen Knall einer Canone, die meinem Bedüncken nach draussen auf der See abgefeuert worden, mit Bestürzung gehöret.

Diese Bestürzung war von ganz anderer Beschaffenheit als die vorigen alle: Massen darüber eine gar andere Einbildung bey mir entstand. Ich fuhr in größter Eile auf, stieg im Augenblick auf die erste Höhe meines Hügels, zog die Leiter hinauf, und gelangte im zweyten Ansatze oben auf dessen Spitze, eben als mich eine Feuer-Flamme nach einem zweyten Stück lauschen hieß, so ich auch in etwa einer halben Minute hörte, auch an dem Knall erkannte, es sey auf derjenigen Seite des Meeres, wo ich in meinem Boot den Stroh hinab verschlagen worden.

Ich dachte also bald, es müste ein Schiff in Noth seyn, welches etwa einem andern von seiner Gesellschaft durch Schiessen ein Zeichen gäbe, daß es Hülffe benöthiget. So aufgeweckt war mein Gemüthe gleichwohl selbigen Augenblick, daß ich dachte, könnte ich ihnen nicht, so könnten

ten sie doch vielleicht mir helfen. Also raffte ich geschwinde so viel trocken Holz zusammen, als ich konnte, machte das von einen ziemlichen Hauffen, und zündete ihn auf dem Gipfel des Berges an. Das Holz war dürre, und brannte lichterlohe, uneracht der Wind ziemlich hart wehete, also daß, wann es etwa ein Schiff wäre, sie es unfehlbar sehen müßten. Und ich glaube auch, sie habens gesehen. Dann sobald nur mein Feuer grosse Flammen gegeben, hörte ich noch eine Canone, und hierauf noch etliche andere, allezeit aus selbiger Gegend her. Ich schüßte die Feuer die ganze Nacht, biß der Tag anbrach, und als es ganz helle, und die Luft sich aufgekläret, erblickte ich sehr weit in die See hinein gegen Osten etwas, davon nicht sagen konnte, obs ein Schiff unter Seegel, oder aber ein Brack, ob ich gleich meine Fern-Gläser gebrauchte. Dann es war allzu weit weg, und das Wetter ohnedem noch ein wenig trübe. Zum wenigsten war es so etwas draussen auf dem Meer.

Den ganzen Tag über sahe ich fleißig darnach, und wurde bald gewahr, daß sichs nicht bewegte. Vermeynte demnach, es sey ein Schiff, das vor Anker liege. Weil ich nun, wie leicht zu erachten, ein starckes Verlangen trug, den rechten Grund zu wissen, nahm ich meine Flinte zur Hand, und lieff nach der Süd-Ostlichen Seite der Insel zu denen Klippen, wohin ich ehnmals mit dem Strohm getrieben worden, und konnte bey nunmehr völlig aufgeheitertem Wetter zu meinem grossen Leydwesen das Brack eines Schiffes sehen, welches in der Nacht auf die blinde Klippen, die ich jenes mahl auch mit meinem Boot gefunden, gestossen und gescheitert, da sie hingegen mir, weil sie die Gewalt des Strohm gebrochen, und einen Gegen-Strohm oder zurück

zurück laufendes Wasser verursacht, Gelegenheit gegeben, aus dem allergefährlichsten Zustand meines Lebens heraus zu kommen.

Solchergestalt ist des einen Menschen Glück manchmal des andern Unglück. Denn es scheint wohl, daß diese guten Leute, von was vor Nation sie auch gewesen, indem sie aus ihrer Fahrt kommen, die Klippen unterm Wasser nicht gewußt, und in der Nacht durch den harten Ost- und Ost-Nord-Osten-Wind darauf verschlagen worden. Hätten sie die Insel gesehen, wie ich wohl nicht glauben kan, so würden sie sich wohl bemühet haben, sich in ihrem Boot ans Ufer zu salvare: So aber erweckte ihr Noth-Schiessen um Hülfe, insonderheit da sie meiner Einbildung nach mein Feuer gesehen, bey mir allerhand Gedancken. Erstlich stellte ich mir vor, sie würden wohl bey Erblickung meines Noth-Feuers in ihr Boot gestiegen und nach dem Land zu kommen bemühet gewesen, aber bey allzu hohler See umgeschlagen seyn. Manchmal dachte ich auch: vielleicht haben sie, wie sich durch mancherley Zufälle ereignen kan, das Boot schon vorher verlohren gehabt. Immassen öfters geschieht, daß wegen der allzu starck übers Schiff hinüber-schlagenden Wellen man das Boot selber entzwey hauē oder auch mit eigner Hand über Boord werffen muß. Hinwiederum vermeinete ich auch, sie hätten ein oder mehrere Schiffe zur Gesellschaft gehabt, die ihnen denn auf gegebenes Noth-Zeichen zu Hülfe geeilet, sie abgeholt und in das ihrige aufgenommen. Ja ich muthmaßte auch, sie wären insgesamt in ihrem Boot in See gegangen, und durch den Stroh, der mich auch so fortgerissen, in den grossen Ocean hinaus geworfen worden, da sie nun nichts als Elend und den Tod vor

R
Augen

Augen hätten, ja vielleicht vor Hunger einander selber aufessen müßten.

Gleichwie alles dieses lauter Muthmassungen; also vermochte ich nach meinem isigen Zustand nichts dabey zu thun, als mit dieser armen Menschen-Noth ein Mitleiden zu haben, wovon ich den Nutzen hatte, daß ich ie mehr und mehr Ursache fand, Gott zu danken, der in meinem verlassenem Zustand mich mit allem so reichl. versorget hatte. Daß auch nun schon alle Personẽ von zweyen Schiffen an diesem Theil der Welt Schiffbruch gelitten, und keine Seele, als ich allein, davon gekommen, lehrte mich ferner, es geschehe gar selten, daß die Göttliche Vorsehung uns in eine so schlechte Lebens-Art oder in ein so grosses Elend verseze, da wir nicht noch diß oder jenes, wofür wir ihm zu danken, ja, daß wir nicht andere, die noch unglücklicher als wir seyn, sehen könnten.

So stunde es um diese Leute, von denen ich nicht vermuthete, daß sie davon gekommen. Vor menschlichen Augen wars unmöglich, und nur zu wünschen, daß sie nicht insgesamt ertrunken seyn möchten: welches doch nicht anders seyn können, es wäre denn, daß sie ein anders Schiff aufgenommen hätte; So doch gleichfalls eine blosser Vermuthung ist, weil ich nicht das geringste Zeichen oder einen Schein davon sahe.

Ich kan auch durch die Kräftigsten Worte nicht ausdrücken, was für eine sehnliche Begierde und was für ein Verlangen ich in meiner Seele gefühlet, da ich bey solchem Anblick zuweilen in diese Worte ausgebrochen: Ach wäre doch nur einer oder zween, ja wäre doch nur ein einziger aus dem ganzen Schiff zu mir gekommen, damit ich doch nur einen einzigen Menschen, einen einzigen Camaraden um mich hätte,

hätte, mit dem ich umgehen und sprechen könnte! Die ganze Zeit meines einsamen Lebens habe ich nie eine solche ernstliche und heftige Begierde nach der Gesellschaft anderer Menschen geheget, und deren Mangel so sehr bedauert.

Es giebt einige geheime Triebe in den Begierden, welche, wenn sie durch einen Gegenstand angefeuret werden, obgleich der Gegenstand nicht einmal gesehen wird, sondern das Gemüth denselbe durch die Einbildungskraft nur als gegenwärtig betrachtet, dennoch durch ihre Heftigkeit in der Seelen eine solche gewaltige Unruhe nach solchem Gegenstand erwecken, daß dessen Abwesenheit unerträglich ist. Von solcher Art war mein ernstlicher Wunsch, daß nur ein einziger davon gekommen! Ach! wäre es nur einer gewesen! Ich glaube, ich habe diese Worte: Ach! wäre es nur ein einziger gewesen! wohl tausendmal wiederholet, und mein Verlangen wurde so heftig, daß ich bey deren Aussprechung meine Hände und meine Finger in einander schloß, daß, wenn ich etwas weiches darzwischen gehabt, ich es wider meinen Willen entzwey gedrückt hätte, ja meine Zähne im Kopf knirschten und fügten sich so enge zusammen, daß ich sie lange nicht wieder von einander bringen konnte.

Die Naturkundiger mögen die Ursache, und wie es zugehe, untersuchen. Ich beschreibe bloß die Sache selber, über die ich mich bey deren Vermerckung selber verwunderte. Zweifels frey kam von dem heißen Wunsch und meiner starcken Einbildung her, da ich mir so vielen Trost und Vergnügen aus dem Umgange mit einem meiner Neben-Christen vorstellte.

Allein hier war nichts zu thun. Entweder ihr, oder mein, oder beyderseits Schicksal gestattete es nicht.

Denn ich erfuhr eher nicht als das letzte Jahr meines Hierseyns, ob iemand vom Schiff gerettet worden oder nicht, und sahe bloß zu meiner Betrübniß etliche Tage hernach den Leichnam eines ertrunkenen Schiff-Jungens an der Spitze der Insel, wo das Wrack lag, ans Ufer treiben. Er hatte keine andere Kleider als ein Matrosen-Camisol oder Schanz-Läufer, ein paar weite Hosen, und ein blau leinenes Hemd an. Aber was für ein Landsmann er sey, konte ich an nichts erkennen. In seiner Ficke stack nichts als 2 specie Thaler, und eine Tobacks-Pfeiffe, welche ich weit höher als das Geld schätzete.

Ich war stille See, und ich hatte grosse Lust, mich in meinem Boot an das gestrandete Schiff zu wagen, nicht zweifelnd, etwas mir dienliches am Boord zu finden. Doch drang mich dieses nicht so starck darzu, als die Hoffnung, es möchte noch etwas lebendiges darauf seyn, dessen Leben ich nicht nur retten, sondern auch für mein eigenes dadurch einen Trost und Beystand erlangen könnte. Dieser Gedanke stack mir so tief im Herzen, daß ich Tag und Nacht nicht ruhen konte, bis ich in meinem Boot an Boord gefahren: Ja ich fühlte disfalls einen so starcken Eindruck in meinem Gemüthe, daß ich ihm nicht widerstehen konte, sondern glauben mußte, er käme von einer unsichtbaren Schickung, und daß, wo ichs unterliesse, ich übel bey mir selber thun würde.

In solchen Gedancken eilte ich nach meinem Casteel, machte alles zu meiner Reise fertig, nahm einen Vorrath am Brod, einen grossen Topf frisch Wasser, einen Compaß, eine Flasche mit Rum, dessen ich noch eine ziemliche Menge hatte, und einen Korb voll Trauben. Mit dieser Bagage begab ich mich hinab zu meinem Fahrzeug, goß
das.

das Wasser heraus, machte es flott, lud meine ganze Fracht hinein, und kehrte zurücke, um noch mehr zu holen. Meine zweyte Ladung bestund aus einem grossen Beutel voll Reis, dem Sonnen-Schirm, noch einem Topf voll süßem Wassers, und etwa zwey Duzend meiner kleinen Gersten-Brod oder vielmehr Kuchen, nebst einer Flasche mit Ziegen-Milch und einem Käse: so ich alles mit grosser Arbeit und Schweiß in mein Boot schleppte. Als ich nun mein Gebet zu Gott um eine glückliche Fahrt gerichtet, stieß ich ab, ruderte dem Ufer längs hin, und kam endlich an die äußerste Spitze der Insel auf dieser Seite, nemlich Nord-Osten. Ich sollte ich in das grosse Welt- Meer hinaus stechen, und da war die Frage, ob ichs wagen sollte, oder nicht? Ich sahe die reissenden Ströyme an, welche beständig auf beyden Seiten der Insel lieffen, und vor denen mir noch graute, in Erinnerung der einstmals dadurch ausgestandenen Gefahr, und wolte mir fast aller Muth entfallen. Denn ich sahe voraus, daß, wann ich in einen dieser Ströyme gerieth, ich einen weiten Weg See-einwärts, und vielleicht gar aus der Gegend und dem Gesicht der Insel verschlagen werden möchte, da es denn, weil mein Boot nur klein, bey dem geringste entstandenen Winde unvermeidlich um mich geschehe wäre.

Diese Überlegungen lagen mir so hart auf dem Herze, daß ich anfieng, mein Vorhaben fahren zu lassen; und weil ich mein Boot in einer kleinen Bucht am Strande liegen hatte, sprang ich hinaus, und setzte mich voll ängstlicher Gedanken zwischen Furcht und Verlangen wegen meiner Reise auf eine kleine Erd-Höhe nieder. Indem ich solche Calender machte, konte ich mercken,

daß die Ebbe verlauffen, und die Fluth ankäme, wodurch meine Abfahrt auf etliche Stunden ausgesetzt werden müßte. Hier fiel mir augenblicklich ein, ich sollte auf die größte Höhe, so ich nur finden könnte, hinauf gehen, und, wo möglich, die Stellung der Gezeiten beobachten, wenn etwa die Fluth ankäme, um abzunehmen, ob, wenn ich den einen Weg hinaus verschlagen würde, ich nicht mit eben dem strengen Lauf derer Ströme wieder heimkommen könnte? Kaum war mir dieser Gedanke im Kopf, so warf ich meine Augen auf einen kleinen Hügel, von dem ich das Meer auf beyden Seiten, ingleichen die Ströme oder Gezeiten der Ebbe und Fluth, auch was für einen Weg ich zurücke zu nehmen hätte, erblicken konnte. An diesem Orte nun merckte ich, daß, gleichwie der Strom der Ebbe ganz nahe von der Südlichen Spitze der Insel ab; also der Strom der Fluth ganz nahe an der Norder-Seite hinließe, und ich hätte also auf dem Rückweg nur Norden an der Insel zu steuern, so wäre nichts zu fürchten.

Ich wurde durch diese Beobachtung angefrischet, daß ich mich resolvirte, den andern Morgen mit erster Fluth abzustossen, und als ich die Nacht über unter einem der obgemeldten dicken Reit-Röcken in meinem Boot geschlafen, fuhr ich weg. Anfangs steuerte ich gegen Norden, ein wenig See-einwärts, bis ich merckte, daß mir der Strom zu statt käme, welcher Ostwärts lief, und mich eine ziemliche Ecke fortriß, aber nicht so als der vorige Südliche Strom gethan, wie auch, ohne mir die Macht zu benehmen, das Boot zu regieren. Sondern indem ich mit meinem breiten Ruder scharff steuern konnte, gieng ich tapfer fort, recht nach dem Brack zu, und ich war in weniger als 2 Stunden schon da.

Es war gewiß ein betrübter Anblick. Das Schiff, welches seinem Gebäude nach ein Spanisches war, stack zwischen den Klippen feste. Der ganze Hintertheil und Hinter-Verdeck waren durch die See in Stücke zer schlagen, und der Bordre, so in den Klippen stack, mußte mit grosser Gewalt darauf geworfen seyn, indem der Grosse-samt dem Vorder-Mast über Boord gefallen. Doch war die Boegspriet noch ganz. Als ich näher hinkam, erschien ein Hund oben drauf, welcher, als er mich sahe, bellte und schrie, auch, sobald ich ihm lockte, ins Wasser sprang; da ich ihn denn in das Boot nahm, und, weil er vor Hunger und Durst halbtodt, wiederum labete. Ich gab ihm nemlich einen Kuchen von meinem Gersten-Mehl, und er fraß nicht anders als ein hungriger Wolff, der vierzehn Tage um einen Raub im Schnee herum gelauffen. Hiernächst hielt ich ihm ein wenig frisch Wasser hin, welches er so begierig einschlupppte, daß er, wenn ich ihm genug gegeben hätte, unfehlbar geborsten wäre.

Nach diesem stieg ich an Boord. Gleich Anfangs erblickte ich zween ertrunkene Kerl in der Küche, mit umeinander-geschlagenen Armen. Hieraus schloß ich, und zwar wahrscheintlich, die See müsse bey Scheiterung des Schiffes, weils im Sturm geschehen, so hoch, und so beständig drüber her gegangen seyn, daß diese Menschen es nicht länger aushalten können, sondern von dem steten Einlaufen des Wassers eben so, als ob sie unter demselben gewesen, ersticket seyn. Ausser dem Hund war nichts mehr auf dem Schiff, das Leben hatte, noch einige Waaren, so viel ich sehen konnte, so nicht vom Salzwasser verdorben. Etliche Fäßelein mit nassen Waaren, obs Wein oder Brandwein war? wußte ich nicht, lagē

weiter unten im Raum, und ich konnte sie, nachdem das Wasser durch die Ebbe abgelassen, sehen, aber ihnen, wegen ihrer Schwebre, nicht angewinnen. Hingegen bemächtigte ich mich zweier See-Eisten, die meines Erachtens den Matrosen zuständig gewesen, und schleppte sie in das Boot, ohne zu untersuchen, was darin vorhanden.

Wäre das Schiffs-Hinter-Theil feste gefessen, und der Bordre geborsten, würde ich allem Anschein nach eine wichtige Reise abgelegt haben. Massen ich aus demjenigen, was ich in diesen zwei Eisten gefunden, abzuhmen können, es müsse einen grossen Schatz am Boord gehabt haben: Und wenn ich nach seinem Cours urtheilen mag, dürfte es wohl von Buenos Ayres oder Rio de la Plata, in dem Südlichen Theil von America über Brasilien hinab, nach der Havana im Mexicanischen Meeres-Busen, und so ferner nach Spanien bestimmt gewesen seyn. Es hatte, wie gedacht, sonder Zweifel einen grossen Reichthum inne gehabt, der aber izo keinem Menschen zu statten kam: Und wie es dem übrigen Volk darauf ergangen, davon wußte ich damals nichts.

Ausser denen Kisten fand ich auch ein kleines Fäßlein starken Getränkes, von etwa 20 Stübchen, so ich mit grosser Mühe in mein Boot hinab brachte. In der Cajüte hingen verschiedene Musqueten, und ein gross Pulver-Horn, darinn bey 4 Pfund Pulver. Die Musqueten brauchte ich nicht, deswegen ließ ich sie da, aber das Pulver-Horn mußte mitwandern. So nahm ich auch eine Feuer-Schaukel und Zange, die mir höchst nöthig. Ingleichen zween kupferne Kessel, einen kupfernen Chocolate Pot, und einen eisernen Kest. Mit dieser Ladung und dem Hund kehrte ich, weil die Fluth aufließ, zurücke, und gelangte noch selbigen Abend, etwa

1 Stunde in die Nacht, äußerst müde und abgemattet, wiederum an die Insel.

Diese Nacht schlief ich im Boot, und beschloß des Morgens, die geborgene Sachen nicht zu Hause in meinem Caſteel, sondern in meinem neuen Keller zu verwahren. Nachdem ich mich ein wenig gelabet, brachte ich die völlige Ladung ans Land, und besahe eines nach dem andern. Das Fäßlein mit Geträncke war, wie ich befand, eine Gattung **Rum**, doch anders als wir in **Brasilien** haben: Kurz, zu nichts nütze. Als ich aber die Kisten öffnete, fanden sich viele Sachen darinne, die mir sehr nütze. Z. Er. ich fand ein besonders Flaschen-Futter, so überaus schön gemacht, mit reinem und überaus guten **Cordial-Wasser**. In jede Flasche gieng bey 3 Mößel, und waren alle oben mit silbernen Schrauben. Ferner, zween Pötte vortrefflichen **Sucado** oder eingelegte **Pomeranzen** 2c. oben her so feste vermachet, daß ihnen kein **Saltz-Wasser** schaden können. Noch zween andere, von gleichen süßen Sachen, so aber von der See verdorben. Über dieses fand ich etliche rechte gute **Zemder**, die mir sehr angenehm; nebst anderthalb Duzend weiße leinene **Schnupf-** und bunte **Salz Tücher**. Gene waren mir auch sehr lieb, weil mirs eine treffliche Kühlung gab, wenn ich an heißen Tagen das Gesicht damit abwischte. Als ich auch an die Schieb-Laden in den Kisten kam, fand ich darinn 3 große Beutel mit ungefähr eilfhundert **Spanischen Thalern** in allem; und in einem derselben sechs güldene **Duplonen**, und etliche kleine **Gold-Klumpen**, in ein Papier eingewickelt, so zusammen 1 Pfund wägen mochten.

In der andern Kiste fand ich einige Kleider, jedoch

von geringem Werth, denen Umständen nach aber muß sie des Constapels-Maat zugehöret haben, ob wohl kein ander Pulver drinnen, als in drey kleinen Flaschen etwa 2 Pfund fein polirtes, vermuthlich zu den Vogel-Flinten. Summa, ich erbeutete auf dieser Reise gar wenig, das mir nützlich. Denn Geld brauchte ich ja nicht, sondern es galt bey mir eben so viel als der Staub unter meinen Füßen, und ich wolte es alles hingegen haben für etliche Paar Englische Schuh und Strümpffe, welche Dinge mir sehr nöthig, und deren ich gleichwol nun schon etliche Jahre entbehren müssen. Ich hatte ich zwar 2 paar Schuhe, die ich denen im Brack erstickten beyden Matrosen abgezogen, und in einer der beyden Kisten lagen auch noch 2 Paar, die mir sehr angenehm waren, aber weder an Gemächlichkeit noch Nutzen unsern Englischen Schuhen, sondern mehr denjenigen mit einer umgekehrten dünnen Sohle, mit niedrigen Absäßen, die wir Pumps nennen, gleich kamen. In einer andern See-Kiste fand ich ungefähr funfzig Thaler an Realen, aber kein Gold. Sie muß also einem ärmern zugehöret haben als jene, die einem Schiffs-Officier zuständig gewesen seyn mag.

Dem ungeachtet schleppte ich dieses Geld heim in meinen Keller, und verwahrte es so wie dasjenige, welches ich aus unserm eignen Schiffe geborget hatte. Aber Schade wars, sage ich noch einmal, daß mir nicht der andere Theil des Schiffes zugefallen; massen ich unfehlbar meinen Canoe etliche mahl mit lauter Geld beladen können, welches, wenn ich einstens nach England kommen, indessen sicher genug allhier gelegen wäre, bis ichs abgehohlet hätte.

Nachdem meine Sachen alle am Lande und aufgehoben,

hoben, Fehrte ich wieder nach meinem Boot, und fuhr darinn langs dem Ufer nach seinem vorigen Haven, wo selbst ich ihn befestigte, nach meiner alten Wohnung eilte, und alles ruhig und in gutem Stande antraf. Also fieng ich an, auszuruhen, nach meiner vorigen Weise zu leben, und meine Haushaltungs-Sachen wahrzunehmen. Ich hatte würcklich eine Zeitlang recht gute Tage, ausser daß ich ein wenig wachsammer als vorhin, öftters umher sahe, und nicht so oft, als sonst, ausgieng. Wann ich auch ja ausspazierte, geschah es nach der Morgenseite der Insel, wovon ich versichert war, daß die Wilden nie hin kämen, mithin ich keiner solchen Vorsichtigkeit, schwerer Waffen und Munition, als auf dem andern Weg, benöthiget wäre.

In solchem Zustand lebte ich noch zwey Jahre; Allein mein toller Kopff, welcher mich immerzu mercken ließ, er sey darzu gebohren, meinen Leib unglücklich zu machen, war doch die ganze Zeit über mit allerhand Anschlügen angefüllet, obs nicht möglich, von der Insel abzukommen? Dann bisweilen dachte ich noch eine Reise nach dem Brack zu thun, uneracht mir die Vernunft sagte, es seye nichts mehr drinnen, dessentwegen ich mich in Gefahr zu begeben hätte. Manchmal wolte ich einen Streiff bald da bald dorthin vornehmen, und ich glaube gänzlich, hätte ich das Boot, worinn ich von Salee entflohen, gehabt, ich wäre damit auf die See gegangen, wann ich auch gleich nicht gewußt wohin?

Ich war, bey allen meinen Umständen, ein rechter Denckzettul für diejenige, welche mit der allgemeinen Seuche der Menschen, woher gewiß die Helffte ihres Elendes entspringet, behafftet sind: nemlich daß sie mit dem

dem Stande, worin sie Gott und die Natur gesetzt, nicht zu frieden seyn. Maßen nicht einmal auf meinen ehemaligen Zustand, und den herrlichen Rath meines Vaters, den mich meine Erb-Sünde nicht annehmen ließ, zurücke zu gehen, meine nachfolgende eben dergleichen Fehler das Mittel gewesen, daß ich in solch Elend gerathen. Denn wenn ich in dem glückseligen Zustand, worein mich Gott in Brasilien gesetzt hatte, meine Begierden eingeschräncket hätte, und sein Stufenweise aufsteigen wollen, so wäre ich in der Zeit, ich meine, so lange ich auf dieser Insel gewesen, einer der vornehmsten Einwohner daselbst geworden: ja ich bin versichert, ich hätte, nach dem guten Anfang, den ich in so kurzer Zeit gemacht, und der vermuthlich glücklichen Fortsetzung, bey hunderttausend Moidores vor mich gebracht. Und was hatte ichs Ursache, eine einträgliche Lebens-Art und reiche Plantagie, die von Tag zu Tage zugenommen, zu verlassen, und als Kauffmann nach Guinea zu gehen, da durch Gedult und Zeit unser Capital zu Hause dermaßen angewachsen wäre, daß wir die Negros von denen, deren Thun, selbige herüber zu bringen, ist, vor unsern eignen Thüren kauffen können? und ob sie gleich etwas mehr gekostet, war doch der Unterschied des Preises gegen die dabey auszustehende Gefahr wie nichts zu rechnen.

Doch, gleichwie dieses das gewöhnliche Schicksal junger unbedachtsamer Köpffe ist; Also haben sie hernach bey mehreren Jahren, oder wann sie die Erfahrung theuer genug erkaufft, ihre Thorheit zu beklagen. So gieng mirs. Und gleichwol hatte dieser Fehler in meiner Natur so tieffe Wurzeln gefaßt, daß ich mit meinem gegenwärtigen Zustand nicht vergnügt seyn konnte, sondern immerzu auf Mittel, von diesem Ort wegzukommen, sann.

lanne. Damit der Leser nun das übrige Stück meiner Historie mit desto grösserer Lust durchblättere, dürfte nicht undienlich seyn, die ersten Einfälle wegen des thörichten Anschlages meiner anzustellenden Entweichung, und wie, und auf was für einen Grund ichs angefangen, hieher zu setzen.

Man stelle sich iht vor, ich stecke nach der letzten Reise ans Wrack, und nachdem ich das Boot, gewöhnlicher maßen, mit Fleiß unters Wasser versencket, in meinem Castel, und lebe in meinem vorigen Zustande; ausser daß ich zwar mehr Geld hatte, aber darum nicht reicher war, weil ichs eben so wenig als die Indianer in Peru vor Einkunfft der Spanier, brauchen konte.

Hier lag ich einst des Nachts, in der nassen Zeit, im vier und zwanzigsten Jahr meines Hierseyns, im Bette, oder vielmehr in der Hang-Matte, gesünder als jemals und ohne Schmerzen und Ungemach, weder am Leibe noch Gemüthe, konte aber durchaus kein Auge zuthun, ja auch die ganze Nacht keinen Schlaf darein kriegen, bis mirs meine Grillen verstatteten.

So unmöglich als unnöthig ist, die unzählbare Menge der Gedancken, welche mein Gehirn oder Gedächtniß beunruhigten, zu beschreiben. Ich stellte mir meinen gangen Lebens-Lauff bis auf die Anlandung an diese Insel, und dann die darauf schon zugebrachte Zeit gleichsam in einem kurzen Abriß vor. In Erwägung des Zustandes, worinnen ich auf diese Insel gekommen, und wie gut ichs gleichwol die ersten Jahre gehabt, betrachtete ich das Angst-Schrecken- und Sorgen-volle Leben, so ich seit Erblickung des Fußes in dem Sande geführt: Nicht als glaubete ich, daß die Wilden nicht eben so wohl vorher, ja manchmal etliche hundert starck da-

dahin gekommen, sondern weil ich nie etwas davon gewußt, und mich also dafür zu fürchten ganz keine Gelegenheit gehabt. Meine Zufriedenheit war vollkommen, ob gleich meine Gefahr einerley war: und ich war eben so glücklich, daß ich von der Gefahr nichts gewußt, als ob ich wirklich niemals in keiner geschwebet. Dieses erweckte in mir manches mögliche Nachsinnen, und insonderheit dieses: Wie unendlich gütig die Göttliche Vorsehung seye, daß sie in ihrer Regierung des Menschlichen Geschlechts ihm so enge Gränzen seines Sehens und Erkennens derer Dinge gesetzt: daß ein Mensch, ob er schon mitten unter tausenderley Gefährlichkeiten, deren Erblick- und Entdeckung sein Gemüth verwirren und zaghaft machen würde, einher gehet, dennoch lustig und ruhig bleibt, bloß darum, weil die Zufälle seinen Augen verborgen, und ihm von der ihn umgebenden Gefahr nichts bewußt ist.

Nachdem ich mich mit diesen Gedanken eine Weile unterhalten, fiel ich nun auf die wirkliche Gefahr, worinn ich eben auf dieser Insel so manche Jahre gesteckt, und wie ich in der größten Sicherheit und Gemüths-Ruhe herum gespazieret, da vielleicht nur die Spitze eines Hügels, ein dicker Baum, oder die zufällige Annäherung der Nacht zwischen mir und meinem ärgsten Untergang gewesen, nemlich denen Cannibalen oder Wilden in die Hände zu fallen, welche mich nicht besser angesehen haben würden, als ich eine Ziege oder Schildkröte, und sich eben so wenig Gewissen gemacht hätten, mich todt zu schlagen und zu verzehren, als ich eine Taube oder ein Wasser-Huhn. Ich thäte mir gewiß selber Unrecht, wenn ich verschwiege, daß ich meinem mächtigen Erhalter aufrichtigen Danck abgestattet,

dessen

dessen besondern Schus ich alle diese mir nicht einmal bekannte Errettung, ohne welchen ich unfehlbar in ihre unbarmherzige Hände gerathen wäre, schuldig zu seyn mit tiefster Demuth erkannte.

Als diese Gedancken vorbey, gieng mir die Natur und Beschaffenheit dieser heillosen Creaturen, ich meine die Wilden, im Kopff herum: Wie es doch käme daß der weise Beherrscher aller Dinge einige seiner Geschöpfe zu solcher Unmenschlichkeit, ja zu noch etwas niedriger als die wilden Bestien, nemlich ihr eigen Geschlecht aufzufressen, dahin geben mögen! Jedoch, wie dieses auf etliche, damals noch unnütze, Speculationen hinaus lief; also dachte ich nach, in was für einem Welttheil diese Mörder wohnten? Wie weit die Küste von hier, von deren sie herüber kämen? Warum sie so weit von ihrer Heimath abgiengen? Was für Fahrzeuge sie hätten? Und warum ich nicht meine Sachen so einrichten könnte, eben so wohl dahin zu gehen, als sie hieher kämen?

Darüber zerbrach ich mir den Kopf nicht, was ich denn anfangen wolte, wenn ich hinüber käme? Wie mirs gehen würde, wenn ich denen Wilden in die Hände gerieth? Oder wie ich ihnen entfliehen wolte, wenn sie mir nach dem Leben stellten. So dachte ich auch nicht daran, obs möglich, ihre Küste zu erreichen, und, wenn ich einem oder dem andern in die Gewalt käme, ihnen dennoch wieder zu entwischen; gesetzt ich fiel ihnen nicht in die Klauen, wo ich denn was zu essen hernehmen, oder wohin ich meinen Cours weiter richten solte? An alle diese Dinge, sage ich, dachte ich nicht einmal, sondern mein Herz war nur voll vom Hinüberkommen in meinem Boot ans feste Land. Ich betrachtete mei-

nen

nen gegenwärtigen Zustand als den allerunglücklichsten, und glaubte, ich könnte in keinen schlimmern, als in den Tod selber verfallen; Erreichte ich das Ufer am festen Lande, so fände ich vielleicht einige Hülffe, oder ich könnte langs der Küste hinsegeln, wie ehemals an dem Africanischen Ball, bis ich in ein unbewohntes Land gerieth, und da einen Beystand anträffe. Ja ich begegnete etwa einem Christlichen Schiff, welches mich einnahm; Und käme es endlich gar aufs schlimmste, so könnte ich nichts weiter als sterben, und damit auf einmahl ein Ende alles meines Jammers machen. Dieses alles war die Frucht eines verwirrten Gemüths und ungedultigen Naturels, welches gleichsam dadurch zur Verzweiflung gebracht worden, weil mein Elend so lange währete, und insonderheit weil ich dasjenige, was ich auf den gescheiterten Schiff oder Brack so sehnlich gesucht, und gewiß gehoffet, nemlich mit einem Menschen zu sprechen, und so wohl etwas von dem Ort, worinn ich war, als denen zu vermuthenden Mitteln zu meiner Errettung zu erfahren, nicht erhalten hatte. Diese Gedanken, sage ich, hatten mich ganz eingenommen. Alle meine Gemüths-Ruhe in Ergebung an den Willen Gottes, und Erwartung des Ausgangs von der Fügung des Himmels schiene abgeschnitten zu seyn, und ich hatte gleichsam kein Vermögen, meine Gedanken auf etwas anders als auf eine Hinüber-Reise nach dem festen Lande zu richten, welche mich auch so gewaltig und zu einem solchen hefftigen Verlangen trieben, daß ich mich ihrer nicht erwehren konnte.

Als ich mich hiemit ein paar Stunden in solcher Heftigkeit herum gewelkt, daß mir das Blut vor allzu großer Begierde in allen Adern zu wallen, und der Puls eben so schnell

schnell, als bey einem Fieber, zu schlagen angefangen, wiegte mich die von den blossen Gedancken davon gleichsam abgemattete und erschöpfte Natur in einen tiefen Schlaf. Man möchte denken, ich hätte auch eben davon geträumet. Aber, im geringsten nicht: Sondern mir träumete dagegen: ich sähe, beym gewöhnlichen Ausgang des Morgens aus meinem Casteel am Ufer zween Canoes und eilff Wilden ans Land kommen, mit noch einem andern Wilden, den sie eben umbringen und verzehren wolten. Dieser letztere sey, eben als sie ihn schlachten wollen, ihnen entlauffen, und habe sein Leben mit der Flucht zu retten gesucht. Mich däuchte hierbey im Schlaf, er ränne in mein dickes Wäldlein, vor meiner Festung, sich darin zu verbergen. Weil ich ihn nun allein, und die andere ihn daselbst nicht suchen gesehen, hätte ich mich ihm gezeigt, und mit freundlichem Lächeln einen Muth machen wollen. Er sey vor mir nieder gekniet, als bärhe er mich um Hülffe: Worauf ich ihm meine Leiter gezeigt, ihn hinüber steigen geheissen, in meinen Keller geführt, und zu meinem Knecht angenommen. Sobald ich diesen Burschen bekommen, hätte ich zu mir selber gesagt: Nun darff ich mich kühnlich nach dem festen Lande hinüber wagen. Dann dieser Bursch wird mir zum Steuermann dienen, und mich schon sagen, was ich thun und wo ich Lebens-Mittel suchen, hingegen wo ich, aus Furcht gefressen zu werden, nicht hin solle, &c. Über diese Gedancken erwachte ich, und hatte wegen der Hoffnung meines Entkommens im Traum eine so unbeschreibliche Freude, daß, als ich erst recht zu mir selber kam, und merckte, daß es nicht als ein Traum, ich darüber eben so heftig wieder betrübt und meine Lebens-Geister niedergeschlagen wurden.

S

Dem

Dem ungeacht faßte ich den Schluß, ich könnte mir keine Rechnung zur Entkommung von hier machen, ich beläme dann einen Wilden in meine Gewalt, und zwar sollte es, wo möglich, einer ihrer Gefangenen seyn, den sie zu ihrer Mahlzeit bestimmet und herüber brächten. Doch aufferte sich bey diesen Gedancken wiederum die Schwürigkeit, daß dieses durchaus nicht angehen würde, ich überfielen dann den ganzen Hauffen, und tödtete sie alle. Diß war nun nicht allein ein verzweifelter Anschlag, sondern konnte auch mißlingen. So machte ich mir auch einen grossen Scrupel über die Billigkeit, solches zu thun, und das Herz bebet mir recht, wann ich bedachte, so viel Blut zu vergiessen, uneracht es meiner Befreyung halber geschähe. Ich darff die Einwürffe dagegen nicht wiederholen, weil sie meist eben die vorige. Indessen, ob ich gleich iho noch andere Ursachen vorzuwenden hatte, nemlich daß diese Leute Feinde meines Lebens, und mich, wann sie nur könnten, auffressen würden; daß es eine Selbst-Erhaltung im höchsten Grad, mich von dieser Ermordung zu erretten, und ich nur mich selbst vertheidigte, eben als ob sie mich würcklich anfielen, und dergleichen. Ich sage, uneracht diese Dinge vor mich sprachen, schienen mir doch die Gedancken, von Vergießung Menschen-Bluts zu meiner Beschüzung, etwas recht abscheuliches, welches ich lange Zeit in meinem Gemüth nicht zusammen reimen konnte.

Nichts destoweniger behielt das dringende Verlangen nach meiner Freyheit, nach vielen heimlichen Disputen bey mir selber, und nach grossem Kummer wegen aller dieser in meinem Kopff lange hin und wieder überlegten Gründe, endlich doch die Ober-Hand, und ich resolvirte, wanns immer möglich, es koste was es wolle, einen

einen dieser Wilden in meine Macht zu bekommen. Hienächst bedachte ich, wie es anzugreifen? Und da brauchte es viel Kopff-Brechens. Doch da mir kein recht

In solcher Entschliessung gieng ich eifrig auf Kundschafft aus, und zwar so oft, daß ichs von Herzen müde wurde. Dann ich laurete schon über anderthalb Jahre, und wanderte diese meiste Zeit über nach dem Westlichen Ende, und nach der Südwestlichen Spitze der Insel, fast jeden Tag, und sahe nach Canoes aus, ohne daß sich einer sehen ließ. Diß benahm mir den Muth sehr, und begonnnte mich in ziemliche Unruhe zu setzen, ob ich gleich eben nicht sagen kan, daß es bey mir in diesem Fall gewürcket, was es sonst wohl gethan, nemlich den Eifer und die Heftigkeit des Verlangens zu mindern. Sondern je länger sichs hinaus zu ziehen schiene, je begieriger wurde ich darnach. Kurz: ich trug anfangs keine so grosse Sorgfalt, den Anblick dieser Wilden zu meiden, und auch ihnen nicht zu Gesichte zu kommen, als begierig ich nun war, ihnen auf den Leib zu gehen.

Uberdies bildete ich mir auch ein, ich wolte wohl einen, zween, ja drey Wilden, wann ich sie erst hätte, so zu bändigen und abzurichten wissen, daß sie gänzlich meine Sclaven würden, alles, was ich ihnen befähle, zu vollziehen, und dabey doch zu verhüten, daß mir von ihnen niemahl was zubefürchten stünde. Mit diesem Handel kugelte ich mich lange Zeit: Aber es kam nichts zum Vorschein, und beruhete, weil sich kein Wilder am

Strande sehen lassen wolte, alles nur noch auf blossen Gedanken.

Nach diesen anderthalb Jahren aber, binnen welchen meine Gedanken wegen mangelnder Gelegenheit fast zu Wasser werden wolten, wurde ich an einem Morgen frühe, nicht sonder Bestürzung, zum wenigsten fünf Canoes am Ufer, alle auf meiner Seite der Insel, ansichtig, worvon die Menschen insgesamt ausgestiegen, und mir aus dem Gesicht waren. Ihre Anzahl machte mich stutzig. Dann da der Nachen so viele, und ich wußte, daß ihrer in einem allemahl 4, 6, oder auch mehr wären, war guter Rath theuer, wie ich als ein einzelner Mann ihrer zwanzig oder dreyßig anpacken wolte? Also lag ich in meinem Casteel stille, und machte traurige Calender. Doch setzte ich alles in Ordnung, wie ichs vormahls eingerichtet, wann ich etwa solte angegriffen werden, und hielt mich aufn Nothfall zum Schlagen fertig. Nachdem ich eine gute Weile gelauschet, ob sie kein Geräusche machten, setzte ich endlich aus Ungedult meine Flinte unten an meine Leiter, und stieg gewöhnlicher Weise auf den Gipfel des Hügels hinauf, hielt mich aber so, daß mein Kopff nicht drüber hinaus ragete, damit sie mich ja nicht erblicken möchten. Hier beobachtete ich durch Hülfe des Fern-Glases, daß ihrer wenigstens dreyßig wären, die ein Feuer angesteckt, und ein Essen zurecht gemacht. Ob sie es gebrathen oder gekocht, konte ich nicht sehen, wohl aber, daß sie mit allerhand barbarischen Geberden und Figuren nach ihrer Manier ums Feuer herum tanzeten.

Unterm Hinsehen wurde ich durch das Perspectiv gewahr, daß zwey unglückselige Manns-Personen aus ihren Bötten, worinn sie mochten gelegen haben, heraus und

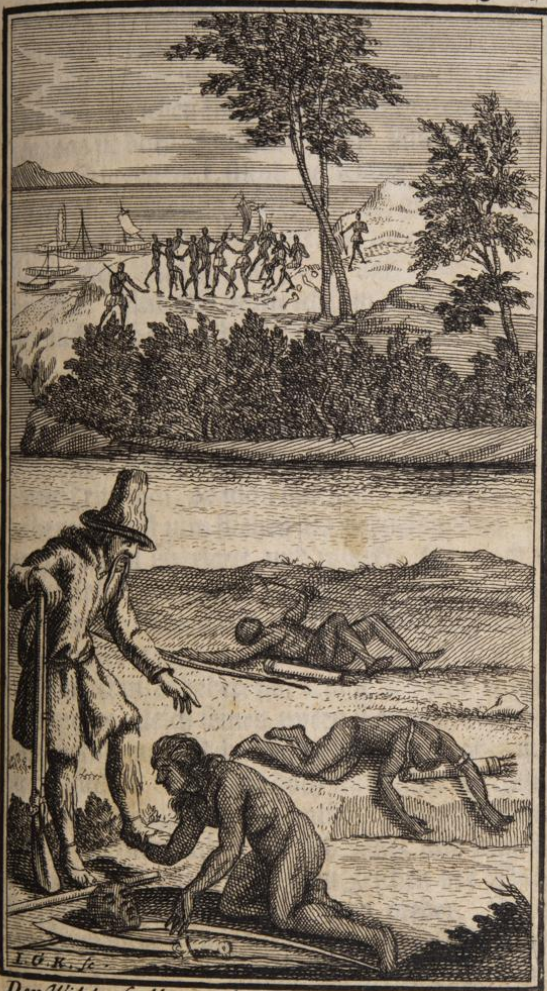
und allem Vermuthen nach jezo zur Schlacht-Band
hingeschleppt wurden. Einen davon sahe ich den Au-
genblick zu Boden schlagen, und zwar, wie ich glaube,
mit einem Prügel, oder einem hölzernen Schwert, (daß
sie pflegens so zu machen,) und ein paar waren gleich ü-
ber ihn her, und schnitten ihm zu ihrem Gastmahl den
Leib auf, unterdessen stund der andre so lange da, bis die
Reihe auch an ihn käme. Diesen Augenblick, indem
der arme Mensch sich einigermaßen frey zu seyn ver-
merckte, ermunterte ihn die Natur mit der Hoffnung des
Lebens, daß er sich aufs Lauffen gab, und mit unglaublicher
Geschwindigkeit langs dem Ufer gerade nach mir
zu, ich will sagen, gegen das Theil der Küste, wo meine
Wohnung war, rennete.

Ich muß gestehen, ich erschrack grausam, als ich
merckte, daß er nach mir zulieffe: Absonderlich als mich
däuchte, daß der ganze Hauffen hinter ihm her wäre. Je-
zo erwartete ich, daß das eine Stück meines Traums
eintreffen, und er gewiß in meinem Wäldlein seine Si-
cherheit suchen würde. Allein das übrige des Traumes
konnte ich nicht zusammen reimen; nemlich daß die an-
dern Wilden ihn dahin nicht verfolgen und daselbst fin-
den solten. Jedoch ich blieb auf meiner Stelle, und er-
holte mich allmählich, auf Ersehen, daß ihm nicht über
ihrer dreye nachlieffen. Noch mehr Muth aber bekam
ich, als ich merckte, daß er ihnen im Lauffen weit überle-
gen sey, so daß ich wohl sahe, daß wann ers nur noch ei-
ne halbe Stunde aushalten könnte, er ihnen gar wohl
entwischen würde.

Nun war zwischen ihnen und meinem Casteel die
Bucht oder Anfurth, deren ich im ersten Stück meiner
Lebens-Beschreibung öfters gedacht, daß ich nemlich
mit

mit meiner Ladung aus dem gescheiterten Schiff alle-
mahl da hineingefahren. Ueber diese, sahe ich wohl, mußte
der arme Schelm hinüber schwimmen, oder sie würden
ihn da erhaschen. Allein als er erst dabey, besanne er sich
gar nicht lange, sondern sprang, ob das Wasser gleich
tieff war, hinein, schwam in etwa dreyßig Säken, oder
ungefähr, an die andre Seite hinüber, und lieff mit un-
gemeiner Stärcke und Geschwindigkeit fort. Als die
drey andre zum Wasser kamen, sahe ich wohl, daß zwee-
ne davon schwimmen könten, der dritte aber nicht, son-
dern stille stünde, den andern nachsähe, aber nicht weiter
begehrte, ja vielmehr bald darauf säuberlich zurücke
gieng. Woran er auch, wie sichs nachgehends ausge-
wiesen, sehr weißlich gethan.

Ich merckte, daß seine zween Camaraden über zwey-
mahl so lange mit Schwimmen zubrachten als der vor
ihnen flüchtige. Jezo fiel mir recht eyfrig und ernstlich
ein, nun sey die Zeit da, einen Knecht, und vielleicht gar
einen Camaraden und Gehülffen zu erwerben: und ich
sey vom Himmel selbst beruffen, dieses armen Menschen
Leben zu erretten. Ich stieg sofort in möglichster Eile
die Leitern hinunter, nahm meine beyde Röhre, dann sie
waren, wie vorgemeldet, unten angelehnet, stieg sodann
mit eben der Geschwindigkeit wieder oben auf den Hü-
gel hinauf, lieff quer nach der See zu, und kam, weil es
nur ein kurzer Weg und immer zu Berg = ab gieng, zwis-
schen die Verfolger und den Verfolgten. Dem letzten
rieff ich laut zu. Er sahe auch zurücke, erschrack aber an-
fangs eben so heftig vor mir, als vor den andern. Allein
ich winkete ihm mit der Hand, er solte nur zurücke kom-
men, rückte mählich gegen seine beyde Verfolger an, fuhr
auf den vordersten zu, und schlug ihn mit dem Flinten-
Schafft



Der Wilde fällt nach seiner Erlösung dem
Robinson zum Füßen.



Der Hirt, welcher seine Schafherde weiden lässt.

Es ist zu
haupte die
rliche R
Rach nicht
mas sie d
ge schlag
vervoll E
Doch my
sire einen
nisten. W
nach das
ng. merach
Brenna n
sant und de
da das er
eant Zeit d
hewerthe
neg amach
nach mit be
te, hat ean
Dann wird
e ich merke
und wende
Nichtem
und Hinde
geh ihm de
den. Er
dies alle
für das id
eig freunt
niderge
mirt der

Schafft zu Boden, weil ich nicht gerne schießen wolte, damits die übrigen nicht höreten: wiewohl sie es auf eine solche Weite nicht so leicht vernommen, und da sie den Rauch nicht sehen konten, auch nicht so leicht gewußt hätten, was sie daraus machen sollten. Als dieser erst zu Boden geschlagen war, stund der andre Verfolger stille, als ob er voll Schrecken wäre, und ich gieng hurtig auf ihn zu. Doch wie ich näher hinkam, merckte ich alsobald, er hätte einen Bogen und Pfeil, und wolte auf mich los drücken. Und also mußte ich ihm vorkommen, und traf ihn auch, daß er auf der Stelle blieb. Der arme Flüchtling, uneracht er seine beyde Feinde fallen, und seiner Meynung nach getödtet sahe, war dennoch über das Feuer und den Knall meines Rohrs dermassen erschrocken, daß er stockstill stund, und weder vor noch hinter sich einen Tritt that, ob man ihm schon anmercken konte, er habe mehr Lust zum fliehen als herzukommen. Ich rief noch einmahl überlaut, und winckte ihm, doch vor sich nach mir her zu gehen. Diß verstund er nun gar leicht, lief einen kleinen Weg, hielt aber auch wieder inne: Dann wieder weiter, und stund wieder still: und da konte ich mercken, er bebete vor Angst, als seye er gefangen, und werde, gleich seinen zween Feinden, eben jeko den Rest bekommen. Ich winckte ihm abermahls mit Kopf und Händen, er möchte doch nur näher hertreten, und gab ihm deßfalls alle ersinnliche Freundlichkeits-Zeichen. Er kam auch würcklich näher und näher, kniete aber alle 10 oder 12 Tritte, zum Zeichen der Danckbarkeit, daß ich ihm sein Leben gerettet, nieder. Ich machte eine freundliche Mine gegen ihn, und winckte ihm, noch näher zu kommen. Endlich rückte er vollends nahe zu mir her, kniete wieder nieder, küßte den Boden, legte sich

platt nieder, und setzte meinen Fuß auf seinen Kopf, vermuthlich statt eines Eydes, Lebenslang mein Sklave zu bleiben. Ich hub ihn auf, erzeigete mich gegen ihn freundlich, und machte ihm, so gut ich nur konnte, einen Muth. Allein da war noch mehr zu thun. Dann ich merckte, daß der Wilde, den ich Anfangs zur Erden geschlagen hatte, nicht todt war, sondern seine Wunde nur betrachtete, und sich zu erholen schiene. Also wies ich mit der Hand auf den Wilden, daß der meinige sehen sollte, er sey noch nicht todt. Hierauf redete er etliche Worte zu mir, und ob ichs gleich nicht verstehen konnte, dächten sie mich doch angenehm zu hören, weil diß der erste Laut einer Menschen-Stimme war, so ich, die meinige angenommen, in mehr als fünf und zwanzig Jahren gehöret hatte. Allein hier war jetzo keine Zeit zu dergleichen Reflexionen. Dann der zur Erden geschlagen-gewesene Wilde erholte sich so weit, daß er aufgerichts saß, und ich merckte an dem meinigen, daß ihm bange wurde. Doch als ichs sahe, richtete ich das Rohr nach ihm zu, als ob ich ihn gleich dem andern erschießen wolte. Hier gab mir mein Wilder, dann so nenne ich ihn fürterhin, durch Geberden zu verstehen, ich möchte ihm doch mein blosses Schwert von meiner Seite leyhen. Kaum hatte ers in der Hand, so raüte er hin nach seinem Feind, und hieb ihm in einem Hieb den Kopff so glatt ab, daß kein Scharffrichter von Nürnberg es geschwinder und besser thun können. Welches mir sehr wunderlich vorkam an einem Menschen, von dem ich zu glauben Ursache hatte, er hätte sein Lebtag vorher nie ein Schwert, ausser ihre eigne hölzerne, gesehen. Doch wurde mir nachmahls erzehlt, sie machten diese ihre hölzerne Schwerder scharff, und schwehr, und von so hartem Holz

Holze, daß sie einem Schedel und Schultern, und darzu annoch auf einen Streich, damit abzuhaueu vermögend wären. Als er diß verrichtet, kam er zum Zeichen des Sieges lachend wieder zu mir zurücke, und legte mit einem Hauffen Geberden, die ich nicht verstunde, das Schwert samt des hingerichteten Wilden Kopff recht vor meine Füße nieder.

Am seltsamsten aber kam ihm dieses vor, das er gar nicht begreifen konte, nemlich wie ich doch den andern Indianer, da er so weit von mir entfernet, umbringen können? Wie ich nun mit der Hand dahin zeigte, hielt er mit Witz um Erlaubniß an, dahin zu gehen. Ich hieß ihm auch, so gut ichs konte, immerhin thun. Als er nahe dabey war, stund er als ein Erschrockener, sahe ihn an, kehrte ihn bald auf die eine Seite, bald auf die andere, und besichtigte die Wunde, so die Kugel gemacht hatte, und zwar muß sie ihm recht in der Brust ein Loch gemacht haben, daran er von aussen nur wenig, inwendig aber desto mehr geblutet, weil er gleich Mauthtodt gewesen. Darauf nahm mein Wilder seinen Bogen und Pfeile, kam zu mir zurücke, und ich kehrte mich um, um weg zu gehen, und hieß ihn mir folgen, ihm mit Zeichen bedeutend, es möchten ihrer mehrere nachkommen.

Hierauf ließ er mich mercken, er wolte sie in den Sand vergraben, damit sie von den übrigen, wann die etwa nachkommen solten, nicht gesehen würden. Als ichs ihm nun mit Geberden erlaubet, grieff er die Arbeit an, hatte mit seinen Händen im Augenblick eine Grube für den ersten zurechte, schleppte ihn hinein, deckte sie zu, und that mit dem andern gleich also. Mit beyden war er, meines Erachtens, in $\frac{1}{4}$ Stunde fertig. Jesu rieß ich ihn ab, und nahm ihn mit mir, nicht in mein Casteel,

sondern ganz weit hin zu meinem Keller an dem jenseitigen Ende der Insel, daß demnach in diesem Stück mein Traum, nemlich daß er in meinem Waldlein Schutz und Sicherheit gesucht, nicht eingetroffen.

Hier gab ich ihm Brod, und ein Büschel gedörrte Trauben, nebst einem Trunck Wasser, dessen er wegen seines schnellen Lauffens gewiß höchstbenöthiget war. Als er sich nun erholet, winckte ich ihm, sich niederzulegen und zu schlaffen an einem Orte, wo ich einen Hauffen Reiß-Stroh samt einer Bett-Decke, die ich sonst selber gebraucht, hingelegt hatte. Also legte sich der arme Schelm nieder, und gerieth in Schlaf.

Er war ein feiner artiger Bursch, vollkommen wohl gewachsen, mit langen geraden, nicht zu grossen, sondern schlanken und wohlgestalten Gliedmassen. Meines Erachtens etwa 26 Jahre alt. In seinem Wesen hatte er nichts grausames noch troziges, sondern wohl etwas männliches, und gab einem Europäer in Anmuth und Lieblichkeit der Geberden, absonderlich wann er lächelte, nichts nach. Sein Haar war schwarz und lang, nicht eben krauß wie Wolle: Die Stirne sehr hoch und breit, und in den Augen eine grosse Lebhaftigkeit und funckelnde Schärffe. Die Farbe seiner Haut war nicht Kohlschwarz, sondern schwarzbraun, nicht aber so heftlich eckelhaftig gelb-schwarz, wie die Brasilier, Virginier und andere gebohrne Americaner aussehen; sondern von einer glänzenden Art einer dunkeln Del-Farbe, welche etwas gar anmuthiges an sich hatte, so sich aber nicht so leicht beschreiben läßt. Das Gesicht war rund und fleischicht, die Nase zwar klein, aber nicht flach wie an denen Negros. Er hatte einen feinen

nen Mund, dünne Lippen, und Zähne, die schmal, gleich, und so weiß als Elfenbein waren.

Nachdem er etwa $\frac{1}{2}$ Stunde mehr geschlummert als geschlafen haben mochte, wachte er wieder auf, und kam aus dem Keller zu mir heraus, weil ich eben mit Melkung meiner Ziegen in dem Pserche gleich daneben beschäftigt war. Wie er mich erst erblickte, sprang er zu mir her, legte sich wieder auf die Erde mit allen ersinnlichsten Zeichen eines demüthigen Dancz-vollen Gemüthes, so er durch allerhand seltsame Geberden zu erkennen geben wolte. Endlich legte er den Kopff platt auf die Erde, harte an meinem einen Fuß, und setzte den andern auf seinen Kopff, so wie ers das erstemahl gemacht hatte, machte auch hiernächst alle Kennzeichen völliger Unterwerffung, Dienstbarkeit und Ehrerbietung, daraus ich abnehmen solte, daß er mir, so lange er lebte, aufzuwarten bereit wäre. Ich verstunde ihn in vielen Dingen, und ließ ihn auch mercken, ich sey ganz wohl mit ihm zu frieden. In kurzer Zeit fieng ich an mit ihm zu sprechen, und ihn hinwieder mit mir reden zu lehren. Erstlich gab ich ihm zu verstehen, er solle Freytag heißen, weil ich an solchem Tage ihm das Leben gerettet, und mich gern allemahl der Zeit dabey erinnern wolte: Zu mir aber solte er Herr sagen. Ich lehrte ihn auch die Beywörter Ja und Nein, und den Verstand davon. Ich gab ihm ein wenig Milch in einem irdnen Topff, trancf vor seinen Augen davon, tuncfte mein Brod ein, und reichte ihm einen Kuchen, um ein gleiches zu thun. Dis begrieff er geschwinde, und bezeugete, es schmäcke ihm recht wohl.

Hier blieb ich mit ihm die ganze Nacht. Sobald es aber getaget, hieß ich ihn mit mir gehen, und gab ihm zu
vera

verstehen, ich wolte ihm Kleider geben. Worüber er mächtig froh zu seyn schiene, immassen er splinternackt war. Als wir zu der Stelle kamen, wo er die zween Körper eingescharret hatte, zeigte er mir die Zeichen, die er gemacht hatte, um sie wieder finden zu können, ließ sich auch mercken, er hätte Lust, sie wieder auszugraben und aufzuessen. Hierüber stellte ich mich sehr unwillig an, bezugte ihm meinen Abscheu davor, that als ob ich bloß über dergleichen Gedancken mich erbrechen müste, und winckte ihm mit der Hand, sich davon wegzupacken: So er auch mit besonderer Demuth thate. Hiernächst führte ich ihn hinauf an den Hügel, zu sehen, ob seine Feinde fortwären? zog mein Fern-Glas heraus, und sahe den Platz, wo sie gewesen, ganz deutlich, aber von ihnen, noch ihren Canoes, nichts. Zur gewissen Anzeige, daß sie weggefahren, und ihre beyde Camaraden, ohne sie weiter zu suchen, im Stich gelassen.

Damit aber war ich noch nicht zufrieden, sondern weil ich jeko mehr Muth, folglich mehrere Curiosität hatte, nahm ich meinen Freytag mit mir, gab ihm das Schwert zu seinem Bogen und Pfeil, mit denen er, wie ich wohl merckte, gut umzugehen wuste, in die Hand, und ein Rohr auf die Achseln, ich aber trug die andere zwey, und so marschirten wir nach dem Orte zu, wo diese Unmenschen so barbarisch gehauset, weil ich jeko völligen Bescheid davon einholen wolte. Bey Annäherung zu dem Platz erstarrte mir gleichsam das Blut in den Adern, und das Herz wolte mir vor dem entsetzlichen Greuel im Leibe brechen. Es war je für mich ein abscheulicher Anblick, Freytag aber machte nichts daraus. Überall lag voll Menschen-Knochen: Die Erde war mit ihrem Blut gefärbet: Große Stücke Fleisch lagen hier

hier und dar, halb verzehret, zerrissen und geschunden: Mit einem Wort, alle die Zeichen einer nach Ueberwindung ihrer Feinde hieselbst gehaltenen Sieges-Mahlzeit. Ich sahe 3 Hirn-Schedel, 5 Hände, und etliche Hüft- und Schien-Beine, samt vielen andern Gliedmassen, und Freytag gab mir durch Zeichen zu verstehen, sie hätten vier Gefangene zur Mahlzeit herüber gebracht. Drey davon wären verzehret, und der vierdte, auf sich weisend, habe er seyn sollen. Es sey zwischen ihnen und dem nächst-angränzenden Könige (zu dessen Unterthanen er gehöret zu haben schiene,) eine grosse Schlacht geschehen, eine starcke Anzahl Gefangene geneigt, und dieselbige alle von ihren Ueberwindern an verschiedene Derter, eine Mahlzeit davon zu halten, gebracht worden; eben wie diese hier-gewesene mit denen hieher gebrachten umgegangen.

Ich hieß Freytag alle Hirnschaalen, Knochen, Fleisch, und was sonst übergeblieben, auf einen Hauffen zusammen legen, ein groß Feuer darunter machen, und alles zu Aschen verbrennen. Ich merckte, daß sich sein Magen noch innerzu nach Menschen-Fleisch sehnte, und er seiner Natur gemäß noch der vorige Cannibale sey. Allein ich bezeugte über die blossen Gedanken und den geringsten Schein davon ein solches Grauen, daß er sichs kund zu geben nicht unterstehen durffte: Wassen ich ihn auf eine gewisse Weise merken lassen, daß, wo ers thät, ich ihn übern Hauffen schießen wolte.

Nach verrichteter dieser Arbeit fehreten wir nach unserm Caesteel, und ich sieng an, meinen Wilden zu versorgen. Erstlich gab ich ihm ein paar leinene Hosen aus des armen Constabels Kiste, die ich ihm nach einer fleißen Veränderung ganz gut zurechte machte. Sodann
nähe-

nähete ich ihm, so gut ich konnte, ein Wamms von Bockes Leder, und verehrte ihm eine Mütze von Haasen = Fell, welche noch bequem und förmlich genug war. Auf solche Art war er vor jezo zulänglich gekleidet, und konnte sich was darmit einbilden, daß ers meist so gut hatte als sein Herr selber. Wahr ist's, er ließ Anfangs possierlich darinn, weil ihm das Hosen = tragen etwas gar ungewohntes, und die Wamms = Ärmel ihn an den Achseln und unterm Arm spanneten. Doch als ich ihm an dem Ort, wo er am meisten darüber klagte, ein wenig geholfen, und ers auch allmählich gewohnte, zog ers endlich ganz gerne an.

Des andern Tages nach der Heimkunft in meine Pilger = Hütte war ich darauf bedacht, wo ich ihn hin logiren wolte. Damit er nun seine Gemächlichkeit, und ich auch im geringsten seinethalben nichts zu befürchten hätte, schlug ich in dem leeren Raum zwischen meinen zwei Fortificationen, an der inwendigen Seite der letztern, und der Aussen = Seite der erstern ein kleines Zelt für ihn auf. Weil nun daselbst eine Thür oder Eingang in meinen Keller war, verfertigte ich ein rechtes Gestelle zu einer Thür, und die letztere von Dielen, etwas hineinwärts im Durchgang: verriegelte sie, weil sie einwärts aufgieng, des Nachts, und nahm meine Leitern auch hinein. Also daß Freytag durchaus nicht in die innere Seite meiner innersten Mauer kommen konnte, ohne solches Geräusch im Hinüber = steigen zu machen, daß michs unfehlbar aufwecken mußte. Dann meine erste Mauer hatte nun eine vollkommene Bühne oder Decke über sich von den langen Pfählen, die ich über das Zelt hinüber an die vorderste Seite des Hügels angestämmet, mit kleinen Strecken, an statt der Latten, wiederum in die Quer

über

über und dann mit dickem Reiß-Stroh, welches so stark als Schiff, belegen hatte. So hatte ich auch vor das Loch oder den Ort, worüber ich allemahl mit der Leiter stieg, eine Fall-Thür gelegt, so da, wann jemand von der Aussen-Seite herein gewollt, gar nicht aufgegangen, sondern herunter gefallen wäre, und ein groß Geräusch verursacht hätte: Und was das Gewehr betrifft, so legte ichs alle Nacht sämmtlich zu mir an meine Seite.

Jedoch es bedurfte aller dieser Behutsamkeit nicht: massen wol nie kein redlicher, treuemeynender und seinen Herrn mehr liebender Diener auf der Welt, als Freytag gegen mich gewesen. Da war nichts eigensinniges, nichts halbstarriges, nichts böshafftiges; sondern lauter freundliches, williges und unverdrossenes Wesen. Seine herzkliche Neigung stund gegen mich wie eines Sohnes zu seinem Vater, und darf ich wohl sagen, er hätte auf ereugnenden Nothfall sein Leben gerne vor mich aufgeopffert: als woran mich seine so vielfältige Proben nicht zweiffeln ließen, sondern vielmehr überzeugen, ich hätte seinetwegen gar keine Vorsichtigkeit nöthig.

Diß gab mir öftters Gelegenheit, und zwar mit Verwunderung, anzumercken, daß uneracht es Gott und seiner Vorseh- und Regierung seiner Hände-Wercke gefallen, so einem grossen Theil der Menge seiner Creaturen den besten Gebrauch, worzu ihre Kräfte der Seelen geschickt und zugerichtet, entzogen, er ihnen doch eben die Macht, eben die Vernunft, und eben die Neigungen, ja eben das Gefühl der Freundlichkeit und Höflichkeit, eben dieselbe Bewegung- und Empfindungen des angethanen Unrechts, eben die Dankbarkeit, Auf-
rich-

richtigkeit, Treue, und alle die Fähigkeit, Gutes zu thun und anzunehmen, als uns Christen, gegeben: daß, wann sich eine Gelegenheit zu dessen Erweisung hervor thut, sie eben so willig, ja noch williger als wir wären, die ihnen verliehene Natur-Gaben zu gebrauchen. Also daß ich manchemahl in traurige Gedancken gerieth, wenn ich nachsann, wie schlecht wir dieses bey vielen Gelegenheiten anwenden, ob wir gleich nicht nur den rechten Verstand, sondern noch darzu die Erleuchtung von dem grossen Licht des Unterrichts des Geistes Gottes, und der Erkenntniß seines Worts haben. Und warum es Gott gefallen, solche seligmachende Erkenntniß so vielen Millionen Seelen, die (nach meinem armen Willen zu urtheilen,) solche besser als wir anlegen würden, zu verbergen.

Hierüber gerieth ich manchemahl zu weit, daß ich dem freyen Willen des Höchsten zu nahe trat, und die Befugniß einer so freywilligen Einricht- und Regierung aller Dinge meistern wolte, warum Er nemlich dieses Licht einigen verberge, hingegen den andern offenbahre: und gleichwohl von beyden einerley Pflicht erfordere? Jedoch ich unterbrach solche meine Gedancken durch die Vorstellung: **Erstlich**, daß wir nicht wüßten, nach was für einem Licht und Gesetze diese verdammet werden würden; sondern daß, weil GOTT nothwendiger Weise, und vermöge der Natur seines Wesens unendlich heilig und gerecht sey, es unmöglich anders seyn könne als daß, wann solche Creaturen alle seiner ewig zu entbehren verurtheilet werden, solches darum geschehe, weil sie wider dieses Licht sündigen, welches nach der Schrift ihnen ein Gesetz gewesen, und sich als gerecht in ihren Gewissen offenbahre konte, uneracht der Grund davon

von uns nicht geoffenbahret worden. **Zweytens**, daß gleichwie wir alle wie der Thon in der Hand des Töpfers, also auch kein Gefäße zu ihm sagen könne: **Warum hast du uns so gebildet?**

Daß ich wieder auf meinen Camraden komme, so hatte ich meine rechte Freude an ihm, und bemühet mich fleißig, ihn allerhand zu lehren, daß er mir fein nützlich und behülflich würde: Insonderheit daß er mich verstehen und nachmahls mit mir reden könnte. Wie er dann der geschickteste Schüler auf der gangen Welt, und das bey immerzu so lustig, so eifrig, und, wann er mich nur ein wenig verstehen, oder seine Meynung mir bedeuten konnte, so froh war, daß mirs eine rechte Lust war, mit ihm zu reden. Und ich führte allmählich ein so gemächliches Leben, daß ich anfieng bey mir selber zu sagen, wann ich nur vor mehr Wilden sicher wäre, wolte ich nicht darnach fragen, wann ich auch mein Lebetage von diesem Ort nicht mehr wegstäme.

Nach ein paar Tagen dachte ich, ich müste, um Freytagen von seiner abscheulichen Gewohnheit, auf Cannibalische Art Menschen-Fleisch zu fressen, abzubringen, ihm ander Fleisch vorsehen. Zu dem Ende nahm ich ihn an einem Morgen mit mir hinaus ins Gehölze. Meine Meynung war würcklich, aus meiner eignen Heerde ein Kitzlein zu holen und zurechte zu machen. Allein als ich unterwegs eine Ziege im Schatten liegen, und 2 Zunge neben ihr stehen sahe, hieß ich Freytagen stille halten, schlug meine Flinte an, und schoß eines von den Jungen. Der arme Schelm, welcher mich den Wilden, seinen Feind, zwar auf eine Weite erlegen gesehen, aber, wie es zugegangen, sich unmöglich einbilden konnten, erschrack, bebete, zitterte und sahe so bestürzt aus,
Z
daß

daß ich dachte, er würde zur Erde sinken. Er hatte das geschossene Kitzlein nicht gesehen, auch nicht gemerckt, daß ichs getödtet; sondern machte sein Wams auf, um zu fühlen, ob er auch verwundet, und war würcklich in der Einbildung, ich wäre Sinnes ihn anzubringen. Dann er kam herzu, kniete nieder, umfaßte meine Knie, und sagte ein Hauffen Zeugs her, so ich nicht verstande, aber wohl mercken konte, daß er um Verschonung seines Lebens bathe.

Sofort halff ich ihm ausm Traum, mein Absehen sey ganz nicht, ihm Leyd zu thun, sondern nahm ihn bey der Hand, lachte gegen ihn, wies auf das geschossene Kitzlein, und hieß es ihn herholen: Welches er auch that. Indem er nun sich verwunderte, und hin und her sahe, wie ich doch immermehr das Thier gefället haben möchte? lud ich mein Rohr wieder, und erblickte gleich darauf einen grossen Vogel, gleich einem Habicht, auf einem Baum, weit von mir, den ich aber doch erreichen konte. Damit Freytag nun ein wenig lernete, was ich thun würde, rieß ich ihn wieder zu mir, wies auf den Vogel, so nur ein Papagoy war, uneracht ich ihn für einen Habicht angesehen: Ich wies, sage ich, auf den Vogel, auf meine Flinte, und auf den Boden unter dem Papagoy, damit er sehen möchte, daß ich ihn herunter schießen wolle. Also gab ich Feuer, und traff ihn, daß er herab fiel. Mein Bursch stund abermahl als ein Erschrockener, ob ichs ihm schon alles vorher bedeutet hatte, und zwar verwunderte er sich um desto mehr, weil er mich nichts ins Rohr hinein thun gesehen, sondern meynete, es müste ein wunderbahres den Tod und Untergang bringendes Wesen darinne seyn, womit man Menschen, Thiere, Vögel, und sonst alles, nah und ferne, tödten konte.

fonte. Wie er sich dann von dieser Bestürzung lange nicht erholen konnte, ja, ich glaube, wann ichs ihm vergönnet, so würde er mich und meine Flinte angebethet haben, massen, was das Gewehr betrifft, er sichs etliche Tage nicht mehr anzurühren getraute, sondern, wann er allein dabey war, mit ihm schwatzte und plauderte, eben als ob es ihm wieder antwortete: Welches, wie er mir nachgehends gestanden, bloß eine Bitte an die Flinte gewesen, daß sie ihn doch nicht umbringen möchte.

Nachdem das Schrecken bey ihm ein wenig vorüber, hieß ich ihn den Vogel holen. Er thats, blieb aber eine Weile aus; dann der Papagoy war, weil er nicht gar todt, eine ziemliche Ecke von der Stelle weg geflattert. Doch fand er ihn endlich, nahm ihn auf, und trug ihn zu mir her. Weil ich nun seine Unwissenheit wegen der Flinte vorher schon wahrgenommen, bediente ich mich des Vortheils, sie noch ein mahl zu laden, und es ihn nicht sehen zu lassen, wie ichs gemacht, damit ich von frischem schießen könnte. Allein es stieß mir nichts mehr auf. Also trug ich das Kitzlein nach Hause, streifte ihm selbigen Abend noch das Fell ab, zerrückte es, so gut ich konnte, und kochte ein Stück Wildprät mit einer guten Brühe. Nachdem ich nun davon zu essen angefangen, reichete ich meinem Diener auch ein Stückgen, und er that, als obs ihm wohl schmeckte. Das seltsamste aber für ihn war, daß er michs mit Saltz essen sahe. Dann er gab mir durch eine Geberde zu verstehen, Saltz seye nicht gesund, steckte einen Bissen in den Mund, that als eckelte ihm davor, spie es aus, und wusch den Mund mit frischem Wasser. Hingegen nahm ich auch ein Stückgen sonder Saltz, und that gleichfals, als ob ichs wegen Mangel desselben, wie er im Gegentheil vorher gethan, auch

Z 2

wieder

wieder ausspeyen wolte. Allein es half nichts, und er hatte weder beym gesottenen noch gebratenen niemahls Lust zum Saltz, wenigstens eine lange Zeit, und noch darzu gar wenig.

Gleichwie ich ihn dißmahl mit gekochtem Fleisch und einer Brühe gespeiset, also beschloß ich, ihn des andern Tages mit einem Braten zu tractiren. Diß that ich durch Aufhängung eines Stückes ans Feuer an einem Strick, wie ich von manchen Leuten in Engelland gesehen, welche auf ieder Seite des Feuers einen Stecken in die Erde stecken, einen quer oben drauf legen, und diesen obersten, woran der Braten befestiget, mit einem Strick immerzu herum drehen. Diß bewunderte Freytag sehr: Als er aber das Fleisch erst gekostet hatte, stellte er sich so artig dabey an, daß ich vollkommen schließen konnte, es müste ihm treflich gut schmecken. Endlich bezeugte er mir, er wolte kein Menschen-Fleisch mehr essen; welches ich auch gar gerne hörte.

Folgenden Tags ließ ich ihn etwas Korn ausschlagen, und nach meiner Manier sichten. Er ergriff in kurzem so gut als ich selber, insonderheit als er sahe, daß es zum Brodt-backen solte: gestalten er auch das Backen, und in kurzem alles für mich eben so gut, als ich, thun lernte.

Jesho sieng ich an zu betrachten, daß ich, weil ich statt eines nunmehr zwey Mäuler zu versorgen hätte, auch mehr Trauben sammeln, und zu mehrer Saat auch mehr Korn-Feld umgraben müste. Deswegen steckte ich ein größers Stück ab, und begann es, wie die vorige, zu umzäunen, worinn mir Freytag nicht nur willig und mit aller Macht, sondern auch gar freudig an die Hand gieng: Und als ich zu ihm sagte, es geschähe, um mehr

mehr Frucht zu bekommen, weil ich sonetwegen iego mehr Brod benöthiget, schiene er fast traurig darüber, und gab mir zu verstehen, es sey ihm leyd, daß ich mich nun mehr um ihn als um mich selbst bemühen müste: also wolte er desto härter vor mich arbeiten, wann ich ihms nur anwiese.

Diß war das lustigste Jahr von allen, so ich auf dieser Insel zugebracht. Freytag sieng hüpsch an zu reden, und wußte die Nahmen fast von allen Dingen, die ich nöthig hatte, und von ieder Gegend, wo ich ihn hinsenden mußte. Jego nützte mir allmählig meine Zunge, die ich vorher wenig brauchen können, nemlich zum Reden, wieder. Ausser dem Vergnügen, mit ihm zu reden, hatte ich auch meine Freude an dem Burschen selber. Sein ohngefälschtes ehrliches Gemüth entdeckte sich mir von Tag zu Tag mehr, und ich gewann ihn würcklich recht lieb, gleichwie ich von Geistes seiner auch glaube, daß ich ihm lieber, als sonst etwas, sein Lebetag gewesen seye.

Einstens kriegte ich Lust, ihn zu probiren, ob er auch noch ein heftiges Verlangen nach seinem eigenen Lande trüge. Weil ich ihn nun so viel Englisch gelehret hatte, daß er die meiste Fragen beantworten konte, fragte ich ihn: Ob die Nation, zu der er gehöre, niemahls im Seefecht gewinne? O ja! sagte er lächelnd: Wir sechten allemahl besser. Also erhub sich unter uns folgender Discours: Ihr sechtet allemahl besser, sagst du, wie kommts denn, daß du bist gefangen worden?

Freitag. Meine Nation sicht darum doch gut.

Crusoe. Wie? sicht sie gut, warum wurdest du dann gefangen?

Fr. Ihrer waren weit mehr auf der Stelle, als meine Nation.

Nation. Sie fiengen nicht mehr als ein, zwey, drey, und mich. Meine Nation schlug sie in der untern Landschaft, wo ich nicht war. Daselbst bekam meine Nation ihrer etliche tausend.

Cr. Warum hat dann eure Parthey euch nicht wieder aus eurer Feinde Händen gerettet?

Fr. Sie kriegten ein, zweyen, drey, und mich, und schleppten uns in den Canoe. Meine Nation hatte damals keine Canoes bey sich.

Cr. Gut, Freytag, was macht denn deine Nation mit ihren Gefangenen? Führen sie dieselbe weg, und essen sie auf, wie diese gethan?

Fr. O ja! Meine Nation frist auch Menschen, frist sie alle auf.

Cr. Wo führen sie sie hin?

Fr. Dahin, wo sie Lust haben.

Cr. Kommen sie auch hieher?

Fr. Freylich kommen sie hieher. Auch andrer wegen.

Cr. Bist du auch einmahl mit ihnen hier gewesen?

Fr. Ja, ich bin hier gewesen: (gegen die Nord-Westliche Seite der Insel weisend, welches, so viel ich urtheilen konnte, ihre Seite seyn müssen.)

Hierdurch verstande ich, daß mein ehrlicher Freytag vormahls auch unter denen Wilden gewesen, welche öfters an der jenseitigen Spitze der Insel, der Menschen-Fresserey wegen, warum er nun hergebracht worden, gelandet. Bald hernach, als ich das Herz faßte, ihn auf selbige Seite, deren ich vormahls gedacht, hinzuführen, kannte er den Platz augenblicklich, und sagte, er sey einmahl da gewesen, als sie zwanzig Männer, zwö Frauen, und ein Kind aufgefressen. Zwanzig konnte er auf

auf Englisch nicht zählen; Also legte er so viele Steine in der Reihe hin, und hieß michs summiren.

Dieses habe deswegen angeführet, weil es eine Einleitung zum folgenden giebt. Ich fragte ihn nemlich nach diesem Gespräche, wie weit es von unserer Insel nach dem festen Lande wäre, und ob viele Canoes zu Grunde giengen? Er antwortete, es habe keine Gefahr, und wären nie keine untergegangen. Nur sey ein wenig draussen in der See ein Strohalm, und wehe allezeit ein Wind des Morgens, und der andere des Nachmittags.

Ich dachte, daß diß nur die Gezeiten der Ebbe und Fluth wären. Allein nach der Zeit hab ich erfahren, es komme von dem starcken Zug und Auflauff des mächtigen Flusses OROONOKO, an welches Strohmies Ausfluß, wie ich nachmahls gelernt, unsere Insel lag; und daß das Land, welches ich im Westen und Nord-Westen erblicket, die grosse Insel St. TRINIDAD, an der Nordlichen Spitze gedachten Flusses seye. Ich fragte Freytag tausenderley von dem Lande, den Einwohnern, der See, der Küste, und was für Nationen in der Nachbarschafft? Alles, was er wußte, sagte er mir mit der größten Offenherzigkeit. Ich fragte ihn um die Nahmen verschiedener Nationen von dieser Art Völker, konte aber nichts anders heraus bringen, als daß es Cariben wären: woraus ich leicht abnahm, es wären die Cariben, so unsre Land-Charten auf dasjenige Stück von America setzen, welches vom Mund oder Ausfluß des Strohmies Oroonoko biß Guiana, und so ferner biß S. Martha reichet. Er erzählte mir, es wohnten einen fernern Weg über den Mond hinüber, er meynte jenseit des Mondes Untergang, nemlich ihrem Lande im Westen oder gegen Abend, weiß-bärtige Menschen, so wie

wie ich, und wies zugleich auf meine oben beschriebene Knebel-Bärte: Und sie hätten viele Menschen erschlagen. Aus welchem allem ich merckte, er meyne die Spanier deren Grausamkeiten in America über alle dasige Länder erschollen, und unter allen Nationen von den Eltern ihren Kindern zum betrübten Andencken erzehlet würden.

Als ich ihn fragte, ob er mir nicht sagen könnte, wie ich doch von dieser Insel ab- und zu diesen weissen Menschen kommen könnte? antwortete er: **Ja, ja, wir können gar wohl in zween Canoes dahin fahren.** Ich konnte nicht verstehen, was er durch zween Canoes meynte, biß ich endlich nach vieler Mühe befand, daß er ein eben so großes Boot meynte, als zween Indianische Nachen seyn.

An diesem Stück des Discurses mit Freytag hatte ich ein besonderes Vergnügen, und blühete von der Zeit an bey mir einige Hoffnung, ein oder ander mahl Gelegenheit zu meiner Entweichung aus dieser Gegend zu finden, und daß dieser arme Wilde mir dabey schon zu statten kommen dürfte.

Alle diese Zeit über, da ich ihn bey mir gehabt, und er mit mir zu reden und mich zu verstehen angefangen, hatte ich nicht unterlassen, einen Grund zum Erkännniß des Christenthums bey ihm zu legen. Insonderheit fragte ich ihn einstens, **wer ihn erschaffen?** Der arme Tropf verstund mich gar nicht, sondern meynte, ich fragte nach seinem Vater. Allein ich griffß bey einem andern Ende an, und fragte ihn: **Wer dann die See, die Erde, worauf er gienge, und Berg und Wälder erschaffen?** Er sagte, dieß sey ein alter Mann, den sie BENAMUCKEE nennen, welcher über alles hinüber, und länger als alle Dinge lebte. Von seiner grossen Person konnte er nichts beschreiben, als daß Er sehr alt sey: Viel

älter,

Alter, sagte er, als See und Land, Mond und Sternen. Ich fragte ihn, wosern dieser Alte alle Dinge erschaffen, warum ihn dann nicht alle Dinge anbeteten? Hier sahe er sehr ernsthaft, und versetzte mit einem recht unschuldigen Gesichte: Alle Dinge sagen O zu ihm. Ich fragte ihn ferner, ob die Leute, so in seinem Vaterlande stürben, irgendwohin kämen? Ja, sagte er, sie fahren alle zum Benamuckee. Ich fragte ihn endlich: Ob dann diejenigen, welche sie auffraßen, auch zu ihm kämen? so er gleichfals mit Ja beantwortete.

Hierauf stieg ich an, ihn in der Erkenntniß des wahren Gottes zu unterrichten. Ich sagte zu ihm, der grosse Erschaffer aller Dinge wohne dort droben, nach dem Himmel weisend. Er regiere die Welt durch eben die Macht, womit er sie erschaffen. Er sey allmächtig, vermöge alle Dinge von uns wegzunehmen: Und öffnete ihm auf solche Weise allmählich die Augen. Er hörte mir mit grosser Aufmerksamkeit zu, und nahm mit Freuden an, daß ich ihm von JESU CHRISTO sagte, er sey gesandt, uns zu erlösen, und wie wirs machen müsten, daß Gott unser Gebet auch droben im Himmel erhörte. Einstens sagte er, wann unser Gott über die Sonne hinüber hören könnte, so müste er unfehlbar ein viel größrer Gott seyn als ihr Benamuckee, welcher nur einen kurzen Weg davon wohnte, und doch nicht hören könnte, bis man auf die grosse Gebirge, woselbst er wohne, zu ihm hinauf käme. Aber da, fuhr er fort, komme kein junger Mensch hin, und niemand als die Alten, welche er ihre Oowokakee, das ist, wie er mirs bezeichnete, ihre Geistlichen oder Pfaffen nannte: diese giengen hin, O zu sagen (er meynte zu beten,) und erzählten hernach wieder, was Benamuckee zu ihnen gesagt. Hieraus

schloß ich, daß auch so gar unter den blindesten unwissendsten Heyden ebenwohl Pfaffen-List herrsche, und der politische Streich, sich gewisse Geheimnisse in der Religion vorzubehalten, um ja die Ehrerbietung des Volckes gegen die Geistlichkeit zu erhalten, nicht in der Römischen allein, sondern vielleicht bey allen Religionen auf der ganzen Welt, auch so gar unter den allertummesten und barbarischsten Wilden anzutreffen.

Ich bemühte mich, diesen Betrug meinem Freytag dadurch vor Augen zu stellen, daß ich sagte, das Vorgeben, als giengen ihre Alten aufs Gebirge hinauf, um zu ihrem Abgott Benamuckee O zu sagen, sey eine Lüge, und ihr daher gebrachter Bescheid nicht viel besser. Gesezt, sie bekämen daselbst auch eine Antwort, oder sprächen allda mit jemand, so müste es wohl der böse Geist seyn. Hierauf ließ ich mich mit ihm in einen langen Discurs ein vom Teuffel, von seinem Ursprung, von seiner Empörung gegen Gott, von seiner Feindschaft gegen die Menschen, von deren Ursache, wie er sich in den finstern Theilen der Welt hinsetze, und sich statt des wahren Gottes, ja als ein Gott anbeten lasse; Von seinen mancherley Listen und Räncken, das menschliche Geschlecht zu ihrem Verderben zu verführen; Wie er einen Zutritt zu unsern Begierden und Neigungen habe, und unsern Affecten die Stricke dermaßen zu legen wisse, daß wir unsere eigene Versucher würden, und durch unsre eigene Wahl ins Verderben hinein rennten.

Ich merckte, daß ihm die rechte Erkenntniß des Teuffels nicht so gut eingienge als die Erkenntniß, daß ein Gott sey. Dann die Natur selber half meinen Beweissthümern, daß ich ihm ganz Sonnen-Klar die Nothwendig-

wendigkeit einer grossen ersten Ursache und unumschränkten obersten Herrschaft, einer geheimen Dier- und Vorsehung, und die Billigkeit und Schuldigkeit, demjenigen, der uns gemacht hat, unterwürffig zu seyn, u. s. w. vorstellen konnte. Aber nichts dergleichen fand sich bey der Lehre von dem bösen Geist, seinem Ursprung, Wesen, Natur, und insonderheit seiner Neigung böses zu thun, und uns, eben dergleichen zu begehen, zu verleiten. Und der arme Mensch trieb mich einstens mit einer pur natürlichen und unschuldigen Frage so weit, daß ich kaum wußte, was ich ihm antworten sollte. Ich hatte von der Gewalt Gottes, von seiner Allmacht, grossen Abscheu vor der Sünde, wie er denen Missethättern ein verzehrend Feuer sey, und wie er, als der uns alle erschaffen, auch uns und die ganze Welt in einem Augenblick vernichten könne, vieles gegen ihn geredet, und er mir die ganze Zeit über mit grossem Ernst zugehört.

Nachgehends erklärte ich ihm, wie der Teufel ein Feind Gottes in den Herzen der Menschen sey, und alle Bosheit und List anwende, die gute Absichten Göttl. Providenz zu zernichten, und das Reich Christi in der Welt zu zerstören. Gut, antwortete er, es heist, Gott sey so mächtig, so groß; ist er dann nicht stärker, nicht mächtiger als der Teufel? O ja, versetzte ich, Gott ist stärker als der Teufel, er ist über den Teufel, und darum beten wir, er möge ihn doch unter unsere Füße treten, und uns tüchtig machen, seinen Versuchungen zu widerstehen, und seine feurige Pfeile auszulöschen. Allein er wandte dagegen ein, ist Gott viel stärker, viel mächtiger, als der Teufel, warum schlägt er ihn dann nicht todt, damit er nichts böses mehr thun kan?

Über

Über diese Frage war ich sehr bestürzt, und ob ich gleich bereits ein alter Mann, so war ich doch nur noch ein junger Theologus, und zu einem Casuisten oder Auflöser der Religions-Schwürigkeiten gar schlecht versehen. Also that ich Anfangs, weil ich nichts zu antworten wußte, als ob ich ihn nicht gehöret, und fragte ihn, was er gesagt? Allein er hatte ein viel zu ernstliches Verlangen nach einer Antwort, als daß er seine Frage vergessen sollen. Demnach wiederholte er sie mit obigen Worten. Indessen hatte ich mich ein wenig besonnen, und gab ihm den Bescheid: **GOTT** wird ihn zuletzt ernstlich straffen. **Er** ist zum **Gericht** aufbehalten, und soll in den **Pfuhl**, da kein Grund ist, geworffen, und zum ewigen Feuer verdammet werden. Damit war Freytag nicht zu frieden, sondern wiederholte meine Worte, und sagte: Zuletzt! aufbehalten! das verstehe ich nicht. Warum schlägt er ihn jetzt nicht todt? Warum hat er ihn nicht vorlängst todt geschlagen? Du magst mich eben so lieb fragen, antwortete ich, warum schlägt **GOTT** nicht dich und mich todt, wann wir ihn durch Böses thun erzürnen? Wir werden aufbehalten, um Buße zu thun, und Gnade zu erlangen. Hierüber besann er sich ein wenig, endlich sagte er mit recht herrlicher Bewegung: Gut, Gut, so erhält **GOTT** euch, mich, den Teufel, und alle Gottlosen, daß alle Buße thun, und alle Gnade erlangen? Hier war ich abermahl gänzlich von der Schule geschlagen, und lernte daraus, wie die Einfälle der blossen Natur, ob sie gleich vernünftige Creaturen zum Erkenntniß **GOTT**es, und der dem obersten Wesen, als eine Folge unserer Natur, gebührenden Anbetung und Unterthänigkeit leiteten, dennoch unzulänglich

länglich wären, und daß bloß die Göttliche Offenbarung in seinem Worte das Erkännniß Jesu Christi, daß er uns erlöset, ein Mittler des Neuen Testaments, und unser Vorbitter vor dem Thron Gottes sey, in uns pflanzen und gründen könne, mithin das Evangelium unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi, ich meyne, das Wort Gottes, und der heilige Geist, welchen er seinem Volcke zum Führer und Heiligmacher versprochen, die unentbehrlich-nothwendige Lehrer der menschlichen Seelen in der seligmachenden Erkännniß Gottes und denen Heyls-Mitteln wären.

Deswegen brach ich gegenwärtiges Gespräch zwischen mir und meinem Willden dardurch ab, indem ich eilig aufstund, als hätte ich geschwinde auszugehen. Schickte ihn hierauf eine ziemliche Ecke hinweg, und beethete ernstlich zu Gott, er möchte mich doch tüchtig machen, diesen armen Heyden gründlich und selig zu unterweisen, und diesem unwissenden Geschöpfe den Beystand seines guten Geistes verleihen, damit er das Licht des Erkännnisses Gottes in Christo annehme, ihn mit diesem versühne, und meine Zunge regierte, mit ihm von dem Worte Gottes also zu reden, daß sein Gewissen überzeuge, seine Augen geöffnet, und seine Seele gerettet werden möge. Als er wieder zurücke gekommen, ließ ich mich in einen langen Discours mit ihm ein über das Werck unserer Erlösung von der Welt durch Christum, und über die Lehre des Evangelii, so vom Himmel geprediget worden, nemlich Busse zu thun, und an Jesum Christum zu glauben. So dann erklärte ich ihm, so gut ich konte, wie unser Heyland nirgends die Natur der Engel, sondern den Saamen Abraham angenommen, und wie eben deßwegen die gefallene Engel keinen Theil

Theil an der Erlösung hätten, sondern daß er nur gekommen für die verlorne Schafe von dem Hause Israel ic.

Ich hatte, wie Gott bekandt, in allem meinem dem armen Menschen gegebenen Unterricht mehr Aufrichtigkeit als Gelahrtheit, und muß bekennen, wie auch alle andere, die auf gleichen Grund ihre Unterweisungen einrichten, befinden werden, daß ich, durch deutlichen Vortrag der Sachen, mich in manchen Stücken selbst gelehret und unterwiesen, die ich entweder noch nie gewußt, oder doch vorher niemahls völlig erwogen hatte, aber mir iezo, da ich ihnen zum Unterricht dieses Heyden nachgedacht, natürlicher Weise ins Gemüth kommen: und ich hatte auch mehr Lust ein und das andere bey dieser Gelegenheit zu untersuchen, als ich jemahls zuvor empfunden: Also daß, es möchte hernach dieser unerleuchtete Wilde mir nützen, oder nicht, ich doch grosse Ursache hatte, Gott dafür zu dancken, daß er mir ihn zugeschickt. Mein Kummer wurde mir leichter; meine Wohnung über die maßen angenehm und vergnüglich, und wann ich bedachte, daß ich in dem einsamen Leben, worein ich versetzet war, nicht allein von mir selbst bewogen worden, meine Augen gen Himmel zu erheben, und diejenige Hand, so mich hieher gebracht, zu suchen, sondern noch darzu durch Göttliche Schick- und Regierung ein Werkzeug seyn sollte, das Leben, und soviel ich mercken konte, auch die Seele dieses vorhin unseligen Heyden zu retten, und ihn zum Erkenntniß der Religion und des Christlichen Glaubens zu bringen, daß er Jesum Christum erkennen möchte, als worinn das ewige Leben bestehet; Wann ich, sag ich, alle diese Dinge erwog, durchdrang eine heimliche Freude mei-

meine ganze Seele, und ich war öftters frohe, daß ich an diesen Ort gerathen, den ich doch so manchemahl für das größte Creutz, so mich jemahls befallen mögen, gehalten hatte.

In solcher Danck-vollen Verfassung brachte ich meine übrige Zeit zu, und der Umgang den Tag über mit Freytag war so, daß die drey Jahre, die wir nachgehends allhier bey einander gelebet, uns in vollkommener Glückseligkeit vorbey giengen, wann anders hienieden auf Erden eine vollkommene Glückseligkeit statt findet. Mein Wilder war jeso ein guter Christe, und ein beßrer als ich selber, ob ich gleich Ursache habe zu hoffen, und GOTT zu dancken, daß wir beyde in gleicher Busse stunden, und des Trostes, welcher den Bußfertigen beschieden, zugleich genossen. Wir hatten hier das Wort Gottes zum lesen, und seinen Geist zu unserer Belehrung eben so nahe als in der Christenheit selber.

Beym Bibel-Lesen sahe ich allezeit dahin, ihm die Meynung dessen, was ich läse, bestmöglichst bezubringen, er hingegen machte mich durch seine ernstliche Fragen, wie gemeldt, zu einem weit bessern Jünger in der heiligen Schrift, als ich sonst durch meine eigne besondere Lesung vor mich worden wäre. Noch muß ich etwas aus der Erfahrung in dieser meiner Einsamkeit anführen: Nämlich welch eine unendliche und unaussprechliche Gnade es darum sey, daß das Erkenntniß Gottes, und die Lehre von unserer Seligkeit durch Christum Jesum in der Bibel so deutlich aufgezeichnet, und so leicht anzunehmen und zu verstehen sey, gleichwie mich das bloße Lesen der Schrift geschickt machte, meine Pflicht genugsam daraus zu lernen, und mich zu dem

dem hohen Werck einer rechtschaffenen Bereuung meiner Sünden, und an einen Erlöser zur Seligkeit zu halten, ingleichen zu einer beständigen Übung der Gottseligkeit und gehorsamer Beobachtung Göttlichen Willens, und zwar ohne einzigen (verstehe menschlichen) Lehrmeister, zu bringen; Also eben derselbe durch deutlichen Unterricht mehr als zulänglich gewesen, diesen ungläubigen Menschen zu erleuchten, und zu einem solchen Christen zu machen, daß ich seines Gleichen mein Lebetage wenig gekannt.

Alle Disputationen, Zänckereyen, Streit und Uneinigkeith, so sich in der Welt wegen der Religion erhoben, ingleichen alle Spitzfindigkeiten wegen der Lehre des Kirchen-Regiments waren uns allesamt eben so wenig nütze, als sie, meiner dermahligen Einsicht nach, den übrigen Menschen genüget. Wir hatten den sichern Leit-Stern nach dem Himmel, ich meyne das Wort Gottes, und genossen des Herz-erfreulichen Einspruchs des heiligen Geistes, der uns durch sein Wort lehrte und unterwiese, uns in alle Wahrheit leitete, und uns dem Göttlichen Worte zu folgen willig machte: Und ich kan nicht absehen, worzu uns die allergröste Erkänntniß und Wissenschaft derer streitigen Religions-Puncte, worüber in der Welt so manche Unruhe und Verwirrung entstanden, wann wir sie auch besessen, gedienet haben würde? Doch nunmehr muß ich wieder zu meiner Lebens-Historie schreiten, und jedes fein in seiner Ordnung melden.

Nachdem Freytag und ich noch besser bekannt worden, und er mich meist in allem verstehen, ja er selber, obwohl in gebrochnem Englischen, ziemlich geläufig sprechen konnte, erzählte ich ihm meine eigne Geschichte, oder zum wenigsten soviel meine Ankunfft an diesem Ort,

und

und meinen bisherige Aufenhalt anbelangte. Ich offenbahrte ihm das Geheimniß, dann vorhin wars ihm eines, mit dem Pulver und Bley, und lehrte ihn schießen.

Ich gab ihm ein Messer, woran er sich ungemein ergözte, und verfertigte ihm ein Gehänge auf die Art, als wir sonst zu unsern Hirsch-Fänger tragen, um ein Beil daran zu stecken, welches ihm nicht nur in einigen Zufällen zu einem Gewehre, sondern auch zu andern Sachen noch weit nützlicher war.

Ich beschrieb ihm das Land von Europa, und insonderheit meine Heimath, **England**: Auf was Weise wir daselbst lebeten; Wie wir den Gottes-Dienst hielten; Wie einer dem andern begegnete; und wie wir nach allen Theilen der Welt vermittelst der Schiffe handelten: Ingleichen sagte ich ihm von dem zerscheiterten Schiff, und zeigte ihm so als es möglich, die Stelle, wo es läge: Allein es war in Stücke zerschlagen und gang dahin.

So zeigte ich ihm auch die Trümmer von unserm Boot, welches wir verlohren, als wir vom Schiff uns ans Land salbiren wolten, und das ich damahls mit aller meiner Macht nicht von seiner Stelle bewegen können, sondern durch Länge der Zeit fast ganz zerfallen lassen müssen. Bey dessen Erblickung stund Freytag eine gute Weile in Gedanken, ohne ein Wort zu sprechen, bis er endlich auf mein Befragen sagte, er hätte ein dergleichen Boot zu seiner Nation kommen gesehen.

Ich verstunde, weil ers ziemlich lauderwelsch vorgebracht, nicht gleich anfangs, was er damit sagen wolte, merckte aber nach fernerm Forschen, es sey ein dergleichen Boot, und zwar durch Sturm, an sein Vaterland verschlagen worden. Sofort bildete ich mir ein, es müste

ein Europäisches Schiff auf ihrer Küste gestrandet, und das Boot los und ans Ufer getrieben worden seyn: war aber dabey so tumm, daß ich nicht einmahl daran dachte ihn zu fragen, ob auch Menschen aus dem daselbst zerscheiterten Schiff entkommen? und noch viel weniger, wo etwan ihr Cours her gewesen? sondern ich wolte von ihm bloß die Beschreibung des Boots haben.

Er beschrieb mir selbiges noch so ziemlich, öffnete mir aber die Augen noch mehr, als er mit einiger Bewegung hinzu fügte, sie hätten die weiße Menschen vom Ersauffen gerettet. Sofort fragte ich ihn, ob dann weiße Menschen, wie er sie nennete, im Boot gewesen? und bekam den Bescheid, es sey ganz voll weißer Menschen gewesen. Wie ich ihn befragte, wie viel deren gewesen? zählte er derselben an den Fingern sieben zehen. Auf Befragen, wie es ihnen ergangen? versetzte er, sie lebten und wohnten unter seiner Nation.

Diß brachte mir neue Gedanken in den Kopff. Dann ich bildete mir gleich ein, es möchten wohl die Leute gewesen seyn, so zu dem im Gesichte meiner Insel, wie ichs ieko nenne, zerscheiterten Schiff gehöret, und, nachdem das Schiff auf die Klippen gestossen, zu Vermeidung ihres unfehlbaren Untergangs in ihr Boot gestiegen, und an dem jenseitigen Ufer bey den Wilden gelandet.

Hierauf fragte ich ihn noch genauer aus, wie es ihnen dann ergangen? und bekam die Versicherung, sie wären noch am Leben: sie wären schon bey 4 Jahr lang da gewesen: Die Wilden ließen sie alleine, und gaben ihnen Lebens-Mittel. Ich fragte, wie es dann käme, daß sie sie nicht todt geschlagen und aufgefressen? Allein er sagte, sie hätten vielmehr Brüderschaft, (er meynte Frieden)

den,) mit ihnen gemacht; setzte auch hinzu, seine Landsleute fräßen keine Menschen, als die sie in der Schlacht siengen.

Eine ziemliche Zeit nach diesem, als wir oben auf dem Hügel, auf der Morgen-Seite der Insul waren, wovon ich obgedachter massen an einem heitern Tage das feste Land von America entdecket hatte, guckte Freytag bey schönem klaren Wetter sehr scharff nach dem festen Land hinüber, sieng an vor Freuden zu hüpfen und zu tanzen, rieß mich, weil ich etwas abwärts stund, zu sich hin, und sagte auf mein Befragen, was es wäre? Lustig! lustig! dort sehe ich meine Heimath! dort ist meine Nation!

Ich merckte an ihm eine außerordentliche Frölichkeit in seinem Gesichte, die Augen funckelten, und man konte ihm eine ungemeine Begierde ansehen, als ob er nach seinem Vaterland ein Verlangen trüge. Hierüber erregten sich bey mir tausenderley Gedanken, und war mir bey meinem neuen Burschen sowohl nicht mehr zu Muth als vorher, zweifelte auch nicht, wofern er wieder zurücke in seine Heimath käme, er nicht nur seine ganze Religion, sondern auch, wie viel er mir schuldig, vergessen würde. Ja er dürffte wohl seinen Lands-Leuten Nachricht von mir ertheilen, und vielleicht mit ihrer ein paar hundertten herüber kommen, und eine Mahlzeit aus mir, auch sich dabey so lustig machen, als er etwa vorhin mit seinen im Kriege gefangenen Feinden gethan.

Allein ich that dem ehrlichen Menschen sehr unrecht, welches mich nachgehends hefftig reuete. Doch, weil mein Argwohn zunahm, und ich mich etliche Wochen damit schleppete, war ich ein wenig vorsichtiger, und nicht so freundlich als vorhin. Worinn ich ihm dann

gewiß noch mehr zu nahe trat, indem er keinen Gedanken davon hegte, sondern sich immerhin als einen gewissenhaftten Christen und erkenntlichen Freund, wie sichs nachmahls zu meinem völligen Vergnügen gewiesen, aufführte.

So lang ich ihn in solchen Verdacht hatte, forschte ich ihn, wie leicht zu erachten, täglich aus, ob ich irgend etwas von seinen neuen Absichten erfahren könnte? befand aber, daß er in allen Stücken so ehelich und so unschuldig war, daß mein Argwohn vielmehr fallen mußte, und er mich bey aller meiner Sorge dennoch ihm ganz wieder zu eigen machte. So merckte er auch im geringsten nicht, daß ich seinetwegen bekümmert wäre, und daher konnte ich ihn auch keiner Falschheit zeyhen.

Als ich an einem Tage nach eben dem Hügel zu spazierte, aber wegen trüber Luft das feste Land nicht sehen konnte, rieß ich ihn zu mir, und fragte ihn: Ob er sich wohl in seine Heimath und zu seiner Nation wünschte? O ja, antwortete er, **ich wolte sehr froh seyn, wann ich wieder bey meiner eignen Nation wäre!** Was woltest du denn daselbst thun, fuhr ich fort? Du willst wohl wieder wild werden, Menschen-Fleisch essen, und deinen vorigen Wandel führen? Hierüber schiene er ganz bekümmert, schüttelte den Kopff, und sagte: **Nein, nein! Freytag will ihnen zeigen, wie sie from werden, betten, Brod von Korn, Fleisch vom Viehe, und Milch, aber keine Menschen mehr essen sollen.** Wie aber, fuhr ich fort, wann sie dich todt schlagen? Hier sahe er ganz ernsthaft aus, und gab mir zu verstehen, sie würden ihn nicht umbringen, sondern alles gerne von ihm lernen: Fugte auch hinzu, sie hätten von denen im Boot gekommenen bärtigen Menschen vieles ange-

nom

nommen. Auf Befragen, ob er Lust hätte, wieder zu ihnen hinüber zu gehen? lächelte er und sagte, er könne nicht so weit schwimmen. Ich sagte, ich wolte ihm ein Boot zu rechte machen, und bekam den Bescheid, er wolle gerne dahin, wann ich mit wolte. Wie ich ihm nun vorhielte, sie würden mich bey meiner Hinüberkunft auffressen, antwortete er, er wolle schon machen, daß sie mich nicht auffrassen, sondern vielmehr gerne aufnähmen. Er wolte ihnen nemlich erzehlen, wie ich seine Feinde getödtet, und ihm das Leben gerettet hätte, deßwegen sie mich dann gewiß lieben würden. Bezeugete mir auch, so gut er konnte, wie freundlich sie sich gegen die bey ihnen angelandete **Weisse**, oder, wie er sie auch nannte, **bärtige Menschen** bezeugeten.

Von dem an, gestehe ich, hatte ich große Lust, mich hinüber zu wagen, und zu sehen, ob ich nicht zu diesen bärtigen Menschen, welches sonder Zweifel **Spanier** oder **Portugiesen** wären, kommen könnte, in Hoffnung, daß wo ich sie anträffe, wir schon ein Mittel ausfinden wolten, von dannen, weil es auf dem festen Lande, und wir eine starke Gesellschaft zusammen ausmachten, viel besser als von einer 40 Engl. Meil. vom Americanische Gestade abgelegenen Insel, und noch darzu allein, wegzukommen. Also brachte ich **Freitag** wieder auf die Sprünge, daß ich ihm ein Boot geben wolte, auf dem er zu seiner eignen Nation hinüber könnte. Zu dem Ende führte ich ihn zu dem meinigen auf der andern Seite der Insel, schöpfte das Wasser, dessen er allezeit voll gestanden, aus, und setzte mich mit ihm hinein.

Ich befand, er sey ein recht guter Ruderer, und könne es meist eben so geschwinde fortschieben und wieder aufhalten als ich selber. Also fragte ich ihn, ob wir

nun zu seiner Nation hinüber wolten? Bey dieser Frage schien er sehr melancholisch, weil er das Boot für zu schmah! zu einer so weiten Fahrt gehalten haben muß. Hierauf bedeutete ich ihn, ich hätte noch ein größers. Mithin giengen wir des andern Tages zu demjenigen, das ich Anfangs gemacht, aber wegen seiner Schwere nicht ins Wasser bringen können. Dieses war ihm groß genug, aber, weil ich ihn aus der Acht, und nun schon 2 oder 3 und zwanzig Jahre an der Sonne liegen lassen, aufgesprungen, vertrocknet und fast verfaulet. Er meynte aber, es gieng genug Proviant hinein, und man könnte es in einem solchen Fahrzeug gar wohl wagen.

Summa, ich war damahls so darauf erpicht, mit ihm nach dem festen Land hinüber zu stechen, daß ich zu ihm sagte, wir wolten ein ander Boot, eben so groß als dieses, zimmern, und darinn könnte er hinüber. Er antwortete keine einzige Sylbe, sondern sahe ganz ernsthaft und traurig vor sich nieder. Als ich ihn um die Ursache befragte, fragte er hingegen mich: Warum ich doch böse auf ihn sey? Was er mir dann gethan? Ich wolte es ihm ausreden, allein er sagte: Nicht böse? Warum soll dann Freytag zu seiner eignen Nation? Hastu dann dich nicht dahin gewünschet? fuhr ich fort zu fragen. O ja antwortete er, aber uns beyde. Wann mein Herr nicht da, wünscht Freytag auch nicht hin. Kurz, er wolte nichts davon wissen, daß er ohne mich hinüber verlange. Gesezt, sprach ich weiter, ich führe dahin, was soll ich da machen? Flugs nahm er das Wort auf, und sagte: ich würde da gar viel Gutes schaffen: ich könnte die Wilden ganz zu zahmen und ehrbaren Leuten machen, und sie GOTT erkennen, bethen,

bethen, und ein neues Leben lehren. Ach, Freytag, versetzte ich, du weißt nicht, was du sagst. Ich bin selber nur ein unwissender einfältiger Mann. O ja, antwortete er, Ihr habt mich Gutes gelehret, und werdet auch sie lehren. Als ich nun fortfuhr, er sollte allein hinüber, und mich auf meine alte Weise hier leben lassen, sahe er abermahls ganz betrübt dazu, lieff nach einem von denen Beilen, die er gewöhnlich bey sich trug, hin, hubs eilends auf, und gab mirs. Auf Befragen, was ich damit anfangen sollte? sagte er, ich sollte Freytagen damit hinrichten. Dann warum ich ihn wegsenden wolte? Ich sollte ihn lieber ermorden, als wegsenden. Diß sprach er in solchem Ernst aus, daß ich ihm die Thränen in den Augen sehen konte. Kurz, ich entdeckte an ihm eine so innigste Liebe gegen mich und einen so festen Entschluß, bey mir zu bleiben, daß ich damahls gleich, und nachgehends öftters versicherte, ihn niemahls von mir zu lassen, wann er anders bey mir auszuharren gedächte.

Gleichwie ich nun aus allen seinen Reden eine beständige Neigung gegen mich, und daß ihn nichts von mir trennen würde, abnahm; Also fand ich, der Grund seines Verlangens nach seiner Heimath liege in einer inbrünstigen Liebe zu seinem Volk, und in der Hoffnung, daß ich was Gutes bey ihnen schaffen würde, welche Sache ich doch selber nicht gnugsam verstund, noch auch den geringsten Gedanken, Willen oder Verlangen, selbige zu unternehmen, hegete. Hingegen wallete bey mir noch immerzu eine hefftige Begierde, dereinst selber zu entkommen: Worzu mich insonderheit dieses anfrischte, was ich von denen daselbst vorhandenen siebenzehnen bärtigen Menschen gehöret. Demnach gieng

ich ohne fernern Aufschub mit ihm aus, einen grossen zum Fällen bequemen Baum zu suchen, und einen grossen Periagua oder Canoe daraus zu hauen. Nun stunden freylich Bäume genug da, davon man nicht nur eine kleine Flotte von Rachen, sondern von ziemlich grossen Schiffen bauen können; Allein meine Haupt-Absicht gieng auf einen solchen Stamm, der so nahe als möglich am Wasser stünde, um nicht den ehemahligen Fehler zu begehen.

Endlich wählte Freytag einen, als der ohnedem besser als ich wuste, was für Holz darzu am tauglichsten sey. Ich kan bis auf diesen Tag den Baum noch nicht nennen, ausser daß es eine Art von denen, so wir Fultic heissen, oder eine mittlere Gattung zwischen diesem und dem Nicaragua-Holze, weil es meist von eben der Farbe und Geruch war. Mein Camarade hielt fürs beste, den Baum mit Feuer auszuhölen. Allein ich zeigte ihm, wie viel leichter wir ihn mit unsern Werkzeugen auszuhauen könnten. Womit er dann, als ich ihm den Gebrauch erst recht gewiesen hatte, gar gut und geschwinde arbeitete, also daß wirs in etwa einem Monat, durch harte Arbeit, endigten, und mit unsern Aexten den äussern Theil zur rechten geschicklichen Form eines Bootes hieben. Doch kostete es uns noch wohl 14. Tage mehr Zeit, selbigen gleichsam Zoll für Zoll auf grossen Walzen ins Wasser zu bringen.

Als es erst drinnen, sahe ich mit Verwunderung, wie geschicklich solches, uneracht seiner Grösse, mein Vursch regieren, wenden, fortrudern und wieder anhalten konnte. Also fragte ich ihn, ob er wolte, und ob wir uns darinnen hinüber wagen dürfften? und bekam zur Antwort, es würde keine Schwürigkeit sezen, wann auch gleich ein
star-

stärker Wind wehete. Jedoch ich hatte noch etwas anders im Sinn, davon er noch nichts wuste, nemlich einen Mast und Seegel darzu zu verfertigen, und ihn mit einem Anker und Tau zu versehen. Ein Mast war leicht zu haben, und ich ließ einen jungen geraden Cedern-Baum, deren es hier eine Menge hatte, zu dem Ende ab- und nach meiner Anleitung behauen. Vor das Seegel aber mußte ich allein sorgen. Daß ich alte Seegel oder vielmehr Lappen von alten Seegeln genug hatte, wuste ich wohl; Aber weil ich sie nun schon 26. Jahre bey mir, und nicht sonderlich verwahret hatte, indem ich mir niemahls mehr eingebildet, derselben benötiget zu seyn, hielt ich sie alle für verfaulet, gleichwie die meisten auch waren. Doch fand ich noch etliche ziemlich gute Stücke, und flickete mit grosser Mühe und vielen ungeschickten verdrießlichen Stichen, weil ich keine Nadeln hatte, endlich ein unförmliches dreyeckichtes Seegel, und noch eine kleine Focke, so wie oben bey meiner Fahrt von Salée gemeldet worden, zusammen.

Mit dieser letztern Arbeit, nemlich das Boot mit Mast, Seegeln und Tauwerck zu versehen, brachte ich 2. Monathe zu. Dann ich schaffete alles völlig an, mit einem kleinen Staag, und darzu gehörigem Seegel, wann wir etwa allzuscharff in den Wind stechen müßten. Ja was noch mehr, ich befestigte hinten ein Steur-Ruder; und ob ich wohl nur ein ungeschickter Schiffbauer, machte ichs doch, weil mir der Nutzen, ja die Nothwendigkeit desselben, bewußt, mit solchem Fleiß und Mühe, daß ichs endlich doch zum Stande brachte, uneracht michs, in Betrachtung so mancher mißgerathenen Unternehmungen und Gemächte, wohl meistens so viele Arbeit als das Boot selber gekostet.

Nachdem alles im Stande, hatte ich meinen Spieß-Gesellen in der **Schiffahrt** zu unterrichten. Dann ob er gleich einen Rachen ganz gut mit dem Ruder regieren konnte, verstund er doch noch kein Steuer, und wie das Seegel nach dem Wind zu drehen &c. Wie er dieses von mir sahe, stund er als entzückt, begrieffs aber gar bald, und wurde in kurzem ein vollkommener Bootsmann, biß auf den **Compaß**, der ihm gar schwehr eingieng. Hingegen weil es in dieser Himmels-Gegend gar selten oder niemahls neblicht Wetter war, konnten wir den **Compaß** desto besser entbehren, indem man bey Nacht das Gestirn, und bey Tage das Ufer allezeit sehen konnte, ausser in den Regen-Monathen; worinn aber niemand weder zu Wasser noch zu Lande auszufahren pfleget.

Nunmehr war ich in das **sieben und zwanzigste** Jahr meiner hiesigen Pilgrimschafft getreten, wiewohl mirs die 3 letzten Jahre über, da ich meinen treuen Knecht bey mir, und meine Wohnung ganz in einen andern Stand als vorher gesetzt hatte, gar leidlich war. Ich begieng das **Jahr-Gedächtniß** meiner hiesigen Anlindung mit gewöhnlicher Dank-sagung gegen **Gott** für seine Wohlthaten, und, wann ich zuvor Ursache, erkenntlich zu seyn, gehabt, hatte ich sie gewiß jezo noch mehr, da ich überdiß so starcke Zeugnisse seiner Gnaden-Hand über mich, und die Hoffnung, wirklich und bald errettet zu werden, vor mir hatte. Massen ich mich in meinem Gemüthe feste versicherte, meine Befreyung sey in der Nähe, und ich würde kein Jahr mehr an diesem Orte seyn. Jedoch fuhr ich mit meinen übrigen Haus-Geschäften, mit graben, säen, umzäunen &c. gewöhnlicher massen fort, sammlete und dörrete meine

Trau

Erauben, und verrichtete alle Nothdurfft wie vorhin.

Mittlerweile kam mir die nasse Zeit auf den Hals, worinnen ich mehr als sonst zu Hause blieb. So hatte ich auch unser neues Fahrzeug in möglichste Sicherheit gebracht, indem ichs hinein in die Bucht, wohin ich allemahl mit meinen Flößen gefahren, und bey hohem Wasser ans Ufer herauf gebracht, und woselbst ich meinen Camaraden eine kleine Schiffs-Stelle, darinn es eben Raum hatte, ausgraben lassen, also daß das Loch just so tief, daß Wasser genug, um es flott zu halten, hineinlaufen konnte. Als nun die Fluth verlauffen, warffen wir vorn herüber einen starken Damm auf, damit kein Wasser hineindränge, und es also bey der hohen Fluth vor der See sicher und trocken läge. Um auch den Regen abzuhalten, überdeckten wirs mit Baum-Nesten so dichte, daß es gleichsam ein Dach über sich hatte. Und so erwarteten wir des Novembers und Decembers, in welchen Monathen ich meine Abreise anstellen wolte.

Als sich das gute Wetter allmählich gesetzt, erneuerte sich mit demselben auch mein Vorhaben zur Abfahrt. Zu dem Ende sorgte ich erstlich vor einen gewissen Vorrath Eßwaaren und Getränke, und gedachte in ein paar Wochen die gegrabene Schiffs-Stelle durchzustechen, und mein Boot ins Wasser heraus zu ziehen. Indem ich nun an einem Morgen mit dergleichen etwas beschäftigt, rief ich Freytagen, und hieß ihn an den Strand hinabgehen, um eine Schildkröte zu suchen, wie wir insgemein wöchentlich einmahl wegen der Eyer sowohl als des Fleisches gethan. Er war nicht lange weg gewesen, so sprang er zurücke, flog gleichsam als einer, der den Boden unter sich nicht einmahl fühlet, über meine
äusser:

äußerste Mauer hinüber, und schrie, ehe ich noch zu Worten kommen konnte: O Herr! O Herr! O Jammer! O Elend! Was ist's dann? fragte ich ihn. O da drunten, antwortete er voll Angst, da drunten, ein, zween, drey Canoes. Ein, zween, drey. Hieraus schloß ich, es wären ihrer sechs, vernahm aber auf ferners Befragen, es wären ihrer nur dreye. **Au nu Freytag**, sagte ich, **laß dir nicht bange seyn!** und sprach ihm, so gut ich konnte, ein Herz ein. Allein ich merckte, daß der arme Schelm vor Schrecken ganz außer sich selber war: dann er dachte in seinem Sinn nicht anders, als die Cannibalen wären hergekommen, ihn aufzusuchen, todt zu schlagen, und aufzufressen. Er zitterte und betete, daß ich nicht wüste, was ich mit ihm anfangen sollte. Ich sprach ihm zu, gutes Muths zu seyn, meine Gefahr sey eben so groß als die seine, sie würden mich eben so wohl auffressen als ihn. Aber, sagte ich, wir müssen uns zum Gefecht entschließen. **Kanstu fechten, Freytag?** Ach ja, ich wolte gerne schießen, versetzte er, aber da kommt so ein grosser Lauffen. Es liegt nichts daran, erwiederte ich, unsre Röhre sollen denen, die wir nicht treffen, schon eine Furcht einjagen. Also fragte ich ihn, wann ich ihn defendiren würde, ob er wohl dergleichen für mich thun, bey mir aushalten, und was ich ihn hiesse, verrichten wolte? Ach ja Herr, sagte er, ich will gern sterben, wann ihrs befehlet. Hierauf holte ich einen guten Schluck Rum, und gabs ihm, massen ich damit so sparsam umgegangen, daß ich dessen noch einen ziemlichen Borrath hatte. Nachdem ers ausgetruncken, hieß ich ihn die beyde Vogel-Flinten, die wir allezeit mitgenommen, mit grobem Schrot, so groß als kleine Pistohlen-Kugeln, laden. Ich selber

lud

und 4 Musqueten, jede mit 2 Stückgen Eisen und 5 Lauff-Kugeln; und jede Pistohle auch mit ein paar völig-grossen Blei-Kugeln. Das Schwert hängete ich nach Gewohnheit an die Seite, ohne Scheide, und gab Freytag sein Beil.

Nach geschēhener solcher Zurüstung nahm ich mein Fern-Glas, kletterte auf den Hügel hinauf, ob ich etwas entdecken könnte, und sahe sofort, daß ein und zwanzig Wilden, drey Gefangene, und 3 Canoes vorhanden, und ihr ganzes Geschäfte in Zurichtung einer Siegs-Mahlzeit von diesen dreyen menschlichen Leichnamen, auf eben die barbarische Weise, als ich vormahls an ihnen gesehen, bestünde.

Ich beobachtete auch, daß sie nicht an dem Ort ausgestiegen, wo Freytag ihnen entwischet, sondern näher an meiner Bucht oder Einfurth, woselbst das Ufer niedrig, und sich ein dickes Gehölze meistens bis an die See hinab erstreckte. Dieses, und der Greuel vor der entsetzlichen Arbeit, so diese Unmenschen vorhatten, erweckte in mir einen solchen Grimm, daß ich wieder zurücke nach meinem Diener lief, ihm sagte, wie ich Willens wäre, auf sie loszugehen, und sie alle umzubringen, und ihn fragte: Ob er mir beystehen wolte? Gleichwie nun seine Furcht ein wenig vergangen, und durch den ihm gegebenen Schluck Zucker-Brandtwein die Lebens-Geister wieder ermuntert worden; also war er ganz lustig, und wiederholte seine vorige Worte: **Er sey bereit für mich zu sterben, wann ichs verlange.**

In dieser ersten Hitze theilte ich das geladene Gewehr unter uns beyde also aus. Freytag sollte 1 Pistohle in seinen Gürtel stecken, und 3 Röhre auf die Achseln nehmen. Ich hingegen nahm die andere Pistohle und
die

die 3 übrige Büchsen selber auf die Schultern, und in solchem Aufzug gieng der Marsch vor sich. Ich hatte ein Fläschlein Rum in meinen Sack gesteckt, und meinem Spieß-Gesellen einen grossen Beutel mit Pulver und Bley gegeben. Die Ordre lautete so: Er solte ganz nahe hinter mir hergehen, und nicht neben austreten, schiessen, noch sonst etwas anfangen, biß ichs ihm heissen würde, mittlerweil aber nicht ein Wort sprechen. In solcher Position nahm ich bey einer Engl. Meile weit auf der rechten Hand einen Umschweiff, um sowohl über die Bucht oder den Arm von der See hinüber, als auch ins Gehölze zu kommen, damit ich schon einen Schuß weit bey ihnen wäre, ehe sie mich mercken könnten. Welches, daß es angieng, ich durch mein Perspectiv gesehen hatte.

Unter diesem Anmarsch fielen mir die ehmalige Gedanken ein, und meine Entschliessung wurde allmählich kaltsinniger. Nicht, als ob ich mich für ihrer Menge gefürchtet hätte; Dann, da es lauter nackte, unbewaffnete Männer, war ich ihnen ja, wann ich auch gleich allein gewesen, überlegen. Sondern mir kam in den Sinn, was für einen Veruff ich dazu, und was ichs nöthig hätte, meine Hände im Blut zu färben, und solche Leute anzufallen, welche mir nie kein Leyd gethan noch thun wollen? welche, gegen mich betrachtet, unschuldig, und deren barbarische Gewohnheiten ihr eigener Unstern sey, indem es an ihnen ja ein Zeichen, daß Gott sie, samt den andern Nationen dieses Welt-Theiles, in solche Fühllosigkeit und unmenschliche Gebräuche dahin gebe, mich aber nicht geruffen, ihre Handlungen zu richten, vielweniger seine Nach-Gerechtigkeit auszuführen. Wann es Ihm beliebe, werde er wohl die Sache in seine eigne Hände nehmen; und die von einer ganzen Nation be-

gan-

gangene Laster auch an der ganzen Nation rächen: mich gieng es indessen ja nichts an. Mit Freytag möchte es noch angehen, weil er ein offenbahrer Feind, und mit diesen Leuten ins besondere in wüthlicher Fehde begriffen, mithin dürfte er sie wohl angreifen; Von mir aber könnte ich diß nicht sagen. Diese Dinge giengen mir den ganzen Weg über so starck im Kopff herum, daß ich mich entschloß, mich nur nicht weit von ihnen hinzustellen, um ihre barbarische Gasterey mit anzusehen, und sodann, nachdem mirs Gott eingäbe, weiter zu verfahren. Fugte sich aber nichts, woraus ich einen stärckern Veruff als bisher abnehmen könnte, wolte ich mich mit ihnen nicht einlassen.

Mit diesem Entschluß trat ich in den Wald hinein, und gieng so vorsichtig und leise als nur möglich, (unterdessen folgte mir Freytag immerzu aufm Fusse nach) bis an dessen Ende auf der Seite, die ihnen am nächsten, außer daß eine Ecke des Waldes zwischen ihnen und mir lag. Hier sprach ich sachte zu meinem Leib-Laquayen, er solte hin zu einem grossen Baum, den ich ihm zeigte, recht an der Ecke des Waldes hingehen, und mir Bescheid bringen, ob mans von dar deutlich sehen könne. Sofort brachte er mir die verlangte Nachricht: Man könne sie ganz klar sehen: Sie säßen alle ums Feuer herum, und verzehrten das Fleisch des einen Gefangenen, noch einer aber läge gebunden auf dem Sand, ein wenig von ihnen weg, den sie, wie er sagte, auch bald todt schlagen würden: über welche Nachricht mir das Herz im Leibe entbrannte. Er berichtete mich, diß sey keiner von seiner Nation, sondern einer von denen bärtigen Männern, so in dem Boot in ihr Land hinüber gekommen. Der bloße Nahme eines weißbärtigen Menschen

sehen erweckte in mir ein Grausen, ich trat zum Baum hin, und sahe durch mein Perspectiv ganz deutlich, eine weiße Manns-Persohn auf dem Gestade liegen, dem die Hände und Füße mit Schilff oder Bingen gebunden waren, und daß es ein Europäer sey, der Kleider an hätte.

Noch weiter hin stund ein Baum und ein dickes Ge-
sträuch bey 50 Schritt näher als meine jetzige Stelle, wohin ich, wie ich wohl sahe, über einen kleinen Umweg ohngesehen kommen könnte, und sodann nur auf einen halben Schuß von ihnen wäre. Also hielt ich meinen Zorn zurücke, uneracht ich im höchsten Grad erbittert war, trat etwa 20 Schritt hinterwärts, und schlich durch die Büsche immerhin biß an den andern Baum. Hier fand ich ein erhabenes Erdreich, von dar ich sie auf etwa 40. Schritte vollkommen sehen konnte.

Jetzt hatte ich keinen Augenblick mehr zu versäumen. Dann es fassen dieser barbarischen Hunde neunzehn an der Zahl auf dem Boden ganz dichte beysammen, und hatten eben die zween andere hingefandt, den armē Christen zu schlachten, und vielleicht ein Glied davon nach dem andern an ihr Fener zu legen. Wie diese sich nun eben gebückt, ihm die Bande um die Füße los zu machen, kehrte ich mich nach Freytagen um, und sagte: Nun thue, was ich dir sage; und als er mit Ja geantwortet, wiederholte ich, er sollte mir ja alles genau nachthun, und nichts versehen. Also legte ich 1 Mußquete und 1 Flinte auf die Erde, und Freytag that desgleichen. Mit der andern Mußquete schlug ich auf die Wilden an, Freytag nicht weniger; Und als ich ihn ganz fertig zum Schuß fande, hieß ich ihn Feuer geben, und indem brännte ich auch loß.

Er hatte besser als ich geziehet, massen an derjenigen
Seite,

Seite, auf die er angeschlagen, 2 Todte und 3 Verwundete, hingegen auf der meinigen nur einer todt, und 2 bleibret. Sie geriethen, wie leicht zu erachten, in die äufferste Bestürzung, und sprangen alle, so noch unbeschädiget, auf, und wolten davon lauffen, wusten aber nicht wohin? dann sie hatten noch nicht gemerckt, aus was vor einer Ecke man ihnen die Mahlzeit so übel gesegnete. Freytag sahe steiff auf mich, um alles, was ich thäte, geschwinde nach zu thun. So bald nun der Schuß gethan, legte ich die Musquete weg, und nahm die Flint. Freytag that desgleichen. Er sahe mich spannen und zieheln, und machte es alles nach. Bist du fertig? fragte ich: Ja, antwortete er. Nun dann in Gottes Namen, gieb Feuer! Darauf drückten wir unter die erschrockene Hunde los; weil das Gewehr aber nur mit Lauff-Kugeln geladen, fielen zwar nur zween, es wurden aber ihrer so viele verwundet, daß sie mit schreien und heulen als unsinnige Menschen herum lieffen, als le blutig, und die meisten sehr hart getroffen waren: wovon bald darauf noch ihrer drey, obwohl nicht völlig todt, darnieder sanken.

Nun, sagte ich, nachdem ich die abgeschossene Flinten weggelegt, Freytag sollte ferner thun, wie er von mir sah: worzu er auch willig und beherzt war. Bald darauf gieng ich zum Busch hinaus, und ließ mich mit meinem Camaraden sehen. Sobald ich merckte, daß sie meiner gewahr wurden, schrie ich so laut als ich konnte, hieß Freytagen ein gleiches thun, und lieff so geschwinde, als sichs mit den schwehren Waffen schickte, gerade nach dem armen Schlacht-Opffer zu, welches, wie gedacht, auf dem Strande zwischen dem Platz, wo sie gesessen, und dem Meer lag. Die zween Hencker, so ihm eben den Rest ge-

ben wollen, hatten ihn auf den Knall unserer ersten Salve verlassen, und waren in schrecklicher Angst nach dem Wasser zu geflohen, und in einen Canoe hinein gesprungen, denen noch 3 andere nachliefen. Auf diese solte Freytag Feuer geben. Er verstund mich augenblicklich, lief etwa 40 Schritte näher hin, brannte loß, und hatte meiner Meynung nach alle erschossen. Dann ich sahe sie alle im Boot übern Hauffen fallen. Doch stunden ihrer zween wieder geschwinde auf. Gleichwohl hatte er ein paar davon erlegt, und den dritten verwundet, also daß er im Boot für maustodt da lag.

Indem mein tapfferer Freytag auf sie geschossen, zog ich mein Messer heraus, schnitt die binzene Stricke von seinen Händen und Füßen loß, hub ihn auf, und fragte ihn auf Portugiesisch, wer er sey? Er antwortete in Latein, Christianus, war aber dabey so schwach und unmächtig, daß er kaum stehen und reden konnte. Ich both ihm das Brandwein-Fläschlein dar, und hieß ihn einen Schluck nehmen: so er auch that. Ingleichen gab ich ihm einen Bissen Brod, welches er auch verzehrete. Auf mein ferneres Befragen, was für ein Landsmann er sey? sagte er, er sey ein Spanier, und gab mir, als er sich ein wenig erholet, durch alle mögliche Kennzeichen zu verstehen, wie hoch er mir wegen seiner Befreyung verbunden sey. Mein Herr, versetzte ich so gut Spanisch, als ich zusammen bringen konnte, wir wollen hernach schwatzen, aber ietzt müssen wir fechten: hieß ihn auch, wann er anders noch einige Kräfte übrig hätte, eine Pistohle und mein Schwerdt in die Hand nehmen. Er nahm's mit vielem Danck an, und hatte sie kaum in Händen, so rannte er, als ob er dardurch neue Kräfte bekommen, auf seine Mörder als eine Furie loß, und



Streit mit den Wilden. Errettung eines Spaniers.



...vnter dem ...

und hatte im Augenblick ihrer zween zu schanden gehauen. Denn gleichwie es in Ansehung ihrer ein plötzlicher Überfall gewesen; also waren die elende Kerl über den Knall unserer Schieß-Gewehre dermaßen erschrocken, daß sie vor lauter Bestürzung und Angst niedergefielen, und eben so wenig Macht gehabt, ihre Flucht zu wasgen, als ihre Haut unsern Kugeln zu widerstehen. Und so verhielt sich eben mit denen fünffen, auf welche Freytag in das Boot geschossen. Dann, gleichwie ihrer drey vom Schuß gefallen, also purzelten die andern zweene aus blossen Schrecken um.

Ich hielte mein Rohr noch immerzu geladen in der Hand, um, weil ich dem Spanier meine Pisthole und Schwerdt geliehen, zum Schuß fertig zu seyn. Also rief ich Freytagen, und hieß ihn eilends die los-geschossene Büchsen von dem Baum herzu holen, so er auch in größter Geschwindigkeit that. Hierauf gab ich ihm meine Musquete, setzte mich nieder, die übrige alle wieder zu laden, und hieß sie dann, wann sie selbiger benöthiget, von mir abholen. Da ich in solcher Ladung begriffen, entstand ein gefährliches Hand-Gemenge zwischen dem Spanier und einem Wilden, welcher mit einem ihrer schweren, obwohl nur hölzernen Schlachtschwerdter, womit sie ihn, wanns nicht verhindert worden wäre, abthun wollen, auf ihn eingedrungen war. Der Spanier, der so ein beherzter und tapfferer Kerl, als man sich nur einbilden kan, hatte sich bey seiner Kraftlosigkeit dennoch gegen den Wilden eine gute Weile gewehret, und ihm zwey grosse Wunden in den Kopf gehauen, der Wilde hingegen, als ein starcker hurtiger Bursch, ihn gefaßt, und weil er entkräftet, an die Erde geworffen, und bemühet sich eben, ihm mein

F 2 Schwerdt

Schwerdt aus der Hand zu winden. Allein hier ließ der Spanier, ob er schon unten lag, das Schwerdt weißlich fahren, zog die Pistohle geschwind aus dem Gürtel, und schoß den Wilden durch den Leib, daß er, ehe ich jenem noch zu Hülffe kommen können, schon gestreckt lag.

Weil Freytag nun in seiner Freyheit, verfolgte er die flüchtige Schufften, ohne etwas als sein Beil in der Hand habend. Doch eben damit gab er auch denen dreyen, welche obgedachter massen anfangs verwundet und niedergefallen waren, ingleichen allen übrigen, die er nur ertappen konnte, ihren Nest. Der Spanier aber, dem ich auf sein Begehren zwö Flinten gegeben hatte, setzte zween Wilden nach, und blesirte sie beyde. Doch weil er nicht starck lauffen konnte, entwischten sie ihm ins Gehölze, worinn der sie gleich darauf verfolgende Freytag gleichwohl den einen vollends tödtete. Allein der andere war ihm zu schnelle, und bey allen seinen Blessuren dennoch ins Wasser gesprungen, und schwamm nun mit aller Macht nach denen zween im Canoe zu, also, daß diese dreye im Canoe, mit einem Verwundeten, den wir nicht wissen, ob er gleich daran gestorben oder nicht, die einzige waren, so von ein und zwanzigen unsern Händen entgangen. Von denen übrigen folget hier die Lista:

	Todte.
Im ersten Schuß bey'm Baum	3
Im Zwayten	2
Vom Freytag im Boot	2
Durch eben denselben, von den Erst-Verwundeten	2
Durch eben denselben im Gehölze	1
	Durch

Durch den Spanier, = = = 3
 Hier und dar an ihren Wunden gestor-
 ben, oder durch Freytagen im Nach-
 setzen in die Pfanne gehauen = = = 4
Entkommene.

Im Boot, (worunter ein Verwundeter,
 wo nicht gar Todter,) = = = 4

Summa 21

Diejenige, so im Canoe waren, ruderten aus allen Kräften, uns aus dem Schuß zu kommen; Und ob Freytag gleich ein paarmahl auf sie feuerte, merckte ich doch nicht, daß er einen davon getroffen. Er redete mir zwar zu, wir wolten einen ihrer zurückgebliebenen Canoes nehmen, und ihnen nachsetzen; wie mir denn auch selber wegen ihrer Entkommung bange, maßen sie die üble Zeitung nach Hause bringen, und mit vielleicht etliche hundert Wilden wieder herüber kömen, und uns durch ihre Menge allein aufreiben würden. Also ließ ich mirs gefallen, ihnen nachzusetzen, ließ hin, sprang in ein Canoe, und Freytag hinter mir drein, fand aber zu meiner Verwunderung noch einen armseligen Menschen an Händen und Füßen, eben wie vorher den Spanier, gebunden da liegen, den seine barbarische Leute gleichfals zur Mahlzeit hatten brauchen wollen, wann sie von uns nicht daran gestöhret worden wären. Er war vor lauter Furcht, weil er nicht wußte, was vorgien, halb todt. Dann er hatte nicht die Macht, über das Boot heraus zu gucken, und, weil er oben und unten so hart und schon so lange zusammen geschnühret, in der That wenig Leben mehr in sich.

Sofort schnitt ich die zusammengeflochtene Bingen entzwey, und wolte ihm aufhelffen; Allein er konte weder stehen noch reden, sondern winselte nur erbärmlich, vielleicht in der Meynung, man habe ihn nur darum los gemacht, daß er jeso solte gemekelt werden.

Als Freytag zu ihm hingetreten, hieß ich ihn mit ihm reden, und ihm seine Befreyung ankündigen, nahm auch das Fläschlein aus dem Sack, und ließ ihn einen Schluck draus thun, welches ihn, samt der Nachricht von seiner Errettung, wieder lebendig machte, daß er im Boot aufgerichtet saß. Aber als Freytag ihn reden gehöret, und ihm recht unter die Augen geguckt, solten sie einem wohl selber übergegangen seyn, wann man gesehen, wie er ihn umarmet, geküßt, gedrückt, geschrien, gelacht, gerissen, herum gehüpft, getankt, gesungen, dann wieder geschrien, die Hände gerungen, sich selber ins Gesicht und aufs Haupt geschlagen, und dann abermahls gesungen und herum gesprungen, recht als ein wahnwitziger Mensch. Es dauerte eine gute Weile, ehe ich die Ursache seines seltsamen Beginnnens aus ihm bringen konte. Doch als er erst wieder ein wenig zu sich selber gekommen, berichtete er mich, es sey sein Vater.

Unmöglich ist mirs auszudrücken, wie sehr michs gerühret, als ich sahe, was die Entzückung und Kindliche Liebe in diesem armen Menschen bey Erblickung seines Vaters, und über dessen Errettung vom Tode, gewürketh. So kan ich auch nicht die Helffte seiner recht übergrossen Bemühungen und Dienstfertigkeit beschreiben. Dann er lieff unzählich mahl aus dem Boot und in das Boot. Wan er drinnen, setzte er sich zu ihm nieder, machte das Wams auf, und hielt seines Vaters Kopff wohl eine halbe Stunde lang an seine Brust, ihm gleichsam

Krafft

Kräfte zu geben. Nächst dem rieb er ihm die Arme und Knochel, welche von dem Binden ganz steiff waren, mit seinen Händen, und als ich merckte, was es bedeute, gab ich ihm etwas Rum aus dem Gläschlein, ihn damit zu reiben, welches ihm sehr noth bekam.

Dieser Handel verhinderte unsre Verfolgung der andern Wilden im Boot, welche indeß meistens aus unserm Gesichte wegwaren: und zwar zu unserm Glück; maßen es ein paar Stunden hernach, ehe sie noch den vierdten Theil ihres Weges zurück gelegt, vermassen, und zwar die ganze Nacht hindurch, aus dem Nord-Westen, folglich ihnen entgegen, gestürmet, daß ich mir nicht einbilden konte, daß das Boot es aushalten, oder sie ihre eigne Cüste jemahls erreichen würden.

Aber wieder auf Freytagen zu kommen, so war derselbe um seinen Vater vermessen geschäftig, daß ichs nicht übers Herz bringen konte, ihn so bald wieder von ihm wegzureissen. Nachdem ichs aber nunmehr Zeit zu seyn erachtete, daß er gar wohl eine Weile von ihm ablassen könnte, rieß ich ihn zu mir, da er dann mit lachen und springen, und ungemein lustig herzu eilte. Als ich ihn nun fragte, ob er seinem Vater nicht einen Bissen Brod gegeben? schüttelte er den Kopff, und sagte: Nein! der schäbichte Hund (sich selber meynend) hat alles selber aufgefressen. Also gab ich ihm aus einem Sack, den ich deswegen mitgenommen, einen Kuchen. Ich both ihm auch einen Schluck Brandterwein vor sich selber an; Allein er wolte ihn nicht kosten, sondern brachte ihn seinem Vater. Weil ich auch ein paar Büschel Trauben bey mir hatte, theilte ich ihm eine Handvoll für seinen Vater mit. Kaum hatte er sie ihm

hingegen, so sah ich ihn aus dem Boot herauspringen und wegrennen, als ob er toll wäre. Dann er war ohnedem der hurtigste Mensch auf den Füßen, als ich mein Lebtag jemanden gesehen. Ich sage, er lieff so geschwinde, daß er mir gleichsam im Augenblick aus dem Gesichte war. Und ob ich ihm gleich hintennach rieß und schrie, war doch alles eins, er war und bliebe fort. Allein in einer viertel Stunde sahe ich ihn wieder zurücke kommen, aber nicht so hurtig als auf dem Hinweg, und wie er mir näher kam, merckte ich, daß er viel langsamer gieng, weil er etwas in der Hand trug.

Jetzt erfuhr ich, er sey indeß ganz nach der Wohnung hinauf gewesen, einen irdenen Krug zu holen, und seinem Vater frisch Wasser darinn zu bringen; ingleichen, daß er noch mehr Kuchen mitgebracht. Diese gab er mir; das Wasser aber wolte er seinem Vater alles bringen. Doch, weil ich selber auch sehr durstig war, that ich erst einen Zug. Dieses Wasser erquickte seinen Vater mehr, als aller voriger Brandtwein; dann er wolte eben vor Durst ohnmächtig werden.

Als sein Vater getruncken, fragte ich ihn, ob noch was drinne? so solte ers dem armen Spanier bringen, der dessen eben so hoch benöthiget, als jener. Ich schickte ihm auch einen von den Kuchen, welche Freytag hergebracht hatte. Er war würcklich, verstehe der Spanier, recht Krafft-los, und hatte sich auf das Gras, in den Schatten eines Baums gelegt, massen ihm seine Beine gleichfals von dem harten Binden ganz steiff und aufgeschwollen waren. Als ich sahe, daß er bey Ankunfft des Freytags mit dem Wasser sich aufrichtete und tranck, auch ein wenig Brod genos, gieng ich zu ihm hin, und

und gab ihm eine Hand voll Trauben. Hierauf sahe er mich mit solchen freundlichen Geberden an, daß man lauter Zeichen eines dankbahren Gemüths daraus schließen konnte, war aber, uneracht er sich im Kampff so ritterlich erwiesen, so schwach, daß er nicht auf den Füßen zu stehen vermochte. Er probirte es ein paar mahl, war aber, wegen der Geschwulst und Schmerzen in den Knöcheln, es zu thun nicht mächtig. Also hieß ich ihn stille sitzen, und befahl Freytagen, ihm dieselbe, gleich er seinem Vater gethan, sanffte zu reiben, und mit Rum zu waschen.

Ich beobachtete an diesem treuherzigen Sohn, daß er alle Augenblick, so lange er bey dem Spanier seyn mußte, den Kopff herum gedrehet, um zu sehen, ob sein Vater auch noch an eben dem Ort und in eben der Stellung wäre, worin er ihn hinterlassen hatte. Endlich mußte er gemercket haben, daß man ihn nicht mehr sehen konnte, sprang also auf, und flog gleichsam, ohne ein Wort zu sprechen, mit obiger Geschwindigkeit zu ihm hin, daß man kaum merken konnte, daß er mit den Füßen die Erde berührte. Doch als er zu ihm kam, fand er nur, daß er sich mehrer Gemächlichkeit halber nieder gelegt. Also kam er so fort wieder zurücke, und ich sagte zu dem Spanier, er sollte sich durch Freytagen aufhelffen, nach dem Boot führen, und sodann nach unserer Wohnung bringen lassen, woselbst ich seiner besser pflegen wolte. Allein Freytag, als ein muntreer starcker Kerl, nahm den ganzen Spanier auf den Puckel, trug ihn bis zum Boot hin, setzte ihn mit den Füßen einwärts erstlich vorn auf den Eintritt, halff ihm sodann, indem er ihn unter den Armen aufgehoben, ganz vornhin, bis hart an seinen Vater, trat geschwinde wieder heraus, stieß das Boot vom Lande, ruderte längs dem Ufer, unerachtet der

Wind noch darzu ziemlich starck wehete, viel schneller als ich lauffen konte, brachte sie beyde glücklich in unsere Einfurth, ließ sie daselbst so lange im Boot sitzen, und lieff hin, den andern Canoe auch zu holen. Als er bey mir vorbeey rannte, fragte ich ihn, was er vorhätte? und bekam zur Antwort: Mehr Böte zu holen. Damit flog er davon als der Wind. Dann es konte ihm kein Mensch noch Pferd im Lauffen es gleich thun, und er hatte den andern Canoe in der Einfurth schier eben so bald, als ich zu Lande dahin gekommen. Also führte er mich hinüber, und wolte unsern neuen Gästen gleichfals aus dem Boot helfen: Allein keiner von beyden hatte die Macht zu gehen, also daß der arme Freytag nicht wußte, wie ers angreifen sollte.

Dieser Noth abzuhelpfen, arbeitete ich gleich in meinem Sinn, hieß sie durch Freytagen am Gestade so lange nieder sitzen, machte geschwind eine Trag-Baar, und wir trugen sie weg. Allein als wir mit ihnen bis an die äußere Seite unserer Mauer oder Schanze gekommen, wußten wir noch wenigern Rath als vorher. Dann es war unmöglich, sie drüber hinüber zu bringen; und niederreißen wolte ich sie auch nicht. Demnach gieng ich wieder an die Arbeit, und wir richteten in etwa 2 Stunden ein feines Zelt auf, mit alten Seegeln oben, und darüber annoch mit Baum-Zweigen, auf dem Platz vor unserm äußersten Zaun draussen, und zwischen dem gepflanzten Wäldlein. Hier machten wir ihnen ein paar Bette von Reis-Stroh und Ober- und Unter-Decken zurechte.

Nunmehr war meine Insel mit Einwohnern besetzt, und ich hielt mich selber für gar reich an Unterthanen, und küßelte mich manchemahl mit den lustigen Gedanken, wie ich doch einem König so gleich sähe. Dann
erst

erfflich war das ganze Land mein Eigenthum, und ich hatte ein unstreitiges Recht zur Regierung. Zweytens war mein Volk mir völlig unterthan. Ich war ein absoluter Herr und Gesetz-Geber. Sie waren mir alle mit ihrem Leben verpflichtet, und dabey zugleich, auf den Noth-Fall dasselbe vor mich hin zu geben, erböthig. Merckwürdig wars daneben, daß wir nur 3 Unterthanen, selbstige aber doch eben so viel unterschiedene Religionen hatten. Mein lieber Freytag war ein Protestante, sein Vater ein Heyde und Cannibal oder Menschen-Fresser, und der Spanier ein Päßfker. Dem ungeacht gestattete ich die Gewissens-Freyheit durch alle meine Herrschafften. Doch genug hiervon!

So bald ich meine vom Feind gerettete zween Gefangene unter Dach und zu Bette gebracht, sann ich auch auf ihre Beköstigung. Zum ersten hieß ich Freytagen einen jährigen Bock von meiner besondern Heerde schlachten, schnitte das hintere Viertel in Stücken, ließ es mit ein wenig Gersten und Reis langsam kochen, und machte gewis ein niedliches Gerichte von Fleisch und Suppe für sie zurechte. Weil ichs nun vor meiner Festung draussen gekochet, massen ich in der innern Mauer kein Feuer angelegt, trug ich, so bald es gar, alles in das neue Zelt auf einen Tisch, setzte mich zu ihnen hin, hielt mein eigen Mittags-Mahl zugleich, und munterte sie möglichsten Fleisses zur Frölichkeit auf: Wobey Freytag mein Dolmetscher war, absonderlich bey seinem Vater, ja auch bey dem Spanier, massen der Spanier die Sprache der Wilden ziemlich redete.

Nach verrichtetem Mittag- oder vielmehr Abend-Essen befahl ich ihm, in einem Nachen unsere wegen Mangel der Zeit auf der Wahlstatt zurück gelassene Schieß-Gewehr

Gewehre her zu holen, des andern Tags aber die todten Körper der Wilden, welche öffentlich in der Sonne lagen, und bald einen schädlichen Gestank verursacht hätten, zu begraben, ingleichen die scheußliche Überbleibsel ihrer barbarischen Gastung zu verbrennen, als von welchen ich wußte, daß eine ziemliche Menge vorhanden, und welches ich selber nicht thun, ja, wenn ich des Weges hingekommen, nicht einmahl ansehen können. Welches er dann alles aufs genaueste verrichtet, und so gar den geringsten Schein, daß einmal Wilden da gewesen, gleichsam ausgelöschet, daß ich nachgehends den Platz nicht anders als nur noch an der Ecke des Waldes kannte.

Hierauf ließ ich mich allmählich in ein Gespräch mit meinen zween neuen Unterthanen ein, und gleich anfangs durch Freytagen seinen Vater befragen, was ihn von denen im Canoe entwischten Wilden düncke? und ob er wohl glaube, daß wir uns ihrer Zurückkunft mit solcher Macht, die uns anzuhalten zu starck wäre, zu befahren hätten? Seine erste Meynung war, das Boot würde den die ganze Nacht über anhaltenden Sturm nicht ausgestanden haben, sondern die Wilden darinne errunken, oder Südwerts an die andere Küste verschlagen worden seyn, da sie es eben so wohl das Leben von denselben Menschen-Fressern kosten würde, als ob sie ersoffen wären. Was sie aber thun möchten, falls sie glücklich an ihr Land kämen, wußte er nicht. Doch wären sie seines Erachtens durch die ganz besondere Art ihrer Überfallung, wie auch durch den Knall und das Feuer der Musqueten dermassen erschrocket worden, daß er glaubete, sie würden ihrer Nation erzehlen, ihre Camaraden seyen alle vom Blitz und Donner, und nicht durch Menschen-Hand erschlagen, und die zween, so da erschienen, nem-

nemlich Freytag und ich, seyen zween himmlische Geister oder Furien, so von oben herab gekommen, sie zu vertilgen, aber keine Männer mit Waffen. Dieses, sagte er, wisse er gewiß, weil er sie insgesamt in ihrer Sprache einander also zuruffen gehöret. Dann sie könnten unmöglich begreifen, wie ein Mensch Feuer schießen, und Donner sprechen, und, ohne die Hand aufzuheben, einen andern in der Ferne todt schlagen könnte. Dieser alte Wilde hatte hierinn Recht: sientemahl, wie ich nachgehends aus anderm Bericht ersehen, die Wilden sich niemahls wieder an diese Insel gewagt, sondern über die Erzählung dieser 4 Männer, (dann es scheint, daß sie dem Meer doch noch entgangen seyn müssen) so erschrocken, daß sie dafür gehalten, wer nur an diese bezauberte Insel gerathe, werde von den Göttern gleich mit Feuer vertilget.

Indeß wußte ichs doch nicht, und schwebte deswegen eine gute Zeit in steter Furcht, hielt auch mit meiner ganzen Armee beständig Wache: Massen ich, da ich nunmehr selbst vierte, in offnem Felde gar wohl mit ihrer hundert es angenommen hätte.

Doch da in kurzer Zeit kein Canoe mehr zum Vorschein kam, verlohr sich auch die Furcht, und ich griff zu meinen vorigen Gedancken wegen einer Hinüber-Reise nach dem festen Lande, indem mich Freytags Vater zugleich versichert, wo ich dahin gieng, würde mir seine Nation seinerwegen alles Liebes und Gutes erzeigen.

Allein ich hielt mit diesen Gedancken doch eine Weile inne, nachdem ich in einem ernstlichen Discours mit dem Spanier verstanden, es wären noch sechzehn Personen seiner Landsleute und Portugiesen im Schiffbruch dahin verschlagen worden, die zwar mit denen Wilden in Friede lebten, aber es bloß wegen allerhand Mangel, und
insons

insonderheit wegen ihres Lebens wider ihren Willen thun müßten. Ich fragte ihn um alle Umstände ihrer Reise, und vernahm, es sey ein Spanisches Schiff gewesen, so von Rio de la Plata nach der Havana segeln, seine Ladung, welche hauptsächlich in Häuten und Silber bestand, daselbst lassen, hingegen Europäische Waaren dafür einnehmen sollen. Sie hätten fünf Portugiesische Matrosen, so sie aus einem gescheiterten Schiff aufgenommen, am Boord gehabt. Fünffe ihrer eigenen Leute wären, als das Schiff untergegangen, ertrunken, diese aber durch unsägliche Mühe und Gefahr, meistens von Hunger halb-todt, an die Cannibalische Küste gekommen, allwo sie sich gleich alle Augenblick aufgefressen zu werden besorgen müssen.

Schieß-Gewehr hätten sie bey sich gehabt, aber wegen Mangel an Pulver und Bley nicht brauchen können, weil ihnen die Wellen alle ihr Pulver verderbet, biß auf etwas wenig, womit si. sich bey ihrer ersten Landung einiges Wildprät geschossen.

Auf Befragen, wie er wol meynte, daß es ihnen auf die letzte ergehen möchte, und ob sie nie auf ihre Flucht gedacht? antwortete er, sie hätten sich manchemahlen unter sich selbst darüber berathschlaget, allein, da sie weder Fahrzeuge noch Geräthschaft eines zu zimmern, noch irgend einen Proviant gehabt, wären die Rathschläge allemahl auf Thränen und äußerste Betrübnis ausge-
lauffen.

Ich fragte ihn auch, wie er wohl gedächte ob sie einen Vorschlag zur Flucht annehmen würden, wenn ich ihnen etwa einen geben möchte? und ob ich nicht von ihnen, wann sie alle hier wären, meinen Untergang zu befürchten hätte? Ich sagte ihm auch ganz treuherzig heraus, mir graute sehr vor ihrer Verrätherey und üblen Be-
gegnung

gegnung, falls ich mein Leben in ihre Hand stellte: Massen Dankbarkeit unter Menschen eben keine beständige Tugend; so pflegten die Leute auch ihre Gegen-Bezeugungen nicht so wohl nach der tragenden Schuldigkeit, als dem daher zu hoffenden Vortheil abzumessen. Mir würde es sehr wehe thun, daß ich das Werkzeug ihrer Befreyung seyn, und hernach ihr Gefangener in **Neu-Spanien** werden sollte, woselbst ein **Engländer**, durch was für Noth oder Zufall er auch dahin käme, unfehlbar sein Leben lassen müste: Und ich wolte lieber denen **Wilden** übergeben, und lebendig aufgefressen werden, als denen **Catholischen Pfaffen** in ihre unbarmherzige Klauen gerathen, und mich in die **Inquisition** schleppen lassen. Sonst (fügte ich hinzu,) sey ich versichert, daß, wann sie sämtlich hier wären, wir mit so starcker Mannschafft eine **Barque** bauen könnten, welche groß genug, uns alle entweder **Südwards** nach **Brasilien**, oder **Nordwards** an die **Spanische Inseln** und **Küste** zu bringen: würden sie mich aber, wann ich ihnen **Waffen** in die Hände gegeben, statt der Vergeltung mit Gewalt unter ihr eigen Volk wegführen, dürfte mir für meine Gutheit übel begegnet, und mein Zustand schlechter als vorher werden.

Er antwortete mir mit einem besonders redlichen und freymüthigen Wesen, ihr Zustand sey so erbärmlich, und sie beseuffzten ihn dermassen, daß er gläube, sie würden auch vor den bloßen Gedancken, einem Menschen, der zu ihrer Befreyung etwas beytrüge, übel zu begegnen, einen Abscheu tragen. Er wolte, nach meinem Belieben, mit dem alten **Wilden** hinüber, mit ihnen darüber reden, und mir die Antwort zurücke bringen. Er gedächte auf ihren feyerlichen **EydBedingungen** mit ihnen aufzurichten, daß sie ganz und gar unter meiner, als ihres Befehls habers

habers und Obersten, Führung stehen, auch bey den Heil. Sacramenten und dem Evangelio schwören solten, mir getreu zu seyn, und nach solchen Christlichen Ländern, und keinen andern, als die mir gefielen, zu gehen, und meinen Befehlen schnurstracks zu gehorchen, bis man in dasjenige Land, wohin ich gedächte, gekommen. Hievon wolte er mir einen von ihnen unterschriebenen Contract bringen.

Hiernächst sagte er, er wolle mir selber zuerst angeloben, niemahls mein Lebtage von mir zu gehen, bis ichs ihm befehlen würde; und wann sich die geringste Untreue unter seinen Landsleuten ereugnete, wolle er auf meiner Seite bis auf den letzten Bluts-Tropffen stehen.

Es wären lauter höffliche Ehrliebende Bursche, und steckten in der größten Noth, so nur zu ersinnen: massen sie weder Waffen, noch Kleider, noch Proviant hätten, sondern bloß der Wilden ihrer Gunst leben müßten, ohne einkige Hoffnung, ihr Vaterland jemahls wieder zu sehen: Und glaube er festiglich, wann ich ihre Rettung unternähme, daß sie bey mir leben und sterben würden.

Auf diese Versicherungen beschloß ich, ihre Rettung, wo möglich, zu wagen, und den alten Wilden mit diesem Spanier der Tractaten halber hinüber zu schicken. Doch als wir alles zur Abfahrt fertig gemacht, brachte der Spanier selbst einen Einwurff auf die Bahn, aus welchem theils so viele Klugheit, theils aber auch so viele Redlichkeit hervor leuchtete, daß ich damit völlig zufrieden war, und seinem Rath zufolge die Befreyung seiner Camaraden wenigstens noch ein halbes Jahr anstehen mußte. Die Sache verhielt sich so:

Er war nun bey 4 Wochen hier gewesen, in welcher

Zeit

Zeit ich ihn hatte sehen lassen, auf was Weise ich mir unter Gottes Seegen meinen Vorrath angeschafft, er hingegen angemerckt, daß derselbe, verstehe an Reis und Gersten, zwar für mich, aber für meine ganze Haushaltung, die nun biß auf viere angewachsen, wann wir uns nicht gar genau behelffen wolten, nicht zulänglich, auch es noch vielweniger seyn würde, wann seine Landsleute, deren er noch vierzehnen am Leben rechnete, herüber kämen: am allerwenigsten aber zureichte, unser vorhaben- des Schiff mit nöthigen Lebens-Mitteln zur Reise nach einer derer Colonien in West-Indien zu versorgen. Also hielt es vor rathsamer, ihn und die zween andre noch mehr Gelder zu soviel Saat, als ich misßen könnte, umgraben zu lassen, und noch eine Ernde deswegen abzuwarten, weil sonst seine Landsleute bey vorfallendem Mangel hernach leicht ihren Contract aufheben, und sich nicht anders als aus einer Noth in die andre verset- zet achten möchten. Ich wußte ja, sagte er, wie die Kinder Israel, uneracht sie Anfangs über ihre Ausfüh- rung aus Egypten gejauchzet, dennoch nachmahls als sie in der Wüsten Mangel an Brodt liden, gegen Gott, der sie doch aus der Dienstbarkeit errettet, selber gemurret!

Diese seine Erinnerung geschah so zu rechter Zeit, und sein Rath war so gut, daß mir sein Vorschlag so- wohl als seine Treue ungemein gefallen mußte. Also fiengen wir alle viere an, so gut sichs mit den hölzernen Schaufeln thun ließ, das Feld umzugraben, und hatten in Monats-Frist, bey dessen Ausgang die Saat-Zeit einfiel, so viel Land umgegraben und gereinigt, als wir zu 22 Scheffeln Gersten, und 16 Krügen voll Reis nöthig hatten: Welches dann alle das Korn war, so wir mis-
sen

sen fonten. Ja wir liessen uns nicht einmahl Gersten genug übrig für die 6 Monate, die wir auf unsre Ernde warten mussten, nemlich von der Zeit an zu rechnen, da wir unsre Saat zum Ausfäen besonders gelegt: Wassen man sich nicht einbilden darff, daß sie in diesem Lande ein ganzes halbes Jahr in der Erden liegen bleibe.

Weil wir nun starck genug waren, und uns für den Wilden, sie wären dann in allzu grosser Anzahl gekommen, nichts zu fürchten hatten, marschirten wir überall auf der ganzen Insul, wann wirs nöthig hatten, frey herum: Und weil uns unsre Befreyung immerzu in Gedanken lag, wars unmöglich, zum wenigsten mir, nicht auf die Mittel darzu zu sinnen. Zu dem Ende zeichnete ich verschiedne zu unserm Vorhaben dienliche Bäume aus, ließ sie von Freytagen und seinem Vater umhauen, und bestellte den Spanier, dem ich meine Meynung über den Handel anvertrauet, zum Aufseher des Wercks. Ich zeigte ihnen, mit was unermüdeten Arbeit ich einen dicken Baum in einfache Dielen gehauen, und ließ sie dergleichen thun, bis sie ungefähr ein Duzend grosse eichene Breter, bey 2 Schuh breit, 35 Schuh lang, und von 2 zu 4 Zoll dick fertig hatten. Was für eine entseßliche Mühe es gekostet, kan ein jeder selber errachten.

Ich bemühet mich zugleich, meine kleine Heerde zahmer Ziegen, so viel möglich zu vermehren, und ließ zu dem Ende den einen Tag Freytagen mit dem Spanier ausfagen gehen, und den andern gieng ich selber mit ihm. Auf solche Art bekamen wir über 20 junge Kitzlein, die wir bey den übrigen erziehen wolten. Dann wann wir ein altes Weibchen schossen, nahmen wir die Jungen lebendig nach Hause. Weil aber insonderheit die Herbstzeit

Zeit vorhanden, ließ ich eine so grosse Menge Trauben abschneiden, und an der Sonnen trocknen, daß wir, wo es zu Alicante in Spanien gewesen, 60 bis 80 Fässer mit Zibeben anfüllen können: Die uns dann eine gute, gesunde, und gewiß recht nahrhafte Speise gaben.

Obschon aber die Erndte eben dißmahl nicht in dem Ueberfluß gerathen, als ich wohl auf dieser Insel erlesbet, bekamen wir doch so viel Korn als wir verlangten. Dann wir brachten doch aus 22 Scheffel Gersten, nach dem Dreschen, über 220 Scheffel, und des Reises nach Proportion heraus: wovon wir bis auf die nächste Erndte reichlich zu leben hatten. Und wären wir auch gleich zur Reise fertig gewesen, würden wir doch unser Schiff bis an irgend ein Stück der Welt, nemlich in America, mit genugsamen Proviant haben versehen können.

Nachdem unser Korn-Vorrath also eingeerndtet und unter Dach gebracht, legten wir uns mehr aufs Korn-Gleichen, es darinn zu verwahren: sientemal der Spanier hierinne gar geschickt, und mir oft verwiese, warum ich nicht etwas dergleichen zu Befestigungs-Wercken verfertigte; Wozu ich aber eben keine Nothwendigkeit sahe.

Nunmehr, da überflüssiger Proviant für die erwartende Gäste bey der Hand war, gab ich dem Spanier Erlaubniß, nach dem festen Lande hinüber zu fahren, und zu sehen, was mit seinen daselbst hinterlassenen Camaraden anzufangen. Ich gab ihm schriftlichen Befehl, keinen Mann mit sich zu bringen, welcher nicht in Gegenwart seiner und des alten Wilden einen Eyd ablegen

wolte, nemlich der auf der Insul befindlichen Person, welche so gütig wäre, ihrer Befreyung halber jemand an sie abzusenden, auf keinerley Weise zu nahe zu thun, da wider zu sechten, oder sie anzufallen, sondern ihm vielmehr beyzustehen, ihn gegen alle Anfälle zu vertheidigen, und, wo er sie auch hinführete, für ihr Haupt und Gebieth zu erkennen. Dieses sollte schriftlich aufgezeichnet und von ihrer Hand unterschrieben werden. Wir dachten aber gar nicht daran, wie dieses angehen könnte, da sie weder Feder noch Dinte hatten.

Mit diesem Unterricht begab sich der Spanier und der alte Wilde in einem der Canoes, worinn sie selber, aber um von den andern aufgefressen zu werden, hieher gekommen waren, wieder von hinnen.

Ich gab jedem eine Musquete mit einem Deutschen Schloß, und Pulver und Bley zu etwa eilff Schüssen, mit der Erinnerung, sparsam damit umzugehen, und sie nur in der höchsten Noth zu gebrauchen.

Dieses that ich mit Freuden, als den ersten wirklichen Anschlag zu meiner Befreyung nun in die sieben und zwanzig Jahre, und etliche Tage. Ich versah sie auch mit Brod und durren Trauben vor sie auf etliche Tage, und vor ihre Landsteute auf ungefähr eine Woche, wünschte ihnen eine glückliche Reise, und sahe sie, nachdem die Abrede wegen eines Zeichens, so sie bey der Rückkunft noch auf einige Weite vom Ufer vom Boot stiegen lassen sollten, mit ihnen genommen worden, immerhin getrost abfahren.

Sie hatten guten Wind, und vollen Mond, und es war meines Erachtens im October. Dann gewiß konnte ichs nicht sagen, weil ich einstens, obgedachter massen um einen Tag zu kurz gekommen; daher mirs auch

auch in der Jahr-Rechnung fehlen wolte. Wiemwohl sichs nachgehends bey Uebersetzung derselben befunden, daß ich mich in nichts verrecknet.

Ich hatte schon eine ganze Woche auf sie gewartet, so ereignete sich ein seltsamer und unversehener Zufall: desgleichen man vielleicht in keinen Geschicht-Büchern wird gelesen haben. Dann als ich an einem Morgen frühe in meiner Festung annoch in festem Schlaf lag, sprang Freytag zu mir herein, und schrie überlaut: O Herr! sie sind da! sie sind da!

Ich sprang auf, und lieff, sobald ich nur die Kleider anziehen konnte, mich ganz keiner Gefahr befürchtend, durch mein Wäldlein, (welches jezo zu einem ganz dichten Gehölz erwachsen,) hinaus: Ich sage, mich keiner Gefahr befürchtend, wider meine Gewohnheit, ohne Waffen. Allein ich erschrack, als ich sofort etwa anderthalb Deutsche Meilen in die See hinein ein Boot mit einem Gyl-See-gel bey einer frischen Kühlung nach dem Ufer anseegeln sahe. Ich merckte gleich, sie kämen nicht von derjenigen Seite, wo die von uns verlangte Küste läge, sondern von dem Südlichsten Ende der Insel her. Also rieß ich Freytagen zurücke, und hieß ihn sich ja verborgen halten, weil dieses nicht diejenige Leute, so wir erwarteten, und wir nicht wissen könten, ob sie Freunde oder Feinde.

Darauf holte ich mein Fern-Glas, setzte die Leiter an, und stieg hinauf oben auf den Hügel, wie ich, wann mir vor etwas bange, zu thun pflegte, damit ich alles desto besser erkennen könnte.

Kaum hatte ich meinen Fuß auf den Hügel gesetzt, so entdeckte mein Auge deutlich ein Schiff vor Anker, bey drittheilb Deutsche Meilen Süd-Süd-Ostlich von mir,

mir, aber nicht über anderthalb Deutsche Meilen vom Ufer. Ich konnte recht merken, daß es ein Englisches Schiff, und das Fahrzeug eine Englische Chaloupe sey.

Ich kan meine damahlige Bestürzung nicht beschreiben, uneracht die Freude, ein Schiff zu sehen, und zwar von dem ich vermuthen konnte, es werde mit meinen eigenen Landsleuten, folglich mit Freunden besetzt seyn, sich auch nicht beschreiben läßt. Doch war bey mir noch immerzu ein verborgener Zweifel, der mich auf meiner Huth stehen hieß. Erstlich fiel mir ein, was wohl ein Englisches Schiff an diesem Ort der Welt zu thun, massen es nicht der Weg weder zu noch von einigem Welt-Theil, da die Engländer einige Handlung hin trieben. So wußte ich auch, daß sie nicht durch Sturm hieber verschlagen. Wären es dann in der That Engländer, so stünde gar sehr zu vermuthen, sie wären aus keiner guten Absicht da, und für mich besser, zu bleiben wer ich wäre, als Dieben und Mördern in die Hände zu fallen.

Des schlage niemand die geheime Ahndung einer Gefahr, auch wann er meynet, es sey würcklich keine vorhanden/ leichtsinnig in den Wind! daß es aber dergleichen heimliche Wincke und Warnungen gebe, werden wohl die meisten aus Erfahrung wissen, und ist die Meynung desfalls schon oben erkläret.

Ubrigens bekräftigte mich die gegenwärtige Gelegenheit überflüssig in meinem Wahn. Sientemahl ich, wann ich dieser heimlichen Erinnerung nicht gefolget, und dadurch vorsüßiger worden, (sie mag darnach gekommen seyn woher sie will,) unfehlbar unglücklich gewesen, und in einen noch weit ärgern Zustand gerathen wäre. Gleichwie sichs bald zeigen wird.

Es daurete nicht lange, so sahe ich das Boot an das Ufer

Ufer kornen, als ob die darauf befindliche Leute nach einer Anfuhr zu bequemer Landung aussähen. Weil sie aber nicht weit genug herauf kamen, verfehlten sie die kleine Bucht, worinn ich vormahls mit meinen Flößen gelandet, und lieffen mit ihrem Boot recht aufs flache Ufer heraus etwa $\frac{1}{2}$ Englische Meile von mir; Zu meinem grossen Glücke: Wassen sie sonsten, so zu reden, recht vor meiner Thüre gelandet, und mich bald aus meinem Casteel heraus geschlagen, auch vielleicht alle des Meinigen beraubet hätten.

Bei ihrer Anländung sahe ich vollends, daß es Engländer, oder zum wenigsten die meisten. Ein paar darun'er schienen mir Holländer zu seyn, so sich aber anders befand. Ihrer waren in allem eilse, und unter ihnen dreye unbewaffnet, und meines Bedünckens gebunden. Als die ersten viere oder fünffe aus dem Boot auf den Strand heraus gesprungen waren, holten sie diese dreye auch, als Gefangene, heraus. An des einen seinen Geberden konte ich abnehmen, er müsse sehr herzlich bitten und flehen, und in Betrübniß und fast äußerster Verzweiflung seyn. Die beyden andern aber huben nur bisweilen ihre Hände auf, und sahen freylich auch bekümmert, aber nicht so hefftig als der erste aus.

Über diesen Anblick wurde ich ganz verwirret, und wuste nicht, was es bedeute. Freytag schrie mir zu: Sehet da, Herr, die Engländer fressen ihre Gefangene eben sowohl als die Wilden. Ich fragte ihn, ob ers wohl in Ernst meynte, daß sie sie auffressen würden? und bezeugte ihm, als ichs an ihm vernahm, mir sey nicht angst fürs auffressen, wohl aber fürs todt schlagen.

Mittlerweile konte ich mich in den Handel nicht recht finden, sondern stund zitternd da, und dachte alle Augenblicke, jezt werden die Gefangene daran müssen. Ja ich sahe würcklich einmahl einen dieser Bösewichter den Um mit einem breiten Schwerd (oder Zauer, wie es die See-Leute nennen,) gegen einen dieser armen Leute aufheben, und vermuthete mich alle Augenblicke ihn fallen zu sehen; Vorüber mir das Blut in den Adern stehen wolte.

Jezo wünschte ich mir meinen verreiseten Spanier und Wilden von Herzen, oder daß ich auch nur ohngefehen auf einen Schuß weit zu ihnen hinkommen könnte, die drey Männer zu retten. Dann ich sahe nicht, daß sie Schieß-Gewehre bey sich hatten. Jedoch ich wurde meines Wunsches auf eine andre Art gewähret.

Nachdem ich gesehen, wie diesen dreyen von den Boots-Knechten begegnet worden, erblickte ich zugleich, daß diese saubere Bursche am Strande herum schwärmeten, als ob sie das Land besichtigen wolten. So merckte ich auch, daß die drey Männer Freyheit hätten, auch hin zu gehen, wo ihnen beliebte. Allein sie fassen sämtlich voller Gedancken und als halb verzweiffelnde Menschen beisammen auf der Erde.

Dieses erinnerte mich meiner selbst, wie ichs gemacht, als ich zum ersten mahl an diese Insel gekommen; Wie ich umher gesehen: Wie ich mich vor verlohren geachtet: In was für Angst ich gesteckt: und wie ich aus Furcht, von Raub-Thieren zerrissen zu werden, die ganze Nacht auf einem Baum gesessen.

Gleichwie ich nun in selbiger Nacht nichts davon wußte, daß die Göttl. Vorsehung das Schiff durch Sturm und Fluth näher ans Ufer würde treiben, und mich die Noth-

Nothdurfft an Brod &c. auf so eine lange Zeit daraus nehmen lassen; Also musten diese arme verlassene Menschen nichts davon, wie gewiß ihre Befreyung und Unterhalt, wie nahe sie ihnen, und wie würcklich sie in einem recht sichern Zustande wären, eben da sie sich für verlohren, und ihren Zustand für verzweiffelt hielten.

So wenig sehen wir auf der Welt vor uns hinaus, und so grosse Ursache haben wir, uns freudig und getrost an den grossen Schöpffer Himmels und der Erden zu halten/ weil er seine Creaturen nicht in einen ganz und gar verlassenen Zustand sincken läßt, sondern sie ihm auch bey den aller schlimmsten Begebenheiten doch noch immer für etwas zu dancken, und ihre Erlösung näher, als sie sich einbilden, um sich haben, ja durch eben die Wege, von denen sie vorher ihren Untergang vermuthet, zu ihrer Freyheit gelangen.

Es war gerade die höchste Fluth, als dieses See-Volck ans Land gekommen, und sie hatten, in der Zeit da sie theils mit den Gefangenen gesprochen, theils umher gegangen, und die Gelegenheit des Landes beschauet, das Wasser unachtsamer Weise so ferne verlauffen lassen, daß ihr Fahrzeug auf dem Grund saß.

Sie hatten zween Bursche im Boot gelassen, welche, wie ich nachgehends befunden, ein wenig allzuviel Brandtwein getruncken, und darüber in Schlaf gefallen. Doch, da der eine eher als der andre erwachet, und das Boot so feste sitzend gefunden, daß er es nicht wieder abstossen konte, schrie er denen übrigen, so hier und dar herum lieffen, zu. So fort kamen sie alle in das Boot, konten es aber, weil es schwehr, und das Gestade dieser Gegend sumpfigt, und voll kleinen weichen

den Sandes, mit aller ihrer Gewalt nicht von der Stelle bringen.

Bei solchem Zustand ließen sie es immerhin, als die rechten Jan-Hagel, welche unter allen Menschen wohl am wenigsten Bedachtsamkeit besitzen mögen, so gehen, giengen wiederum nach dem Lande zu, und ich hörte, als einer zum andern sagte, das Boot werde bei der nächsten Fluth wohl wieder flott werden, vollends an der Sprache, was ich hauptsächlich wissen wollen, nemlich daß es meine eigne Landsleute wären.

Unterdessen hatte ich mich ganz stille gehalten, und keinen Fuß aus meinem Casteel gesetzt, ausser auf meine Wacht-Stelle, unfern dem Gipfel des Hügel, und küßte mich recht in Gedanken darüber, daß ich sowohl verschonet sey. Ich wußte auch, daß es wenigstens 10 Stunden währen müste, bis das Boot wieder flott würde, mittlerzeit würde es finster, und ich hätte sodann mehrere Freyheit, ihre Handlungen zu beobachten, und etwa ihr Gespräch anzuhören.

Indessen machte ich mich, wie sonst, zum schlagen fertig, aber mit größrer Vorsichtigkeit, wohl wissend, daß ichs mit einem ganz andern Feind, als vorhin, zu thun hätte. So befohl ich auch dem Freytag, den ich zu einem recht guten Schützen gemacht hatte, sich mit Bewehr zu versehen. Ich selber nahm 2 Flinten, und gab ihm 3 Musqueten. Meine Figur sahe gewiß recht grimmig aus. Dann ich hatte meinen fürchterlichen Bockslledernen Rock an, die große Mütze auf dem Kopf, ein bloßes Schwert an der Seite, 2 Pistolen im Gürtel, und ein Rohr auf jeglicher Achsel.

Mein Vorhaben war, nichts zu unternehmen bis es dunkel. Allein ich merckte des Nachmittags um 2 Uhr,

Uhr, in der größten Hitze, daß sie sich alle in die Wälder verlaufen, und meines Erachtens schlaffen gelegt hätten. Hingegen die drey arme verlassene Persohnen, denen die Angst, wie es ihnen künftigt ergehen würde, keinen Schlaf gestattet, saßen unter dem Schatten eines großen Baums, etwa eine halbe viertel Stunde von mir, und, so viel mich dächte, den andern aus dem Gesichte.

Hierauf beschloß ich, mich ihnen zu erkennen zu geben, und Nachricht von ihrem Zustand einzuziehen. Sofort marschirte ich in obgemeldter Figur auf sie zu, und mein treuer Camarade eine ziemliche Ecke hinter mir her, in eben so fürchterlichem Aufzug, was die Waffen anbelanget, aber so Gespenst-mäßig doch nicht als ich.

Ich trat, ohne gesehen zu werden, so nahe zu ihnen hin, als ich konnte, und rief ihnen, ehe mich noch einer gewahr worden, auf Spanisch zu, wer sie wären?

Auf diesen Ruffuhren sie auf, entsetzten sich aber noch mehr über den Anblick meiner seltsamen Figur. Sie antworteten nicht eine Sylbe. Wie ich aber merkte, daß sie eben davon lauffen wolten, sagte ich auf Englisch: Ihr Herren! Sie fürchten sich vor mir nicht! Vielleicht bekommen sie einen Freund, da sie es nicht denken. Der müßte dann just vom Himmel herab gesandt seyn, sagte einer darunter ganz ernsthaft zu mir, seinen Huth zugleich vor mir abnehmend: Dann Menschen können uns nicht helfen. Alle Hülffe kommt von Gott, versetzte ich. Aber können sie wohl einem Fremden Gelegenheit anweisen, ihnen zu helfen: Dann sie stecken, meines Erachtens, in grosser Noth? Ich sahe sie, wie sie ans Land gekommen, und wie sie meines Erachtens die mit ihnen hergekommene Barbaren um Gnade gebethen,

bethehen/ merckte ich wohl, daß einer davon das Schwert aufgehoben und zuschlagen wollen.

Der gute Mann sahe mich mit Thränen, so ihm über die Backen lieffen, und dabey behebend, und halb erstau-
net, an, und antwortete: Rede ich mit GOTT oder mit einem Menschen? Ists ein rechter Mensch, oder aber ein Engel? Er lasse sich nur deswegen nicht bange seyn, gab ich zur Antwort: Hätte GOTT ihnen einen Engel zu Hülffe gesandt, würde er wohl in andern Kleidern und Waffnen erscheinen, als sie mich sehen. Sie lassen nur die Furcht fahren! fuhr ich fort: Ich bin ein Mensch, ein Engelsmann, und ihnen, wie sie sehen, beyzuspringen willig. Ich habe nur einen Knecht: aber Gewehr und Munition genug. Nur frey heraus gesagt: Können wir ihnen dienen? Was fehlet ihnen?

Unsre Begebenheit ist zu lang zu erzehlen, sagte der vorige; weil unsre Mörder so nahe. Kurz: Ich war Commandeur auf dem Schiff. Meine Leute haben Meuterey wider mich angefangen. Raumb habe ich von ihnen erhalten können, daß sie mich nicht ermordet. Endlich haben sie mich nebst zween andern, deren der eine mein Steuermann, der andre ein Passagier, an diese wüste Insel ausgesetzt, wo wir uns des unfehlbaren Todes versahen, weil wirs für unbewohnt gehalten, und noch nicht wissen, was wir davon denken sollen.

Ich fragte ihn, wo diese Hunde, ihre Feinde, wären? Dort, versetzte er, liegen sie, auf ein dickes Gebüsch weisend. Das Herz bebet mir, sie möchten uns gesehen und reden gehört haben. Dann wo dieses ist, werden sie uns unfehlbar alle ermorden.

Haben sie Geschütze bey sich? fragte ich ihn weiter.

Er

Er sagte, sie hätten nur zwey Rohre, und das dritte im Boot gelassen. Wohlan, versetzte ich, für das übrige lassen sie mich sorgen. Ich sehe, sie liegen alle im Schlaß. Es braucht keine Mühe, sie sämlich todt zu schießen. Oder wollen wir sie lieber gefangen nehmen? Seine Antwort war, es seyn zween erzherrwegene Büben darunter, welchen Gnade zu erzeigen nicht rathsam: Wären aber diese auf die Seite geschafft, gläubte er, die andern würden sich schon bessern. Auf Befragen, welche es dann wären? antwortete er, er könnte sie mir in solcher Weite nicht bezeichnen: aber er wolte meinem Befehl in allen Stücken gehorchen. So laßet uns dann, versetzte ich, weggehen, daß sie uns nicht sehen noch hören können, sonst möchten sie aufwachen. Und so wolten wir uns ferner berathschlagen. Also giengen sie willig mit mir zurücke, bis uns das Gehölze vor ihnen verbarg.

Hierauf that ich die Anfrage wann ich ihre Befreyung auf mich nähme, ob sie mir wohl ein zweyfaches Begehren einzugehen gesinnet? So fort fiel mir der gewesene Com-mandeur oder Schiffer in die Rede, und sagte, er und das Schiff, falls es wieder erobert werde, wolle in allen Dingen einzig und allein meinem Willen und Befehl unterworfen seyn: Werde es aber nicht erobert, so wolle er dennoch in allen Theilen der Welt, wo ich ihn nur hinführen würde, bey mir leben und sterben. Desgleichen sagten auch die zween andre.

Gut, antwortete ich. Ich verlange nur zwey Sachen 1) „daß, so lang er auf dieser Insel bey mir ist, er keine Auctorität über mich prätendire, und wann ich ihm Gewehr gebe, er mirs allemahl auf Begehren wieder lieffere, mir und dem Meinigen keinen Scha-

Schaden zufüge, und indessen unter meinem Commando stehe.

2) „Daß wann das Schifferobert worden, er mich samt meinem Diener ohne Entgelt, darauf nach England führe.

Er gab mir alle Versicherungen, so nur immer von einem verständigen und aufrichtigen Mann zu erwarten, daß er nemlich diese sehr leidliche und gerechte Bedingungen willigst eingehen, über dieses auch mir sein Leben danken, und es sein Lebetage bey allen Gelegenheiten erkennen wolte.

Nun dann, sagte ich, hier sind 3 Musqueten mit Pulver und Kugeln. Was meynet er, das nun weiter anzufangen sey? Hierauf bezeugete er alle möglichste Erkenntlichkeit, unterwarff sich aber gänzlich meinem Willen und Anstalten. Ich versetzte, es sey nicht wohl rathsam, sich mit ihnen Handgemein zu machen, sondern mich düncke das Beste, so, wie sie da lägen, Feuer unter sie zu geben. Würde dann auf diesen ersten Schuß ein und anderer nicht getödtet, und wolte sich ergeben, so könnte man ihnen Pardon ertheilen. Ubrigens müste man dem lieben Gott anheim stellen, wie er die Kugeln regieren wolte.

Er antwortete mit gar sittsamen Geberden, er gehe sehr ungerne daran, sie zu tödten, wann ers ändern könnte. Allein die zween Bursche seyn zu keiner Besserung zu bringen, und wir/ wann wir sie entwischen ließen, doch auch um den Hals. Dann sie würden sofort an Boord fahren, mit der ganzen Gesellschaft zurücke kommen, und uns insgesamt von dem Brod helfen. Wohl-
an dann, versetzte ich, die Noth approbirt meinen

Anz

Anschlag. Anders können wir unser Leben nicht retten.

Mitten unter diesem Gespräch hörten wir, daß etliche erwachet, sahen auch gleich darauf ihrer zween auf den Füßen. Ich fragte ihn, ob einer von diesen die Rädelshäufner bey der Meuterey gewesen? und als er mit Nein geantwortet, fuhr ich fort, so möge man sie immerhin lauffen lassen, und Gott habe sie vielleicht, um ihr Leben zu retten, am ersten aufgeweckt: Aber, setzte ich hinzu, läßt er die übrigen entwischen, ist der Schade seine.

Hierdurch wurde er aufgemuntert und nahm die ihm gegebene Musquete in die Hand, steckte eine Pistohle in den Leib-Riemen, und seine zween Camaraden ergriffen jeglicher auch ihr Gewehr. Als die beyden letztere unterm Fortgehen einiges Geräusche machten, kehrte sich einer der Matrosen, so bereits wachte, um, und sieng bey ihrer Erblickung den übrigen an zu ruffen. Allein zu spät. Dann den Augenblick, daß sie rieffen, gaben die beyden, verstehende des Capitains Leute, Feuer, während er selber seinen Schuß recht klüglich gespahret. Sie hatten aber die saubere Vögel, auf die sie eben gelauret, so scharff gefaßt, daß der eine sofort auf der Stelle blieb, und der andere hefftig verwundet wurde. Doch, weil er nicht gar todt, richtete er sich wieder auf, und rieß die andern sehr ernstlich zu Hülffe. Allein der Schiffs-Capitain trat zu ihm hin, kündigte ihm an, es sey nun zu spät, um Hülffe zu ruffen, er solte Gott um Vergebung seiner Sünden bitten, und schlug ihn mit dem Kolben seiner Musquete dermassen auf den Kopff, daß er das Aufstehen vergaß. Noch waren ihrer dreye vorhanden, und deren einer gleichfalls, aber nur schlecht, verwundet.

Unter

Unterdessen kam ich auch herzu, und als sie ihre Gefahr sahen, und wie sie sich doch nicht wehren könnten, baten sie um Gnade. Der Capitain sagte, er wolte ihnen das Leben schencken, wann sie ihn versicherten, daß ihnen ihre Meuterey von Herzen leide, und eydlich angelobeten, daß sie ihm so wohl zu Wieder-Eroberung des Schiffes, als auch dessen Zurückbringung nach Jamaica, woher sie gekommen, getreulich verhelffen wolten. Hierauf gaben sie ihm alle verlangte Versicherung ihrer Treue, er glaubte ihnen auch, und schenckte ihnen das Leben. Worüber ich dann nichts einzuwenden hatte, sondern ihm nur zuredete, sie, solange sie auf der Insul, an Händen und Füßen gebunden zu behalten.

Wittlerzeit schickte ich Geertagen mit dem Unter-Schiffer oder Steuermann nach dem Boot, sich dessen zu bemächtigen, und Seegel und Ruder wegzunehmen. Gleich darauf kamen drei derer herumstreiffenden Bootsknechte nach gehörtem Schiessen, und da sie sahen, daß ihr Schiffer, vorher ihr Gefangener, anjeho ihr Überwinder sey, nachdem sie zu ihrem Glück sich von den andern abgesondert gehabt, auch herbey, ließen sich binden, und also war unser Sieg vollkommen.

Jetzt war noch übrig, daß der Capitain und ich einander unsere Umstände erzählten. Ich machte den Anfang, und er hörte alles mit der größten ja fast bestürzten Aufmercksamkeit an; insonderheit wegen der wunderbaren Weise, wie ich zu Brod und anderm Vorrath gekommen. Weil nun meine Historie in der That ein ganzer Hauffen von Wundern, giengs ihm recht sehr zu Herzen. Doch, als er von mir an sich selber dachte, und wie ich allem Ansehen nach seine wegen zu Rettung seines Lebens allhier erhalten worden, flossen ihm die Thrä-

Thränen über die Wangen, daß er kein Wort mehr sprechen konnte.

Nachdem die unserige Erzählung zu Ende, führte ich ihn nebst seinen zween Camaraden in meine Wohnung und zwar den Weg, wo ich heraus gekommen, nemlich von oben herab, erquickte sie mit Essen und Trinken so gut ichs hatte, und zeigte ihnen alle meine künstliche Sachen und Anstalten, so ich während meines langwürigen Verbleibens an diesem Orte verfertigt.

Alles, was ich ihnen zeigte, alles, was ich zu ihnen sprach, setzte ihn in eine erstaunende Verwunderung. Vor allen andern aber bewunderte der Capitain meine Bestung, und wie vollkommen ich meine Retirade oder Flucht-Bau mit einem Wäldlein verborgen, welches, indem die Stecken schon bey 20 Jahren eingesteckt, und die Bäume hier viel geschwinder als in Europa wachsen, zu einem kleinen, und dabey so dichtem Gehölze gediehen, daß nirgends durchzukommen, ausser an der einen Seite, wo ich mir einen krumm-herum gehenden Gang vorbehalten. Ich sagte ihm, dieses sey mein Schloß und Residenz, im Lande drinnen aber hätte ich einen Land-Sitz, wie die meisten grossen Herren, dahin ich mich auf dem Nothfall retiriren könnte, und den ich ihm zu anderer Zeit weisen wolte. Denn ist sey unsere Arbeit, auf die Eroberung des Schiffes zu denken. Er war eben der Meinung, gestund aber dabey, er könne durchaus kein Mittel darzu ersinnen. Noch wären 26 Köpfe am Boord, welche sich in eine abscheuliche Conspiration eingelassen, und, da sie dadurch den Gesetzen gemäß ihr Leben verwürcket, anizo durch die Verzweiflung darinn annoch erhärtet werden, mithin darinn fortfahren wür-

den, weil sie wohl wüßten, daß, sobald sie nach England oder an eine der Englischen Colonien kämen, ihnen der Galgen gewiß wäre. Also dürfte man sie wohl mit so schwacher Mannschaft nicht angreifen.

Ich dachte seiner Rede eine Weile nach, und fand sie sehr vernünftig. Mußte demnach nur eilends etwas erschonnen werden, die am Boord gebliebene sowol zu betriegen, als ihnen auch das Landen, da sie kurze Arbeit mit uns machen würden, zu verwehren. Sofort fiel mir ein, das Schiffs-Volk werde, aus Verwunderung, wo ihre Camaraden mit Chaloupe steckten, unfehlbar in dem andern Boot ans Land kommen, um nach ihnen zu sehen, und zwar vielleicht Gewehr mitbringen, und uns also zu starck seyn. Dieses kam ihn auch ganz vernünftig vor.

Hierauf gieng meine Meinung dahin, wir hätten vor allen Dingen ihr Boot, welches noch auf dem Strand saß, einzuschlagen, daß sie es nicht mehr fortbringen könnten. Wenn wir denn alles heraus genommen, möchte es immerhin liegen bleiben, weil es doch nicht mehr über Wasser bliebe. Also marschirten wir zu ihm hin, und nahmen alles weg, Gewehr, eine Flasche mit Brandtwein, noch eine mit Rum, etliche Zwiebacke, ein Pulver-Horn, und einen ziemlich Knollen Zucker, etwa 5 bis 6 Pfund, in einem Stück Seegel-Tuch: Welches alles mir sehr angenehm, insonderheit der Wein, Brandtwein und Zucker, wovon ich schon etliche Jahre her nichts mehr gehabt.

Als wir mit aller dieser Beute auf dem Trocknen, denn die Rudern, Masten, Seegel und das Steuer waren vorher schon abgeholt worden, schlugē wir ein großes Loch in den Bauch, daß, wenn sie auch starck genug gekommen,

Kommen, um uns zu bemeistern, sie doch ihre Chalouppe nicht mehr wegbringen könnten.

Es wolte mir, die Wahrheit zu sagen, nicht sonderlich ein, daß wir das Schiff wieder solten erobern können. Sondern mein Absehen gieng nur dahin, wenn sie ihr Fahrzeug also müsten stehen lassen, es dann wiederum zurechte zu machen, nach denen **unterm Wind** gelegene Inseln damit zu seegeln, und unterwegs bey unsern guten Freunden, denen **Spaniern**, die mir noch immer im Sinne lagen, einzusprechen.

Nachdem wir unsere Anstalten also zu Werck gerichtet, und erstlich mit aller Macht das Boot oder Chalouppe auf den Strand so weit herauf geschleppt hatten, daß sie beym höchsten Wasser nicht mehr weggespühlet würde, auch überdiß ein grosses Loch, welches sich so geschwinde nicht wieder zustopfen ließ, darein geschlagen, und uns der Sache weiter nachzudencken, nieder gesetzt, hörten und sahen wir das Schiff ein Stück lösen, und hinten am Flaggen-Stock eine **Waiße** oder **Schau** aufhängen, um ihre Camaraden an Boord zu rufen, jedoch kein Boot aussetzen, wohl aber mit Schiessen noch mehr Zeichen geben.

Endlich, als alle ihre Mühe umsonst, und kein Boot von der Stelle wolte, erblickten wir durch Fern-Gläser, daß sie ein anders aussetzten, und nach dem Ufer zu ruderten: bemerkten auch, als sie erst näher kamen, daß ihrer wenigsten **zehn Mann**, und daß sie Geschosß bey sich hätten.

Weil das Schiff bey 2 Deutsche Meilen vom Lande ablag, konten wir sie vollkommen herrudern, ja ihnen deutlich ins Gesicht sehen. Denn weil die Fluth sie ein wenig **Ostlich** von ihrem ersten Boot trieb, ruder-

ten sie unter dem Wall nach eben dem Platz hin, wo der vorige gelandet.

Solcher gestalt waren sie uns recht im Gesichte, und der Capitain kante so gar die Personen, und wußte was man sich zu iedem zu versehen. Er sagte nemlich, es seyn drey redliche Bursche dabey, welche von den andern durch Furcht zu dieser Meuterey verleitet worden. Hingegen der Hoch-Boots-Mann, welcher der vornehmste Officier unter ihnen schiene, und alle die andern seyn eben solche böse Leute als das ganze Schiffes-Volk, und sie würden ohne Zweifel grosse Gewalt ausüben. Wie ihm denn erschrocklich bange, daß sie uns zu mächtig seyn möchten.

Ich sagte zu ihm, mit Lächeln, Leute von unserm Zustand seyn schon über alle Wirkung der Furcht hinüber. Weil meistens aller Zustand besser als derjenige, den wir vermuthen müßten, so käme es nunmehr auf Tod oder Leben an, und würde uns sowol jener als dieses in Freyheit setzen. Ich fragte ihn, was ihn von meiner Lebens-Art düncke? Und ob die Befreyung nicht werth sey, daß man darüber etwas wage? Ingleichen, wo nun sein voriger Glaube, der ihn vor kurzem so getrost gemacht, bliebe, daß ich nemlich zu Rettung seines Lebens hier erhalten worden? Ich, meines Orts, fuhr ich fort, sehe, daß im ganzen Handel es nur an einem Dinge fehle. Was ist dieses? fragte er mich. Ich antwortete, es sey dieses, daß er mir gesagt, daß 3 oder 4 ehrliche Kerl darunter, deren man zu schonen hätte. Denn wenn es lauter Bursche von dem schlimmen Haufen, würde ich gedacht haben, die Göttliche Vorsehung hätte sie recht darzu ausgesondert, sie in unsere Hände zu liefern. Massen ein vor allemal, wer von ihnen

ihnen an das Land kömmt, unser seyn, und, nach unserm Gutbefinden, entweder sterben oder leben muß.

Weil ich dieses nun mit etwas lauterer Stimme und lustigen Geberden ausgesprochen, merckte ich, daß er einen guten Muth bekam. Also machten wir unsere Anstalten wacker und beherzt. Wir hatten aber, auf den ersten Anblick des letztern Boots, gleich darauf gedacht, wie wir unsere Gefangene von einander thun möchten, auch sie wirklich an sichere Derter gebracht.

Ihrer zweene, denen der Capitain am wenigste trauen durfte, hatte ich durch Freytag und einen von den dreyn (erretteten) Männern nach meinem Gewölb oder Keller gesandt, allwo sie weit genug entfernt, gesetzt und gehört zu werden, oder auch, wenn sie sich selber hätten loß machen können, den Weg durch die Wälder zu finden. Daselbst lagen sie zwar gebunden: doch war ihnen, neben genugamer Kost, versprochen, wosern sie stille seyn würden, ihnen in ein paar Tagen die Freyheit wieder zu geben; unterfiengen sie sich aber durchzugehen, solte es ihnen ohne alle Barmherzigkeit den Hals kosten. Allein sie gelobeten, ihr Gefängniß mit Geduld zu ertragen, und dankten noch darzu für Essen und Trinken, und das ihnen gelassene brennende Licht: Massen Freytag ihnen noch etliche Lichter, unsers eignen Gemächts, gelassen, und sie wußten nicht anders, als daß er bey dem Eingang ihrentwegen Schildwache hielte.

Die andere Gefangene hattens noch besser. Zweene davon waren zwar auch an den Armen gebunden, weil ihnen der Capitain nicht völlig trauen durfte: die andern Beyde aber wurden auf seine Recommendation, und nach abgelegtem Eide, bey uns zu leben und zu sterben, in meine Dienste aufgenommen. Also waren wir

mit ihnen, und denen drey ehrlichen Männern, unser Sieben, alle wohl bewehret, und zweifelte ich nicht, wir dürftens wohl mit denen herankommenden Zehn annehmen; zumalen der Capitain versichert hatte, daß auch noch 3 oder 4 gewissenhafte Bursche unter ihnen befindlich.

So bald sie an der Stelle, wo ihr erstes Boot gelegen, angelangt, setzten sie mit dem ihrigen auf den Strand hinauf: so ich gar gerne sah. Denn mir graute, sie möchten es etwa, vom Ufer ab, vor Anker, und von etlichen aus ihrem Mittel bewachen lassen, mithin würden wir uns dessen schwerlich bemächtigen können.

Wie sie auf dem Lande, war ihr erstes, daß sie insgesamt nach dem vorigen Fahrzeug liefen, und man konte ihnen eine grosse Bestürzung anmercken, daß sie es geplündert, und in seinem Boden ein so grosses Loch fanden.

Nachdem sie dem Ding eine Weile nachgedacht, machten sie etliche mal ein überlautes Geschrey, obs ihre Camaraden nicht hören möchten. Allein umsonst. Hierauf traten sie alle zusammen in einen Kreis, und gaben eine Salve, so wir wohl hörten, und wovon die Wälder einen Widerschall machten. Jedoch auch dieses vergebens. Denn die im Keller kontens ie nicht hören, und die wir bey uns in Verwahrung hatten, durften, ob sie es gleich gehöret, nicht muchzen.

Hierüber wurden sie dergestalt bestürzt, daß, wie sie uns nachgehends erzehlet, sie alle zusammen zurück ans Schiff gehen, und Nachricht bringen wolten, ihre Leute wären sämtlich ermordet, und die Chaloupe in Stücke zerschlagen. Sientemal sie auch alsobald darauf ihr Boot ins Wasser stießen, und sich miteinander darein begaben.

Der

Der Capitain erschrack hierüber hefftig, und war fast aussers sich selber, in Meinung, sie möchten wieder an Boord, und sodann unter Seegel gehen, ihre Camaraden im Strich lassende, wodurch er denn doch um sein Schiff kame, welches zu erobern er sich nebst uns Hoffnung gemacht hatte. Allein er bekam bald darauf eine eben so grosse Angst durch einen andern Zufall.

Sie waren nemlich nicht lange mit dem Boot weg, so sahen wir, daß sie alle nach dem Ufer zurücke kamen: Nur mit einem neuen Aufzug, den sie unter sich abgeredet haben mußten; nemlich daß sie ihrer Dreye im Boot, die andre aber Landeinwärts, ihre Camaraden aufzusuchen, gehen ließen.

Dieses machte uns einen Strich in die Rechnung. Denn wir wußten nicht, was wir anfangen sollten. Gesetzt, wir hätten diesen Sieben auf dem Lande bekommen, so nützte es uns doch nichts, wenn wir das Boot entgehen ließen: massen sie sodann nach ihrem Schiff rudern, samt den andern die Ancker lichten, unter Seegel gehen, und wir also um alle unsre Hoffnung, das Schiff zu erobern, gebracht würden.

Jedoch da half nichts als Geduld und Warten, was sich etwa hiernächst zutragen möchte. Die Sieben kamen aufs Land heraus, die Drey im Boot gebliebene aber stießen ihn eine ziemliche Ecke vom Ufer ab, und legten sich draussen vor Ancker, bis jene wieder zurücke kamen. Daß uns also unmöglich fiel, zu ihnen an das Boot zu kommen.

Diesjenige, so aufs Land gesprungen, hielten sich nahe zusammen, und giengen gegen der Spitze des kleinen Berges zu, unter welchem meine Wohnung lag: und wir konten sie deutlich, sie aber uns nicht sehen.

hättens endlich gerne gehabt, daß sie uns immerhin näher gekommen, um sie vorn Kopf zu schiessen, oder auch daß sie weiter weggegangen, damit wir aus unserm Lager heraus gekont hätten.

Allein als sie oben hinauf gekommen, von dar sie einen weiten Weg in die Thäler und Wälder, gegen den Nord-Ostlichen Theil der Insel, wo es am niedrigsten, hinabsehen konnten, machten sie ein Geschrey nach dem andern, bis sie überdrüssig wurden. Weil sie nun sich allem Ansehen nach nicht gerne vom Strand, noch einer von dem andern, entfernen wolten, setzten sie sich zusammen unter einen Baum, der Sache nachzudenken, nieder. Hättens sie vor rathsam gefunden, hier zu schlafen, wie die andre gethan, wäre es was köstliches vor uns gewesen. So aber graute ihnen zu viel vor Gefahr, uneracht sie keine vor sich sahen.

Auf diese ihre Berathschlagung that der Capitain einen recht guten Vorschlag: Nämlich, wenn sie etwa noch eine Salbe gäben, damit es ihre Camaraden hörten, wolten wir, so bald sie sich verschossen, auf sie andringen, und sie würden sich sonder Zweifel, ohne Blutvergiessen, ergeben. Mir gefiel die Sache nicht übel, weil wir, ehe sie wieder mit der Ladung fertig, ihnen gar wohl auf den Hals kommen könnten.

Jedoch es fiel anders aus, und wir laureten eine gute Weile, nicht wissend, was zu thun? Endlich sagte ich, es werde, meines Bedünkens, eher nichts als in der Nacht vorzunehmen seyn, und wenn sie alsdenn nicht nach dem Boot kehreten, möchte sichs vielleicht fügen, daß wir zwischen sie und den Strand kämen, und also die in dem Boot durch eine List ans Ufer heraus lockten.

Wir warteten lange, ob sie nicht wegrvolten, und war

war uns bey der Sache noch nicht allzu wohl. Endlich sahen wir sie, nach langem Berathschlagen, insgesammt aufstehen, und hinab ans Wasser gehen. Es muß ihnen allem Vermuthen nach an hiesigen Orte gegrauet haben, und sie müssen wieder an Boord zu fahren, ihre Cameraden als verlohren aufzugeben, und ihre Reise mit dem Schiff fortzusetzen entschlossen gewesen seyn.

So bald ich merckte, daß sie nach dem Strande zugehien, bildete ich mir, wie es würcklich war, ein, sie hätten ihr Nachsuchen angegeben, und wären auf ihren Rückweg bedacht. Daher der Capitain, als ich ihm meine Gedancken eröffnet, aus Schrecken fast in Ohnmacht gesunken. Diesen Augenblick erdachte ich einen Streich sie wieder zurück zu locken; und es gieng vollkommen an.

Ich beorderte Freytag und den Steuermann gegen Westen über die kleine Anfuhr nach dem Plaz, wo die Wilden ehemals mit dem Erstern gelandet, hinzugehen. So bald sie nun zu einem erhabenen Erdreich, etwa eine halbe Englische Meile weit davon, gekommen, sollten sie so laut als immer möglich, schreyen, und allda harren, bis sie merckten, daß die Matrosen sie vernommen. Wann diese ihnen nun antworteten, sollten sie das Geschrey wiederholen, sich wegbegeben, einen Umweg nehmen, auf der andern ihr Ruffen allezeit antworten, sie so weit als möglich ins Land und in die Wälder herein locken, und dann sich wieder durch diejenige Wege, die ich ihnen angewiesen, herum schlagen.

Sie stiegen eben in das Boot, als Freytag und der Steuermann ein Geschrey machten: Alsobald gaben sie Antwort, lieffen langs dem Strand, Westwärts, dem Laut nach, stunden aber bey dem Arm der See oder der

so oft gemeldeten Bucht stille, weil sie, indem das Wasser aufgelauffen, nicht hinüber konten, und riefen ihrem Boot, sie überzusetzen: wie ich mirs eingebildet hatte.

Unterm Übersetzen merckte ich, daß, als sie mit dem Boot eine ziemliche Ecke in der Bucht herauf, und gleichsam in einem Haven binnen Landes hinein gefahren, sie einen von denen vorher darin gewesenen dreien Matrosen mit sich wegnähmen, und nur ein paar in dem an der Wurzel eines kleinen Baums befestigten Fahrzeug zurück lieffen.

Dieses war es, was ich wünschte. Demnach ließ ich Freytag mit seinen Camaraden bey ihrer Arbeit, ich aber nahm die übrige zu mir, wir giengen über die Anfuhr, ohne daß sie uns gesehen, hinüber, und überfielen die beyden Bursche, ehe sie unser gewahr wurden, indem der eine am Stande lag, der andre aber im Boot saß. Der auf dem Lande, halb schlafend, halb wachend, wolte eben aufstehen, so lief der Capitain, als der Vorderste, auf ihn zu, schlug ihn zu Boden, und rief dem im Boot, sich zu ergeben, oder aber sein Testament zu machen.

Es brauchte eben nicht viel Künste, einen einzelnen Kerl darzu zu bereden, als er fünf Männer gegen sich, und seinen Maat zu Erden geschlagen sahe. So war es überdeme einer, der in die Meuterey nicht so stark verwickelt war als seine übrige saubere Gesellschaft. Also ließ er sich leicht bereden, nicht nur sich zu ergeben, sondern sich auch nachgehends aufrichtig auf unsre Seite zu schlagen.

Unterdessen hatten meine beyden Abgesandten ihre Sachen so wohl ausgerichtet, daß sie die andern mit ihrem Schreyen und Antworten, von einem Berg auf den andern,

andern, und aus einem Gehölze ins andre, gelocket, bis sie nicht nur sehr müde, sondern ihnen noch darzu so weit nachgelauffen, bis sie gewiß, ehe es dunkel würde, das Boot nicht wieder erreichen konten. Wobey sich dann unsre ehrliche Leute gleichfals selber sehr abgemattet hatten.

Also hatten wir nichts zu thun, als im finstern auf sie zu lauren, und sie alsdann mit wenigerer Gefahr zu überfallen.

Es währete etliche Stunden, nachdem Freytag schon zurücke gekommen war, bis sie an ihr Boot gelangten, und wir konten die Vordersten lange vorher, ehe sie ganz herbeykamen, denen Hintersten ruffen, diese auch antworten, und Klagen hören, wie lahm und müde sie wären, und nicht geschwinder kommen konten. Welches uns dann eine sehr angenehme Zeitung war.

Endlich erreichten sie ihr Boot. Unmöglich aber läßt sich ihre Bestürzung beschreiben, als sie es in der Bucht feste am Grunde sitzend, das Wasser verlauffen, und die beyden Bursche weg sahen. Wir konten sie einander aufs kläglichste ruffen, und sagen hören, sie wären auf eine bezauberte Insel gerathen. Entweder wären Einwohner darauf und die würden sie alle ermordet werden; Oder es fänden sich hier lauter Teufel und Gespenster, und die würden sie in die Luft führen und zerreißen.

Sie schrien nochmals überlaut, und riefen ihren zween Camaraden lange bey Namen: Aber da hörte man keine Antwort. Nach einiger Weile konten wir sie bey der mäßigen Helle herumlauffen, und als verzweifelte Menschen die Hände ringen sehen. Bisweilen giengen sie hin, und wolten im Boot ausruhen: Bald stiegen

stiegen sie wieder an Land, und lieffen wieder umher: Und so immerzu von fornen.

Meine Leute hätten gerne die Erlaubniß von mir gehabt, im Dunkeln zugleich auf sie los zu gehen: Ich hingegen dachte, sie mit Vortheil anzugreifen, mithin ihrer so wenig, als nur immer möglich, zu tödten. Insonderheit war es mir darum zu thun, daß keiner von den Meinigen erschossen würde, weil ich wußte, daß jene auch mit gutem Gewehr versehen. Meine Meinung war, zu warten, ob sie sich nicht trennen wolten: Und damit mirs destoweniger fehlte, rückte ich mit meiner verborgenen Armee näher, und hieß Freytag samt dem Capitain auf Händen und Füßen, so gut sie könnten, hinkriechen, und ja kein Feuer auf sie geben, bis sie nahe genug bey ihnen wären.

Sie waren nicht lange in solcher Positur, so kam der Hoch-Boots-Mann, als der Haupt-Rädels-Führer in der Meuterer, der sich aber nun als den allerverzagtesten Hudler aufgeführt hatte, mit noch ein Paar seiner verderlichen Gesellschaft auf sie zu. Der Capitain, da er den vornehmsten Bösewicht so nahe in seiner Gewalt sahe, konnte ihn vor Zorn kaum so nahe herkommen lassen, daß er ihn gewiß fassen mögen, maffen sie bisher ihn nur an der Sprache erkannt. Doch wie er nahe genug, richteten sich der Capitain und Freytag auf, und gaben Feuer.

Der Hoch-Boots-Mann blieb auf der Stelle todt. Der nächste bey ihm war in den Bauch geschossen, und sank auch nieder, starb aber erst ein paar Stunden hernach: und der dritte gab Fersen-Geld.

Auf geschehenen Knall eilte ich mit meiner ganzen Armee von 8 Mann, nemlich, ich, als Generalisimus,

mus, Freytag, mein General-Lieutenant, der Capitain mit seinen zweyen Männern, und die drey Kriegs-Gefangene, denen wir Gewehr gegeben hatten, herzu.

Sie konnten, weil wir sie im Dunkeln überfielen, unsere Anzahl nicht sehen, und ich hieß den aus dem Boot zu uns übergetretenen Matrosen ihnen mit Namen rufen, ob sie sich etwa zum capituliren verstehen, und wir sie also zur Ubergabe bringen möchten: Und der Handel gieng glücklich an. Massen in demjenigen Zustand, worein sie nun gerathen, leicht zu gedencken, sie würden sich gerne in einen Accord einlassen. Also rieß er einem darunter, Namens Thomas Smith, aus vollem Halse zu. Dieser antwortete so fort, was ist's? Robinson, denn er muß ihn an der Stimme gekannt haben. Um Gottes willes, fuhr der unsere fort, leget das Gewehr nieder, und ergebet euch, oder ihr seyd alle des Todes.

An wen müssen wir uns denn ergeben? fragte Smith; Hier sind sie, erwiederte unser Mann, hier ist unser Capitain mit funfzig Mann, so euch schon zwey Stunden nachgejagt. Der Hock-Boots-Mann ist erschossen, William Frye verwundet, und ich ein Gefangener. Ergebet ihr euch nicht, so seyd ihr alle des Todes.

Haben wir denn Quartier zu hoffen, wann wir uns ergeben? sagte Smith. Ich will hingehen und fragen, versetzte Robinson. Also brachte ers bey dem Capitain an, und der Capitain selber rieß ihm zu, Thomas Smith, du kennest meine Stimme. Leget ihr euer Gewehr nieder, und ergebet euch, so soll euch das Leben geschenckt seyn, bis auf Atkins.

Ach um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr
Capitain

Capitain, schrie der letztere, Quartier, Quartier! Was habe ich dann gethan? Sie sind ja alle ebenso arg gewesen als ich! welches doch nicht die Wahrheit. Dann eben dieser Atkins der erste gewesen seyn mag, so bey dem Aufruhr Hand an den Capitain gelegt, ihm die Hände gebunden, und lose Worte gegen ihn geführet. Allein der Capitain antwortete, er müste sein Gewehr niederlegen, und erwarten, ob ihm der Gouverneur Gnade widerfahren lassen wolte, wodurch er dann meine Person verstunde, weil sie alle mich ihren Gouverneur nannten.

Summa; sie legten allesamt das Gewehr nieder, und bathen um ihr Leben, und ich schickte den Matrosen, so zuerst mit ihnen capituliret, nebst noch zween, hin, sie sämlich zu binden.

Hierauf rückte meine große Armee von 50 Mann, welche doch, absonderlich mit diesen dreien, nur aus 8 Köpfen bestand, an, und bemächtigte sich ihrer aller, ingleichen auch des Boots. Nur ich, und noch einer, blieben ihnen, aus Staats-Raison, aus dem Gesichte.

Die nächste Arbeit war, das Boot zu bessern, und uns des Schiffes zu bemestern. Iho hatte der Capitain die Weile, mit ihnen zu reden. Er warf ihnen nemlich ihr gottloses Verfahren gegen ihn vor, und wie es sie endlich gewiß in Elend und Jammer, ja vielleicht gar an den Galgen bringen würde.

Sie stellten sich alle bußfertig an, und baten inständig um ihr Leben. Was dieses letztere, sagte er, anbetrifft, so sie nicht seine Gefangene, sondern des Obern Befehlhabers der Insel. Sie würden wohl gedacht haben, sie setzten ihn an eine wüste unbewohnte Insel;

Inſul : Gott aber habe es ſo geſchickt, daß die Inſul bewohnt, und der Gouverneur noch dazu ein Engländer ſey. Dieſer könne ſie, aus eigener Macht und Belieben, alle zuſammen aufknüpfen laſſen. Weil er ihnen aber Quartier gegeben, glaube er wohl, er werde ſie nach England ſenden, um da nach dem Lauf der Juſtiß gerichtet zu werden : auſſer Atkins, dem der Gouverneur anſagen laſſe, ſich zum Tode zu bereiten, weil er morgen hangen müſſe.

Uneracht dieſes alles bloß ſeine eigene Erfindung, that es doch den gewünſchten Effect. Atkins flehete den Capitain auf den Knien, bey dem Hrn. Gouverneur ein gutes Wort vor ihn einzulegen, und die übrigen bathen gleichſals erbärmlich, man möchte ſie doch nicht nach Engelland ſenden!

Iſo fiel mir ein, die Zeit unſerer Befreyung ſey vor der Thüre, und wir würden dieſe Bursche ſämmtlich zu Eroberung des Schiffes gebrauchen können. Demnach tratt ich im Dunceln zurücke, damit jene nicht ſehen möchten, was für einen artigen Gouverneur ſie hätten. Eine gute Ecke davon rieß ich einem unſerer Leute, und befahl ihm, er ſolte den Capitain zu mir kommen laſſen : Herr Capitain, ſagte der Bursch, der Herr Gouverneur will ihn ſprechen. Gut, verſetzte der Capitain, ſage nur Sr. Excellenz, ich werde den Augenblick aufwarten. Dieſes verirrte ſie vollends, daß ſie alle glaubten, der Ober-Befehlhaber ſtehe mit ſeinen 50 Männern ganz nahe da.

Als der Capitain zu mir gekommen, eröffnete ich ihm meine Meinung wegen Bemeiſterung des Schiffs, ſo ihm trefflich wohl gefiel, und fiel der Schluß ſolches morgen gleich ins Werck zu ſetzen.

Dieſes

Dieses aber gleichwol desto klüger und glücklicher auszuführen, war meine Meinung, man sollte die Gefangenen vertheilen, und zwar Atkins und noch ein Paar der schlimmsten nach dem Keller, wo die andern waren, gebunden führen. Dieses Amt bekamen Freytag, der Steuermann, und der Passagier.

Also brachten sie dieselbe dahin, als in ein Gefängniß, und es war wirklich ein betrübter Ort, absonderlich vor Leute von ihren Umständen.

Die andern hieß ich in meine Laube oder Gartenhaus, welches ich oben weitläufftig beschrieben, bringen. Weil der Ort nun umzäunet, und sie mit Stricken gebunden, war man ihrer daselbst genug versichert, weil sie ohnedem Gehorsam angelobet.

Zu diesen schickte des Morgens den Capitain, um sich mit ihnen ins Gespräch zu geben, und sie auszufragen, auch mir Bescheid zu bringen, ob er meinte, daß ihnen zu trauen stünde, um an Boord zu gehen, und das Schiff mit List zu überwältigen. Seine Anrede bestund in einem Verweis des ihm zugefügten Unrechts, und Vorstellung ihres izzigen Zustandes. Es hätte ihnen zwar der Gouverneur ihr Leben vorizo, und wegen ihres ditzmaligen Verbrechens, geschencket, kämen sie aber nach England, so würden sie gewiß alle in Ketten aufgehengt werden. Wolten sie ihm aber in seinem rechtmäßigen Unternehmen, das Schiff zu erobern, treulich beystehen, so wolte ers bey dem Gouverneur ausmachen, daß ihnen nichts geschehen sollte.

Es ist leicht zu erachten, wie geschwinde diese Bedingungen von Leuten ihres Zustandes angenommen worden! Sie fielen vor dem Capitain auf die Knie, und versprachen mit den größesten Flüchen, ihm bis auf

auf den letzten Bluts-Tropfen getreu zu seyn: Sie wolten ihm ihr Leben dancken, mit ihm durch die ganze Welt reisen, und ihn Lebenslang für ihren Vater erkennen.

Wohlan denn, sagte der Capitain, ich muß hin zum Gouverneur, ihm euer Erbietthen ankündigen, und sehen, was ich bey ihm desfalls auswirken kan. Also brachte er mir Nachricht von ihrem Bezeugen, und daß er gänzlich glaubte, daß sie sich getreu aufführen würden. Nichts destoweniger, damit wir recht sicher giengen, hieß ich ihn wieder zurücke gehen, diese fünf erwählen, und ihnen sagen, sie könnten wohl sehen, daß ihm an Mannschaft nicht fehle. Er wolle diese fünf, als seine Gehülffen, mit sich nehmen, der Gouverneur aber die andere zweene, samt denen nach dem Casteel (meinem Keller!) gesandten dreyen Gefangenen, zum Unterpfind der Treue dieser fünf als Geisseln behalten. Erzeigten sie nun in Vollziehung der vorhabenden Begnehmung des Schiffes die geringste Untreue, so sollten die fünf Geisseln am Strand lebendig in Ketten aufgehänget werden.

Dieses ließ nun sehr strenge, und brachte sie auf den festen Bahn, der Gouverneur sey ganz erboßt. Allein hier war kein anderer Rath vor sie, als es einzugehen, und die Gefangene hatten nun eben so viel Ursache, die andere fünf zu ihrer Pflicht zu ermahnen, als der Capitain selber.

Unsere Macht war nun zu der vorhabenden Expedition folgender gestalt eingerichtet. 1) Der Capitain, sein Steuermann, und der Passagier. 2) Die zween Gefangene von der ersten Parthey, denen ich, auf das Zeugniß des Capitains, ihre Freyheit und Gewehr gegeben hatte. 3) Die andern zween, so ich bisher in mei-

nem Land-Hause gebunden gehalten, aber nun, auf des Schiffers Bitte, frey gelassen hatte. 4) Diese auf die Letzte losgegebene Fünfe. Daß also, ohne die für Geißel im Keller zurück behaltene fünf Gefangene, unser in allem Zwölfe waren.

Ich fragte den Capitain, ob er sich mit dieser Mannschaft ans Schiff getraue? massen ich vor mich, und Freytag, meines Erachtens wegen der sieben noch zurück gebliebenen Gefangenen wohl nicht weg dürften, auch selber zu thun genug hätten, sie besonders zu bewachen, und mit Lebens-Mitteln zu versehen.

Die fünf im Keller betreffend, fand ich rathsam, sie an Stricken zu behalten. Doch brachte ihnen Freytag des Tags zweymal zu essen und zu trincken, danemlich die andern zween, (der Steuermann und Passagier,) den Proviant auf eine gewisse Ecke herben, Freytag aber vollends zu ihnen hinein tragen mußte.

Vor den zween Geißeln ließ ich mich in Beyseyn des Capitains sehen, der ihnen denn sagte, ich sey die Person, welche der Gouverneur beordert, auf sie acht zu geben, und gehe des Gouverneurs Befehl dahin, nirgends hin ohne meine Erlaubniß einen Fuß zu setzen. Thäten sie es aber vor sich, würde man sie ins Casteel führen, und in Ketten und Banden schliessen. Weil sie mich nun niemals als einen Gouverneur sehen dürften, so agirte ich eine andere Person, und redete bey aller Gelegenheit bald vom Herrn Gouverneur, bald vom Casteel, bald von der Besatzung, u. d. g.

Der Capitain hatte iho keine Schwürigkeit mehr vor sich, als die zween Bööte fertig zu machen, in dem einem das Loch zu verstopfen, und Volck darauf zu setzen. Zum Schiffer auf dem einen ernannte er seinen Passagier,

gier, selbst Biere; Er selbst aber, und der Steuermann, samt 5 Matrosen, begaben sich auf den andern, und waren so fleißig und glücklich, daß sie um Mitternacht schon alle zum Schiff gelangten. So bald sie es abrufen konnten, ließ er Robinson ihnen zurufen, und erzehlen, wie sie Menschen und Boot zwar hergebracht, aber sie lange suchen müssen &c. und daurete das Geschwäze so lange, bis sie ganz am Schiff. Hier sprangen sowol Capitain als Steuermann mit ihrem Gewehr hinein, schlugen sofort den Unter-Steuer- und den Schiffs-Zimmermann, mit ihren umgekehrten Musqueten zu Boden, wobey ihnen ihre Leute treulich zur Hand giengen, nahmen alle die übrige auf dem Haupt- und denen Halben Decken gefangen, und fiengen eben an, die Lücken zuzumachen, um die unten befindliche Drunten zu behalten, als die im andern Boot vorn bey der **Sock-Rust** enterter, sich der Back oder des Vor-Casteels, inleichen der Lucke gerad über der **Combüse** bemächtigten, und in der letztern drey Mann gefangen nahmen.

Als dieses verrichtet, und auf dem Schiff oben alles sicher und gut, heißt der Capitain den Steuermann selbst Dritte in die Hütte, worinn der neue rebellische Schiffer schließ, einbrechen. Dieser war, bey vernommenem Lärmen, aufgestanden, und hatte sich mit 2 Matrosen und 1 Jungen mit Schieß-Gewehr versehen. Als der Steuermann nun die Thüre mit einem Rüh-Fuß einbrach, schoß der neue Capitain und seine Leute tapfer unter sie, zerschmetterte dem Steuermann mit einer Musqueten-Kugel einen Arm, und wurden noch zweene der andern verwundet, aber keiner getödtet.

Der Steuermann schrie um Hülfe, drang aber doch, so blesirt er auch war, in die Hütte hinein, und schoß den

neuen Schiffer mit der Pisthole durch den Kopf, daß die Kugel ihm zum Maul hinein und hinterm Ohr wieder heraus fuhr, also daß er nichts mehr redete. Worauf sich die übrigen ergaben, und das Schiff, ohne daß es sonst jemand mehr das Leben gekostet, würcklich und völlig erobert wurde.

Sobald der Capitain des Schiffes völlig Meister worden, ließ er sieben Canonen, zum abgeredeten Signal des glücklich-vollzogenen Anschlages abfeuern, welches, wie leicht zu erachten, meinen Ohren ein überaus angenehmer Ton war, als der ich die ganze Nacht bis meist um 2 Uhr des Morgens dessentwegen am Strand gesauget hatte.

Nach deutlich gehörem solchem Zeichen legte ich mich nieder, und schlief, weil es gewiß ein sehr harter mühsamer Tag gewesen, recht sanfte, bis mich der Knall eines Stückes aufweckte. Indem ich nun augenblicks auffuhr, hörte ich, daß mich jemand bey dem Namen Gouverneur nannte, erkannte aber alsobald des Capitains Stimme. Wie ich nun den Hügel hinauf gestiegen, stand er da, zeigte mit der Hand nach dem Schiff, umarmte mich, und sagte: Mein liebster Freund und Erretter! Dorten ist sein Schiff. Denn ihm gehörs gang zu; und auch Wir und alles was darzu gehöret, alles ist sein. Ich wandte meine Augen nach dem Schiff hin, und es lag nur ein wenig über anderthalb Engl. Meilen vom Ufer ab; denn sie hatten sofort nach dessen Übermeisterung, die Anker gelichtet, und, weils gut Wetter, recht vorn gegen die Oeffnung der kleinen Bucht wieder vor Anker gebracht, und der Capitain war beym höchsten Wasser mit seinem kleinen Boot nahe an dem Ort,

wo ich erstmals mit meinem Flößen angekommen, mithin gleichsam recht vor meiner Thüre, gelandet.

Anfangs hätte ich vor Verwunder- und Bestürzung fast niedersinken mögen. Denn ich sahe wirklich meine Freyheit augenscheinlich, in meine Hand gegeben, alles in gutem Stande, und ein grosses Schiff, eben fertig, mich, wohin ich nur selber verlangte, zu bringen! Erstlich konnte ich ihm nicht ein Wort antworten, sondern gleichwie er mich in die Arme genommen hatte, also hielt ich ihn auch feste, sonst ich unfehlbar auf die Erde gefallen wäre:

Er merckte meine Bestürzung, zog demnach alsobald sein Glas aus der Ficke, und gab mir einen Schluck Cordial-Wasser, welches er nur meinetwegen zu sich gesteckt hatte. Nachdem ich getruncken, setzte ich mich nieder, und ob michs gleich ein wenig zu mir selber gebracht, stunds doch noch eine gute Weile an, bis ich ein Wort hervor bringen konnte.

Unterdessen war der gute Mann eben so hart betroffen, als ich von meiner Bestürzung, und er redete mir allerhand liebevolle Worte zu, mein Gemüth wieder zu rechte zu bringen. Allein die Grösse meiner Freude war so übermächtig, daß alle meine Lebens-Geister in Unordnung gerathen. Endlich brachs in Thränen aus, und bald darauf fand sich die Sprache wieder ein.

Hierauf umarmte ich hinwiederum ihn als meinen Erretter: Und wir ergösten uns untereinander. Ich sagte, ich sähe ihn als einen Mann, der vom Himmel zu meiner Errettung herab geschickt worden. Die ganze Sache sey vor meinen Augen lauter Wunder. Der gleichen Dinge seyn Zeugnisse von der verborgenen Hand Göttlicher Vorsehung, so die Welt regiere, und

ein deutliches Merckmahl, daß die Augen einer unendlichen Macht auch in die äusserste Winckel der Welt hineinsehen, und denen Elenden Hülfe senden könne.

Ich vergaß nicht, mein Herze in Danckbarkeit zu Gott zu erheben. Und wer sollte Denjenigen auch nicht preisen, der nicht nur für einen Menschen in solch einer Wildniß und in so einem verlassenem Zustand auf eine so wunderbare Weise gesorget, sondern von dem auch unlängbar alle Hülfe und Errettung herkömmt!

Nachdem wir eine Weile mit einander geredet, vermeldete mir der Capitain, er habe mir einige Erfrischung mitgebracht, so viel nemlich sein geringes Schiff vermöge, und die gottlosen Buben, welche so lange den Meister darinn gespielet, ihm übrig gelassen hätten. Hierauf rief er überlaut seinen Leuten im Boot, die Sachen für den Herrn Gouverneur herauf zu bringen. Es war gewiß eine Verehrung, als ob ich nicht mit ihnen hinwegsondern noch länger auf der Insel wohnen, und sie ohne mich wieder abfahren wolten.

Erstlich hatte er mir gebracht ein Glaschen Futter mit dem köstlichsten Cordial-Wasser; Sechs grosse Glaschen Canarien-Sect: Jede Flasche zu 2 Kannen. Zwey Pfund herrlichen Toback: Zwölf gute Stücke eingesalzen Rind-u. sechs Stücke Schweine-Gleich, sammt einem Beutel mit Erbsen, und ungefähr 1 Centsner Zwieback.

Ferner eine Lade mit Zucker: Eine mit Mähl: Eine mit Citronen: Zwo Flaschen Citron-Saft, und viele andre Dinge. Ueberdieses aber, und was mir tausendmal nöthiger und nützlicher war, brachte er mir ein halb Dußt reine neue Hemder, eben so viel feine Hals-Tücher, 2 paar Handschuhe, 1 paar Schuhe, einen Hut, und

und 1 paar Strümpfe, nebst einem ganzen Kleide von feinen eignen, so noch gar nicht abgetragen: Summa, er kleidete mich vom Fuß auf.

Es war für einen Menschen meines Zustands, wie leicht zu erachten, ein sehr artiges und beliebtes Präsent: Und doch war mir auch nie nichts dergleichen so unannehmlich, seltsam, und ungemächlich, als diese Kleider bey dem ersten Anziehen, gewesen.

Nachdem diese Ceremonien vorbei, und alle diese schöne Sachen in meine kleine Wohnung hineingetragen, fiengen wir an zu berathschlagen, was mit den Gefangenen zu thun? Denn es brauchte schon Überlegung, ob wirs auch wohl wagen dürfften, sie mit uns zu nehmen, absonderlich ihrer Zweene, deren ihr lieberliches und halsstarriges Wesen uns bereits bekandt war: massen sie der Capitain gar übel beschrieben, daß es solche Bösewichter wären, an denen keine Gelindigkeit nichts fruchte, und wann er sie ja mit wegnähme, müste es in Ketten und Banden seyn, sie der Justiz in der nächsten Engländischen Colonie, wo wir hinkämen, als Missethäter zu überliefern, und ich merckte, daß dem Capitain selber ihrentwegen recht bange wäre.

Hierauf gab ich ihm zu verstehen, wo ers verlange, getraute ich mir die zween Taugenicht, wovon er redete, dahin zu bringen, daß sie selber darum anhalten müßten, sie auf der Insel lassen zu mögen. O das sollte mir von Grund meiner Seelen lieb seyn, ers klärte sich der Capitain.

Nun so will ich sie denn holen lassen, fuhr ich fort, und mit ihnen davon sprechen. Also hieß ich Freytag und die beyde Geißeln, welche, weil ihre Camarade ihr Versprechen erfüllet, nicht mehr gebunden waren, hin nach dem

Gewölbe oder Keller gehen, und die fünf Gebundene zusammen nach dem Land-Hause bringen, und mit ihnen allda meiner erwarten.

Nach einer Weile kam ich dahin in meiner neuen Kleidung, und hieß wieder Gouverneur vor wie nach. Als wir nun alle bey einander, und der Capitain gleichfalls sich eingefunden, hieß ich die Leute vorführen, und sagte zu ihnen: Ich hätte mir ihre liederliche Aufführung gegen den Schiffs-Capitain, und wie sie mit dem Schiff durch und auf fernere Räuberey ausgehen wollen, zur Gnüge erzehlen lassen. Allein Gott habe sie auf ihren eigenen Wegen bestricket, und sie wären selbst in die Grube gefallen, die sie andern gegraben gehabt.

Hiermit solten sie wissen, daß das Schiff durch meine Ordre angehalten worden. Es liege also auf der Rhede vor Anker, und sie solten gar balde erfahren, was für einen Lohn ihr neuer Capitain für sein Schelmstück bekommen, wenn sie ihn am Ende der Naa würden hängen sehen.

Was sie anbeträffe, so wolte ich gerne wissen was sie dagegen einzuwenden, daß ich sie als auf der That ergriffene See-Räuber gleichmäßig solte hinrichten lassen, wie sie mir die Gewalt darzu nicht absprechen würden.

Darauf antwortete einer, im Namen der übrigen, sie hätten nichts einzuwenden, als nur daß der Capitain ihnen bey der Gefangen-Nehmung das Leben versprochen, und bärhen sie mich demüthigst um Gnade. Ich versetzte, ich wüßte nicht was für eine Gnade ich ihnen eben erweisen könnte, massen ich, vor meine Person, gesonnen, mit allen meinen Leuten die Insel zu verlas-

sen,

sen, und hätte mit dem Capitain wegen unsrer Ueberfahrt nach England bereits Abrede gepflogen. Der Capitain hingegen könne sie nicht mit sich dahin nehmen, ohne als Gefangene in Fesseln, um allda wegen ihrer Meuterey und Raubung des Schiffes vor Gericht zu stehen: Worauf, wie sie selber wußten, unfehlbar der Galgen folgen würde. Könnte ich also fast selber nicht sagen, was für sie das Beste; sie wären dann Sinnes, ihr Heil auf dieser Insel zu versuchen. Verlangten sie dieses, so käme mirs, weil ich doch davon abgienge, nicht darauf an, ihnen, wofern sie meinten, hier zurechte kommen zu können, das Leben zu schenken.

Sie bezeugten sich darüber sehr erkenntlich, und sagten, sie wolten lieber hier zu bleiben wagen, als sich nach England führen und aufknüpfen lassen. Also ließ ichs dabey.

Jedoch der Capitain that als ob er deßfalls einige Schwürigkeit machen wolte, als dürfte er sie nicht einmal hier lassen. Hierüber stellte ich mich gegen ihn ein wenig unwillig an, und sagte: Es seyn meine Gefangene, und nicht seine: Ich hätte ihnen schon so viel Gnade angebothen, also wolte ich auch mein Wort halten: Wäre er damit nicht zu frieden, so wolte ich sie in ihre vorige Freyheit, worin ich sie gefunden, setzen: Gesiel es ihm dann nicht, so möchte er sie immerhin wieder gefangen nehmen, wann er sie ertappen könnte.

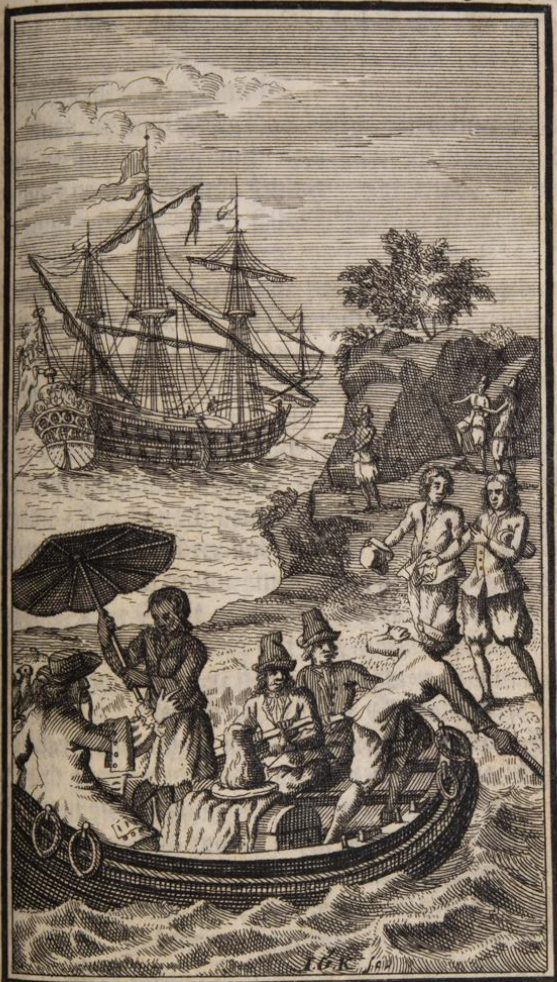
Sie schienen hierüber sehr erfreuet, und ich schenckte ihnen, versprochenen maßen, die Freyheit, hieß sie in das Gehölze, nach der Gegend, woher sie vormals gekommen, gehen, und ich wolte ihnen einiges Geschos, auch Pulver und Bley, und vielleicht einige Anweisung, sich hier gar wohl zu ernähren, zurücke lassen.

Hierauf machte ich mich fertig, an Boord zu gehen, sagte aber zum Capitain, weil ich diese Nacht noch hier bleiben, und meine Sachen einrichten wolte, möchte er indessen ans Schiff fahren, alles parat halten, und mich den andern Tag im Boot abholen, aber ja den erschossenen Uster-Capitain diesen Burschen zum Spectackel an die Naa aufhengen lassen.

Nach des Schiffers Abschied, ließ ich sie zu mir in meine Wohnung fordern, und begannte ein ernstliches Gespräch mit ihnen über ihren Zustand. Ich sagte, sie hätten meines Erachtens, das beste Theil erwählet. Dann wo sie der Capitain wegführte, müsten sie offenbahr den Galgen ziehren. Ich zeigte ihnen auch ihren an der Naa hangenden Uster-Schiffer, und sagte, sie hätten so dann nichts bessers zu erwarten.

Nachdem sie sich alle willig erkläret, hier zu bleiben, versprach ich ihnen meine bisherige Lebens-Art zu erzehlen, auch ihnen anzuweisen, wie sie es gut haben können. Zu dem Ende erstattete ich ihnen einen völligen Bericht von der Insel, und auf was Weise ich darauf gekommen: zeigte ihnen meine Verschankungen: auch wie ich mein Brod gebacken, mein Korn gesäet, und die Trauben zu Zibeben gedörret: Mit einem Worte; alles was zu ihrem Unterhalt nöthig. Ich erzählte ihnen auch die Begebenheit mit denen hier erwartenden sechszeihen Spaniern, für die ich ein Schreiben zurücke, auch sie mir, mit jenen gemeinschaftlich zu leben, angeloben ließ.

Ich hinterließ ihnen mein Schieß-Gewehr, nemlich fünf Mußqueten, drey Vogel-Flinten, und drey Säbel. Noch waren anderthalb Fäßlein Pulver übrig, massen ich nach den zwey oder dreyen ersten Jahren dessen wenig mehr gebraucht, und alles wohl aufgehoben hat



Robinson gehet zu Schiffe, und verläßt die Insel,
auf welcher er über 28. Jahr gewesen.



Ein in der See fahendes Boot mit einem großen Schirm, und zwei Personen auf dem Ufer.

hatte. Ich ertheilte ihnen Nachricht, wie ichs mit meinen Ziegen gehalten, sie gemolcken, gemästet, auch Butter und Käse davon gemacht.

Kurz, ich verschwieg ihnen nichts von meiner Lebensart, versprach ihnen auch, dem Capitain zureden, daß er ihnen noch 2 Fäsklein Pulver, und etwas Gartensaaamen, den ich bisher selber herglichen gern gehabt hätte, überlasse. Ich verehrte ihnen auch den Sack mit Erbsen, so der Capitain mir für die Tafel mitgebracht hatte, und hieß sie dieselben ja gewiß säen und vermehren.

Als dieses alles verrichtet, verließ ich sie den andern Tag, und fuhr an Boord des Schiffs. Wir machten uns gleich darauf Seegelfertig, huben aber doch selbigen Abend den Anker noch nicht. Frühe Morgens darauf schwammen zweene der zurücke gelassenen fünf Boots-Knecht nach dem Schiff zu, beklagten sich erbärmlich über die drey andere, und bathen um Gottes Willen, sie doch einzunehmen, dann sie würden sonst ermordet. Der Capit. möchte sie doch an Boord nehmen, solten sie auch gleich diese Stunde aufgeknüpft werden.

Der Capitain stellte sich an, als habe er über mich keine Gewalt. Jedoch nach einiger Schwürigkeit, und eidlichem Angeloben ihrer Besserung, wurden sie an Boord genommen, und nachmals wacker abgeprügelt. Worauf sie sich ganz gut und ruhig aufführten.

Etwas hernach ward, beym höchsten Wasser, das Boot mit den Sachen, so denen Taugenichten auf der Insel versprochen worden, hingesandt, und der Capitain that, auf meine Vorbitte, annoch ihre Eüsten und Kleider darzu, so sie mit Dancf annahmen. Ich machte ihnen auch einen Muth, daß, wann ichs anders einmal einrichten könne, ein Fahrzeug hieher kommen,

me, um sie abzuholen, ich gewiß daran denken wolle.

Bei meiner Abreise von dieser Insel, nahm ich statt der Reliquien die grosse Boek-lederne Kappe, meinen Sonnen-Schirm, und einen meiner Papagoyen mit. So vergaß ich auch das forne gemeldete Geld nicht, welches indessen von langem unnützen Liegen rostig und schwarz worden, und schwerlich vor Silber pafiren konnte, bis mans ein wenig gerieben und abgewischt. Ingleichen musste das im Spanischen Schiff gefundene Geld auch mit fort.

Solchergestalt verließ ich diese Insel den neunzehenden December, nach Ausweise der Schiffs-Rechnung, im Jahr 1686, nachdem ich darauf gelebet acht und zwanzig Jahre, 2 Monate, und 19 Tage. Und zwar kam ich aus dieser zweyten Sclaverey an eben dem Tage des Monats, als ich in der Chaloupe denen Mohren zu Salee entgangen.

Auf diesem Schiff langte ich, nach einer langwürrigen Reise, den eilften Junii, Anno 1687, nachdem ich fünf und dreyßig Jahre war weg gewesen, in ENGLAND an.

Bei meiner Ankunfft in England war ich iederman so fremde, als ob mich mein Lebtag keine Seele darinn gekannt hätte. Meine ehemalige Gutthäterin und getreue Pflege-Mutter, deren ich mein Geld anvertrauet hatte, war zwar noch am Leben, hatte aber viel Unglück auf der Welt ausgestanden, nun zum zweyten mal ihren Mann verlohren, und gar wenig mehr zum besten. Ich redete ihr zu, sie solte sich wegen dessen, was sie mir schuldig, keine graue Haare wachsen lassen, denn ich wolte sie nicht treiben. Da ich gab ihr vielmehr zur Dankbar-

Zeit

keit wegen ihrer vormaligen Treue und Sorgfalt vor mich, von meinem iſo nur noch mittelmäßigen Capital, womit ich dermalen ſelber noch keine groſſe Sprünge machen konnte, etwas zur Beyhülffe: mit der Vertröſtung, wenn ich einſtens in Stand käme, ihrer vorigen Gutheit gewiß nicht zu vergeſſen, welches ſich nachgehends ausweiſen wird.

Hierauchſt reiſete ich nach Yorck-Shire. Allein meine Eltern waren beyderſeits todt, und die ganze Familie ausgeſtorben, bis auf zwey Schweſtern, und zwey nachgelassene Bruders-Kinder: Und weil man mich ſchon ſo lange für todt gehalten, hatte niemand vor mich zu ſehen: Alſo daß ich, kurz zu ſagen, gar keinen Troſt noch Hülffe fand, und mit dem Stückchen Gelde konnte ich auch nichts ſonderliches anfangen.

Wir begegnete zwar ein unverhofftes Glück. Denn als der Schiffer, den ich ſo glücklich errettet, und wieder zum Schiff und Ladung geholfen, gegen die Eigner deſſelben heraus geſtrichen, auf was Weiſe ich Schiff und Volck das Leben gerettet, luden ſie mich zu ſich, und beſtändigten mir, nebst etlichen andern darinn intereſſirten Kauff-Leuten, unter freundlichſter Bedankung, ein Präſent von 200 Pf. Sterling.

Allein, nachdem ich meinen gegenwärtigen Zuſtand verſchiedene male erwogen, und wie wenig dieſes zureichen würde, mich häuſlich nieder zu laſſen und ein rechtes Gewerbe damit anzufangen, entſchloß ich mich, nach LISSABON zu ſegeln, und zu ſehen, ob ich von dem Zuſtand meiner Plantagie in Braſilien, ingleichen wie es mit meinem Collegen, der mich ohne Zweifel viele Jahre für todt geachtet haben würde, ſtünde, keine Nachricht einziehen könnte.

In

In dieser Absicht begab ich mich auf ein Schiff nach Lissabon, und kam folgenden April mit meinem ehrlichen Freytag, der mir bey allem meinem Herumschwärmen und bey allen Gelegenheiten recht treulich beygestanden, daselbst an.

Hier fand ich, durch Nachfrage, zu meinem sonderbaren Vernügen, meinen alten Freund, den Schiffscapitain, welcher mich erstmals von der Africanischen Küste in der See aufgenommen. Er war nunmehr alt geworden, und hatte das See-Leben an, und seinem Sohn, der auch kein junger Mensch mehr war, sein Schiff übergeben, er selbst aber noch bisher Handlung nach Brasilien getrieben. Der gute Alte kannte mich nicht mehr, und ich hatte auch Mühe, ihn noch zu kennen. Allein wir erinnerten uns Beyde gar bald wer wir seyn, sobald ich nur meinen Namen genannt.

Nach einigen zärtlichen Ausdrückungen der alten Bekandtschaft erkundigte ich mich, wie leicht zu erachten, meiner Plantagie und Collegen. Er berichtete mich, er sey binnen 9 Jahren nicht in Brasilien gewesen, könne mich aber versichern, daß bey seiner damaligen Abreise mein Collega noch am Leben, meine zweyen ihm zugefügte Commissarien aber beide gestorben. Dem ungeacht glaube er, ich würde von Vermehrung meiner Plantagie gute Zeitung hören. Dann als gedachte meine Commissarien oder Mit-Auffseher, auf den allgemeinen Ruff, daß ich Schiffbruch gelitten und ertrunken, die Rechnung der Einkünfte meines Theils in der Plantagie dem Königlichen Rent-Meister übergeben, habe derselbe, auf den Fall ich keinen Anspruch mehr darauf thäte, ein Drittel dem König (von Portugall) und zwey Drittel dem Closter St. Augustin, zum Be-

huf der Armen, und Befehrung der Indianer zum Eatholischen Glauben, zugeschlagen. Kåme ich aber, oder ein andrer vor mich, zum Vorschein, und fordere das Erbe, so solte es wieder herausgegeben werden, bis auf die jährliche zu gottseligem Gebrauch gewidmete Einkünften, welche nicht verſezet würden. Dabey aber versicherte er mich, daß der Königliche Land-Meister und der Hofmeister des Closters die ganze Zeit über groſſe Sorgfalt getragen, daß der von mir verordnete Verwalter jährlich eine richtige Rechnung von demjenigen, was das Land getragen, überlieffern müssen, wovon sie dann die mir gebührende Helfſte ordentlich abgezogen.

Ich fragte ihn, ob er nicht wüſte, wie ſtarck sich die Plantagie vermehret hätte? und ob ers wohl der Mühe werth zu ſeyn achtete, mich darnach umzuſehen? Ingleichen ob er meinte, es würde sich, wann ich ſelber hinführe, keine Hinderniß finden, zu der mir gebührenden Helfſte zu gelangen?

Seine Antwort lautete ſo: Er könne zwar nicht eigentlich ſagen, zu was für einer Summa sich die Einkünften meines daſigen Gutes vermehret hätte: Dieses aber wiſſe er wohl, daß meine Collega durch den bloſſen Genuß der Helfſte überaus reich geworden, und habe er, ſobiel er ſich nur immer deſſen noch erinnern könne, gehört, als habe ſich des Königs Drittel, welches veilleicht einem andern Cloſter möge zugedacht worden ſeyn, des Jahres über 200 Moidores belauſſen. Wegen meiner Zulaffung zum ruhigen Beſitz deſſelben wäre gar keine Schwierigkeit zu machen, weil mein Collega mir ja das Zeugniß geben könne, und mein Name in dem Land-Buch gleichſals eingeſchrieben. Ueberdiß ſagte er,

er, die Nachfolgere meiner zween verstorbenen Mit-
Aufseher seyn recht ehrlich und dabey sehr wohlhaben-
de Männer, und glaube er, sie werden mir nicht nur zum
Besitz willig verhelffen, sondern ich auch eine ansehnli-
che Summa Geldes, vor meine Rechnung, in ihrer Cas-
sa finden, welches von dem Verpachten, bey ihrer Eltern
Leben, ehe es, seines Behalts vor ungefähr 12 Jahren
aufgehoben worden, eingekommen.

Ich sahe bey diesem Bericht ein wenig bekümmert
und verdrießlich aus, und fragte den alten Schiffs-Ca-
pitain, wie es dann käme, daß die Mit-Aufsehere also
mit meinen Gütern geschalter, da ihm doch wohl bewußt,
daß ich mein Testament damals gemacht, und ihn,
den Portugiesischen Capitain, zum Universal-Erben
eingesetzt, u. s. m.

Er versetzte, dem sey also. Weil aber kein Beweis
meines Todes vorhanden gewesen, habe er nicht als
Vollstrecker des Vermächtnisses verfahren können, bis
eine gewisse Nachricht von meinem Ableiben einleeffe:
So habe er auch überdiß keine Lust, mit einer Sache,
die so weit hinweg, sich zu vermengen. Er habe zwar
mein Testament einschreiben lassen, und seinen Anspruch
gethan: hätte er aber Nachricht von meinem Tod oder
Leben aufweisen können, so hätte er die Zucker-Mühle
(die Portugiesen und Spanier nennens Ingenio) ger-
ne durch einen Anwald in Besitz nehmen lassen, und sei-
nem dormalen in Brasilien befindlichen Sohn des-
falls die Ordre zugesandt.

Allein, fuhr der Alte fort, ich habe euch noch etwas
neues zu sagen, welches vielleicht so angenehm nicht als
das vorige: Nämlich, weil ich und die ganze Welt
euch für todt gehalten, bothen mir euer Collega und

die

die Mit-Aufseher an, mir in eurem Namen die Renten der sechs oder acht ersten Jahre zu bezahlen, welche ich auch empfangen habe. Doch weil zu selbiger Zeit ein Haufen Unkosten auf die Verbesserung des Landes, Bauung des Ingenio, und Einkaufung der Sclaven aufgegangen, so belief sichs bey weiten nicht so hoch als nach der Zeit. Dem ungeacht, fuhr er fort, will ich euch eine richtige Rechnung meiner sämtlichen Einnahme, und was ich damit vorgenommen, ablegen.

Nach Verfließung etlicher Tage brachte mir dieser ehrliche Alte ein Verzeichniß des Einkommens der ersten sechs Jahre meiner Plantage, welches von meinem Collegen und denen Mit-Aufsehern unterzeichnet war, und allezeit in Gütern geliefert worden: Nämlich an Toback in Rollen, und an Zucker in Kisten, ohne den Rum, Syrup u. s. w. als den Nutzen einer Zucker-Plantage; und ich ersah daraus, daß sichs jährlich um ein ansehnlichs vermehrt hatte. Doch, weil die Unkosten groß, so war die Einnahme Anfangs nur geringe. Nichts destoweniger zeigte mir der alte Capitain, er sey mein Schuldner für 470 Moidores an Gold, ohne 60 Zucker-Kisten, und 15 doppelte Rollen Toback, so in seinem Schiff zu Grunde gegangen, weil er etwa eilsf Jahre nach meiner Abfahrt aus Brasilien auf seinem Rückweg nach Lissabon Schiffbruch gelitten.

Nachdem fieng der gute Mann an über sein Unglück zu klagen, welches ihn genöthiget, zu Büßung seines Schadens und Erkauffung eines andern in einem Schiff mein Geld anzugreifen. Doch, fuhr er fort, mein alter lieber Freund, ihr solt in eurer Noth deswegen keinen Mangel leyden, und sobald mein Sohn zurücke kömmt, alles völlig empfangen.

Bb

Hier

Hierauf langte er einen alten Beutel hervor, zehlete mir 160 Moidores in Gold hin, zeigte mir eine Schrift, darinn er mich zum Besitzer sein und seines in Brasilien befindlichen Sohns Schiffs-Theils zum Besitzer erklärte, und gab mir Obligationes zu Versicherung des übrigen in die Hand.

Mir gieng des armen Greisen ehrlich und liebeiches Bezeugen viel zu sehr zu Herzen, als daß ichs so geschehen ließe, konte mich auch, in Erinnerung, was er an mir gethan, wie er mich aus dem Meer ins Schiff genommen, wie großmüthig er mir in allen Fällen begegnet, und insonderheit welch einen aufrichtigen Freund er sich gegen mir jeto bewiese, bey seinen Reden des Weinens kaum enthalten. Deswegen fragte ich ihn/obs seine Gelegenheit dißmahl auch lidte, ohne sich allzusehr zu entblößen, soviel Geld auf einmahl herzugeben? Er sagte, er könne nicht läugnen/ es falle ihm ein wenig schwehr. Allein es sey mein Geld, und ich hätte es vielleicht noch nöthiger als er.

Alles, was der gute Mann vorbrachte, war voll liebeichen Wesens, und ich konte mich unter seinen Reden kaum des Weinens enthalten. Kurz/ ich nahm 100 Stück Moidores, forderte Feder und Dinte, eine Quittung zu schreiben, und gab ihm darauf den Rest wieder, mit Versicherung, wann ich die Plantage wieder in Besitz bekäme, ihm auch diese hundert zu erstatten; gleichwie auch nachmahls geschehen. Den Part in seines Sohnes Schiff wolte ich aber durchaus nicht annehmen, sondern wann ich Geld brauchte, so wäre er ja mehr als zu ehrlich, mich nicht stecken zu lassen; Brauchte ich aber keines, und erhielt dasjenige, was er mich nicht

nicht ohne Grund hoffen liesse, so wolte ich in Ewigkeit keinen Pfennig mehr von ihm fordern.

Nach diesen fragte er mich, ob er mir wohl zu einem schriftlichen Anspruch an mein Brasilisches Land-Gut verhelffen sollte? Ich antwortete, meine Meynung wäre, in Person dahin zu gehen. Hierauf versetzte er, ich könnte darinnen nach eigenem Gefallen verfahren. Blich ich aber hier, so wären Gelegenheiten genug, mein Recht zu suchen. Weil nun ohnedem auf der Lissabonnischen vier Schiffe nach Brasilien Seegel-fertig lagen, liess er meinen Nahmen in ein öffentliches Register eintragen, mit seinem eydlichen Zeugniß, daß ich noch am Leben, und eben diejenige Person sey, welche ersmahls, selbige Plantage zu bauen, Königliche Felder angenommen hätte.

Dieses liess er von einem Notario unterschreiben, und mit beygefügter Vollmacht, und einem Brieff von seiner Hand an einen ihm vormahls bekannten und des Orts wohnbafften Kauffmann reysenden, und bath mich, so lange bey ihm zu logiren, bis Nachricht einliesse, wie es um meine Sachen stünde?

Dieser Vollmacht zufolge wurde alles aufs genaueste vollzogen. Dann ich empfing, ehe sieben Monathe verliessen, ein grosses Paquet von den Söhnen meiner ehmaligen Mit-Aufseher, nemlich derjenigen Kaufleute, auf deren Rechnung ich vormahls zu Schiff gegangen war; worinnen folgende besondere Briefe und Schriften eingeschlossen waren:

Erstlich, die Courant-Rechnung der Einkünfte meiner Plantage oder verpachteten Gutes, von dem Jahr an, als ihre Eltern sie mit meinem alten Portugiesischen

fischen Capitain auf sechs Jahre geschlossen. Und nach dieser Rechnung blieben vor mich 1174 Moidores.

Zweytens, eine Rechnung von noch 4 Jahren, da sie die Effecten noch in Händen behalten, ehe die Königlische Regierung die Verwaltung, als von Gütern einer vermeyntlich todten Persohn/ auf sich genommen, da sich dann die Summa der vermehrten Einkünfte auf 3241 Moidores belieff.

Drittens, lag auch des Priors vom Augustiner-Closter seine Dabey, welcher den Profit schon über 14 Jahre lang eingezogen hatte. Der dann, ohne zu rechnen, was für das Hospital aufgegangen, recht ehrlich gestunde, er hätte noch 872 Moidores in Händen (jeden zu etwa 7 Reichsthaler gerechnet,) so noch nicht ausgetheilet waren, und die er also auf meine Rechnung stellte. Was aber des Königs seinen Theil anbeتراف, davon kam nichts wieder zurücke.

Dabey war noch ein Schreiben von meinem Collegen, darinn er mir herzlich gratulirte, daß ich noch am Leben wäre, auch Nachricht ertheilte, wie das Gut zugenommen habe, und was es jährlich eintrüge: Samt einer besondern Lista aller und jeder Morgen Feldes: Wie sie angebauet, und wie viel Sclaven darauf gehalten würden. Über diß mahlte er ein paar Duzend Creuze hinein, und berichtete mich, er habe eben so viel Ave Maria zu Ehren der Mutter Gottes gebethet, weil ich noch lebendig sey. Dabey lud er mich sehr beweglich ein, hinüber zu kommen, und mein Eigenthum in Besiz zu nehmen, mittlerweile aber Ordre zu senden, wem er meine Güter, wann ich ja nicht selber erschiene, einhändigen sollte. Versicherte mich auch zum Beschluß seiner und der Seinigen treuester Ergebenheit, und schickte mir zum Präsent 7 seine Leopard-Häute, die er aus einem andern dahin gesand-

gesandten, und vielleicht glücklicher als ich gewesenem Schiff bekommen haben mußte: Ingleichen 5 Laden köstlichen Confects, nebst 100 ungeprägten Gold-Stücken, etwas kleiner als Moidores.

Mit eben dieser Flotte übersandten mir meine zweene Commissarien 1200 Kisten Zucker, 800 Rollen Toback, und den Uberschuß der ganzen Rechnung in Gold.

Jezoh mochte ich wohl mit Wahrheit sagen, der Ausgang mit *Hiob* war besser als der Anfang. Unmöglich ist die Wallung meines Herzens bey Durchlesung dieser Briefe, und dem Ersehen, daß ich alle meinen Reichthum schon vor der Thür hätte, auszudrücken. Dann weil die Brasilianische Schiffe allemahl in ganzen Flotten kommen, brachten eben die Schiffe, worauf die Briefe waren, auch mein Gut, und die Ladung war bereits in Sicherheit auf dem Fluß, ehe mir die Briefe noch zu Handen kamen. Kurz, ich wurde bleich und krank, und wann mir der alte Mann nicht geschwind eine Herz-Stärkung eingegeben hätte, so glaube ich, die übermäßige plötzliche Freude hätte die Natur überwältiget, und ich wäre auf der Stelle todt geblieben.

Ja auch nach genommener kräftigen Arzney blieb ich doch noch immerzu, etliche Stunden lang schwach, biß man einen Arzt geholet, der mir nach verstandener eigentlichen Ursache meiner Unpäßlichkeit eine Aderlasse verordnet, worauf mir besser und ich völlig gesund wurde. Ich halte aber gänzlich dafür, wo man den Lebens-Geistern auf solche Art keine Lust gemacht, ich wäre hingewesen.

Nunmehr war ich in einem Huy ein Herr von mehr als 5000 Pf. Sterling, und hatte in Brasilien ein Herren-Gut, wie ichs nennen mag, so mir, Trotz dem besten

Gute in Engelland, des Jahrs tausend Pfund einbringen konnte. Kurz: Ich war in einem Zustande, darcin ich mich kaum zu finden, noch auch dessen Genuß recht anzugreifen wußte.

Das erste, was ich that, war die Belohnung meines Wohlthäters, meines alten redlichen Schiff-Capitains, welcher sich anfangs in meiner Noth gegen mich mittheilig, liebeich in Fortgang, und aufrichtig am Ende erwiesen. Ich zeigte ihm alles, was ich bekommen, und bekannte, ich hätte es nächst Gott, der alles also gesüget, ihm zu danken, und nun sey die Reihe an mir, ihm es zu vergelten so ich auch hundertfältig thun wolte. Also gab ich ihm erstlich die von ihm empfangene 100 Moidores wieder, schickte darauf zu einem Notario, und ließ ihn einen General-Nachlaß oder Quittung für die 470 Moidores, die er mir schuldig zu seyn bekannt hatte, auf die kräftigste Weise aufsetzen: Hernach auch eine Vollmacht ausfertigen, Krafft deren ich ihn zum Einnehmer meiner jährlichen Einkünfte aus der Plantage ernannte, auch meinen Collegien mit der Rechnung, ingleichen die Waaren und Gelder auf denen gewöhnlichen Flotten an ihn in meinem Nahmen zu übermachen, anwies: Mit angefügter Clausul/ daß er aus den Effecten, so lange er lebte, jährlich 100 Moidores heben und sein Sohn nach ihm auch auf Lebens-Zeit halb so viel genießen sollte. Und so quittirte ich meinen Alten über alles.

Jeko gabs Kopff-Brechens, wohin ich nun, und was ich mit dem mir vom Himmel beschehrten Seegen anfangen sollte: und ich hatte würcklich jeko mehr Last aufm Hals, als in meinem Einsiedler-Leben auf der Insel, da ich nichts mehr brauchte, als was ich hatte, und

und nichts mehr hatte, als was ich brauchte, da ich hingegen jezo eine grosse Bürde auf mir hatte, und darauf denken musste, wie ichs nun in Sicherheit bringen möchte. Ich hatte jezo weder einen Keller, mein Geld darinn zu verbergen, noch einen Platz, da es ohne Schloß und Schlüssel so lange läge, biß es schimmlicht und schwarz würde, ehe es ein Mensch anrührete. Ja ich wuste nicht, wo ichs hinthun, oder wem ichs anvertrauen könnte. Mein alter Schiffs-Patron war endlich ein ehrlicher Mann, und der war also meine einzige Zuflucht.

Hiernächst schiene mich auch mein Interesse in Brasilien dahin zu fordern. Allein ich wuste nicht, wie ich mich darzu entschliessen sollte, ehe ich meine Sachen eingerichtet, und meine Gelder in sichere Hände gestellt. Anfangs dachte ich auf meine alte Freundin, die Schiffers-Wittwe, deren Redlichkeit und Treue gegen mich bekannt war. Sie war aber schon alt, und dabey arm, und dürffte vielleicht in Schulden stecken. Daß also kein anderer Weg vor mir war, als selber nach England zu reisen, und mein Capital mitzunehmen.

Es verliessen etliche Monate, biß ich mich darzu entschloß. Weil ich nun den alten Capitain, als meinen vorigen Gutthäter, völlig und zu seinem Vergnügen abgefertiget; also fieng ich auch an, auf meine dürfftige Wittwe zu denken, deren Mann mein allerbestes Wohlthäter, und sie, so lange sie es vermocht, meine getreue Hoff- und Lehrmeisterin gewesen. Demnach bath ich einen Kauffmann zu Lissabon, seinem Correspondenten in London zu schreiben, nicht allein einen Wechsel zu bezahlen, sondern auch sie auszufragen, ihr an Gelde 100 Pf. Sterl. zu behändigen, und ihr in ihrer Armuth einen Trost einzusprechen, mit Versicherung, daß sie, wann

ich das Leben behielt, noch mehreres von mir empfangen sollte. Zu gleicher Zeit übermachte ich an jede meiner Schwestern aufm Lande 100 Pfund, weil sie zwar keine Noth, doch aber auch nichts übrigs hatten, indem die eine verheyrahtet gewesen, und zur Wittwe worden, die andere aber zwar einen Mann hatte, der ihr aber so nicht be- gegnete, wie er wohl sollte.

Allein unter allen meinen Verwandten und Bekannten konnte ich meinen Sinn doch auf Niemanden richten, dem ich meine Haupt-Summa vertrauen dürfte, daß ich nach Brasilien hätte segeln, und meine Sachen sicher zurücke lassen können. Diß machte mir den Kopf sehr verwirret.

Einstens wurde ich schlüßig, mich in Brasilien häufig niederzulassen. Dann ich war daselbst gleichsam ein Bürger. Jedoch hielt mich unvermerckt ein kleiner Religions-Scrupel zurücke, wovon ich bald ein mehrers melden werde. Allein dißmahl war die Religion nicht Schuld, daß ich nicht dahin gehen sollte. Dann gleichwie ich, solange ich in dasigem Lande gewesen, mir eben kein Gewissen gemacht, mich öffentlich zu der Religion des Landes zu halten, so machte ich auch jeko nichts daraus. Nur habe ich nachmahls die Sache mehr als vorhin überleget, wann ich ans Leben und Sterben unter ihnen gedacht: Und fieng mich an zu reuen, daß ich mich für einen Papisten ausgegeben, und dächte mich, es sey nicht eben die beste Religion, darinnen zu sterben.

Doch diß war, wie gedacht, die Haupt-Sache nicht, so mich von meiner dißmahligen Reise nach Brasilien abgehalten. Sondern weil ich würcklich nicht wußte, wem ich mein Capital hinter mir lassen sollte. Demnach

nach resolvirte ich endlich, damit nach England zu gehen, woselbst ich schon einen Bekannten oder Verwandten, der mir getreu wäre, finden würde. Ich machte mich also zur Abreise mit alle meinem Reichthum nach England fertig.

Damit ich nun alles vor meinem Abschied von hier richtig machen möchte, so beschloß ich, zumahlen da die Flotte eben wieder nach Brasilien abgehen wolte, denen von dar gekommenen so höflichen Briefen und getreuen Rechnungen behörig zu antworten. Und zwar schrieb ich erstlich dem Prior des Augustiner-Closters in verbindlichsten Worten für ihre so redliche Begegnung und die angebotene noch nicht ausgegebene 872 Moidores: davon ich nun 500 dem Kloster, den Rest aber den Armen, unter des Priors beliebiger Austheilung, anwies. Ich in der Hrn. Patern eifriges Gebet recommendirte, u. s. w.

Hiernächst bedanckte ich mich auch gegen meine zwee ne Aufseher aufs beste und freundlichste für ihre so aufrichtige und ehrliebende Bezeugung. Präsente aber ließ ich unterwegen, weil sie deren im geringsten nicht benöthiget waren.

Endlich schrieb ich auch an meinen gewesenen Nachbar und Collegem, danckte ihm für seinen Fleiß in Verbesserung der Plantage, und für seine Aufrichtigkeit, mit welcher er vor den Bau und andre nöthige Anstalten gesorget, nebst einem Unterricht, wie er sich in Ansehung meines Theils, vermöge der meinem alten Schiffs-Patron gelassenen Vollmacht, zu verhalten, als an welchen er mein Antheil so lange übermachen sollte, bis er von mir nähere Ordre bekäme: Mit Versicherung, daß es meine Meynung, nicht nur zu ihm hinüber zu kommen, sondern

bern mich gar mit einander auf meine übrige Tage drüben zu setzen. Hierzu fügte ich ein hübsches Geschenk von etlichen Italiänischen Seiden-Stoffen für seine Ehe-
 liebste und zwei Töchter, von denen mir des Capitains Sohn gesagt hatte; nebst 2 Stücken seiner Englischen Tücher, so gut als sie zu Lissabon nur zu bekommen; ingleichen 5 Stücken schwarzen Boy/ und etlichen Stücken kostbare Brabandische Spitzen.

Nachdem meine Sachen also im Stande, meine Fracht bezahlt, und alle meine Waaren in gute Wechsel-Briefe gebracht, fragte sichs, was für einen Weg ich nach England nehmen wolte? Ich war der See zwar genug gewohnt, und dennoch fühlte dißmahl einen starken Widerwillen bey mir, die Reise nicht zu Wasser zu thun, und ob ich gleich dessen keine Ursache sagen konnte, nahm diese Schwürigkeit doch bey mir dermassen überhand, daß, uneracht ich meine Bagage bereits eingeschifft, ich mein Gemüth dißfals doch, und zwar nicht ein sondern zwey bis dreymahl veränderte.

Nun war ich wohl zu Wasser sehr unglücklich gewesen, und möchte diß wohl eine der Ursachen gewesen seyn: Allein ich rathe abermahls keinem Menschen, den in solchen Fällen vermerckenden geheimen Trieb zu verachten. Zwey Schiffe, auf die ich vor andern die Augen gerichtet hatte, nemlich in das eine meine Sachen zu laden, und in dem andern wegen meiner Person mit dem Schiffer einen Accord zu treffen; Diese zwey Schiffe, sage ich, verunglückten, indem das eine von den Algierischen See-Räubern aufgebracht wurde, das andre aber auf dem sogenannten Start oder denen blinden Klippen unfern Torbay zerscheiterte, und alle Menschen, bis auf dreye, ertranken. Daß ich also in jedem die-
 fer

ser Schiffe höchst unglücklich gewesen wäre, und es dahin gestellt seyn lasse, auf welchem von beyden am meisten.

Indem ich mich so mit meinen unruhigen Gedanken quälte, redete mir mein alter Schiffer, dem ich alles vertrauete, ernstlich zu, nicht zu Wasser dahin zu gehen, sondern entweder zu Lande bis Groyne, und so qber über die Bucht von Biscaya nach Rochelle, von dar es nur eine leichte und sichere Reise zu Lande nach Paris, und so ferner nach Calais und Dover wäre: Oder auch den Weg über Madrit allezeit zu Lande durch Franckreich zu nehmen.

Kurz: Es lag mir so aufm Herzen, gar nicht aufs Wasser zu gehen, ausser von Calais nach Dover, daß ich mich entschloß, den ganzen Weg zu Lande zu reisen: welches, weil ich nicht eben eilen dorffte, und es aufs Geld nicht ankommen ließ, für mich auch lustiger war. Ja damit mirs desto angenehmer werden möchte, brachte mir mein alter Capitain einen jungen Engländer, eines Lissabonnischen Kauffmanns Sohn, welcher Lust mit mir zu reisen hatte. Hiernächst erfragten wir noch zween Englische Kauffleute, und ein paar Portugiesen, welche letztere aber nur bis Paris giengen. Wir waren also selber sechs, und hatten fünf Diener, weil die zween Kauffleute und beyde Portugiesen zu Erspahrung der Unkosten, sich nur mit einem behalffen. Ich meines Theils nahm einen Englischen Matrosen für einen Knecht an, neben meinem Freytag, welcher hiesiger Lande allzu fremde war, als daß er auf der Reise für einen Diener hätte aufwarten können.

Auf solche Weise reisete ich von Lissabon ab, und weil unsre Gesellschaft alle wohl beritten und bewaffnet war, machten wir einen kleinen Trouppe aus, worüber sie mich

mich einen Hauptmann zu nennen, mir die Ehre thaten, sowohl weil ich der älteste, als auch weil ich zween Die-
ner, und zugleich die Reise ursprünglich auf die Bahn
gebracht hatte.

Gleichwie ich den geneigten Leser niemahls mit mei-
nen See-Journalen beschwehret; also werde ichs auch
nicht mit einem Land-Journal thun. Doch muß ich et-
liche Zufälle, so uns auf einer so verdrießlichen und
beschwerlichen Reise begegnet, nicht unberührt vorbe-
lassen.

Als wir zu Madrit angelanget, waren wir Sinnes,
weil Spanien uns sämtlich unbekannt, eine Zeitlang da
zu bleiben, um den Spanischen Hoff sowohl als andre
Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Doch
weil es am Ausgang des Sommers, eilten wir weg, und
verließen Madrit ungefähr um die Mitte des Octobers.
Als wir aber auf die Gränzen von NAVARRA gekom-
men, machte man uns in verschiedenen Städten unter-
wegens bange, ob sey auf der Französischen Seite des
Gebürges so viel Schnee gefallen, daß unterschiedliche
Reisende gezwungen worden, nach vergeblich gethanem
sehr gefährlichen Versuch wieder nach Pampelona zurü-
cke zu kehren.

Bei unserer Ankunfft zu Pampelona fanden wirs
auch wirklich so; und die Kälte war mir, als einem, der
an eine warme Luft, und an Länder, da man deswegen
fast keine Kleider auf dem Leibe leiden kan, gewohnt, ganz
unerträglich. Doch brachte mirs fast nicht soviel Unge-
mach, als Verwunderung, daß wir allererst 10 Tage
vorher aus Alt-Castilien kommen, woselbst das Wetter
nicht allein warm, sondern recht heiß gewesen, und nun
gleich darauf von denen Pyrenäischen Gebürgen her ei-
nen

nen so scharffen und durchdringend-kalten Wind zu empfinden, daß es nicht auszuhalten, und man sich der Erstarr- und Erfrierung der Finger und Zähnen an den Füßen befahren mußte.

Der arme Freytag erschrock von Herzen, als er die Berge mit Schnee bedeckt sahe, und frostig Wetter empfand, so er sein Lebetag niemahls weder gesehen noch empfunden hatte.

Es besserte sich zwar in etwas, als wir zu Pampelona angelangt; fuhr aber doch dabey immer fort, so gewaltig und lange Zeit nach einander zu schneyen, daß die Leute sagten, der Winter komme vor der Zeit; und die schon vorhin schlimme Wege wurden nun vollends so böse, daß nirgends mehr durchzukommen war. Dann der Schnee lag an einigen Orten so hoch, daß wir nicht durchkонтen, und weil er nicht so hart, als in den Nordlichen Ländern, gefrohren, durffte sich keiner hinaus wagen, ohne Gefahr zu lauffen, bey jedem Tritt lebendig begraben zu werden. Wir blieben hieselbst bey 3 Wochen, und weil wir den Winter ankommen, und keine Wahrscheinlichkeit sahen, daß es besser werden wolte, (massen es bey Menschen-Gedencken der strengeste Winter in ganz Europa gewesen,) that ich den Vorschlag, ob wir nicht nach Fuentarabia, und von dar zu Schiff nach Bourdeaux, einen nur gar kurzen Weg, gehen wolten?

Indem wir darüber rathschlagten, kamen vier Franzosen hieselbst an, welche auf der Frankösischen Seite derer Pässe eben so wie wir auf der Spanischen waren aufgehalten worden, aber einen Wegweiser bekommen hatten, welcher sie quer durchs Land, vorn bey Languedoc über die Gebürge durch solche Wege geführet, daß sie vom Schnee kein Ungemach erlitten; und wo häufiger
Schnee

Schnee gelegen, sagten sie, da wäre er hart genug getreten gewesen, daß er sie und ihre Pferde getragen.

Diesen Wegweiser ließen wir holen, und vernahmen von ihm, er wolte sich unterstehen, uns eben den Weg zu führen, ohne einige Gefährlichkeit vom Schnee zu besorgen, wann wir nur genugsam bewaffnet wären, uns vor den Raub-Thieren zu schützen. Dann es geschehe bey so tieffen Schnee öftters, daß sich unten an den Gebürgen Wölffe sehen ließen, weil sie droben kein Wildprät erhaschen könnten, und also durch den Hunger nach der Fläche herunter getrieben würden. Wir antworteten, wir wären gegen dergleichen Creaturen mit genugsamen Bewehre versehen, wann er uns nur vor einer andern Art zweybeinichter Wölffe versichern könnte, wegen deren wir uns, dem Bericht nach, insonderheit auf der Französischen Seite des Gebürges am meisten zu besorgen hätten.

Er becheurete, es sey auf dem Wege, welchen wir nehmen würden, dißfalls gar keine Gefahr. Also wurden wir gleich einig, ihm zu folgen, gleichwie auch noch zwölff andere mit ihren Dienern thaten, theils Franzosen, theils Spanier, welche, wie gedacht, sichs vorgenommen gehabt, aber wieder zurücke gemust.

Demnach brachen wir mit unserm Führer den 15. November alle zusammen von Pampelona auf, und ich wunderte mich, daß wir an statt vor sich zu gehen, gerade den Weg, welchen wir von Madrit hergekommen, über 20 Englische Meilen weit zurück ritten. Wornächst wir, als wir erst zween Flüsse passiret, und ein ebenes Land angetroffen, wieder eine warme Lustt, lustige Gegend, und keinen Schnee fanden. Allein als er sich plöglich auf die lincke Seite geschlagen, näherte er dem Gebürge ietzo auf einer andern Ecke: Und obgleich die

Berge und Klüfte sehr fürchterlich ausfahen, machte er doch so manche Umwege, und führete uns so krumm herum, daß wir unvermerckt über den Gipfel des Gebürges ohne Beschwerde vom Schnee hinüber kamen. Gleich darauf zeigte er uns die lustige und fruchtbare Landschaften von Languedoc und Gasconien ganz grün und blühend, ob es gleich weit von uns war, und wir noch manchen rauhen Weg vor uns hatten.

Doch wurde uns ein wenig bange, als es einen gangnen Tag und Nacht so mächtig schneyete, daß wir nicht reisen konnten. Allein er sprach uns ein Herz ein, es werde nicht lange dauern: Wie es dann würcklich alle Tage tiefer hinab, und mehr nach Norden gieng. Also verließen wir uns auf unsern Wegweiser, und marschirten fort.

Etwa ein paar Stunden vor der Nacht, als unser Wegweiser ein wenig voraus, und uns nicht eben ins Gesicht war, fuhren drey ungeheure Wölffe, und hinter ihnen ein Bär aus einem hohlen Weg, der gleich an einen dicken Wald stieß, heraus. Zween Wölffe sprangen nach dem Wegweiser zu, und würden ihn, wann er nur eine Viertel Stunde weit von uns gewesen, noch eher wir ihm helfen können, gewiß zerissen haben. Einer davon fiel das Pferd, der andre aber den Mann so grimmig an, daß er nicht soviel Zeit noch Nachdenken hatte, seine Pistohlen heraus zu langen, sondern aufs heftigste nach uns schrie. Weil nun mein Diener, Freytag, mir am nächsten ritte, hieß ich ihn hinreiten, und zusehen, was es wäre? So bald er ihn ins Gesicht bekommen, schrie er eben so laut als der andre: O Herr! O Herr! Doch, wie er ein verwegener Bursch war, ritte er eilends zu dem armen Mann hin, und schoß den Wolff, der ihn angepackt hatte, durch den Kopff.

Es war ein Glück für den armen Mann, daß es mein Freytag gewesen. Dann weil ihm dergleichen Bestien noch von seinem Vaterlande her bekannt waren, so fürchtete er sich davor nicht, sondern ritte dichte hinzu, und schloß ihn, wie gedacht, durch den Kopff, da hingegen einer von uns von weitem geschossen, und entweder gefehlet, oder auch vielleicht gar den Mann getroffen hätte.

Allein es mußte wohl ein beherzterer Mensch als ich, ja unsre ganze Reise-Gesellschaft erschrecken, als wir auf den Knall von Freytags Pistohle auf beyden Seiten ein greßliches Geheul von Wölffen hörten, und wegen des Wiederschalls an den Bergen nicht anders meynten, als daß ihrer eine grausame Menge seyn müste. Wie ihrer dann wirklich so wenig nicht gewesen, daß wir uns ihrer wegen nichts zu befürchten gehabt hätten.

Dem sey aber wie ihm wolle, so bald Freytag diesen Wolff erlegt, ließ der andre, so das Pferd angefallen hatte, zur Stunde ab, und flohe. Das beste war, daß ers am Kopff angebissen, wo ihm die Buckeln vom Zaum in den Zähnen stacken, mithin dem Pferd kein sonderlicher Schade geschehen war. Der Mann aber war am meisten beschädiget, massen ihn die grimmige Bestie zweymahl gebissen, nemlich in den Arm, und dann etwas über dem Knie, und er wolte wegen des Springens seines Pferdes fast eben herunter fallen, als Freytag herzu rannte, und seinen Feind erschloß.

Es ist leicht zu erachten, daß wir auf diesen Schuß so geschwinde nach dem Ort, ob wohl mit Mühe, hinzu geritten, als sichs nur des schlimmen Weges halber thun ließ. Sobald wir nun die Bäume, so uns vorhin geblendet hatten, zurücke gelegt, sahen wir, was vorgegangen war, und wie Freytag dem armen Menschen aus der Noth geholft

holffen, uneracht wir nicht gleich unterscheiden konten, was er eigentlich für ein Thier umgebracht.

Allein niemals ist ein Gefechte so muthig angestellet, und so kurtzweilig ausgeführet worden, als das gleich darauf zwischen Freytag und dem Bären erfolgte, worüber, (uneracht wir anfangs vor ihm erschrecken,) wir alle gnug zu lachen hatten. Gleichwie der Bär ein plumpes unbehülfliches Thier, und von Füßen nicht so leicht als ein Wolff ist, also hat er dabey zwei besondere Eigenschafften, wornach er überhaupt sein Beginnen einrichtet. Erstlich fällt er keinen Menschen als einen gewöhnlichen Raub an, man gehe dann zuerst auf ihn loß. Ich sage, Menschen seyn nicht sein gewöhnlicher oder eigentlicher Raub: wiewol ich nicht sagen kan, was ein übermachter Hunger etwa bey ihnen zu thun vermöchte, welches eben iso die Sache, weil das Erdreich ganz mit Schnee bedecket war: Vielmehr, wann ihm einer im Wald begegnet, und thut ihm nichts, so ist man auch vor ihm sicher. Doch muß man sein höflich gegen ihn seyn, und ihm aus den Weg gehen: dann er ist gar ein kühlicher Juncker, und würde keinem König ausweichen: Ja wann einem in der That vor ihm bange, ist's am besten, sich nach einem andern Weg umzusehen, und fortzueilen: Wassen er öfters, wann einer stille steht und sich steiff nach ihm umsieht, es für einen Schimpff aufnimmt; wirfft oder stößt man aber etwas nach ihm, das ihn trifft, wäre es auch ein Steckchen nur des Fingers lang, so hält er sich vor beschimpfet, setzt alle seine andere Sachen so lange auf die Seite, und sucht sich zu rächen: Gestalten er wegen verletzter Ehre eine völlige Satisfaction verlanget. Diß ist seine erste Qualität. Die andere Eigenschafft bestehet darinn,

E c

daß,

daß, wann er einmal beschimpfet wird, er einen niemals mehr verläßt, sondern Tag und Nacht auf einen lauret, bis er einen erhaschet.

Mein Freytag hatte unsern Begleiter gerettet, und half ihm, als wir hinkamen, eben vom Pferd herunter. Dann der Mann war verlegt und erschrocken, doch das letztere wohl mehr als das erste. Indem sehen wir plötzlich den Bär zum Wald herauskommen. Es war ein ungeheures Thier, und wohl der größte, den ich jemals gesehen. Bey seinem Anblick erschrecken wir alle; als aber Freytag ihn gewahr worden, konnte man eine rechte Freude und Beherztheit an seinen Geberden mercken, und er bath mich sofort, ihm zu erlauben, daß er sich an ihn machen dürfte, so wolle er uns genug zu lachen schaffe.

Ich wunderte mich über sein lustiges Wesen, und sagte, er sey nicht klug, der Bär würde ihn auffressen. **Nich auffressen!** wiederholte er dreymal, und versetzte, wir sollten nur warten, er wolle uns schon ein gutes Gelächter machen. Also setzte er sich nieder, streifte seine Stieffeln im Augenblick ab, und ein paar Pumps (wie wir ihre einfache niedrige Schuhe nennen,) die er bey sich im Sack hatte, an, gab meinem andern Knecht sein Pferd, und lief mit seinem Rohr so geschwind davon als der Wind.

Der Bär trabete langsam fort, und begehrte niemand nichts zu thun, bis Freytag ziemlich nahe zu ihm hin kömt, und ihm, gleichsam als obs der Bär verstünde, zuruft: **Er solle stille stehen, er habe ein Wort mit ihm zu sprechen.** Wir folgten ihm auf einige Distanz. Dann weil wir nunmehr an die Gaskonsche Seite des Gebürges hinab gekommen, waren wir in einen sehr grossen Wald gerathen, allwo das Land eben.

eben, und ziemlich helle war, nur daß hier und dar ein Hauffen Bäume beysammen stunden.

Freitag hatte durch schnelles Lauffen den Bär gar bald erreicht, und ihm einen grossen Stein vorn Kopf geworffen, iedoch ihm eben so wenig Schaden damit gethan, als ob er an eine Mauer geworffen hätte. Aber er erhielt doch dadurch seinen Zweck. Dann der lose Vogel, der von keiner Furcht wuste, thats nur deswegen, daß ihm der Bär nachlauffen, und er uns versprochener massen ein Gelächter machen möchte.

Sobald der Bär den Stein empfunden, und seinen Mann erblickt, kehrete er mit verzweifelt-weiten Schritten um, und schob seine Fäsen so gewaltig fort, daß einer zu Pferd mit einem mäßigen Gallop ihm gleich zu kommen Mühe gehabt hätte. Freitag gab sich aufs Laufen, und sprang nach uns zu, als ob er Hülffe bey uns suchte. Also beschlossen wir, sämtlich Feuer auf den Bär zu geben, und ihn zu erretten: wiewol ich recht von Herzen böse auf ihn war, daß er das Thier, welches vorhin seine eigene Strasse gewandert, nun uns auf den Leib brächte. Insonderheit verdross michs, daß er den Bär zu uns herlockte, und er doch selber davon lieffe. Demnach rieß ich ihm zornig zu: Ob dieses sein Gelächter-machen sey? Er solle sein Pferd nehmen, und uns das Thier erschiessen lassen. Er aber bath uns: wir möchten doch ja nicht schießen, sondern stille halten. Wir würden gar bald was zu lachen bekommen. Weil er nun zween Schritt weit lieff, ehe der Bär nur einen, drehete er sich plötzlich neben uns über, und hieß uns, als er eine grosse Eiche erblicket, ihm nachreiten. Er selbst aber verdoppelte seine Schritte, stieg eilends auf den Baum,

und ließ sein Rohr etwa 5 oder 6 Schritte davon auf dem Boden liegen.

Der Bär kam gar bald auch dahin, und wir ritten eine Ecke hinten nach. Erstlich stund er bey dem Rohre stille, roch daran; ließ es aber liegen, und kletterte, seiner ungeheuren Schwehre ungeacht, dennoch so leicht als eine Kaze am Baum hinauf. Ich wunderete mich über die (vermeinte) Thorheit meines Dieners, und konnte noch gar nichts lächerliches daran finden. Doch, als der Bär erst droben, ritten wir näher hinzu.

Hier sahen wir Freytagen draussen aufm dünnen Theil eines grossen Baum-Astes hocken, und den Bären etwa auf die Helffte von ihm. Sobald der Bär soweit hinaus gerutschet, wo der Ast schwächer wurde, sagte er: **Nun, ihr Herren, sehen sie nun zu, wie ich den Bären will tangen lehren.** Also fieng er an zu hüpfen und den Zweig zu schütteln: Worauf der Bär begonnnte zu taumeln, aber doch inne hielt, und sich umfah, wie er wieder zurücke könnte. Hierüber musten wir freylich von Herzen lachen. Allein Freytag hatte sein gankes Spiel mit ihm noch lange nicht aus. Dann als er den Bär stille halten sahe, rief er ihm, gleichsam als könnte das arme Thier reden, wieder zu: **Was? kanst du nicht näher? Ey komm doch näher her!** Unterließ auch das Hüpfen und Schütteln des Astes. Der Bär, recht als ob ers verstanden hätte, rückte ein wenig weiter. Freytag tangte abermals, und der Bär stund wieder stille. Wir dachten, iso schickte sichs recht gut, den Bär in den Kopf zu schiessen, und ich hieß Freytagen deswegen stille stehen, weil wir Feuer geben wolten. Allein er schrie inständigst, es nicht zu thun, dann er wolle ihm bald bald den Nest geben. Die Sache kurz zu machen: Freytag tangte

tanste so starck, und der Bär stund so gefährlich da, daß wir gewiß genug zu lachen hatten, aber uns noch nicht einbilden konten, was der Bursche weiter anfangen würde. Dann wir meinten anfangs, er thäte es, um den Bär herab zu schütteln, merckten aber dabey, daß der Bär darzu viel zu lustig sey. Massen er nicht so weit heraus wolte, daß er herunter purzeln müssen, sondern sich mit seinen breiten Pfooten und Klauen ganz fest anflammerte, daß wir uns nicht einbilden konten, was es für ein Ende nehmen, und wie der Possen ausgehen würde.

Jedoch Freytag benahm uns den Zweifel gar bald. Dann als er den Bär fest an dem Ast hängen sahe, und daß er ihn nicht näher zu sich herlocken könnte, sagte er: Gut, kommst du nicht weiter, so komme ich. Du wilt nicht zu mir, so will ich zu dir. Hierauf rückte er auf das dünne Ende des Astes, da er sich wegen der Schwehre biegen mußte, hinaus, legte sich langsam darauf und glitschete so am Ast hinab, bis er tieff genug kam, auf die Füße zu springen, sprang nach seinem Rohr, nahm's auf, und stund stille.

Als ich ihn fragte, was er nun thun, und ob er ihn nicht erschiesen wolte, antwortete er, noch nicht, sondern er wolle warten, und uns noch mehr zu lachen machen. Er that es auch, wie sich gleich weisen wird. Dann als der Bär seinen Feind wegsah, kam er auch von dem Ast zurücke, aber hüpsch langsam, sahe sich alle Dritte um, und zwar rücklings, bis mitten auf den Stamm. Sodann kletterte er, mit dem Hintern gleichfals zuerst, aber sehr langsam, indem er sich mit den Klauen anfaßte, und allezeit nur einen Fuß bewegte, Fuß für Fuß am Baum herunter. In solchem Zustand,

just, ehe er mit den hintern Füßen den Boden erreichen konnte, tritt Freytag dicht zu ihm hin, hält ihm das Loch des Rohrs recht vors Ohr, und schießt ihn Mauths todt.

Hierauf kehrte sich der lose Vogel um, zu sehen, ob wir nicht lachten, und als er an unsern Augen merckte, daß es uns gefallen, fieng er selber an überlaut zu lachen, und sagte, eben so schössen sie die Bären in seinem Lande. Als ich aber einwandte, wie diß angienge, da sie ja kein Schieß-Gewehr hätten? so antwortete er, sie thätens mit grossen langen Pfeilen.

Diß war uns, die Wahrheit zu sagen, ein lustiger Zeitvertreib. Allein wir waren doch noch immer in einer wilden Gegend, unser Wegweiser ziemlich beschädiget, und wir, was wir thun solten, fast allzumal nicht schlußig. Das Wolfs-Geheul gieng mir noch sehr im Kopf herum, und ich kan wohl sagen, daß mir, aussere das gleich zu Anfang dieser meiner Lebens-Beschreibung gemeldete Brüllen und Geheul auf der Africanischen Küste, ich niemals etwas gehöret, das mich in größeres Schrecken gesetzt.

Aber eben dadurch, wie auch weil die Nacht einbrach, ließen wir uns abhalten, wie gerne es auch Freytag gehabt hätte, diesem recht grossen Bär die Haut, so der Mühe wohl werth gewesen, abzuziehen. Allein wir hatten noch 3 Deutsche Meilen vor uns, und der Wegweiser trieb uns an. Also ließen wir ihn liegen, und setzten die Reise fort.

Der Boden lag noch immer voll Schnee, jedoch nicht so tief und gefährlich als auf dem Gebürge, und die Raub-Thiere waren, wie man uns nachgebends erzehlet, aus Hunger in das Gehölze und niedrige Land herab-

herabgekommen, und hatten in denen Dörffern grossen Schaden an Schaafen und Pferden, ja auch an Menschen gethan.

Wir hatten noch eine gefährliche Gegend zu passiren, wovon unser Begleiter sagte, daß wann noch einige Wölffe im Lande vorhanden, würden wir sie gewiß hieselbst antreffen. Und zwar war dieses auf einer schmahlen Ebne, welches auf beyden Seiten mit Wäldern umgeben war, in einem engen Paß, über den wir hinmusten, um durch den Wald zu kommen, und so würden wir dann vollends das Dorf, wo das Nachtlager seyn sollte, auch erreichen.

Etwa eine halbe Stunde vor der Sonnen Untergang kamen wir in den ersten Wald, und eine Stunde nach ihrem Untergang auf die Ebne. In diesem ersten Gehölze begegnete uns nichts, ausser daß wir auf einem kleinen Plan im Walde drinnen, so nicht über 300 Schritt groß seyn mochte, fünf starke Wölffe über die Strasse hinüber traben sahen, ganz eilig einer hinter dem andern her, als ob sie einem Raub nachsagten, und ihn schon im Gesichte hätten. Jedoch sie gaben auf uns nicht acht, und waren uns in wenig Minuten aus dem Gesichte.

Hierauf hieß uns der Begleiter, der ein recht verzagter Mensch war, uns in guter Positur halten, dann er glaube, es dürfften ihrer wohl noch mehr erscheinen.

Wir hielten unser Gewehr fertig, und die Augen offen, erblickten aber keine Wölffe, bis wir durch denjenigen Wald, der eine Stunde besser hin war, hindurch, und auf die Ebne kamen. Sobald wir auf diesem freyen Felde waren, hatten wir Ursache genug, uns vorzusehen. Das erste, so uns ins Gesichte fiel, war ein todt's Pferd,

so die Wölffe nemlich niedergerissen und aufgefressen hatten. Dann es nageten ihrer noch ungefähr ein Duzend nicht am Naß, welches schon auf war, sondern viel mehr an den Knochen.

Sie über ihre Mählzeit zu stöhren, däucht uns nicht rathsam zu seyn, und sie kehrten sich eben auch nicht sonderlich an uns. Freytag zwar hätte gern Feuer unter sie gegeben, ich wolte es aber durchaus nicht haben, weil mir auf dem Herzen lag, wir würden schon noch mehr Arbeit bekommen, als wir iho noch voraus sahen. Wir waren noch nicht die Helffte über diese Ebene hinüber, so hörten wir im Gehölze, auf unsrer lincken Hand, erschrocklich heulen, sahen auch gleich darauf ihrer bey hundert, alle in einem Troup, und die meisten davon in einer rechten Linie, eben als wie eine Armee von erfahrenen Officiers angeführet wird, gerade auf uns hertragen. Ich wuste kaum, auf was Weise wir diese Gäste empfangen sollten. Doch achtete ich fürs beste, uns in einer geschlossenen Linie zu halten. So wir auch gleich anstellten. Damit aber nicht zuviel Zeit hernach auf die Ladung gieng, befahl ich, es sollte allemal der dritte Mann Feuer geben, und die nicht geschossen, sich zur zweyten Salve fertig halten, falls sie noch weiter auf uns andrängen: Diejenige, so zu erst losgebrannt, sollten ihre Flinten nicht wieder laden, sondern ieder eine Pisthole in die Hand nehmen, gestalten ein ieder 1 Flinte und ein paar Pistohlen führete, mithin könten wir, und zwar allemal nur die Helffte, doch sechs Schüsse thun.

Doch, als die erste Salve vorbey, stund der Feind aus Angst vor dem Knall und Feuer ganz stille. Biere waren in den Kopf geschossen, und sancken nieder: Verschic

schiedene andre aber waren verwundet, und, wie wir auf dem Schnee erkennen konten, blutig davon gelaufen. Stille stunden sie, sage ich, Anfangs alle, wichen aber doch nicht gleich zurücke. Weil mir nun einfiel, daß mir ehmal erzehlet worden, wie sich die allergrimmigste Bestien durch Menschen-Stimme schrocken ließen, ließ ich unsre sämtliche Gesellschaft ein Geschrey machen, so laut wir konten, und befand würcklich, daß es nicht ohne sey. Massen sie auf dieses unser Schreyen sofort umkehrten und wegliefen. Hierauf befahl ich noch eine Salve ihnen hinten nachzugeben, darüber sie volkends anfiengen zu gallopiren, und in den Wald hinein zu eilen.

Hiedurch bekamen wir Muffe, unsre Büchsen wieder zu laden, so wir, um keine Zeit zu verlihren, auf dem Marsch thaten. Nicht lange darnach aber, als das Geschöß geladen, und wir uns wieder fertig gemacht, hielten wir in eben dem Wald zur Linken, ausser daß es ein wenig weiter auf unserm vorhabenden Weg hin war; ein erschrockliches Geheul.

Die Nacht brach eben ein, und es wurde stock finster, daher waren wir desto schlimmer daran. Wir konten aber bey zunehmenden Getöse, leicht merken, es wären eben wieder solche Höllen-Hunde da, sahen auch plötzlich zween oder drey Haufen Wölfe, einen zur Linken, einen hinter und einen vor uns, also daß wir von ihnen recht umzingelt schienen. Doch weil sie uns nichts thaten, setzten wir unsre Reise so geschwinde, als die Pferde wegen des holperichten Weges aushalten konten, nemlich in gutem starcken Trabe, fort. Auf solche Weise kriegten wir den Eingang des Waldes, durch den wir am letzten Ende der Ebne durch mußten,

vor uns, erschrocken aber sehr bey Erblickung einer gewaltigen Menge Wölfe untereinander recht an dem Paß oder engen Wege.

Hier hörten wir jählings, bey einer andern Oefnung des Waldes, einen Büchsen-Schuß, und erblickten im Dahinsehen ein Pferd mit Sattel und Zaum als der Wind davon, und 16 bis 17 Wölfe aufs schnellste hinter ihm drein laufen. Das Pferd hatte zwar den Vorsprung; Weil wir aber glaubten, es könne es so nicht aushalten, zweifelten wir nicht, sie würden endlich einholen. Wie es denn wohl geschehen seyn mag.

Allein hier äusserte sich ein entsetzliches Spectackel. Denn als wir nach dem Eingang des Waldes, wo das Pferd herausgesprungen, hingeritten waren, fanden wir das Laß eines andern Pferdes, und zwei Manns-Personen die von diesen Raub-Thieren zerrissen worden, von der eine Zweifelfrey derjenige gewesen, von dem wir den Schuß gehört hatten: Massen das loßgebrannte Geschloß recht neben ihm lag. Er selber aber war vom Kopf an bis auf den mittlern Leib aufgefressen.

Diß setzte uns in grosses Schrecken, und wir wußten nicht, wo hinaus? Doch die Wölfe brachten uns bald zu einer Resolution. Denn sie versammelten sich Augnblicks um uns herum, in Hoffnung guter Beute, und ich glaube, ihrer waren bey dreyhundert. Zu unserm grossen Glücke lagen vorn am Walde, doch etwas abwärts, etliche grosse Stämme zum Bauen, welche vermuthlich vorigen Sommer gefällt worden, und nur aufs Wegführen warteten. Zwischen diese Bäume stellte ich meinen kleinen Troup in eine Reihe hinter einen langen Stamm, hieß sie sämtlich absteigen, den

Baum,

Baum, als eine Brust-Wehre vor uns behalten, und in einem Dreyangel oder in drey Fronten (mit den Pferden zwischen inne) parat stehen.

Man thats, und that wohl daran. Denn die Wölfe wagten einen der grimmigsten Anfälle auf uns, und stiegen auf das Bau-Holz, (welches, wie gedacht, unsre Brustwehre war) hinauf, recht als wolten sie einen Sprung auf ihren Raub thun. Es muß aber diese ihre Furie hauptsächlich wegen der hinter uns stehenden Pferde entstanden seyn. Ich hieß unsre Leute, wie vormals, nemlich allezeit den dritten Mann, Feuer geben, und sie zielten auch so gut, daß sie in der ersten Salve gleich etliche Wölfe erlegten. Allein da war ein continuirliches Feuer nöthig, denn sie setzten an als Teufel, und stieß immer der hinterste den vordersten fort.

Nach der zweyten Salve aus unsern Flinten wolten wir ein wenig inne halten, in Hoffnung, sie würden sich fortpacken. Allein es dauerte einen Augenblick, so rückten andre an. Also gaben wir zweymal Feuer aus unsern Pistohlen, und sind meines Erachtens in diesen vier Salven 17 bis 18 gefallen, und wohl zweymal soviel gelähmet worden. Und doch setzten sie von frischem an.

Ich wolte nicht gern unsern letzten Schuß so geschwinde verschießen. Deswegen rief ich meinem Knecht, nicht meinem Diener Freytag, denn der hatte mehr zu thun; massen er, unterm Scharmügel meine und seine eigne Flinte mit größter Behendigkeit geladen hatte: Ich rief, sage ich, meinem andern Mann, gab ihm ein Pulver-Horn, und hieß ihn auf das grosse Stück Bauholz, so lang es war, einen breiten Strich von Pulver hinstreuen. Er war eben davon weg, so waren die Wölfe wieder herben, und

und etliche schon hinauf gestiegen.. Darauf hielt ich eine ungeladene aber gespannte Pisthole ans Pulver hin, drückte loß, und steckte also das Lauf-Feuer an. Diejenige, so auf dem Stamm stunden, wurden verbrannt, und ihrer 6 oder 7 purkelten oder sprungen viel mehr wegen Gewalt und Schrecken vom Feuer, recht unter uns herein. Den Augenblick lagen sie gestreckt da, und die übrigen hatten sich vor der Flamme, die wegen der Nacht (denn es war meistens finster,) noch fürchterlicher ließ, so entsetzt, daß sie ein wenig zurücke liefen.

Hierauf befahl ich, in einer Salve zugleich unsere letzte Pisthole loßzubrengen, und wir machten hernach ein lautes Geschrey. Sofort kehreten sich die Wölfe um, und wir giengen auf ihrer ungefähr zwanzig lahmgeschossene, welche auf dem Boden zappelten, loß, und gaben ihnen mit unsern Degen den Rest. Dis half uns vollends. Denn ihr jämmerliches Winseln und Heulen wurde von ihren Camaraden desto besser verstanden, also daß sie uns alle verließen, und sich in die Flucht gaben.

Wir hatten in allem überhaupt bey sechzig erlegt, und ich glaube gewiß, wenns Tag gewesen, es hätten ihrer noch weit mehr daran gemußt. Nachdem die Wahlstatt also von unsern Feinden befreyet, und der Sieg unser war, ritten wir, weil es noch bey einer Deutschen Meile weit, wiederum fort. Unterwegs hörten wir noch mehr hungrige Wölfe im Gehölze heulen, bildeten uns auch manchmal ein, als sähen wir ihrer etliche, wustens aber, weil uns der Schnee die Augen blendete, doch nicht ganz gewiß. Also gelangten wir nach Verlauf etwa einer Stunde in die Stadt, wo unser Nachtlager seyn sollte, und fanden alles in größter Furcht und in Waffen, weil dem

dem Vermuthen nach in voriger Nacht die Wölfe und etliche Bären daselbst eingebrochen, und alles in Schrecken gesetzt: Gestalten sie zu ihres Viehes, ja der Menschen Erhaltung Tag und Nacht, vornemlich aber des Nachts Schildwache halten musten.

Des andern Morgens war unser Wegweiser so schwach, und seine Schenckel von denen zwei schwarzen Wunden so geschwollen, daß er nicht weiter konte. Musten wir demnach allhier einen andern bis nach THOULOUSE nehmen, allwo wir in eine warme Luft, und amuthiges fruchtbares Land kamen, und keinen Schnee, Wölfe, noch sonst dergleichen etwas mehr sahen. Als wir aber unsere Begebenheit daselbst erzählten, sagten die Leute des Orts, es sey dieses in dem grossen Wald unten am Gebürge, insonderheit wenn tieffer Schnee liege, gar nichts ungewöhnliches. Doch fragten sie sehr darnach, was für einen Wegweiser wir gehabt, der bey so später und strenger Jahreszeit uns diesen Weg zu führen sich getrauet? sagten auch, es sey Wunder, daß wir nicht alle zerrissen worden. Auf unsere Erzählung, auf was Weise wir uns an, und die Pferde in die Mitte gestellt, gaben sie uns zu erkennen, daß es dem tausendsten auf solche Art nicht glücken würde: massen eben der Anblick der Pferde die Wölfe so heiss, hungrig und grimmig gemacht. Sie scheueten sich sonst freylich vorm Geschoss, hätten aber wegen heissen Hungers, und aus Verlangen nach dem ihnen so angenehmen Pferde-Fleisch, alle Gefahr in den Wind geschlagen: Ja, wenn wir sie nicht durch das continuirliche Schiessen und lektens angelegtes Lauf-Feuer zu weichen gezwungen, würde es gar wenig gefehlet haben, daß sie uns nicht in Stücke zerrissen. Da hingegen, wenn wir auf den

den Pferden sitzen geblieben, und als Reuter gegen sie geschossen, sie die Pferde, wie sie sonst pflegten, nicht für ihren gewissen Raub gehalten haben würden. Endlich sagten sie, wenn wir zusammen gestanden, und ihnen die Pferde gelassen, wären wir doch wohl auch unbeschädigt davon gekommen, insonderheit weil wir Gewehr in der Hand gehabt, und so starck an der Zahl gewesen.

Ich meines Theils habe mich Zeit meines Lebens niemals so als dßmal gefürchtet. Gestalten ich bey Erblickung mehr als 300 hungriger Wölfe, die mit aufgesperrten Rachen und fürchterlichem Geheul auf uns, die wir keinen sichern Ort hatten, andrangen, mich selbst für verlohren hielt. Daher ich nimmermehr wieder über das Gebürge begehre, ja lieber 1000 Teutsche Meilen zu Wasser reisen will, sollte ich auch alle Woche einmal Sturm auszustehen haben.

Von meiner Durchreise durch **Frankreich** weiß ich nichts besonders zu melden, dessen nicht andere Reisende, und zwar vielleicht geschickter, als ich etwa thun könnte, bereits gedacht. Ich ritte von Thoulouse nach **PARIS**, kam nach wenigem Verbleiben nach **CALAIS**, und nach vielem strengen Frost den 14 Jan. glücklich in **DOUVRES** an.

Nunmehr hatten meine Reisen ein Ende, und ich in kurzem alle mein neu-erworbenes Capital bey mir, weil mir die mitgebrachte Wechsel-Briefe baar ausgezahlt wurden.

Ich richtete mich am allermeisten 180 nach meiner guten alten Wittve, als meiner vornehmsten Hofmeisterin und geheimden Räthin, welche zur Dankbarkeit für das ihr übermachte Geld sich meinerwegen keine Sorge noch Mühe in nichts dauren ließe, und ich trauere ihr

auch

auch in allen Stücken so vollkommen, daß ich wegen der Sicherheit meiner Gelder ganz ruhig war, und mirs für ein Glück rechne, von Anfang bis zu Ende dieser gutberzigigen Frauen ungeschälte Treue und Aufrichtigkeit genossen zu haben.

Also nahm ich mir vor, mein Vermögen dieser Frauen in Händen zu lassen, und mich über Lissabon nach Brasilien zu verfügen. Allein es fiel mir ein anderer Scrupel ein, und zwar über die Religion. Denn gleichwie ich die ganze Zeit über, da ich in der Fremde gewesen, insonderheit aber in meinem Einsiedler-Stand auf der Insel, an der Römisch-Catholischen Religion vieles aussetzen gehabt; Also wußte ich auch gar wohl, daß meine Reise nach Brasilien nicht das häusliche Niederlassen daselbst aber noch weniger rathsam sey, falls ich mich nicht ohne einige Ausnahme zur Römischen Kirche bekennete, ich brächte mich denn, wenn ich auf meinem (Protestantischen) Glauben bliebe, als einen Märtyrer für solche meine Religion selber in die Inquisition, und folglich um Freyheit und Leben. Ich beschloß demnach, daheim zu bleiben, und bey sich ereigender Gelegenheit meine Plantage lieber zu verkaufen.

Zu dem Ende schrieb ich an meinen alten Bekannten zu Lissabon, und bekam zur Antwort, daß er darzu gar leichte Rath schaffen wolte. Befände ichs aber anbey vor gut, daß ers in meinem Namen denen zween Kauffleuten, meiner Witt-Auffseher hinterlassenen Söhnen, welche in Brasilien wohneten, und den Werth derselben vollkommen verstehen müsten, anbey sehr reich wären, und seines Erachtens selber darzu Lust haben würden, anbiethen sollte, so zweifelte er nicht, ich würde 4 oder 5000 Thaler daraus lösen.

Ich

Ich war damit zufrieden, bath ihn, deswegen zu schreiben, und bekam in etwa 8 Monaten bey der Retour-Flotte durch ihn die Nachricht, sie hätten das Erbiethen angenommen, und einen ihrer Correspondenten zu Lissabon 33000 Stück von Achten dafür übermacht.

Ich unterschrieb den mir von Lissabon übersandten Kauf-Brief, und ließ mir solches Geld durch meinen Alten in Wechselfn hieher (nach London) übermachen: Mit diesem Vorbehalt, daß aus denen Lehn's Unkosten ihm Zeit Lebens 100 Moidores, und seinem Sohn 50 versprochener massen angedeihen sollten.

* * * *

Auf solche Weise stelle ich diesen Theil meiner Lebens-Geschichte dar, worinn bald trauriges bald fröhliches, bald Glück bald Unglück zu ersehen, dergleichen seltsame Veränder- und Abwechslungen unter hunderttausend Menschen wohl nicht einem begegnet seyn möge: Gestalten es zwar thöricht angefangen, aber weit über mein Hoffen u. Vermuthen sich erwünscht geendiget hat.

Man solte denken, ich würde bey mir zugefallenem so übergrossen Glück und Reichthum mich in keine neue Gefährlichkeiten begeben haben. Und ich hätte freylich auch stille gesessen, wenn sich nicht andere Umstände dabey befunden. Denn ich war eines herumsehweifens den Lebens gewohnt; hatte keine Familie; nicht viele Bluts-Freunde, noch auch, uneracht ich reich war, eben viele Bekanntschaft mit andern gemacht. So konte ich auch, ob ich gleich mein Gut in Brasilien verkauft, selbiges Land doch nicht aus dem Kopf bringen, und hatte grosse Lust, noch einmal hinüber zu fliegen. Insonder-

heit lag mirs sehr am Herzen, meine Insel wieder zu sehen, und zu hören, ob die Spanier annoch darauf lebten, und wie ihnen die darauf gelassene Taugenicht be gegnet.

Meine getreue Freundin, die Wittve, rieth mirs ernstlich ab, und vermochte so viel, daß ichs bey sieben Jahre lang anstehen ließ. Mittlerweile nahm ich meine beyde Vettern, meines einen Bruders Söhne, zu mir. Den ältesten, weil er selber etwas vor sich hatte, erzog ich seinem Stande gemäß, und vermachte ihm noch ein Stück Geldes zu dem seinigen nach meinem Tod. Den andern that ich zu einem Schiffs-Capitain, und weil er sich nach fünf Jahren zu einem wasckern und beherzten See-Mann anließ, gab ich ihm ein gutes Schiff unter die Füße, und schickte ihn aufs Meer. Und eben dieser junge Bursch verleitete mich, so alt ich war, nachgehends zu noch mehrern Unternehmungen.

Indessen ließ ich mich hier auch häufiglich nieder. Und zwar nahm ich vor allem andern eine Frau, von welcher ich keinen Schaden noch Mißvergnügē hatte, und bekam von ihr drey Kinder, nemlich ein paar Söhne, und eine Tochter. Doch als meine Ehegattin mit Tod abgieng, und mein Vetter von einer Spanischen Reise mit gutem Succes nach Hause kam, übermeisterte mich meine Neigung nach der Fremde und sein stetes Zureden, daß ich mich endlich als ein privat Kauffmann mit ihm auf sein Schiff nach Ost-Indien wieder aufs Wasser begab. Dis geschah im Jahr 1694.

Auf dieser Fahrt besuchte ich meine neue Colonie auf der Insel, sahe meine Nachfolger die Spanier, und vernahm, wie es ihnen mit denen drey liederlichen Burschen,

sehen, so ich daselbst gelassen hatte, ergangen; Wie diese letztere mit denen armen Spaniern anfangs umgesprungen; Wie unter ihnen bald Friede, bald Unfriede gewesen; Wie die Spanier endlich Gewalt brauchen, und sie sich unterwürffig machen müssen, und wie ehrlich sie ihnen dennoch begegnet. Welches, wann ichs unständlich erzehlen müste, fast eben so viele Abenteuer und Seltsamkeiten, als meine eigne Historie, begreifen dürfte; insonderheit von ihren Schlachten mit den Cariben, welche etliche mahl auf der Insel gelandet, von ihrem fernern Anbau des Landes, und was gestalt ihrer fünffe sich hinüber ans feste Land gewagt, und elff Männer und fünff Weiber weggeführt, von denen ich bey meiner Ankunfft schon bey 20. Kinder auf der Insel fand, u. s. w.

Ich verweilte mich hieselbst bey 3 Wochen, und hinterließ ihnen einen Succurs von allen nothwendigen Dingen, absonderlich Gewehr, Pulver, Bley, Kleider, Handwerckszeug, und zwey Handwercks-Leute, so ich mit aus England gebracht, nemlich einen Zimmermann und einen Schmid.

Überdiss vertheilte ich auch das Land unter sie, befiel vor mich das Eigenthum der ganzen Insel, gab aber einem jeden ein Stück, worzu er am meisten Lust hatte, und fuhr, nachdem ich alles angeordnet, und ihnen zugeredet, den Ort nicht zu verlassen, wieder weg.

Von dar berührte ich auch BRASILIEN, und sandte eine daselbst erkaupte Barque mit noch mehr Volck und andern Nothwendigkeiten hinüber. Unter jenen waren sieben Weibes-Personen, die mich zur Arbeit tüchtig, oder auch zum Ehestand, wer sie nehmen wolte, bequemt zu seyn dachten. Denen Engländern aber

aber versprach ich, etliche Frauens-Personen mit einer guten Ladung aus England, wann sie sich auf den Bau des Landes legen wolten, zuzusenden. So ich auch nachgehends gehalten habe. Sie führten sich auch, nachdem man sie erst bezwungen, ganz gut auf, und hatten ihre Eigenthümer besonders. Ich schickte ihnen überdis aus Brasilien fünf Kühe worunter dreye trüchtig, und etliche Schaafe und Schweine, welche sich bey meiner nachmahligen Dahinkunfft mercklich vermehret hatten.

Jedoch alles dieses, samt der Nachricht, wie 300. Cariber (Menschen-Fresser) herübergekommen, sie überfallen, ihre Plantagen zerstöhret; Wie sie mit diesem gesammten Hauffen zweymahl gefochten, sie Anfangs geschlagen, und ihrer dreye getödtet worden; Und wie endlich ein Sturm ihrer Feinde Canoes zerstreuet und umgeworffen, und sie meistens alle Übergebliebene durch Hunger oder sonst getödtet, und die Plantagen wieder ausgebeßert und in vorigen Besitz genommen, auch noch darauf leben.

Alles dieses, sage ich, nebst noch etlichen wunderfeltsamen Begebenheiten, die mir selbst in denen noch folgenden zehn Jahren begegnet, werde ich vielleicht künftighin in einem andern Buche der curiosen Welt mittheilen.

E N D E.

✻ (o) ✻

Dd 2

Er

Erklärung

etlicher See- und anderer Wörter.

Anthun, ein Schiff, sich dessen bemächtigen wollen:
Land anthun, sich demselben nähern, oder auch
 daselbst gar aussteigen.

Back, des Schiff's Vorder-Theil. Vor-Casteel.

Bezaans-Ree, die unterste Seegel-Stange am hinter-
 tersten Mast.

Boord, ist der Rand eines Schiffes. Der zur Linken,
 wann man hinten vom Ruder nach vorn zu siehet,
 heißt der **Back-Boord**, der zur Rechten aber, **Steu-
 er-Boord**. Wird auch für das ganze Schiff ge-
 nommen, z. E. an Boord fahren, am Boord seyn,
 über Boord werffen, u. d. g.

Boot, dieser Art Fahrzeuge sind bey grossen Schiffen
 zwey. Das grosse Boot ist vorn, wider die Natur
 der Schiffe, viel breiter als hinten, und dienet zu Rich-
 tung des Anckers, ingleichen Holz und grosse Wasser-
 Fässer an Boord zu bringen. Auf der offenbahren
 See wird es samt dem Kleinern, womit man das
 Volck an Land sezet, u. s. f. aus dem Wasser ins
 Schiff hinauf gezogen, und erst, wann man vor An-
 cker gekommen, wieder ausgesezet.

Boots-Tau, das dünneste Ancker-Seil.

Boy, ist öftters ein dichtes mit eisernen Rieffen beschla-
 genes Fäßlein, womit insgemein die Ancker-Stelle
 bezeichnet wird. Hier dienet es, das ausgeworfene
 Seil über dem Wasser zu halten, bis die andern im
 Boot es ergreifen, und damit ans Schiff zu der
 Schiffbrüchigen Abholung gezogen werden möchten.

Brandung, ist eine gefährliche Stelle im Wasser, ge-
 meiniglich vor dem Wall oder Land, ingl. beym Aus-
 laufen

lauffen der Ströme, da bey der Ebbe oder meistens bey der Fluth das Wasser auf dem seuchten Sand-Grund prudelt, brauset und schäumt, daß mans von weitem sehen und hören kan, aber auch aufs sorgfältigste verhüten muß. NB. Alle Brandungen sind Baaren, aber nicht alle Baaren Brandungen.

Cabel, Cabel-Tau, ist das dicke Seil, so an dem Anker befestiget wird und das Schiff in einem Hafen halten muß. Dabey sichs dann ohnedem versteht, daß die Dicke desselben sich nach der Grösse des Schiffs, folglich der Schwehre des Ankers richte: Alle aber sind aus 3 andern starcken Seilen, in jedes wieder aus so viel mäßigen Stricken besteyet, mit vieler Arbeit zusammen gewunden. Auf grossen Schiffen hat man deren ordentlich viere, wovon das stärckste zum Nlich-Anker aufbehalten wird, um, wann die andre nicht halten wollen, das äußerste damit zu versuchen. Die Länge ist gemeiniglich von 120 Klafftern.

Cordial-Wasser ist mit bestem Gewürke abgezogener Spanischer Wein oder Sect.

Deck, des Schiffs Überlauff oder oberster Boden. Es giebt aber Schiffe von 2, 3 auch 4 Decken.

Durchstehender Wind, da die Seegel hüpsch steiff und voll stehen.

Ebbe, Abflauff oder Entfernung des Wassers vom Ufer.

Flott, daß aufin Wasser schwimmt.

Fluth, Aufflauff des Wassers gegen das Ufer.

Fock-Mast, der vorderste aufrecht stehende Mastbaum.

Fock-Rust, ein dickes schmales Bret am Schiff draussen, woran die Fock-Wand oder Haupt-Lauen des Fockmastes befestiget.

Grosse Blinde, das unterste Seegel an der Boegspriet

oder dem vorn am Schiff hinaus liegenden Mast. Große Blinde Ree, die darzu gehörige Seegelslange. Hang-Matten, sind ein grobes Stück Leinwand, rund herum mit einem Stricklein benähet, welches mit den 4 Enden an die Balcken des 2ten Verdecks gehängt wird. Hierinne haben die Bootsknechte und Soldaten ihre Betten, nemlich eine Decke und Pfulben. Bey Zurüstung zum Gefechte werden diese Hang-Matten vorn und hinten zusammen geschnüret, auf das halbe Verdeck in das so genannte Fincken-Netz oder starke Schlag-Garn geworffen, und denen also auf gedachtem halben Verdeck fechtenden Soldaten, Büchsen-Schießern zc. zu einer Brust-Wehre gebraucht. Jan Zagel, ist der Spott-Name der Bootsleute, womit sie sich unter einander selbst, oder auch andere sie verpiren.

Rappen heißt abhauen, abschneiden. Die Ancker-kappen geschieht im Sturm durch Abhauung des Cabels. oder Ancker-Taues, damit nicht Schiff und alles verlohren gehe, sondern sein Heyl etwa noch in der rauhen See finden möge.

Kohl-Schiffe sind diejenigen, welche die in Engelland statt des Holzes gebräuchliche Steinkohlen von Newcastle, um den Norden Engellands, auf der Nachbarschaft von Schottland herholen, und manche Woche 2mahl in ganzen Flotten ankommen.

Korck, das leichteste Holz. Pantoffel-Holz.

Leck arbeiten, vorm Ancker so unbandig springen und stampffen, bis eine Oeffnung in den Bauch des Schiffs kommt.

Maat Camarade. Schiffers-Maat, ist der Steuermann. Hoch-Bootsmans-Mat ist der Unter-Boots.

Moidore,

Moidore, Brasilische Gold-Münze von etwa 7 Rthlr. Pfand-Sterling rechnet man auf 5 Reichsthaler, und höher plich-Ander. Der Grösste. Die andern heißen Dagelyse, Thep- und Boog-Ander. Ausbringen, ist es ins Wasser lassen. Ap- panch, (sprich Punisch) starkes Gefösse der See-Leute aus Brandtwein, Wasser, Zucker und Citronen-Safft. Die zu Lande sind ihm auch nicht feind.

Rack, überzogener Brandtwein aus Reis gemacht. Wird als das allerunangenehmste Gefösse beschrieben. Die Holländer schreiben's Rack, und die Ost-Indienfahrer loben ihn nicht zum besten.

Raas, Seegel-Stangen. Raam, der allerunterste Schiff-Boden.

Riff, ein Strich harten Sandes, oder auch blinder Klippen, an feuchten Dertern.

Ram, Zucker-Wasser, Zucker-Brandtwein, aus dem schlechtesten Abfall des Zuckers. Dessen wird sehr viel in denen untern Wind gelegenen Englischen Insuln gedistilliret. Für den besten hält man den von Barbados.

Schau. Die am Flaggen-Stock hinauf und zusammen gezogene Flagge, die man also als eine Wapfe zur Schau zusammen geschühret hinten herunter hangen läßt. Dient sonst darzu, um das Boot oder die Chaloupe damit ans Schiff zu rufen; hier aber, die vorhandene Noth anzudeuten.

Schooten, Stricke, die Seegel zu regieren.

Schwere Tau, das dickste Ander-Seil.

Seegel machen, beysetzen, um geschwinde fortzukommen; refen, einbinden; streichen, herunter lassen; aufhissen, in die Höhe ziehen; anschlagen, an die Raas zu befestigen.

See-Krankheit, ist ein beständiges gewaltsames Erbrechen bey den allermeisten, so niemahls oder doch lange Zeit nicht mehr auf der See gewesen, ja davon auch mannmahlen die allerälteste See-Leute nicht ganz befreyet bleiben. Wie übel einem dabey werde, lehret manchen die Erfahrung. Bey etlichen entsethet's so fort von blossen Geruch des Meer-Wassers, bey andern wird es erst durch das Stauchen und Schlenkern des Schiffes gewürcket. Viele wollen sich mit Einschlückung etlicher Löffel voll des garstigen See-Wassers davor präserviren, schlägt aber nicht allezeit an. Frische Citronen d'ruffen

dörfften unter den Simplicibus wohl das beste Präservir- und Curir-Mittel seyn. Wem's nur im Sturm ankömmt, wird dessen noch zeitig genug loß, da hingegen derjenige desto unglücklicher ist, deme auch bey gutem Wetter Herz, Lunge und Leber immer zum Halse heraus wollen. Ubrigens ist kein Vomitiv, und wann's auch der allerbeste Ramoneur auf der Welt wäre, an herrlichern gleich nach erfolgter Genesung, (die nach erblicktem Lande und stillern Wasser selten lange ausbleibt,) f. v. verschleimten Magen und sonst fräncklichen Leichnam mit dieser selbst erweckten Motion zu vergleichen. Dahero sie nicht selten von den allzustarcken Naturen, indem andre sterbens-franck daran liegen, sich selber, aber umsonst, angewünschet wird.

Staag, ein dickes Tau von einem Mast zum andern, so wohl ieden fest zu halten, um nicht vor noch hinter sich zu fallen, als ein Seegel bey dem Wind daran zu führen.

Stengen streichen die mittlere und obere Mast-Bäume aus ihrem Stande heben, und am untersten Mast herunter lassen, damit das Schiff weniger schlenckere. Geschicht mit Mühe, und nur aus Noth.

Stück-Westen, kein Seiten- sondern der völlige Westen-Wind.

Stück von Achten, Spanischer Thaler.

Treiben, heißt wegen der Wind-Stille nicht fort können, indem die gestrichene oder herunter gelassene Seegel nur auf den Masten liegen. Ist insgemein was sehr langweiliges darum; doch geschieht's auch zuweilen mit Fleiß, um ein ander Schiff einzuwarten. Die Franzosen nennens *mettre à la Cape*. Hier ließen sie das Boot, weil sie ganz entkräftet, durch die Fluth nach dem Lande zu treiben, ohne mit Rudern viel nachhelfen zu können.

Vor-Mars-Seegel, das mittlere Seegel am vordersten oder Fock-Mast.

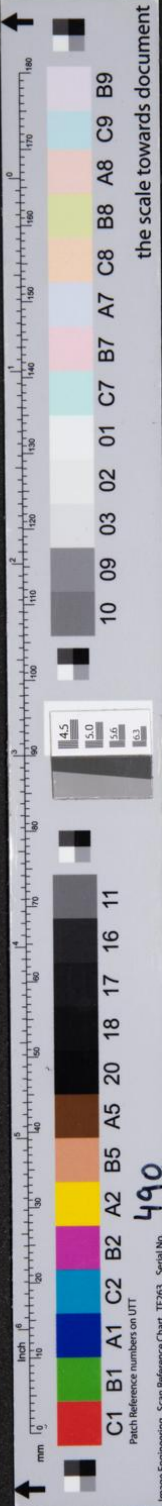
Wall, Land von der Meer-Seite her.

Wayffe, Siehe Schav.

Wrad, Überbleibsel eines zersehiterten Schiffs.

Nota. p. 57. An statt Reise-Consorten, ließ *Mit-Interessenten* dieser Reise.

Moidore, Brasilische Ge-
pflanz-Sterling rechnet
plich-Ander. Der Größ-
und Voog-Ander. Aus
pand, (sprich Puntisch)
Brandwein, Wasser, und
Lande sind ihm auch nicht
Rack, überzogener Brand-
das allerunangenehm-
schreibens Arack, und
zum besten.
Raas, Seegel-Stangen.
Raum, der allerunterste
Riff, ein Strich harten
seuchten Derttern.
Ram, Zucker-Wasser, Zucker-
Abfall des Zuckers.
Wind gelegenen Englis-
sten hält man den von
Schau. Die am Flaggen-
gene Flagge, die man al-
men geschmühret hinten
dazu, um das Boot od-
ruffen; Hier aber, die
Schooten, Stricke, die
Schwere Tau, das dickste
Seegel machen, beysetzen
sen, einbinden; streich-
Höheziehen; anschlag-
See-Krankheit, ist ein
bey den allermeisten, so
mehr auf der See gewo-
allerälteste See-Leute
einem dabey werde, le-
lichen entstehets so fort-
fers, bey andern wird es
ckern des Schiffes gewo-
ckung etlicher Köffel vo-
präserviren, schlägt ab



the scale towards document

490

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.